Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Druck von George Westermann
in Braunschweig.

Die Tyrannis

in

ihren beiden Perioden bei den alten Griechen.

Dargestellt

nach

Ursachen, Verlauf und Wirkungen

von

Hermann Gottlob Plaß,

Director des Dom=Gymnasiums zu Verden.

Erster Theil.

Bremen,

Verlag von Franz Schlodtmann.

1852.

Vorwort.

Es wurde im November des Jahres **1848** von Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen die motivirte Aufgabe gestellt:

„Die griechische Tyrannis ist zwar in ihren allgemeinen Ursachen und charakteristischen Momenten „schon von vielen Gelehrten geistreich entwickelt und „auch manche gelungene Schilderung von einzelnen „ihrer Erscheinungen gegeben worden; inzwischen fehlt „es noch immer an einer umfassenden Darstellung „derselben, die unter den nöthigen allgemeinen Gesichtspunkten zugleich alle Einzelheiten umfaßte und „nicht allein als Fundgrube für jede aus diesem „Gebiete erhaltene Nachricht dienen könnte, sondern „auch das Verhältniß ihrer Erscheinungen zu gleichzeitigen Begebenheiten und Geistesrichtungen in ein „klares Licht setzte, die einzelnen Tyrannen sowohl „im besonderen Kreise ihrer Thätigkeit, als auch in „ihrer Beziehung zu dem gemeinschaftlichen Begriffe „schilderte, endlich die verschiedenen Aeußerungen und „Zeiten dieser Regierungsform in Griechenland trennte, „und jede derselben auf die eigenthümlichen Grundlagen und Motive ihrer Entstehung und Politik zurückführte. Die Königl. Societät verlangt daher:

„Eine vollständige und zusammenhängende Ge-
„schichte der griechischen Tyrannis von ihren ersten „Regungen bis auf die Zeiten der römischen Herrschaft „dergestalt, daß sowohl der Begriff und die Entste-„hungsweise dieser Erscheinung sammt ihrem Ver-„hältnisse zu der politischen und geistigen Entwicke-„lung Griechenlands in den verschiedenen Zeiten „umfassend dargelegt, als auch die einzelnen Bei-„spiele derselben nach den Nachrichten des Alter-„thums in erschöpfender und kritischer Zusammen-„stellung geschildert werden."

Weniger in der Ueberzeugung, daß ich einer genügenden Lösung dieser sehr schweren und sehr viel umfassenden Aufgabe gewachsen sein mögte, als in der Absicht, mich gewaltsam einer lebhafteren Theilnahme an den politischen Ereignissen zu entreißen, da nach meiner Meinung Geistliche und Lehrer wegen ihrer Stellung wohl den Begebenheiten mit der größten Aufmerksamkeit folgen mögen, nicht aber im eigentlichen Sinne sich betheiligen sollen, wozu ihnen in der Regel auch der praktische Takt gänzlich mangelt[1]); weniger also auch aus dem edlen Streben, für Andere und die Wissenschaft etwas Besonderes zu leisten, als aus dem minder guten Trachten, mich selbst zu beruhigen und vor Fehltritten leichter zu bewahren, wie ich zwar beschämt, aber willig vor aller Welt eingestehe — aus etwa diesen Gründen machte ich mich an die Aufgabe, da ich seit 30 Jahren viel über die griechische Geschichte studirt, von schwacher Tüchtig-

[1]) Für übel berathen halte ich also im Allgemeinen das Land, wo ein Magister die Demuth hat — Minister zu werden.

keit Proben, die nicht ohne Beifall aufgenommen waren [1]), abgelegt und alle Vorarbeiten bereits zusammengetragen hatte.

Meine Concurrenz-Schrift führte das Motto:

> Plurimi aut viribus diffidunt, aut laborem fugiunt: quid? qui audet, egitne non viriliter?

und zu meiner höchst angenehmen Ueberraschung erhielt ich am **25.** Nov. **1850** die Nachricht, daß Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen meiner Schrift den Preis zuerkannt hätte. Gott hatte es in seiner Weisheit für gut gefunden, mir seit etlichen Jahren manche recht empfindliche Demüthigung, manche recht böse Schlappe werden zu lassen; daß mittler Weile seine Gnade durch einen gewissen Druck mich nur zu erfolgreicher Anstrengung wecken wollte, das hatt' ich nicht zu hoffen und zu ahnen gewagt. Lebhaft fand ich es bestätigt „ist die Noth am größten, ist Gott am nächsten", fand mich in dem Grundsatze befestigt, „wer Gott kennen lernen will, der blicke doch nur ernstlich in seine eignen Schicksale."

Meine Schrift ist freilich eine historische; aber da sie die beiden revolutionairen Zeitalter des griechischen Volks darstellt, so wird Jeder ermessen, daß sie, ohne ein Trachten des Verfassers, auch einen politischen Charakter annehmen muß, und habe ich meine religiöse Ansicht angedeutet, so wird der gütige Leser auch allgemeinen Aufschluß über meine politische Richtung erwarten, damit er wisse, wessen er sich zu versehen habe.

---

[1]) Der in dieser Schrift oft citirte und hin und wieder wegen seiner jugendlichen Uebereilungen scharf mitgenommene Plaß bin ich nämlich selbst.

Ich bin der Meinung, daß es wohl in einem Volke unruhige Köpfe geben kann, die mit geeigneten Mitteln zu Paaren zu treiben sind, wenn eine Regierung diesen Namen verdienen soll, daß aber niemals ein ganzes Volk revolutionair ist, wenn es nicht durch seine Regierung dazu gemacht wird, indem sie, während Alles unwillkürlich und unaufhaltsam fortschreitet, nur den alten Standpunkt festhält. Die neueste Bestätigung finde ich in der Haltung des belgischen Volkes. Seit Jahrhunderten war es als ein unruhiges und revolutionaires verschrien; es hätte im Jahre **1848** zeigen müssen, daß es dieses wäre; aber zum Verwundern Aller sind die Stürme gerade bei diesem Volke vorübergegangen, das mitten in der sturmbewegten und vulkanischen Region seinen Sitz hatte. Seiner Regierung, seinem Könige Leopold kann ich nur den Preis zuerkennen, daß sie geistig vor allen anderen hoch begabt sind und den Beweis geben, daß ein Königthum, welches in seinem lauteren Charakter hervortritt, doch wahrlich etwas Schönes, für die bürgerliche Gesellschaft ungemein Passendes sei.

Zweitens: Die Staaten der neueren Zeit haben sich in ihrem Innern auf eine ganz andere Weise entwickelt, als die griechischen und der römische. Im neueren Europa waren ursprünglich die Fürsten gleichfalls — wie die διογενεῖς — wenig mehr als primi inter pares gegen den Adel; sie schirmten aber die Massen und begünstigten sie gegen den Adel; dieser wurde seiner herkömmlichen Gerechtsame und seiner Macht allmälig entkleidet und jene gewannen die Menge gegen den Adel. So zogen den meisten Gewinn die Fürsten, welche wußten, was

sie wollten, und mit Einheit und Folgerichtigkeit dahin strebten. Sie wurden absolute Herrscher, und gegen sie beginnt endlich die Masse aufzutreten, indem der zerschlagene Adel, unschlüssig, wohin er sich wenden soll, rath- und kraftlos dasteht.

In den griechischen Staaten wie in dem römischen wurde das Königthum von dem Adel verdrängt; und der kleine Umfang der Staaten und die geringe Zahl der fast ebenbürtigen Bürgerschaft (d. i. dort des Adels), deren Glieder jedes viele Sclaven und Hörige hinter sich hatte, mag wohl der Hauptgrund gewesen sein. Die königlichen Familien wurden in der Regel nicht vertrieben, sondern traten nur als immer noch etwas bevorrechtigte in die eigentliche Bürgerschaft oder den Adel ein; so wurde die Aristokratie ungemein stark und schwer, drückte, mißbrauchte. Später trat gegen die Wenigen überall die Masse auf, um sich eine andere Stellung im Staate zu erringen. Es schwankten die Schaalen und das Zünglein in der Waage fehlte! Der eherne Degen ließ bald über den Ausschlag nicht zweifeln!

Drittens: In den neuesten Zeiten, und zwar seit der Revolution vom Jahre **1789** kommt überdieß ein eigenthümliches religiöses Element hinzu. Die griechischen Staaten, noch entschiedener der römische, hatten eine Staatsreligion; ebenso alle Staaten der neueren Zeit, wenn auch seit der Reformation die Schärfe des Grundsatzes abgestumpft wurde. Bald nach dem Jahre **1789** wurde die Ansicht entwickelt, daß der Staat als solcher überall keine Religion haben solle; und ohne über ihre Richtigkeit zu urtheilen, darf ich sagen, daß über dieselbe die Mei-

nungen sehr getheilt sind und durch sie in das Staatsleben ein völlig neues Element gebracht ist.

Bei dieser Ueberzeugung von der Verschiedenheit des inneren Wesens, welches die Staaten des Alterthums und der neueren Zeit durchdringt, habe ich Vergleiche zwischen Erscheinungen im Leben des griechischen Volks und dem, was sich an anderen Punkten und zu anderen Zeiten wiederholt hat, möglichst vermieden. Sie bringen die Sache selbst in der Regel mehr in eine schiefe als in eine grade Stellung, geben ihr mehr Schatten als Licht. Vor Allem sind sie ein Uebergriff in das, was der denkende Leser nach eignem Vermögen hinzufügen muß, während der einfältige es nur mißbraucht, wenn man es ihm zu übergeben glaubt. Bloß warnen mögte ich, daß Jeder sich vor übereilten Schlüssen nach der Aehnlichkeit hüte.

Weiter über den Verfasser etwas zu erfahren, wird Niemanden interessiren; und über das, was Andere vor mir gethan haben, stehe ich nicht Rede und Antwort. Nur das habe ich noch hinzuzusetzen, daß auch der Göttinger Herr Referent mich auf die löblichste Weise in den Stand gesetzt hat, vor dem Abdrucke dem Manuscripte noch einige Verbesserungen zu geben.

Verden, den **1.** Januar **1851.**

H. G. Plaß.

Uebersicht.

Einleitung.

S. 1—13.

Hauptsächlich Rückblicke in die älteste Geschichte der Griechen, um Grundlagen für eine feste Ansicht über die Bestandtheile, aus denen das griechische Volk hervorgegangen ist, zu gewinnen.

Erste Abtheilung.

Die ältere Tyrannis der Griechen zwischen etwa 700 v. Chr. — 500.

S. 14 — 376.

Einleitung.

Die Tyrannis der alten Griechen, oder jene Art von unumschränkter Alleinherrschaft, welche ein Einzelner in einem vor ihm republikanisch geordneten und regierten Staate widerrechtlich und mit Gewalt oder Betrug an sich brachte [1]), ging im Ganzen aus der selbstständigen Entwickelung dieses Volkes, vornehmlich aus der stufenweise erfolgenden Ausbildung und Umgestaltung aller politischen Einrichtungen fast mit innerer Nothwendigkeit hervor. In einem großartigen und auf alle Verhältnisse der Nation höchst einflußreichen Maaße tritt freilich diese Erscheinung in zwei verschiedenen Zeiträumen und in bedeutend veränderter Gestalt auf. Aber läßt es sich auch nicht in Aberde stellen, daß bei der Wiederkehr die Stellung der Nation zu dem Auslande erhebliche Rückwirkung auf den inneren Charakter und auf die äußere Form der Tyrannis ausübte, so wird es sich doch als ausgemacht bestätigen, daß selbst damals dieser auswärtige Einfluß mehr eine Anstoß gebende Ursache war, während die mächtigere Anregung aus dem eignen Innern der Nation keimte. In ihrer ersten Weise fällt dagegen die Erscheinung unbedingt in einen Zeitraum, worin die griechische Nation weniger als in irgend einem anderen Einwirkungen eines Auslandes erfuhr.

Kein Wunder also, wenn in der Geschichte keines anderen Volkes sich etwas völlig der griechischen, namentlich der älteren

[1]) Diese Definition, welche wenigstens die wesentlichen Merkmale enthält, gelte vorläufig, bis der Begriff unten genauer umgränzt und festgestellt werden kann.

griechischen Tyrannis Entsprechendes nachweisen läßt, und wenn deßhalb eine Erscheinung, welche nothwendig tief in das innerste Leben eines der ruhmvollsten Völker des Alterthums führt und doch in ihrem ganzen Umfange und nach allen ihren Theilen bis jetzt noch nicht beleuchtet ist, zum Gegenstande einer möglichst erschöpfenden Erörterung aufgestellt wurde. Und noch weniger mögte Letzteres befremden, wenn eben dieselbe Erscheinung in ihrer zweiten Gestalt doch wiederholt einen Charakter annimmt, dem Aehnliches aus der Geschichte mancher jetzt hoch entwickelter Nationen an die Seite gestellt, Aehnliches möglicher Weise auch durch die nächste Zukunft mancher Länder gebracht werden kann.

Mag aber auf diese Art die Darstellung der griechischen Tyrannis dem sinnenden Leser Stoff und Veranlassung zum Vergleichen und zum Folgern, zu Vernunft-Schlüssen und zu Phantasie-Bildern geben, nimmer darf der, welcher die Darstellung auf historischem Wege unternimmt, sich auf das verführerische Feld der Vergleichungen verlocken lassen. Was ächt griechischen Ursprungs war, dessen Keime und Entwickelung, Blüthen und Früchte, Entblätterung und Hinsterben darf er nur in den verschiedenen Stufen des griechischen Staatslebens suchen. Ja, um den üppigen Wachsthum der eigentlichen Pflanze klarer darzustellen, muß er sogar mit dem Boden beginnen, in welchem sie keimte, muß die Art angeben, wie der Keim hineingelegt wurde, und muß — da das eigentliche Wachsen selbst dem Menschen verborgen bleibt — wenigstens die Umstände erörtern, welche auf die Entfaltung vortheilhaft oder nachtheilig einwirkten.

Mit schlichten Worten: wer auch die Anregung zu der griechischen Tyrannis darlegen will, der kann es nicht vermeiden, etwas weit auszuholen. Er muß auf die erste Entstehung des griechischen Volkes einen Blick werfen, besondes sich nach der Art und Weise umsehen, wie dieses Volk aus verschiedenen Bestandtheilen hervorging und wie eben durch das eigenthümliche Verhältniß derselben zu einander ein Kampf herbeigeführt wurde, durch

welchen jene Tyrannis als eine nothwendige Folge ins Dasein trat.

Mit diesem Rückblicke auf das, was vorher war, soll also auch hier begonnen werden: aber auch nur mit einem Rückblicke, der sich, wie es schon der Charakter einer Einleitung fordert, von einer eigentlichen und zu einer besonderen Forschung anschwellenden Untersuchung fern halte. Was nach den scharfsinnigen Erörterungen neuerer Gelehrten als Feststehendes im Allgemeinen anerkannt ist, was vorzüglich nach einer Seite hin Creuzer, nach einer anderen K. O. Müller, darauf Vertheidiger, Gegner und Vermittler der aufgestellten oder in Umrissen und Andeutungen entworfenen Systeme so begründet haben, daß die gewonnenen Resultate nur von Wenigen nicht angenommen werden — auf den eigentlichen Kern von allen diesem soll nur als auf etwas Unerschütterliches hingewiesen werden. Selbst das scheint bei diesem Rückblicke völlig überflüssig, daß der Raum durch Berufung auf Werke und Schriftstellen beengt werde; diese können wohl den Schein von Gelehrsamkeit geben, aber bei einem so raschen Ueberblicke nichts nützen, und dem auf jenem weiten Felde gar nicht Bewanderten bürgen kundige Richter dafür, daß nichts als Wahrgenommenes vorgeführt sei, was wirklich auf dem Felde sich nicht befinde.

So gelte denn bei diesem Rückblicke zuerst das als Feststehendes, daß die griechische Nation oder die Hellenen in dem weiteren Sinne des Wortes aus zwei verschiedenen Bestandtheilen zusammengewachsen sind.

In einer Zeit, auf welche nur erst matte Strahlen des anbrechenden Lichtes der Geschichte fallen, saß ein weit verzweigtes Volk über den vorderen Theil von Kleinasien, über die meisten Strecken der südlich von der Donau gelegenen Halbinsel, und über die mittäglichen, etwas auch die mittleren Landstriche Italiens verbreitet. Nach einem Namen, den es trug, sehen wir uns — wie einst Tacitus bei den Germanen — vergeblich um,

da es vielleicht gar nicht einmal einen Alle umfassenden Namen hatte, und die einzelnen Stämme desselben sich schon in dem Augenblicke, worin sie der Geschichte schwach bekannt werden, nur mangelhaft als zusammengehörendes Ganzes ansahen. Jedoch wird es, vorzüglich auf Niebuhr's Vorgang, jetzt immer üblicher, dieses Ganze mit dem Namen der pelasgischen Nation zu bezeichnen; und einen Versuch, dieselbe durch ihre einzelnen Theile zu verfolgen, hat Plaß in einer Ur- und Vorgeschichte der Hellenen gemacht. Die Stufe der Bildung, auf welcher wir diese Nation erblicken, ist eine solche, daß wir dieselbe nicht zu den wilden Jäger-Völkern rechnen können, sondern daß sie besonders da, wo sie an Küsten und auf Inseln ihren Sitz hatte, schon die ersten schwachen Anfänge der Civilisation in sich entwickelte. Thucydides, der unter allen griechischen Schriftstellern am meisten als Kritiker Blicke in die ältesten Zustände seines Volkes geworfen hat und selbst dem Aristoteles voranstehen muß, hat den besten Umriß über die Culturstufe jener Ureinwohner in wenigen, doch treffenden Zügen gezeichnet [1].

Zu jenem Bestandtheile, der nur die Masse des Volks hergab, gesellte sich aber unverkennbar ein zweiter, der hier nur in so weit in Betracht kommt, als aus demselben ein herrschender Stamm, ein kriegerischer und an Stärke überlegener Adel hervorging. Dieser zweite Theil hatte Häuptlinge an seiner Spitze, war Träger einer höheren Cultur in politischer und religiöser, auch in erwerblicher Hinsicht, ohne darum selbst und unmittelbar dem Erwerbe obzuliegen, und gelangte, obwohl schwächer an Zahl, dennoch sehr bald dahin, daß er jenen anderen Bestandtheil fast überall durchdrang und ihn in ein Abhängigkeits-Verhältniß hinabdrückte. Wer er indessen ursprünglich war und woher er kam, und ob er selbst nicht wieder aus verschiedenartigen Theilen zusammengeschmolzen sei, darüber haben die Un-

---

[1]) Thucyd. 1, 2 u. ff.

tersuchungen noch zu keinem Resultate geführt, das man ein allgemein anerkanntes nennen könnte. Daß auf Griechenlands Küsten und Inseln auch Auswanderer eines seefahrenden und höher gebildeten Volkes aus Osten sich angesiedelt haben, ist nicht wohl zu bezweifeln. Selbst K. O. Müller, lange der entschiedenste Gegner, hat dieß in seinen spätesten Schriften im Grunde anerkannt [1]; Plaß hat in dem oben angeführten Werke mit Consequenz alles das verfolgt, was auf die Phönizier hinführt. Getrübt wird aber alle Klarheit bei dieser Frage dadurch, daß die Griechen selbst einer Seits solche Ansiedelungen nicht verkennen, und doch auch anderer Seits aus National-Eitelkeit nichts von denselben wissen wollen, darum bewährte Schriftsteller in diesem Punkte mit sich selbst nicht selten in einigen Widerspruch kommen. Tief einschneidend ist hier überdieß die bekannte Stelle des Aristoteles [2]) und die Autorität derer, welche ihm beistimmen. Denn danach sind die Seller oder Heller Dodona's keine andere als die kriegerischen und priesterlichen Ahnherren der ältesten Hellenen, die in einem kleinen Theile des damaligen Hämoniens oder des späteren Thessaliens sich niederließen und einen folgenreichen Staatsverein bildeten. Gern würde man dem Aristoteles unbedingt folgen, wenn einiger Maaßen zu begreifen wäre, wie jene Seller, die aus dem später noch so finsteren Epirus kamen, Träger einer höheren Cultur wurden [3]).

---

1) In seiner Archäologie (besonders in dem Abschnitte über die älteste Zeit).

2) Meteor. 1, 14.

3) Es bleibt daher immer noch sehr möglich, daß zwar ein Zusammenhang zwischen den Sellern und den Hellenen war, daß aber doch Aristoteles irrte, und vielmehr umgekehrt ein Zweig der Hellenen nach Dodona kam; eine Annahme, deren Inhalt in der etwas verbürgteren Sage von des Neoptolemus Niederlassung unter den Molossern im Grunde wiederkehrt. Dann müßten die Hellenen, wie Plaß wirklich zu beweisen sucht, ihre Wurzel in angelangten Einwanderern haben, die Eingeborene um sich sammelten und civilisirten.

Aber das steht fest, daß jene Hellenen, selbst höher gebildet als die pelasgische Menge und vorzüglich durch den Gebrauch eherner Waffenrüstung überlegen, nicht sowohl eine vorgefundene Bevölkerung austrieben, als vielmehr, mogte auch ein Theil der letzteren eine Auswanderung vorziehen, die Mehrzahl in eine Abhängigkeit brachten, während sie selbst die Stellung eines herrschenden Adels erhielten und für ihre unmittelbare Bedienung noch Sclaven besaßen, die von jenen Unterthänigen sehr verschieden waren. Sie theilten sich bald in die Familien der Aeoler und der Dorer; schon das ist unsicher, ob die Achäer und die Joner in aller Strenge zu ihnen gehörten oder mehr eingeborne, auf ganz andere Weise civilisirte und erst später unter jene Hellenen aufgenommene Stämme waren. Denn die Hellenen verbreiteten ihren Stamm und zugleich die bei ihnen üblichen Satzungen, indem sie jüngere Söhne zu eignen Erwerbungen von Hämonien nach Süden aussandten; und dabei waren sie auch nicht schwierig, überall da, wo ein ähnlicher und durch höhere Cultur aus der Menge hervortretender Adel — vielleicht Nachkommen fremder Ansiedler, z. B. in Böotien, Attika und Argolis — bereits festen Fuß gefaßt hatte, sich diesem zu nähern und als gleichberechtigt sich einzuverleiben, wenngleich auch nicht zu verkennen ist, daß eine gewisse Kälte und Geschiedenheit beider Aeste des seiner Herkunft nach getheilten Adels sich sobald nicht verlor.

Für längere Zeit wurden die Dorer nach dem nordwestlichen Theile Thessaliens, wo sie mit den verwandten Stammvätern der Makedoner zusammengränzten, zurückgedrängt oder zogen freiwillig dahin — denn etwas Sicheres ist auch nach den Untersuchungen K. O. Müller's und Anderer nicht ermittelt — und blieben dort in einer Verborgenheit, der es zuzuschreiben ist, daß ihrer in den homerischen Gesängen kaum gedacht wird. Die Verbreitung der Aeoler über die Küste Thessaliens und über Theile von Hellas und des Peloponnes, sowie

ihre Vereinigung und Verschmelzung mit allen denen, welche dort und auf den nächsten Inseln zu beiden Seiten des Festlandes einen herrschenden Adel bildeten, erscheint dagegen in jenen uralten Gesängen als eine geschehene Thatsache. Zu weit würde es vom Wege ableiten, wenn hier versucht würde, die politischen Satzungen der im Homer vorgeführten Stämme durchzugehen: vielfach ist dieß von Anderen geschehen, und kaum kann hier an Leser gedacht werden, die nicht durch eigne Anschauung darüber ein Bild gewonnen hätten. Hier wäre höchstens daran zu erinnern, wie in jedem kleinen Staate nicht etwa bloß ein Häuptling an der Spitze stand, sondern dieser selbst meistens einem in viele Zweige sich theilenden Hause angehörte, dem andere Geschlechter oft so nahe traten, daß sie ähnliche Ehrennamen und ähnliche Achtung genossen und jener Eine sich gegen sie als überragend nur behaupten konnte, wenn er sich durch seine Persönlichkeit genügend geltend machte; wie jener Häuptling und der Adel ein größeres Besitzthum hatten, mit größerem Glanze der häuslichen Einrichtung umgeben waren, selbst eine dunkele Idee von Ebenbürtigkeit hegten; wie im Frieden vor allem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nach damaliger Weise, das Richteramt, für welches die Greise, nur darum nicht die aus dem niedrigen Volke, herzugezogen wurden, und die Priesterthümer, für einzelne edle Geschlechter auch das Seherthum, jenen Auserlesenen zufielen; wie aber besonders im Kriege eben diese durch eine ungleich vollständigere Bewaffnung und eine ungleich größere Fertigkeit im Gebrauche der Waffen mehr als durch eigentliche Anführergaben hervorstrahlten und die Entscheidnng im Kampfe gaben. In allen diesen Zügen bietet sich das Bild eines herrschenden Adels dar, aus dem freilich wiederum Spitzen hervorragen; nur von ihm ist recht eigentlich in jenen Gesängen die Rede; selbst seine Sclaven, die mit ihm in die unmittelbarste Berührung kommen, treten in ein helleres Licht als die Masse des unterthänigen Volkes, dessen wahres

Verhältniß sich auch deßhalb so schwer abgränzen läßt, weil in jenen Zeiten überall noch nichts gesetzlich bestimmt war, Gewohnheit manches vorherrschen ließ, oft die Willkür des persönlich Ueberlegenen die Schranken überschritt, welche sonst wohl beobachtet wurden.

Hatte sich aber auf diese Weise schon in der Heroen-Zeit ein Zustand der Dinge ausgebildet, bei welchem die gesammte Bevölkerung Griechenlands — abgesehen von den eigentlichen Sclaven — in zwei Classen, in einen herrschenden Adel und in Unterthänige zerfiel; so erfolgte mit dem Abschlusse jener Zeit, gegen das Jahr 1100, in der sogenannten Herakliden- oder dorischen Wanderung ein Ereigniß, durch welches in vielen Landstrecken jenes Verhältniß vollständiger und fast nach einer dunkel vorschwebenden Planmäßigkeit durchgeführt, durch die Macht des gegebenen Beispiels und der eintretenden Umstände aber aller Orten strenger gestaltet wurde. Auf das Einzelne jenes Ereignisses selbst kann hier natürlich nicht weiter eingegangen werden, und diejenigen, welche sich darüber belehrt zu sehen wünschen, sind auf die ungemein reichhaltigen literärischen Angaben in K. Fr. Hermann's griechischen Staatsalterthümern [1]) zu verweisen. Das Wesen desselben, so weit es hier zu berühren ist, bestand darin, daß aus Epirus rohere Völkerschaften nach Süden und Osten vordrangen, besonders die Thessaler in das bis dahin Hämonien genannte Land einbrachen, nach Vertreibung des herrschenden Adels sich desselben bemächtigten und den gebliebenen Theil der Bevölkerung sich unterthänig machten, während die vor ihnen gebietenden Stämme, also die Aeoler und ihre Nebenäste, die Böoter und die Aetoler (letztere freilich in Aetolien ansässig), ganz besonders auch die Dorer aus ihren früheren Besitzungen verdrängt wurden und fast in Weise einer Krieger-

---

[1]) Die §§. 15—19.

kaste sich neue Wohnsitze erstreiten mußten. Wenn nicht schon früher, so zogen wenigstens damals viele Aeoler über's Meer nach der Gegend des zerstörten Troja's hinüber, und mit ihnen begann die Stiftung der Colonien, von denen bald weiter geredet werden soll. Die übrigen verdrängten Stämme zogen zu Lande nach Süden; Böotien wurde von den Böotern besetzt, die hellenischen Aetoler ließen nur ihren Namen der alten Heimath und vereinigten sich mit Stammverwandten in Elis; die Dorer nahmen Argolis, Lakonien und Messenien; dafür wurden die aus Argolis verjagten Achäer Herren von Achaja, während die hier vertriebenen Joner sich zunächst nach Attika warfen, von welchem Megaris durch vordringende Dorer abgerissen wurde. Alle diese Wanderungen darf man indessen nicht so verstehen, als hätte die gesammte Bevölkerung ihre Sitze verlassen und sich neue Wohnplätze erobert. Die bereits Unterthänigen wechselten im Ganzen nur ihre Gebieter und wer von dem älteren Adel irgendwo blieb, der mußte, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme zu Gunsten seiner bewirkten, in die Reihe der Abhängigen treten [1]. Der Kampf selbst fand in der Hauptsache nur zwischen dem herrschenden Adel statt, und so ist es zu erklären, daß die Verheerungen desselben, auch der Widerstand der Angegriffenen geringer war, als er sonst unfehlbar hätte sein müssen. Aber die neuen Eroberer nahmen nun entschiedener und historisch zuverlässiger den Charakter eines herrschenden Adels an; und es entstanden über Thessalien, das östliche Hellas und den Peloponnes jene Staatsverfassungen, welche unten etwas genauer anzugeben sind, weil mit ihnen die Untersuchung über das Entstehen und das Wesen der älteren Tyrannis beginnen muß.

Aber nicht auf das griechische Festland beschränkte sich das Gedränge der Völkerstämme, welches durch jene dorische Wan-

---

[1] Z. B. über die Böoter Athen. 6, p. 264. Vergl. Müller's Minyer S. 376 und Dorer 2, S. 66; auch Schneider zu Arist. polit. 2, 6, 2.

derung bewirkt war; auch jenseits des Meeres suchten viele aus der Heimath Entwichene eine bleibende Stätte, und die Wohnsitze des griechischen Volkes wurden durch Colonie-Länder erweitert, wenngleich auf die frühesten Erwerbungen dieser Art kaum in aller Strenge, jedenfalls nicht völlig in dem heutigen Sinne, der Begriff von Colonien angewandt werden kann. Zunächst wanderten zahlreiche Schaaren aus, um sich auf den Inseln des Archipels und den vorderen Küsten Kleinasiens niederzulassen: und mag der Grund, weßhalb sie gerade dahin ihre Richtung nahmen, zum Theil darin zu suchen sein, daß schon vor der Wanderung der Herakliden nach der Gegend des früheren Troja's Züge unter Anführung von Pelopiden gegangen waren, andere also der einmal genommenen Richtung folgten, so ist er doch ungleich mehr darin zu finden, daß man um diese Zeit bei weitem mehr mit den östlichen Gewässern, ihren Inseln und Küsten bekannt war, während fast niemand über den Westen einigen Aufschluß hatte, und daß im Stammlande das Gedränge der Völker vorherrschend auf der Ostküste, in Thessalien, Böotien, Attika, Argolis und Lakonien, sich ereignete, Flüchtlinge also unmittelbar auf das östliche Meer getrieben wurden. Allein da man bei diesen Auswandernden im Ganzen weniger an die unterthänige und ihre Herren nur wechselnde Bevölkerung zu denken hat, da zweitens der weichende Adel die Satzungen und die Weisen der alten Heimath in die neue hinübertrug und sie beibehielt, bis veränderte Umstände eine Aenderung geboten, und da drittens die Ankömmlinge jenseits des Meeres schon eine ältere Bevölkerung vorfanden und nur als Sieger über diese sich festsetzen konnten, so waren damit Gründe genug gegeben, weßwegen ein ähnliches Verhältniß zwischen zwei Ständen auch dort Eingang fand. Ueberdieß folgten den ursprünglichen Ansiedlern, welche natürlich die besten Felder in Besitz genommen hatten, später andere nach. Wurde man nun durch Asiens eingeborne Stämme gehindert, mit neuen Erwerbungen tiefer landeinwärts

vorzubringen, so konnten die jüngeren Ankömmlinge den Erben der älteren nicht gleichgestellt werden; und da die letzteren auch wohl nicht einmal geneigt waren, die Vortheile einer bereits gewonnenen bürgerlichen Stellung mit den neu Eintreffenden zu theilen, so mehrte sich auf eine zweite Weise der Stoff zu einer Scheidung der Bevölkerung in zwei Theile [1]. Erst später machte man mit den westlichen Ländern genauere Bekanntschaft: und als mancherlei Gründe fortwirkten, um Auswanderungen zu veranlassen, so gingen starke Züge nach den Küsten des südlichen Italiens und nach Sicilien, sogar nach entfernten Punkten des Westens und nach Cyrene in Afrika. Dort hatten gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen; allein diese letzteren Auswanderungen fallen doch schon in eine bedeutend jüngere Zeit, worin sich im Stammlande Manches verändert hatte. Theils aus diesem Grunde mußte sich Vieles anders gestalten, theils aus dem zweiten, daß es dort an manchen Stellen vielleicht mehr gelingen konnte, für die anwachsende Bevölkerung auf Kosten der tiefer landeinwärts Vorgefundenen genügende Feldmarken zu gewinnen [2].

Es ist hier noch nicht der Ort, wo auf alles dieses genauer eingegangen werden könnte; Manches, wofür man vielleicht eine nähere Nachweisung fordern mögte, wird später seine Begründung erhalten, Anderes ist ein so fest stehendes Resultat aller neueren Untersuchungen und ist so allgemein als das Richtige anerkannt, daß schwerlich eine strenge Beweisführung hier angebracht wäre. Die Absicht bei dieser Einleitung war nur, durch eine kurze Uebersicht über frühere Ereignisse in den Zeitraum zu führen, worin die Keime zu der griechischen Tyrannis schon gelegt sind und bald sich zu entfalten anfangen, vorzüg-

---

[1]) Die wirklichen Sclaven bleiben dabei außer Betracht, da sie nur ein Theil des Eigenthums waren.

[2]) Dieß wird besonders für Großgriechenland zu beachten sein.

lich also Anerkennung des Satzes zu gewinnen, daß überall, wo Griechen wohnten und Staatsvereine stifteten, die Grundlagen zu einer Scheidung in Bevorrechtete und in Beschränkte, von denen letztere weit entfernt waren Sclaven zu sein, aus einer älteren Zeit herübergenommen waren. Denn in einem feindlichen Zusammenschlagen der weniger Berechtigten gegen die Bevorzugten im Staate, bei welchem allerdings die wirklichen Sclaven sehr wohl thätig werden konnten, bei welchem dagegen das bereits gefallene Königthum nicht mehr hemmend oder vermittelnd eingriff, wurzelt die ältere Tyrannis der Griechen. Die jüngere hat hingegen, wie sich später zeigen wird, hauptsächlich ihren Grund in der einreißenden Söldnerei, indem kühne Kriegsobersten gemietheter Schaaren sich einer Gewaltherrschaft bemächtigten und diese leicht erlangten, wenn schwere Kriege eine Verstärkung solcher Banden erforderten, oder mächtige Herrscher, welche ihren Einfluß zu erweitern suchten, jene Bandenführer zu ihrem Zwecke benutzten, um durch dieselben mittelbar ihr Ziel zu erreichen.

Die Darstellung der Tyrannis muß demnach in zwei Theile zerfallen, von denen der erste von der älteren, der zweite von der jüngeren Tyrannis zu handeln hat. Jener wird im Allgemeinen einen Zeitraum berücksichtigen, der etwa mit dem Jahre 800 v. Ch. anhebt, wird die mehr ausgebildete Tyrannis während der Jahre 700—500 verfolgen, wird aber hin und wieder auch bis zu dem Jahre 400 herabgehen und dadurch ein Bindeglied für die zweite Abtheilung geben. Diese wird zwar ungefähr bei dem Jahre 400 neu anknüpfen, eigentlich mit dem philippischen Zeitalter beginnen und dann die dahin gehörenden Erscheinungen bis zu den Punkten herabführen, wo, hier früher, dort später, die Griechen durch die Römer alle Selbstständigkeit verlieren. Jede der beiden Abtheilungen ist in ihrem Innern dreifach zu gliedern. In einem allgemeiner gehaltenen und zwar strenger politischen Abschnitte sind Anregung, Entste-

hen, Begriff, Charakter der Tyrannis und ähnliche Dinge zu erörtern; in einem zweiten die irgend beachtenswerthen Zwingherrschaften einzeln vorzuführen; und in einem dritten wird der Einfluß derselben auf die geistige und materielle Entwickelung der Nation durchzugehen sein.

Erste Abtheilung.

Die ältere Tyrannis der Griechen,

etwa zwischen 700—500 v. Chr.

Erster Abschnitt.

Ursachen der älteren Tyrannis, Charakter derselben, Name, Begriff u. s. w.

Die politischen Zustände, welche seit der Wanderung der Herakliden und bis zu dem Aufkommen der älteren Tyrannis die vorherrschenden waren, müssen, da dieß in der Einleitung nicht geschehen ist, zunächst etwas genauer dargestellt werden; nur darf diese Schilderung nicht einen Charakter annehmen, wie er für Werke passen würde, welche entweder die gesammte hellenische Alterthumskunde oder welche auch nur die Staats-Alterthümer enthalten. Jene hat bekanntlich Wachsmuth in einem sehr ausführlichen und auch den strengeren Forderungen in einem hohen Grade entsprechenden Werke behandelt; diese K. F. Hermann in einem Handbuche, welches das Wissenswerthe auf ungemein zweckmäßige Weise zusammendrängt und in den reichen literärischen Nachweisungen einem wahren Bedürfnisse abgeholfen hat. Hier kann es lediglich darum zu thun sein, von den politischen Zuständen der Griechen und von ihren Staatseinrichtungen dasjenige zu berühren, welches geradezu auf die Entstehung der älteren Tyrannis führt, also fast ausschließlich die Stellung der herrschenden und bevorrechteten Classe zu der weniger bevorzugten, oft unter schwerem Drucke gehaltenen. Schon die innere Gliederung jeder der beiden Abtheilungen darf weniger zur Sprache gebracht werden, wofern sie nicht über jene allgemeine Stellung Aufschluß giebt; und die vollziehende, die richterliche,

die berathende und ähnliche Gewalten brauchen gleichfalls nur in so weit besprochen zu werden, als sie ein feindliches Zusammenschlagen der beiden Theile der Bevölkerung entweder hemmten oder beförderten [1]).

Dagegen scheint es zweckmäßig, sofort alle Völkerschaften der Griechen, und sind sie auch weniger für die ältere Tyrannis von Wichtigkeit, aus dem angegebenen Gesichtspunkte zu beleuchten; denn nur so erhellet, warum auf manchen Punkten die Tyrannis ins Leben trat, dagegen nicht in oft unmittelbarer örtlichen Nähe, und überdieß wird später nirgends eine Rückkehr zu dem an einer Stelle Vereinten erforderlich. Ziemlich nach Belieben darf die Reihenfolge gewählt werden. Da jedoch die bleibende Gestaltung der Dinge in Thessalien ihren Anfang nahm, so werde mit diesem Lande begonnen. Den Thessalern mögen die äolischen Zweige des Stammlandes, die Böoter und Eleer, folgen; diesen die Dorer des Peloponnes und Megara's, indem zugleich das kleine Ländchen Doris eine Veranlassung zu einem Hinblicke auf das mittlere und das westliche Hellas giebt. An die Dorer werden sich die Arkader und die Achäer, an diese die Joner in Attika und Euböa reihen. Von da wäre der Uebergang zu den östlichen Insulanern natürlich, unter denen jedoch die Dorer Kreta's schon bei denen des Peloponnes zur Sprache kommen müßten. Von den Insulanern wäre zu den östlichen Colonie-Ländern fortzuschreiten, von diesen zu den westlichen Insulanern und Colonien überzuspringen, und am Schlusse auch Cyrene und Cypern zu berühren.

---

[1]) Es behält also auch im zunächst Folgenden die Darstellung noch einen ähnlichen Charakter wie die Einleitung. Daher sind die einzelnen Angaben weniger mit Stellen aus den Alten belegt, damit Raum erspart werde; meistens ist auf die neueren Werke verwiesen, worin jeder, welcher die Belege nachzusehen wünscht, sie gesammelt findet.

Die Thessaler[1]), welche nach Thucydides[2]) etwa 60 Jahre nach Troja's Eroberung und deßhalb nach der gemeinen Zeitrechnung gegen das Jahr 1120 in das fortan nach ihnen benannte Land eindrangen, ließen sich als Sieger ziemlich in der Mitte desselben, in dem Gau Thessaliotis, nieder und Larissa, Pharsalus und Kranon wurden daselbst ihre vorzüglichsten Plätze. Mit Ausnahme einiger Böoter, die sich ihnen unterwarfen[3]), wanderte der kriegerische Adel der Dorer und der Aeoler aus und sofort traten die ältesten Eingebornen, besonders die Perrhäber, die Magneter, die Phthioter und die Histiäoter wieder mehr in ihrer alten Bedeutung hervor, während zum Theil nur in den homerischen Gesängen das Andenken der Plätze und Landschaften erhalten wurde, welche der Schiffskatalog aufführt[4]). Die eigentlichen Herren des Landes und die bevorrechtete Classe wurden

---

[1]) Siehe: Müller's Dor. 2, S. 64 (wo ganz vorzüglich von dem gehandelt wird, was hier zur Sprache kommt); Tittmann's griech. Staatsverfassungen S. 625 ff. u. 713 ff.; Buttmann's Abhandl. über die Aleuaden; Wachsmuth's griech. Alterth. I. 1, S. 129 u. 169; K. F. Hermann's Staatsalterth. §. 178; Plaß Vor- u. Urgeschichte der Hellenen Bd. 1, S. 602 ff., u. Bd. 2, S. 295 ff. Dort findet man alle hierher gehörige Stellen beigebracht und gewürdigt.

[2]) Thucid. 1, 12. [3]) Oben. S. 10.

[4]) Pelasgiotis, gelegen zwischen Pharsalus und Larissa, fällt dagegen als Theil in Thessaliotis; oder richtiger, es wird derselbe Landstrich nach verschiedenen Bestandtheilen seiner Bevölkerung auch verschieden genannt.

Ueber Histiäotis kann nur einige Unsicherheit herrschen, da Histiäoter auch auf der Nordspitze Euböa's wohnten und daselbst später von dem ionischen Stamme gedrängt wurden. Nun ist die Frage nicht mit völliger Sicherheit zu beantworten, ob schon ursprünglich Histiäoter im westlichen Thessalien ebenfalls saßen, oder ob sie erst später dahin aufgenommen wurden. Jedenfalls gehörte es in späterer Zeit zu den Periöken-Strichen; und es könnten die Histiäoter, wenn sie dort ursprünglich heimisch waren, sehr wohl wieder volksthümlich hervortreten, weil die Dorer auswanderten und gerade das spätere Histiäotis das älteste Doris oder Land der Dorer war. Herod. 1, 56. Strabo 9, 5 p. 307, ed. Tauchn., Diod. 4, 37, Heyne ad Apollod. 2, 7, 7. Müller l. l. Unten S. 65.

die Thessaler, welche in den Besitz von liegenden Gründen bedeutenden Umfangs kamen, ein Leben führten, das man immerhin mit dem des mittelalterlichen Ritterstandes vergleichen mag, und den Erwerb für sich und die Ihrigen auf die unterste Classe, die der Penesten, wälzten. Diese gingen aus denen hervor, welche von den siegenden Thessalern nach dem strengsten Kriegsrechte bei der ersten Eroberung des Landes unterjocht wurden[1]. Sie kamen in eine Stellung, welche der wirklicher Leibeignen sich sehr nähert: sie waren keine Sclaven im eigentlichsten Sinne, denn sie durften nicht außer Landes verkauft, auch nicht ohne Urtheil getödtet werden; aber sie hafteten an den Landgütern der eigentlichen Thessaler, betrieben hauptsächlich den Ackerbau, hatten an ihre Herren Abgaben zu entrichten, konnten jedoch auch eignes Vermögen erwerben und scheinen als zinspflichtige Bauern im Ganzen ein leidliches Loos gehabt zu haben, da ihnen sogar die Waffen in die Hände gegeben und aus ihnen in Kriegszeiten die berittenen Reisige genommen wurden, welche den thessalischen Rittern folgten. Einen dritten Theil der Bevölkerung bildeten die Periöken, besonders die Perrhäber, Magneter, Phthioter und Histiäoter; denn diese erkannten zwar ebenfalls — wenn sie nicht gerade in Aufstand waren — die Herrschaft der Thessaler an, entrichteten an deren Staat Abgaben und verstärkten ihr Kriegsheer mehr als Fußgänger, aber sie blieben Völkerschaften, die eigene Staatsvereine ausmachten, blieben als solche so-

[1]) Ueber die Ableitung des Namens mögte ich mit K. F. Hermann l. l. §. 19 nicht bestimmt entscheiden. Er kann von *πένεσθαι* stammen, einem Worte, das in der homerischen Sprache von dem Arbeiten der Sclaven gesagt wird (Odyss. 10, 348 *ἀμφίπολοι . . . ἐνὶ μεγάροισι πένοντο*), das aber auch „arm und dürftig sein" bedeutet (*πένης*; und so Dion Halic. antiq. Rom II, 9). Aber nach einer dialektischen Abweichung kann auch „*μένειν*" der Stamm sein, und das Wort „die auf dem Acker Bleibenden" bedeuten. Mit der letzteren Ableitung stimmt am genauesten der zweite Name derselben „*Θεσσαλοικέται*," den ich für nichts als eine Uebersetzung des thessalischen Terminus in die gewöhnliche griechische Sprache halte.

gar den Thessalern beigeordnete Mitglieder der delphischen Amphiktionie[1]), waren mehr etwas unterwürfige Bundesgenossen, wie etwa Latiner und später andere Völkerschaften gegen die Römer, und standen im Grunde auf einer höheren Stufe als die spartanischen Periöken. Endlich gab es nicht sowohl in Thessalien, als auf den umgränzenden Gebirgen Völkerschaften, z. B. Doloper, Dryoper, Aenianer und Athamaner, die hier wenig in Frage kommen, da sie, eben durch ihre Wohnsitze gegen die Reiterschaaren der Thessaler geschützt, in der Regel völlig unabhängige Stämme bildeten.

Jene nach ihren Gerechtsamen dreifach gegliederte Bevölkerung Thessaliens hat mit einer Erscheinung, welche wir bei den Dorern, besonders denen Sparta's und Kreta's, wiederfinden werden, eine so auffallende Aehnlichkeit, daß schon die Alten, wenn sie von den dorischen Einrichtungen sprechen, meistens auch der thessalischen gedenken, so selten übrigens die thessalischen Zustände genau und in einigem Zusammenhange berührt werden; und eine Folge davon ist gewesen, daß in den Untersuchungen neuerer Forscher gleichfalls die thessalischen neben den dorischen Satzungen erläutert sind. K. O. Müller hat diesen Gegenstand zuerst zu einer Klarheit gebracht, welche jedem Nachfolger neue Entdeckungen von einiger Erheblichkeit schlechterdings unmöglich macht: aber bei dieser, wie bei manchen anderen Untersuchungen hat er sich in seinem berühmten Werke nicht ganz von dem Fehler frei bewahrt, für seine Dorer gleichsam eine Vorliebe zu hegen und dorisch zu nennen, was nicht gerade eine ausschließlich dorische Einrichtung ist. Auf seinen Vorgang sieht man jetzt sogar darin einen charakteristischen Zug der dorischen Staatsverfassung, daß jene drei Abtheilungen, die eigentlichen Herren oder Vollbürger, die Leibeignen und die Periöken sich vorfinden müssen, sieht darin etwas, das gerade durch die Dorer in das

---

[1]) K. F. Hermann l. l. §. 12.

Staatsleben der Griechen gekommen wäre. Allein so genommen, ist die Sache offenbar falsch. Eine ganz ähnliche Einrichtung fand sich ja bei den Thessalern noch eher als bei den Dorern, denen jene Feinde waren und sicher nichts nachmachten; Aehnliches wird auch noch an anderen Oertern vorkommen. Der Grund ist also nicht in Eigenthümlichkeiten der Dorer zu suchen, sondern in der Art, wie ein erobernder Stamm sich in dem Besitze eines Landes festsetzt und sich unter den vorwaltenden Umständen zu der älteren Bevölkerung stellt. Ist dieser Grund derselbe, so werden auch die Folgen nur unter einigen Veränderungen dieselben sein. Und das leidet allerdings keinen Zweifel, daß eine gleiche Ursache bei den Thessalern etwas bewirkte, was sie bald bei den Dorern, was sie aber auch bei noch anderen Griechen hervorrief, ohne daß man darum, wie hin und wieder von Müller geschehen, annehmen dürfte, daß diese Anderen dadurch eine Verwandtschaft, mit den Dorern beurkundeten; eine Verwandtschaft, welche im Laufe der weiteren Untersuchung in einer völlig veränderten Bedeutung genommen wird und so zu falschen Schlüssen führt [1]). Umgekehrt bleibt es auch möglich, daß Dorer sich an einem Orte festsetzten, wo zu der schärferen Ausbildung jener drei Theile keine Veranlassung war, vielleicht nur zu der Gestaltung einer herrschenden und einer unterthänigen Classe, von denen jede unter ihrem Besitzthume auch Sclaven haben mogte: und dann darf man aus dieser Erscheinung nicht folgern, daß diese Dorer weniger dorisch sind, oder man mögte denn untergeordnete Begriffe, spartanisch- und kretisch-dorisch, an die Stelle des allgemeinen setzen, was doch wiederum verkehrt. — Diese Bemerkungen waren hier nöthig, um später Einreden mit Leichtigkeit zu begegnen.

Rücksichtlich Thessaliens ist noch eine zweite Eigenthümlichkeit zu beachten, welche von Buttmann in der vortrefflichen Ab-

[1]) Die gefährlichen Schlüsse, welche vier logische Termini enthalten; hier den Ausdruck „dorisch" in einer doppelten Bedeutung.

handlung über die Aleuaden ganz besonders berücksichtigt ist. Es mögen nämlich die Thessaler immerhin ursprünglich erbliche Könige an ihrer Spitze gehabt haben; sehr bald, und jedenfalls schon in den Zeiten, worin die ältere Tyrannis beginnt, hatten sich die eigentlichen Thessaler in mehre Staaten getheilt und an der Spitze derselben standen Männer aus den am meisten berechtigten und durch den größten Reichthum hervorragenden Familien, denen der Aleuaden, der Skopaden und vielleicht noch anderer. Diese werden, wie Buttmann nachweiset, nicht etwa bloß von Dichtern, z. B. von Pindar, Simonides und Theokrit, sondern auch von Historikern, von Herodot, der bei aller seiner Glaubwürdigkeit doch leicht verschiedene Dinge mit demselben Ausdrucke bezeichnet, und von Diodor und Plutarch, die nicht immer sehr kritisch in der Wahl ihrer Wörter sind, Könige genannt: allein bei allen dem bleibt es höchst zweifelhaft, ob sich ein erbliches Königthum lange bei den Thessalern erhielt, und es scheinen sich die Dinge mehr so gestaltet zu haben, daß nur einzelne Familien, in der Regel aus diesen der Besitzer des Stammgutes, in den einzelnen Staaten die vollziehende Macht auf eine Weise ausübten, die ihnen viele Aehnlichkeit mit erblichen Königen gab. Dafür sprechen auch zwei gewichtige Gewährsmänner. Thucydides gedenkt da, wo er etwas deutlichere Winke giebt[1]), nicht eines Königthums, deutet aber auf Dynasten hin, bei denen weniger eine nach Staatsrecht bestehende Erbfolge stattfand; und Aristoteles[2]), der freilich nur von Larissa redet, erklärt doch, daß daselbst einige Wenige über Viele geherrscht und durch eine musterhafte Haltung und Einigkeit sich lange im Besitze der Macht behauptet hätten. Es scheint also, als ging das Königthum in eine durch den gesammten Adel etwas beschränkte Oligarchie über; dagegen steht das fest, daß

---

1) Thucyd. II. 22, u. besonders IV. 78.

2) Polit. 5, 5, 7.

besonders in Kriegszeiten ein Oberanführer aller Vereine ernannt und mit ausgedehnter Macht bekleidet wurde. Er hieß Tagos [1]); er sollte eigentlich, wie der römische Dictator, nach Erfüllung des Zweckes, für welchen er ernannt war, sein Amt niederlegen, that aber dieses nicht immer; er giebt aber für das, um welches es hier hauptsächlich zu thun ist, einen Beweis, indem er es bestätigt, daß in Thessalien rücksichtlich der höchsten regierenden und verwaltenden Macht ein bedenkliches Gemisch von Erbrechten und von freier Wahl der Bevorzugten sich durchkreuzte.

Nimmt man nun beide Umstände, jene Stellung der einzelnen Theile der Bevölkerung und diese schwankende Haltung der höchsten Lenker der Staaten zusammen, so sollte man glauben, daß Thessalien eines der Länder hätte sein müssen, in welchen am frühesten die Bevorzugten und die Unterthänigen auf eine Weise gegen einander schlagen, die alle Macht in die Hände eines kühnen Führers der Massen bringt und so Tyrannen auftreten läßt. Und dennoch ist dieß nicht geschehen, vielmehr, wie sich in der zweiten Abtheilung ausweisen wird, Thessalien gerade das Land, worin am spätesten und nicht mehr in reiner Form die ältere Tyrannis erscheint. Wir müssen bei dieser Wahrnehmung einen Augenblick verweilen, da gerade sie auf Dinge führt, die bei der Entstehung der älteren Tyrannis von ungemein großer Wichtigkeit sind.

Es können jene rein politischen Einrichtungen, so einflußreich sie auch sind, nicht die alleinigen Bedingungen sein, durch welche der Saame der Zwingherrschaft entwickelt wird; sonst hätte dieß auch in Thessalien geschehen müssen, da die Ausrede nicht genügt, wir wüßten von der inneren Geschichte des Landes zu wenig und es könnten dort Tyrannen gewesen, aber uns unbekannt geblieben sein. Vielmehr kommen andere Umstände

---

[1]) Das Wort scheint von „τάσσω" oder dem reinen Stamme „ταγ" zu kommen, und Anordner und Führer des Heeres zu bedeuten.

in Betracht. Thessalien ist in seinem Innern ein Land, das seine Bevölkerung auf den Ackerbau als vorherrschendes Erwerbsmittel hinweiset; und alle Ackerbauer haben das Eigenthümliche, daß sie eine gewisse Weise für ihr ganzes Sein und Leben, Dichten und Trachten, wie es ihrem Boden angemessen ist, unter sich entwickeln, an dieser mit einer gewissen Zähigkeit festhalten, nur im Laufe langer Zeit oder durch gewaltsame Erschütterungen von außen davon abweichen. War also das Loos der Penesten, freilich nicht ein beneidenswerthes, doch ein solches, daß es die daran Gewöhnten nicht drückte, ihnen fast lieb und theuer war; befanden sich die Periöken, wenngleich sie sich zu einzelnen Zeiten auflehnten, im Ganzen in ihrer Lage so wohl, daß sie nach einer neuen Regelung ihrer Verhältnisse sich sehr bald beruhigten; blieben endlich die Bevorrechteten von einem stärkeren Verkehr mit Fremden fern und den alten Sitten ziemlich getreu: dann konnten Jahrhunderte verfließen, ohne daß bedenkliche Verhältnisse einen revolutionären Ausbruch herbeiführten. Thessalien hat zweitens wohl Rheden, aber keine ausgezeichnete Häfen; noch nie ist an seiner Küste eine prangende Handelsstadt aufgeblühet. Jenes Bewegliche, welches Handelsverkehr und Seefahrten nach entfernten Gegenden unter eine Bevölkerung bringen, jene Mannigfaltigkeit des Erwerbes, die immer eine Folge des Handels ist und sich in aufblühenden Industrie-Zweigen der verschiedensten Art zeigt, jene Steigerung der Lebensbedürfnisse, der Wünsche, Ansprüche und Forderungen, wie sie unter einer gewerbthätigen und Reichthum häufenden Bürgerschaft entsteht: auch alles dieses kannte man in Thessalien nicht, wo man wenig aus dem Auslande bezog und selbst die reichen Landbesitzer erst gegen die Zeit der Perserkriege mit neuen Dingen bekannt wurden; man lebte in aller Einfachheit und bei dem Herkommen die Tage hin, und neue Ideen kamen nicht in Umlauf. Endlich fehlte in Thessalien jene Anhäufung der Volksmenge, welche im Gefolge des Han-

dels und der Industrie nicht gerade beglückt; es fehlten jene Leute, die, ohne Landeigenthum zu haben, doch an Reichthum und höherer Bildung denen völlig gleich, oft überlegen waren, welche, nur weil ihr Reichthum sich auf Landbesitz und erbliche Erwerbung gründete, politische Vorrechte genossen und alle Aufstrebende ausschlossen. Erst da, wo neben Ackerleuten diese auf Handel und Gewerbthätigkeit hingewiesene Bevölkerung zu einer bedeutenden Menge anschwillt, ist ein recht gedeihlicher Boden für die Tyrannis gegeben, weil nun jene Anderen obendrein die unterdrückten Ackerbauer in einen ganz anderen Ideen-Strom hineinreißen, gegen welchen, wenn weit überlegene Massen seinen Andrang steigern und die Bevorrechteten nicht gutwillig nachgeben, diese unmöglich Stand halten können. Nur da werden in der Regel die Stände der bürgerlichen Gesellschaft gegen einander schlagen, da die Führer der betrogenen Menge zu einer Zwingherrschaft gelangen.

Es ist hiermit, freilich erst auf dem Wege der Vernunftschlüsse, ein anderes wichtiges Erforderniß für die Entstehung der Tyrannis aufgestellt; allein historisch wird es sich unten bestätigen und vorläufig sei es erlaubt, auf das allgemein Bekannte hinzuweisen, daß in den dorischen Seestädten Korinth, Sikyon und Megara, auch auf dem argolischen Küstenlande Tyrannen auftraten, nicht so in anderen dorischen Staaten, obwohl in diesen die Scheidung der Stände ungleich strenger gehalten und gehandhabt wurde, und daß die an der See wohnenden Joner eigentlich allesammt Zwingherren in ihrer Mitte sahen, wenngleich bei ihnen die Spaltung der Bevölkerung wenigstens ungemein viel geringer war. Wohl darf also vorläufig angenommen werden, daß alles das, was so eben an Thessalien als dort nicht gefunden nachgewiesen ist, erst den entwickelnden Regen und den warmen Sonnenschein auf den für die Tyrannis geeigneten Boden bringt.

Vor den siegreichen Thessalern verließ der äolische Adel die

alte Heimath und flüchtete zum Theil nach Asien hinüber, an dessen Rande ein neues Aeolis entstand; die Böoter, ein kräftiger Nebenzweig des Stammes und wahrscheinlich durch Verwandte verstärkt, wandten sich südlich und drangen in die fruchtbaren Ebenen ein, welche den Kopais-See umgaben[1]). Hier hatten sie einen harten Kampf: im Norden mit den Minyern von Orchomenos, in den mittleren Gegenden mit den Kadmeern Thebens, näher den westlichen und den südlichen Gebirgszügen mit Thrakern und tyrrhenischen Pelasgern. Aber in einem Siegeslaufe, den wahrscheinlich die Uneinigkeit unter der vorgefundenen und einander befeindenden Bevölkerung erleichterte, überwältigten sie doch alle Widersacher in einem Grade, daß diese nach verschiedenen Seiten auseinander gesprengt wurden, sich unter andere flüchtige Schaaren verloren und bald in der Geschichte als eigne Völkerschaften verschwanden. Einen nicht zu brechenden Widerstand erfuhren sie erst, als sie auch Attika's Gränzen überschreiten wollten, und nun begnügten sie sich mit dem Gebiete, welches fortan — denn in Homer ist, wie Müller bemerkt, ungeachtet der Autorität des Thucydides ein Anachronismus anzunehmen — nach ihnen Böotien hieß.

Hier gestaltete sich sofort Manches anders als in Thessalien. Die Böoter besetzten wirklich vollständiger die neue Heimath, vertheilten sich durch alle daselbst vorgefundene Städte, deren höchste Zahl Müller mit Wahrscheinlichkeit auf 14 berechnet, und stifteten in diesen besondere Staaten, die freilich alle zu einem Gesammtbunde vereinigt blieben. In jedem ließen sich böotische Familien nieder, die, ausgestattet mit liegenden Gründen, und allerdings ähnlich den Thessalern, den bevorrechteten Theil der Bevölkerung oder einen herrschenden Adel bildeten,

---

[1]) Auch über die Böoter brauchen die zerstreueten Stellen der Alten nicht aufgeführt zu werden; man findet sie bei K. O. Müller in den Minyern S. 391 ff., u. bei Plaß Bd. 1, S. 369 ff. u. 613 ff., und Bd. 2, S. 286.

welcher im Kriege eine vortreffliche Reiterei stellte und im Frieden eine allein wahrhaft freie und an den Staatsangelegenheiten Theil nehmende Körperschaft ausmachte. Allein die gebliebene Bevölkerung war in dem Maaße bezwungen, daß man in Böotien keine Leibeigne, wie die Penesten, nur wirkliche Sclaven auf den Gütern der Freien kannte, und daß aus den Bewohnern der Flecken und Dörfer nicht pflichtige Völkerschaften hervorgingen, sondern Unterthanen, die nach den nächsten Städten vertheilt waren. Letzteres ausdrücklich nachzuweisen, ist Müller gelungen [1]; beide Behauptungen werden aber besonders dadurch bestätigt, daß keiner der Alten Böotiens gedenkt, wenn von Leibeignen, die auch gewisse Rechte genossen, und von Unterthänigen, die auch politische Vereine gebildet hätten, die Rede ist; denn das ist nicht einzusehen, weßhalb aus Böotien, dessen Inneres den Nachbaren durchaus nicht unbekannt war, die Einrichtungen nicht sollten erwähnt sein, wenn sie wirklich auch da jemals sich gefunden hätten.

Auf die Böoter hatte dieses die Rückwirkung, daß, obwohl bei ihrem ersten Einrücken Könige oder Oberanführer, die meistens Könige genannt werden, z. B. ein Opheltas, ein Damasichthon und ein Xanthus, an der Spitze standen, sehr bald ein solches Königthum aufhörte, von dem nie weiter in der Geschichte die Rede ist. Seit ihrer Vertheilung in so viele kleine Staaten mußten selbst die Nachkommen aus berühmten Häusern allmälig dem übrigen Adel gleich werden und es mußten jene Oligarchien Gleichberechtigter entstehen, welche ein thebanischer Redner bei Thucydides [2]) als die herkömmliche Verfassung Thebens andeutet, wenn auch hin und wieder aus derselben Männer hervorgingen, welche sich zu solchen Dynasten machten, wie nach

---

[1]) In den Minyern S. 403.

[2]) Thucyd. III. 62; übrigens bedeutet bei ihm Oligarchie mehr eine Aristokratie.

jenem Thebaner sie zu Xerxes Zeit in seiner Vaterstadt waren. Dagegen hatte also Böotien nicht in seinem Innern jene beiden nach Rechten und Verträgen gegliederten Classen der Penesten und der Periöken: die Einen waren vollständig Sclaven, konnten verkauft und mit Angekauften oder Gefangenen durchmischt werden; die Anderen waren nach vielen Staaten hin vertheilt und hatten unter sich keine Gleichheit der Rechte und kein gemeinschaftliches Band. Hier vermogte es ein kräftiger und in den Waffen überlegener Adel leicht, jene Theile der Bevölkerung im Gehorsam zu erhalten: ein Zusammenschlagen der Stände, von welchem die Geschichte auch nichts meldet, konnte nicht leicht stattfinden, und es fehlte damit der eigentliche Boden für das Entstehen der Tyrannis. Obendrein ist Böotien, gerade wie Thessalien, durch seine Fruchtbarkeit zu einem Lande geschaffen, welches seine Einwohner auf den Ackerbau als den vornehmsten Erwerb hinweiset. An seinen Küsten hat es durchaus keinen Hafen, wo eine Handelsstadt hätte entstehen können; und damit fehlte hier in gleichem Grade auch Alles, was der werdenden Tyrannis die gehörige Nahrung zuführen muß. Freilich wurde Theben eine der größeren Städte Griechenlands, aber langsam und auf einem ganz anderen Wege, indem es, fußend auf einen in der Heroen-Zeit geübten Vorrang, andere Städte der Böoter aufhob und diese sich einverleibte. Und als dadurch die Bevölkerung anwuchs, bald auch neben denen, welche von dem Ertrage ihres Landeigenthums lebten, Gewerbtreibende sich anhäuften, so wurde allerdings der politische Geist in Theben ein ganz anderer; allein dieß geschah erst in einer Zeit, worin man über die zur Tyrannis führende Uebergangs-Periode in Griechenland schon hinaus gediehen war. In dieser Darstellung wird also kaum wieder Grund und Veranlassung sein, Böotiens zu gedenken.

Zu demselben Resultate führt das, was über Elis zu sagen ist, wo ein anderer Zweig des äolischen Stammes bis in die

spätesten Zeiten der Griechen sich selbstständig behauptete. Schon in dem Heroen-Alter hatten sich hier drei Vereine ausgebildet, in Norden um den Peneus der Staat der eigentlichen Epeer, in der Mitte um den Alpheus Pisatis, und in Süden, dem späteren Triphylien, der pylische, welcher sich zugleich über einen großen Theil von Messenien erstreckte. In dem ersten und dem dritten war der herrschende Adel äolischer Abkunft, während dieß mit den Bevorrechteten in Pisatis weniger der Fall sein mögte[1]. Der letztere Staat kam daher eben so sehr durch seine geographische Lage zwischen den beiden anderen als durch die etwas verschiedene Abstammung seines Adels gegen die beiden benachbarten ins Gedränge, scheint zu einzelnen Zeiten ganz in jene aufgegangen zu sein, und wird namentlich in den homerischen Katalogen[2] gar nicht einmal erwähnt. Von jenen Epeern hatte sich aber ein Theil auch an der Küste zu beiden Seiten des Evenus angesiedelt und hier den in der Mythenzeit gefeierten und nach ihrem Führer genannten Staat der Aetoler von Kalydon gestiftet[3]. Diese wurden zunächst in die dorische Wanderung verwickelt; denn dasselbe Völkergedränge, welches, wahrscheinlich durch illyrische Stämme veranlaßt, die Thessaler nach Thessalien vorschob, bewog andere halbbarbarische Völkerschaften, welche die Griechen später nach einem schon bekannten und eigentlich nur dem Küstenstriche zukommenden Namen mit dem Ausdrucke „Aetoler" bezeichneten, zu einem Vorrücken nach Süden. Von ihnen wurden gerade die wirklichen Aetoler gezwungen, ebenfalls ihre bisherige Heimath zu verlassen und sich den bei Naupaktus nach dem Peloponnese übergehenden Dorern an-

---

[1]) Vergl. Plaß Ur- und Vorgeschichte S. 184, 250, 280, 544, wo auch aus K. O. Müller's Schriften die hierher gehörigen Stellen angezogen sind.

[2]) Ilias II. 590 ff. und 615 ff.

[3]) Vergl. Plaß l. l. 256, 320, 580; auch die Hinweisungen bei K. F. Hermann Alth. §. 17, Anmerk. 17.

zuschließen[1]). Sie wandten sich zu den Epeern und wurden jedenfalls nach einem Vergleiche und ohne bedeutenden Kampf von diesen Angehörigen aufgenommen. Dagegen vernichtete der Theil der Dorer, welcher Messenien besetzte, den alten Staat der Neleiden, aus welchen der bisherige Adel flüchtete und sich nach Attika, dann zum Theil weiter nach Asien begab; in Triphylien selbst drang jedoch in Kurzem eine Schaar Minyer ein, die, zur Hälfte aus Thessalien, zur Hälfte aus dem böotischen Orchomenos vertrieben, sich an die wandernden Dorer angeschlossen, auch einige Zeit in Lakonien geweilt hatte, endlich aber dort eine bleibende Stätte fand[2]). Weniger klar ist es, wie unter diesen Umständen auch Pisatis, das am wenigsten eine neue Bevölkerung erhielt, selbstständig wurde; die Thatsache selbst steht fest.

Eben deßwegen wurde es etwas Charakteristisches für Elis und dennoch zugleich mit einigen anderen Landschaften Gemeinsames, daß die Ordnung der Dinge, welche schon im Heroenalter stattgefunden hatte, keine wesentliche Erschütterung erlitt, sich sehr lange unter ganz allmälig erfolgenden Umbildungen erhielt, und — was hier von Wichtigkeit — die Entstehung der Tyrannis nicht begünstigte. In jedem der drei Staaten waren die Bevorrechteten sehr zahlreich und bildeten, im Besitze des Bodens, einen Landadel und zugleich die eigentliche Bürgerschaft, und sie bewirthschafteten ihre Aecker und Triften mit Hülfe von wirklichen Sclaven, die aus den ältesten Eingebornen, besonders dem Stamme der Kaukonen, hervorgegangen waren; Periöken gab es vorläufig gar nicht, wenngleich in jüngeren Zeiten die Epeer oder — nach ihrem Hauptorte — Eleer erst die Pisaten, dann auch unter häufiger Unterbrechung die Minyer Triphyliens in dieses Verhältniß hinabdrückten[3]). Da man aber

---

1) Plaß, Bd. 1, S. 621.

2) Müller's Min. S. 361 ff. Plaß Bd. 2, S. 205 ff.

3) Plaß, Bd. 2, S. 209 ff.

einem Aufstande eigentlicher Sclaven sehr gut zu begegnen verstand, so fehlte in Elis jene drohende Stellung eines Theils der Bevölkerung gegen den anderen; denn soweit diese in der Folge sich einstellte, nahm sie mehr den Charakter von Feindseligkeiten zwischen verschiedenen Staaten an. Ein Mittelstand konnte sich erst sehr spät aus Nachkommen von Freigelassenen, aus Fremden und aus erworbenen Periöken bilden. Es behauptete sich zweitens das Königthum der Heroenzeit ungemein lange. Ueber die Minyer haben wir freilich keine Nachrichten, über die Pisaten nicht weiter als bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts herabgehende; von den Eleern wissen wir bestimmt, daß dem Königthume erst gegen das Jahr 580 ein Ende gemacht wurde, als der Adel an seine bevorrechtete Körperschaft von 600 Familienhäuptern alle gesetzgebende und an einen Ausschuß von 90 Mitgliedern die mehr vollziehende Gewalt übertrug[1]). Eben damit wurde zwar ein Keim zur Tyrannis gelegt, aber so spät, daß er bei ganz veränderten politischen Verhältnissen sich nicht mehr entwickeln konnte.

Auf eine ganz eigenthümliche Weise hinderten dieß auch religiöse Satzungen. Es kann hier nicht auf die Feier der olympischen Spiele und auf den Gottesfrieden eingegangen werden[2]); aber während jene Festfeier und die mit derselben verbundenen Anordnungen einerseits wiederum darauf hinweisen, wie in Elis so manches aus der alten Heroenzeit unter langsam geschehenden Veränderungen sich behauptete, besonders der vollziehenden Behörde auch eine priesterliche Weihe gab, brachten sie andererseits unter die gesammte Bevölkerung, für welche gerade sie ein überwiegen-

---

[1]) Die Beweisstellen bei Müller Dor. 2, S. 96. Tittmann S. 365. Plaß 2, S. 211; und wenn nach der Hauptstelle (Aristot. polit. 5, 5, 8, die Thucyd. 5, 47 bestätigt) die 90 zwar gewählt werden und ihre Macht dennoch ein δυναστευτική heißt, so beweist dieß, daß der Adel mit Gewalt sich derselben bemächtigt und dann den Staat sehr oligarchisch gestaltet hatte.

[2]) Ueber die ἐκεχειρία Müller Dor. 2, S. 138 u. d. Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 10, 9.

des Interesse hatten, jenen Charakter der Unwandelbarkeit und der Unbeweglichkeit, welcher alle Zeit da herrscht, wo politische und religiöse Institute eng in einander greifen und die Machthaber entweder selbst zugleich eine priesterliche Würde bekleiden, oder doch mit den Priestern gemeinschaftlich verfahren. Sagt doch Polybius [1]) einmal, die alten Eleer hätten ein heiliges Leben geführt! und gilt doch noch im Jahre 399 Elis für ein heiliges Land, das kaum ein Feind mit bewaffneter Macht betreten durfte und in welches daher die Spartaner lange Bedenken trugen einzudringen! [2]) Zu allen diesem kam endlich, daß die Bewohner von Elis fast ausschließlich den Ackerbau als Erwerbmittel betrieben. Cyllene bietet zwar einen Hafen dar, welcher in späterer Zeit oft einer zahlreichen Kriegsflotte einen Zufluchtsort gewährte, aber eine Handelsstadt ist es nie geworden; der ungemein fruchtbare Boden des größten Theils der Landschaft, verbunden mit jener Sicherheit vor verheerenden Einfällen und jener patriarchalischen Lebensweise, veranlaßte vielmehr die Bewohner, alle Vortheile, welche ihnen die See bot, zu vernachlässigen und sich fast lediglich dem Ackerbau zu widmen. Durchaus alle Schriftsteller der Alten wissen daher nicht genug zu preisen, wie herrlich angebaut und wie sehr mit allen Gütern reicher Landleute gesegnet Elis war, als zuerst Kriegsschaaren der Nachbaren es betraten. Auch darum fand sich daselbst nichts vor, welches das Entstehen der Tyrannis nach dem Obigen begünstigen muß: Elis gehört zu den stabilen Landschaften, und wenig wird unten von demselben zu reden sein.

Gehäuft, wenn auch auf manchen Punkten durch Gewalt und Klugheit erstickt, wurde dagegen der Zündstoff für das Auflodern der Tyrannis in allen den Landstrichen, welche der dorische Volksstamm nach Beendigung seiner Wanderung besetzte. Diese Züge selbst und die nur allmälig geschehene Eroberung

[1]) Polyb. 4, 73 (διὰ τὸν ὑπάρχοντά ποτε παρ᾽ αὐτοῖς ἱερὸν βίον).
[2]) Siehe die Beweisstellen bei Plaß Bd. 3, S. 489.

der neuen Wohnsitze bleiben hier natürlich übergangen; rücksichtlich dieser Dinge und aller der Annahmen, welche im Folgenden als feststehende Ergebnisse der neueren Forschungen zum Grunde gelegt werden, ist vielmehr auf die schon oben angezogenen Werke zu verweisen, denen als ein wohl nie ganz veraltendes auch noch Manso's Sparta und als ein in den neueren kritischen Geist eingehendes Höck's Kreta hinzugefügt werden dürfen.

Im Allgemeinen ist in Beziehung auf Müller's Ansicht bereits die abweichende Meinung ausgesprochen, daß jener Forscher bei Annahme eines specifisch-dorischen Charakters, der diesem Stamme gleichsam angeboren wäre, etwas zu weit gegangen sei und dem nicht genügend Rechnung getragen habe, was sich doch wohl als durch Umstände erst seit der Wanderung entstanden, darthun ließe. Wir wissen überhaupt von den ältesten Dorern wenig mehr, als erstens, daß sie etwa in dem späteren Histiäotis Thessaliens wohnten und schon dort in drei Rangclassen zerfielen, in die Hylleer oder das königliche Geschlecht, welches seine Abkunft von dem thebanischen Herkules wenigstens ableitete; in die Dymanen oder den Adel, und in die Pamphylen oder das Volk — eine Einrichtung, welche nichts von dem allgemeinen Charakter der Heroenzeit Abweichendes enthält — und zweitens, daß sie schon wegen ihrer Entfernung von der Küste etwas rauher geblieben waren, unter allen streng-hellenischen Stämmen am wenigsten in Bildung Fortschritte gemacht hatten, und als Bergvolk sich gern absonderten, sich selbst genügten und auf sich beschränkten. Blickt man aber auf die Ausdehnung des von ihnen später besetzten Gebietes, um dessentwillen auch Müller die Zahl der dorischen Krieger auf wenigstens 20,000 Streitbare schätzt, so kann man kaum zweifeln, daß bei den Dorern, auf welche der erste und zerstörendste Stoß der Thessalier traf, nicht etwa bloß der Adel, sondern auch viele von der gesammten Volksmasse aus der Heimath auszogen und eben damit die Pamphylen während der Wanderung und der

Kämpfe, als alle drei Abtheilungen ein geschlossenes Ganzes ausmachten, in eine ganz andere Stellung kamen, namentlich jenen beiden Berechtigten ungleich näher gerückt wurden. In dieser Zeit stießen die Dorer nicht einmal fremde Stämme von sich, wenn deren Waffenbund ihnen zu statten kommen konnte; ein Anschluß von Aetolern und Minyern ist schon oben erwähnt, und einzelne Kadmeer und zahlreiche Dryoper ließen sich leicht nachweisen: doch sonderten sich die Ankömmlinge nach Beendigung des Hauptkampfes sehr bald größtentheils wieder ab, und die Dorer blieben mehr für sich allein, indem sie, wie kein anderer Stamm auf griechischem Boden, fortan als eine Art Kriegerkaste dastanden und theilweise diesen Charakter in einer ungemeinen Strenge bei sich ausbildeten. Mehr auf diese, als auf die von Müller verfolgte Weise scheint das specifisch-dorische ins Dasein gerufen und blieben auch in Zeiten der Kämpfe, welche Heerführer forderten, die königlichen Geschlechter bedeutend bevorzugt, doch der freilich nie völlig geschwundene Unterschied zwischen Dymanen und Pamphylen so erheblich herabgestimmt zu sein, daß z. B. K. F. Hermann[1]) nicht einmal den letzten Rest desselben als in Sparta geblieben anerkennen will.

Hier haben wir es nur damit zu thun, in wie weit der mehr oder weniger ausgeprägte Charakter einer Kriegerkaste und daneben die Oertlichkeit der neuen Wohnsitze bei den Dorern dem Entstehen der Tyrannis günstig oder hinderlich war.

Begünstigt wurde sie eben durch diese kastenartige Gliederung der Bewohner jedes dorischen Landes, weil eine solche Scheidung zu leicht zu einem Kampfe zwischen den Bevorrechteten und den Unterdrückten führte; und dies ist die eigentliche Wurzel, woraus die ältere Tyrannis entsprang. Drei Glieder finden sich nämlich ursprünglich in jedem dorischen Staate. Obenan stehen die

---

[1]) Disput. de Homoeis Lacedaem., worin übrigens sehr gründlich alles das ausgeführt ist, welches die verfochtene Grundansicht stützen kann.

wirklichen Dorer. Sie allein bilden den Staat (πόλις) im griechischen Sinne[1]), d. h. die Gemeinde derer, welche, für ihre Erhaltung mit Landeigenthum versehen, die Staatsverfassung (πολιτεία)[2]) bestimmen, vollziehen und vertheidigen, dazu die Kräfte des gesammten Gebietes benutzen. Durch Abstammung aus ebenbürtiger Ehe wird man Mitglied derselben und ungemein erschwert ist jede Aufnahme Anderer, die natürlich außerordentliche Umstände zu einzelnen Zeiten erleichtern können; selbst diejenigen, welche bei der ersten Festsetzung im Lande ihnen etwas näher gerückt wurden, z. B. in Sparta die Herolde, die Köche, die Flötenbläser und Andere[3]), sind nur untergeordnete Anhängsel und auf gewisse von ihnen zu verrichtende Geschäfte so sehr angewiesen, daß Herodot geradezu in ihnen das Kastenwesen der Aegypter wiederzufinden meint. Hier darf wohl für die ganze Classe der Name einer herrschenden Kriegerkaste gebraucht werden. Ihnen gerade gegenüber stehen die Leibeignen, die aus Sparta unter dem Namen der Heloten, aus Kreta als Mnoïten bekannt sind, unten bei den einzelnen Staaten unter vielen Namen vorkommen werden, und von den thessalischen Penesten im Wesentlichen nicht verschieden sind. Sie hatten kein Landeigenthum, gehörten vielmehr zu dem Inventarium der den Dorern angewiesenen Höfe, bebaueten diese und theilten den Ertrag ihrer Arbeit mit ihren Herren, waren diesen auch Diener, im Kriege sogar leichtbewaffnete Begleiter, und hatten vor Kaufsclaven das voraus, daß die Herren sie nicht ohne Weiteres tödten, nicht außer Landes verkaufen konnten. Zwischen beiden standen diejenigen, welche im Allgemeinen Periöken heißen und von der vorgefundenen älteren Bevölkerung abstammten, soweit

---

1) Vergl. Müller Dor. 2, 71 über πόλις und δῆμος.

2) Vergl. über πολιτεία Arist. polit. 4, 1, 5 u. 4, 3, 3; und dazu den sachlichen Commentar bei K. F. Hermann §. 52.

3) Herod. 6, 60, vergl. mit 7, 134; über Erblichkeit der Beschäftigungen siehe die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 5.

diese nicht mit den Waffen in der Hand bezwungen war, sondern Verträge abgeschlossen hatte. Sie besaßen Landeigenthum und betrieben Gewerbe jeder Art, entrichteten festgesetzte Abgaben an die Gesammtheit der Kriegerkaste, waren von jeder thätigen Theilnahme an der Politeia ausgeschlossen [1]), führten auch nicht die Waffen zur Vertheidigung des Landes, es wäre denn, daß außerordentliche Ereignisse eine Ausnahme nöthig machten. Sie sind aus Sparta und Kreta sehr bekannt, werden sich aber später in kleineren dorischen Staaten überall dann zeigen, wenn mit dem anhebenden Kampfe der Bevölkerung gegen einander eine vierte Phyle neben den drei dorischen erwähnt wird. In ihnen hat man natürlich den gefährlichsten Bestandtheil der dorischen Staaten zu suchen; sie mußten, falls sie durch gesteigerte Betriebsamkeit zu größeren Reichthümern und dann zu größerer Bildung und höheren Ansprüchen gelangten, zu einem Aufstande geneigt werden, welcher, weil er Einheit in der Person eines Führers forderte, leicht diesem vorläufig alle Gewalt zuwenden konnte. Durch sie also mußte, wenn auch ohne ihre Absicht, sich Alles für die Tyrannis vorbereiten.

Diesen gegenüber ist indessen sofort zu erwägen, welche dem Entstehen der Tyrannis höchst ungünstige Satzungen mit jener Einrichtung der dorischen Staaten verbunden waren. Dahin gehört zuerst die Rückwirkung, welche jene abgesonderte und bevorrechtete Stellung unter einer an Zahl vielfach überlegenen Bevölkerung auf die Dorer selbst ausüben, die Nothwendigkeit, mit welcher diese sich zu einer fest zusammenhaltenden, in sich wohl geordneten Aristokratie ausbilden mußten, die, von allen Sorgen des Erwerbes befreiet, ihre ganze Thätigkeit nur dem einen Zwecke und den für Erreichung desselben berechneten Mit-

---

[1]) Denn in Sparta ist bei der sogenannten größeren Volksversammlung an Theilnahme der Periöken gewiß nicht zu denken; und etwas freiere Municipal-Verfassung der Landstädte und Districte machte sie noch nicht zu Bürgern des eigentlichen Staates.

teln zuwandte. Sie hielten fest zusammen, schon weil die Noth sie dazu zwang und weil das Gleiche sich von Natur zu dem Gleichen gesellt; sie verläugneten ihre Persönlichkeit, zerrissen Bande des Hauses und der Familie, eben weil sie eine vollendete Körperschaft bildeten und jeder mit allen den Seinen vornehmlich dieser angehören mußte; sie hingen sich fest an das Herkommen, noch mehr dann, wenn es sogar als Gesetz sich gestaltet hatte, denn nur bei Erhaltung des Herkömmlichen konnten auch sie bleiben, wer sie waren. Was sie einst, und wenn nicht früher, doch auf der Wanderung, geworden waren, eine Kriegerkaste hörten sie nicht auf zu sein, als sie unter einer mehr oder weniger feindlichen Bevölkerung sich niedergelassen hatten. Ihre Stadt war mehr ein offenes oder ein umschanztes Feldlager; alte Zeltgenossen speiseten ferner an einem Tische und es entstanden die Syssitien; Waffenübungen, nach militärischer Disciplin geordnet, lagen die Männer ob, Knaben und Jünglinge wurden erzogen, daß sie zu achtbaren Streitern heranwüchsen, alternde Männer gaben Anleitung, beachteten Alles, beriethen, was zu überlegen, kurz, die in Sparta und Kreta am meisten vollendete dorische Zucht und Lebensweise erfolgte, ohne daß Gesetzgeber selbstschöpferisch viel zu erfinden hatten[1]). Einfache und rauhe Sitten hatten die Dorer meist in ihrem Berglande, dann auf ihren Wanderungen gehabt, und sie behielten sie möglichst bei, eben weil sie nicht zu verändern anfangen durften; genügsam, abgeneigt den künstlich erzeugten Bedürfnissen, erscheinen die Spartaner und die Kreter noch spät, und nur da hörten Dorer bald auf, Dorer zu sein, wo sie zuerst in diesem Punkte der Versuchung reicher Handelsstädte nicht widerstanden. Die Fremden entfernten sie möglichst, die Xenelasie herrschte ur-

[1]) Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß nicht in Sparta wirklich ein Lykurg Gesetzgeber gewesen sei; nur nicht ein solcher Gesetzgeber war er, wie man ehemals aus ihm machte, und die Entlehnung von Kreta zerfällt in der Hauptsache.

sprünglich unter ihnen allen, den Verkehr durch den Handel erschwerten sie lieber, als daß sie ihn gefördert hätten, denn sie fühlten recht gut, daß gerade ein solcher Verkehr die Art an ihre Wurzel legte. Die politischen Einrichtungen, die einmal unter ihnen selbst bestanden, hielten sie aufrecht, duldeten darin keinen leichtfertigen Wechsel, keine andere als dringend gebotene Veränderung; denn wohin diese führen würde, konnte man nicht wissen. Durch dieses und ähnliches behaupteten die Dorer in ihren Staaten ein Uebergewicht über die beiden anderen Theile der Bevölkerung, so daß diese dem Gedanken an einen Aufstand nicht leicht Raum geben konnten. Dazu kam, daß für diese beiden eine Annäherung an einander erschwert war. Die Leibeignen drückte man wirklich mit der Bedachtsamkeit und Ueberlegung nieder, welche in diesen Regungen zu einem Streben nach menschlicherer Stellung ersticken, sie selbst in den Augen der Periöken zu tief erniedrigen mußten, als daß diese sich mit ihnen verbunden hätten: und Periöken, welche sich einmal in ihre Stellung hineingelebt hatten, auch in die Anhänglichkeit an das Gewohnte und die Absonderung von allen Fremden, wie in Sparta und Kreta, hineingerissen waren, fühlten schwerlich großen Reiz zu einer Veränderung ihrer Lage. Bei Kreta kam das Insularische zu Hülfe, und die Dorer erwirkten hier, daß das Meer nicht die Verbindungen erleichterte, sondern das Land zu einer Oase in einer Wüste machte, durch welche so selten jemand drang, daß die übrigen Griechen Jahrhunderte lang über dasselbe eigentlich gar nichts erfuhren; und Sparta hatte doch den Vortheil, daß es größtentheils mit einem nicht hafenreichen Meere umgeben war, und nach der anderen Seite hin hohe und unwegsame Gebirge alle Zugänge erschwerten. Kein Wunder, wenn bei beiden Dorern sich die Dinge nicht für die Entstehung der Tyrannis entwickelten, und wenn vielmehr für Sparta, das gegen die Ereignisse in seiner Nähe nicht gleichgültig bleiben konnte, eine Zeit kam, worin es angelegentlich

auf den Sturz der anderer Orten gebietenden und Alles umgestaltenden Tyrannen hinarbeitete.

Nun fragt es sich aber bei den Dorern noch um einen zweiten Hauptpunkt, nämlich den, wie neben ihrem dorischen Charakter die Oertlichkeit des neuen Wohnsitzes auf sie einwirkte, denn unablässigen Einwirkungen dieser Art kann, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, der durch Herkommen gebildete Charakter eines Volkes so wenig, als der härteste Stein dem unaufhörlichen Tropfenfalle, widerstehen.

Ueber Kreta können wir uns in dieser Hinsicht kurz fassen. Es hatte wegen seiner zahlreichen Häfen allerdings eine Periode gehabt, worin seine Bewohner als kühne und kundige Seefahrer alle nahen Gewässer beherrschten; aber gerade die Einwanderung der Dorer machte diesem völlig ein Ende, und aus dieser Thatsache ergiebt sich genügend, daß es hier den neuen Herren mit dem besten Erfolge gelang, die insularische Lage nur zur Abschneidung jedes Verkehrs mit den Fremden und zur Durchführung jenes Absonderungs-Systems zu benutzen. Hier also kein blühender Handel, keine lebhafte Schifffahrt, keine steigende Industrie; hier völliger Mangel an dem, was den Geist der Beweglichkeit unter eine Bevölkerung bringt; hier alles nur der starren Unwandelbarkeit günstig, welche der streng dorische Charakter erfordert. Noch in dem Kriege gegen Xerxes blieb Kreta, das Orakelsprüche vorschützte, in dunkler Verborgenheit[1]); erfolglos berührten es im peloponnesischen Kriege einmal die Athener[2]): erst geraume Zeit später begann die Insel ihre Häfen etwas zu eröffnen, verlor aber dann auch in reißend zunehmender Steigerung ihren dorischen Charakter.

Für einen gleichen Gang der Dinge war die Lage Lakoniens etwas weniger, doch noch in einem hohen Grade günstig.

---

[1]) Herod. 7, 169.
[2]) Thucyd. 2, 85.

Wo es an das Binnenland, das bergigte Arkadien, gränzte, hatte es Nachbaren, die gleichfalls unbedeutenden Verkehr mit den Fremden trieben, und lange ziemlich unbeweglich auf dem-selben Standpunkte blieben, und wo Cynuria eine neu eroberte Landschaft bildete, schnitt die eben dadurch gegen Argos entstan-dene Feindschaft alle Wechselwirkung bedeutend ab. An der Ostseite der Landschaft war kein erheblicher Hafen, und der Südseite wichen die Seefahrer wegen der gefährlichen Vorge-birge gern aus, so daß Gythium schon deßhalb nie eine Han-delsstadt werden konnte. Eine etwas schadhafte Stelle bot die Insel Cythera dar, deren Periöken Seehandel und zwar selbst mit Aegypten und Libyen trieben; aber den Spartanern war diese Gefahr nicht entgangen und die Insel wurde mit einer be-sonderen Sorgfalt gehütet[1]). Noch bedenklicher war die Erwer-bung Messeniens. Auch diese Landschaft hatte seit der dorischen Wanderung einen besonderen dorischen Staat gebildet, war aber durch den Ausgang der messenischen Kriege dem spartanischen der Art einverleibt, daß sie nur noch Höfe eigentlicher Sparta-ner, die von Heloten bebaut wurden, und Periöken-Gaue, die ebenfalls denen von Lakonien gleich waren, enthielt: und alles dieses war schon zu einer Zeit geschehen, die im Ganzen der älteren Tyrannis voranging, so daß jene älteren Zustände der Landschaft hier nicht zur Sprache kommen können[2]). Als spar-tanische Provinz mußte Messenien schon deßhalb nur eine schad-hafte Stelle des Staates darbieten, weil die Erinnerungen aus einer früheren Zeit einen mehr widerstrebenden Geist in den Be-wohnern nicht völlig aufhören ließen; dazu kam, daß Messenien hafenreicher war, überdieß die Hafenstädte Mothone und Asine, welche man den Naupliern und den Asinäern, aus dem Staate

---

[1]) Thucyd. 4, 53 und 7, 57.

[2]) Vergl. aus Müller's Dorer und Plaß Bd. 2 die jene Zustände vor-führenden Abschnitte.

Argos vertriebenen Periöken [1]), mehr im Geiste der Feindseligkeit gegen Argos als in völliger Uebereinstimmung mit den eignen Grundsätzen unter vortheilhaften Bedingungen eingeräumt hatte, vorzüglich auf Handel, Seefahrt und Industrie hingewiesen waren. Allein während Letzteres zugleich einen Beweis giebt, wie wenig die spartanischen Periöken Ursache hatten mit ihrer Lage unzufrieden zu sein, behielt Sparta lange Mittel, den aus Messenien drohenden Gefahren zu begegnen. Diese wurden erst dann groß, als für die Entstehung der älteren Tyrannis nichts mehr zu befürchten war, und hatten dann auch Folgen, die nicht hier zu erörtern sind: im Allgemeinen ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß in dem spartanischen Staate lange das fehlte oder doch mit Leichtigkeit beseitigt wurde, was die Oertlichkeit des Landes zur Pflege des für die Tyrannis gelegten Saamens beitragen muß. Denn ist auch noch das in Anschlag zu bringen, daß die eigentlichen Spartiaten in ihrem städtischen Feldlager wiederum von ihren eignen Periöken sehr abgesondert wohnten, Einwirkungen der Oertlichkeit also jedenfalls erst die Letzteren trafen, ohne daß darum jene ihre Kraft zum Widerstande verloren.

Es hat demnach die bisherige Untersuchung das Resultat gegeben, daß in Sparta und Kreta beide Ursachen, welche zur Entstehung der älteren Tyrannis zusammenwirken mußten, sich entweder gar nicht oder doch in einem höchst unerheblichen Grade vorfanden; beider Gebiete wird daher später bei der Vorführung der einzelnen Zwingherrschaften nicht gedacht, Sparta aus schon angedeuteten Gründen nur als thätig zum endlichen Umsturze derselben erwähnt werden. Anders gestaltete sich dagegen Alles in den dorischen Staaten des nördlichen Theils der Halbinsel und der mit denselben mehr völkerrechtlich verbundenen Landschaft

---

[1]) Vergl. Müller's Dor. 2, S. 26, und Plaß Bd. 2, S. 139, wo die Beweisstellen der Alten sehr vollständig angegeben sind.

Megaris; und nur der etwas landeinwärts liegende Staat Phlius kann dort eine Ausnahme gemacht haben, hier jedoch nicht in Betracht kommen, weil wir über denselben für die jetzt zu beachtenden Zeiten nichts als seine Existenz wissen.

Rücksichtlich dieser dorischen Staaten ist erstlich über die neu eingedrungenen Kriegerschaaren zu bemerken, daß, wenn die Dorer nach ihrer Wanderung sich wirklich in drei Heerhaufen theilten — wie doch alle alte Sagen behaupten — dann die über diesen Landstrich sich verbreitenden Eroberer von Anbeginn sich zu sehr zerstreueten, als daß sie die vorgefundene Bevölkerung genügend hätten im Zaume halten und ihren Einwirkungen widerstehen können. Sie besetzten die Stammlande der Pelopiden, also ganz Argolis, Phlius, Sikyon und Korinth, drangen gegen Attika vor und rissen, wenngleich sie zurückwichen, von diesem Megaris ab, und sandten starke Schaaren über das Meer nach Kreta und von da weiter nach Rhodos und Asiens Südwestspitze, da doch Althämenes nach den zuverlässigsten Angaben als Führer einer dorischen Schaar von Argos ausging[1]). Sie mußten schon dadurch zu sehr geschwächt werden, um eine solche Stellung, wie die Dorer in Sparta, einnehmen zu können; aber obendrein zertheilten sie sich über jenen Landstrich auf eine die Kraft nicht genügend zusammen- und erhaltende Weise. Ihr bedeutendster Staat blieb freilich Argos, aber neben diesem entstanden Epidaurus, Trözen, Hermione und Aegina in Argolis, dann Phlius, Sikyon und Korinth, von welchem letzteren sich abermals Megara ablösete; und da Argos wegen Ueberlegenheit und wegen hervorgesuchter Ansprüche aus der Heroenzeit eine feindliche Stellung gegen alle Nachbaren, Korinth überdieß gegen Megara einnahm, so hörte hier überall jenes einige Zusammenhalten des dorischen Stammes frühzeitig auf. Kämpfe

---

[1]) Wer die Beweise zu lesen wünscht, findet sie sehr vollständig aufgeführt bei K. F. Hermann §. 20, Anmerk. 8.

von Dorern gegen Dorer führten alle sehr bald dahin, die Hülfe der Eingebornen auf eine Weise zu benutzen, welche natürlich auch diese zu ihrem Vortheile ausbeuteten, und welche sie zu einem Aufstreben erstärkte. Aus Argos kennen wir dieses durch dessen Kämpfe gegen die Periöken in Asine und Nauplia, Orneä, Tiryns und Mykenä noch einiger Maaßen. Auch die mehr unmittelbare Mischung der Stämme ist sehr verbürgt. Denn obgleich Argos zuverlässig seine Periöken-Kreise hatte, so war doch die Hauptstadt nicht ausschließlich Sitz von Dorern, sondern es wurde hier in den Hyrnethiern sogar den drei dorischen Phylen bald eine vierte und aus älteren Landesbewohnern hervorgegangene beigefügt[1]; und die übrigen Staaten hatten ein so kleines Gebiet, daß jene Abscheidung der Periöken nicht streng durchzuführen war, sie vielmehr, wie in Sikyon die Aegialeer, in dem Hauptorte selbst neben und unter den Dorern wohnten. Es wird nicht zu vermeiden sein, später, wenn von der Tyrannis der einzelnen Staaten die Rede ist, auf dieses näher einzugehen; damit also Wiederholungen vermieden werden, mögen hier diese allgemeinen Andeutungen genügen. Aus ihnen geht aber hoffentlich sattsam hervor, daß, wenn auch dorische Anordnungen z. B. die Syssitien und Aehnliches, oder die Abtheilung in Dorer, Periöken und Leibeigne, ursprünglich in allen diesen Staaten statt fanden, dieselben hier doch nie eine Ausbildung wie in Sparta und Kreta erhielten — ein Umstand, dessentwegen sie ja auch so lange nur für spartanische und kretische galten und für dieselben Lykurg eine so wichtige Rolle spielt — und daß eben deßhalb jene feste Haltung, welche dort die Dorer gegen die unterdrückten Eingebornen annahmen, hier niemals zur Vollendung gelangte, einem Aufstande also nicht gehörig entgegen wirkte, früher oder später ein Zusammenschlagen herbei führen mußte, aus welcher Tyrannis entstehen konnte.

[1]) Vergl. über die Hyrnethier und Aegialeer vorläufig K. F. Hermann §. 20, 4.

Ueberdieß hatten alle jene Staaten mit Ausnahme von Phlius ihren Mittelpunkt in einer Seestadt; dieser ganze Küstenstrich war schon unter den Pelopiden, wie z. B. der homerische Schiffskatalog beweist, dahin gediehen, daß neben dem Ackerbau und der Viehzucht auch Seefahrt, Handel, selbst schwache Anfänge der Industrie, Erwerbmittel der Einwohner bildeten; die an Zahl nicht starken und dazu getheilten Dorer konnten hier nicht das zurückdrängen, was die Natur des Landes und Verbindung der Gewässer mit entfernten Meeren so sehr beförderten. Es mag wohl sein, daß Argos selbst, welches keinen besonderen Hafen hatte, weniger eine Handelsstadt wurde, oder es ist dieß fast nicht zu bezweifeln, da wir von keinen Colonien desselben etwas wissen; aber dagegen hatte es den gleich schwer wiegenden Nachtheil, daß es sich frühzeitig auch mit Sparta in Kämpfe um Cynuria einließ, und darin sich so schwächte, daß seine Dorer sich nicht genügend gegen die Periöken behaupteten. Die anderen Städte wurden dagegen alle, freilich nicht in gleichem Grade, Handelsstädte: hier war jene Absonderung, jenes an dem Herkommen festhaltende Wesen nicht zu bewahren; hier häufte sich mit dem Handel und der Industrie eine Bevölkerung, welche Reichthum ansammelte und bald größere Ansprüche machte; hier erwachte jener Geist des Fortschrittes, von dem oben gesagt ist, daß ihm nur die bloß Ackerbau treibenden Staaten länger entgingen. Die Dorer selbst wurden hier ganz anders, wechselten, wie unten bei den einzelnen Staaten zu zeigen ist, ihre Verfassung, vertauschten zwar Königthum meistens mit Oligarchie, wollten aber doch nicht den Forderungen der minder Berechtigten nachgeben; es mußte zu gewaltsamen Ausbrüchen kommen, und kühne Führer der betrogenen Menge stürzten die alte Ordnung um, eigneten dann aber zunächst sich alle Macht an und wurden das, was man Tyrannen nannte.

Nach einem Umhertasten, das vielleicht einigen Lesern etwas

lästig geworden ist, das sich aber nicht füglich vermeiden ließ, finden wir also in diesem Landstriche den ersten Boden, worin der Saamen zur Tyrannis vorhanden, nichts seinem Auflaufen bedeutend hinderlich, vieles seiner Entwickelung und seinem Aufschießen höchst günstig war.

Neben den bisher genannten gab es übrigens auf dem griechischen Festlande noch einen Punkt, wo ein Zweig der Dorer wohnte, nämlich einen schmalen und langen Streifen unmittelbar am Südrande des Oeta. Ob sie, wie Müller annimmt[1]), dahin allmälig aus Histiäotis über das Gebirge vorgerückt waren, oder ob erst später bei der Wanderung eine Abtheilung des Stammes in diesem Kessel zurückblieb, darf hier sehr gleichgültig sein; und schweigt auch die Geschichte über dieselben in einem hohen Grade, so ist es doch theils wegen dieses Schweigens, theils wegen des engen Raumes der Landschaft ausgemacht, daß es hier keine Periöken und andere starke Züge einer Kriegerkaste gab, vielmehr die Dorer einfach die Landbesitzer waren, größere Beschwerden des Erwerbes auf Sclaven wälzen mochten, und in keiner Hinsicht sich von den gewöhnlichen Eigenthümlichkeiten eines ziemlich armen und einfachen Bergvolkes unterschieden. Dasselbe gilt von den ihnen benachbarten Stämmen der Lokrer, der Phokier[2]), der Aetoler und der Akarnaner, die sämmtlich während der zunächst zu beachtenden Zeit auf einer Stufe der Bildung zurückblieben, welche sie fast den Halbbarbaren näher stellte. Delphi mit seiner Hafenstadt erhielt allein eine höhere Bedeutung. Jenes, das landeinwärts lag, bekam aber durch eine Verfassung, in welcher eine erbliche Priesterschaft eine Hauptrolle spielte[3]), etwas so Starres und Unbewegliches,

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 41; doch nennt auch Müller dieß nur seine Ansicht, ohne es aus den Alten beweisen zu können.

[2]) Bei diesen waren sogar Sclaven selten. Athen. 6, 86.

[3]) Tittmann, S. 383, hat alles, was wir davon wissen, sehr vollständig gesammelt, obwohl nicht gut der Zeitfolge nach geordnet.

daß, sollte hier ein Saame für Tyrannis gewesen sein, dieser unbedingt erstickt wurde. Die Hafenstadt Krissa, welche wohl ungleich mehr ein Sammelplatz und Verweilungsort der Fremden war, befand sich dagegen unter einer etwas drückenden und beengenden Herrschaft jenes priesterlichen Staates, und kam später zu demselben in ein Verhältniß, welches diesen bewog, gleichsam einen Kreuzzug gegen sie unternehmen zu lassen[1]). Hier traten also beide Elemente hervor, einmal eine nicht gehörig berechtigte, sondern unter politischem Drucke gehaltene Bevölkerung, und zweitens alles das, was wiederholt als Folge von Handel und lebhaftem Verkehre erwähnt ist: kein Wunder also, wenn ausnahmsweise bei Krissa von einer Tyrannis die Rede sein wird. Die übrigen Bergvölker reichten mit ihren Wohnsitzen zwar bis an die Küste, welche nicht ohne Häfen war, allein auf diese letzteren legten sie keinen Werth und überließen sie später Ankömmlingen aus Korinth, auch aus Messenien. Von diesem Theile Griechenlands gilt daher zugleich dasselbe, was von allen nicht die See berührenden Landschaften, und damit verlieren sie hier aus doppeltem Grunde alle Wichtigkeit.

Auf der Halbinsel waren ihnen die Arkader lange ähnlich, bis sie einige Zeit vor den Perserkriegen durch Sparta auf einen freieren Schauplatz geführt wurden; denn vom Meere waren sie abgeschnitten und von dem ehemaligen Wogen der dorischen Wanderung hatten sie fast nichts erfahren. Bei ihnen erhielten sich tief herab Zustände, nicht sehr von denen der Heroenzeit verschieden[2]); und wenn auch der zweite messenische Krieg zur Abschaffung des Königthums Veranlassung gab und damit die Familien, welche einen höheren Rang und einige Vorrechte genossen, in einzelnen Städten des seitdem sicher getheilten

---

[1]) Das Nähere muß dem Abschnitte über die einzelnen Tyrannen vorbehalten werden.

[2]) Das darüber Bekannte siehe bei Plaß 2, S. 211 ff.

Arkadiens eine Beschränkung eines anderen Standes begründen mochten, so wurde doch in diesen Staaten bald Sparta's Einfluß zu bedeutend, als daß etwas für eine künftige Tyrannis Günstiges sich ausbilden konnte, während man in anderen Strichen des Landes ziemlich unverrückt bei einem Hirten- und Jägerleben blieb, ohne jemals politischen Ideen Raum zu gestatten.

Wenn aber diese in raschem Fluge vorgeführten Landschaften uns keine Schwierigkeit darbieten, um es zu erklären, warum in ihnen die Tyrannis nicht entstand, so setzt Achaja bei dieser Frage etwas in Verlegenheit. Aus diesem schmalen Küstenstriche waren die hauptsächlich über Attika und Euböa flüchtenden Joner durch jene Achäer verdrängt, welche bis dahin besonders das westliche Argolis inne gehabt hatten, und aus Polybius und Strabo [1]) wissen wir auch, daß ein königliches Haus, welches von den Pelopiden Mykenä's stammen wollte, in einer langen Reihe von Jahren dort fortherrschte, bis ein Ogyges durch Gewaltthätigkeit einen Aufstand und Einführung republikanischer Verfassung veranlaßte, wonach 12 kleine Staaten sich zu einem Gesammtbunde vereinten. Wann aber dieß geschah, erfahren wir nicht, und ein völliges Schweigen der Geschichte über Achaja giebt nur einen Beweis, daß seitdem schwerlich große und folgenreiche Veränderungen in dem Lande vorfielen. Nicht einmal das Meer, welches freilich auch nur bei Paträ einen bedeutenden Hafen bildet, können die Achäer benutzt haben, da von Schifffahrt und Handel derselben nirgends die Rede ist, die Spuren von Colonien unerheblich sind [2]) und durchweg

1) Polyb. 2, 41 und Strabo 8, 7, S. 219 ed. Tauchn.

2) Gegen Müller, welcher die Colonien in Großgriechenland zu sehr in die Reihe der eigentlich dorischen bringt, hat Plaß (Bd. 2, S. 402) richtig nachgewiesen, daß die Masse der Auswanderer Achäer waren. Allein diese kamen weniger aus Achaja, hauptsächlich aus Lakonien, z. B. unter Phalanth, nächstdem aus Trözene und jenem Küstenstriche von Argolis, wo sie vor dem Andrange der Dorer wichen; nur der Name des Flüßchens Kra-

die Korinther früh als die Beherrscher jener Gewässer erscheinen. Man muß also wohl glauben, daß diese Achäer, ähnlich den Eleern und den Arkadern, lange die aus der Heroenzeit ererbte Verfassung beibehielten, ungeachtet der Nähe des Meeres sich doch lediglich dem Ackerbau und der Viehzucht zuwandten, und nach dem Aufhören des Königthums solche Republiken bildeten, worin die früher schon nächst den Königen berechtigten Familien, ohne Ausübung von Druck, als Aristokratie unangefochten blieben, bis erst in den Zeiten des peloponnesischen Krieges und später Verkehr mit anderen Staaten zwar einen Kampf der Aristokratie und der Demokratie herbeiführte, nicht mehr die Tyrannis, welche damals nicht länger aufkommen konnte. Auch Achaja wird also unten, wo die einzelnen Tyrannen vorzuführen sind, unerwähnt bleiben; und auf dem griechischen Festlande ist nur noch das gefeierte Attika in Betracht zu ziehen.

Gleich bei dem ersten Schritte[1]) kommt man aber mit der

---

this, der sich bei Aegä und bei Sybaris (neben den Citaten bei Plaß vorzüglich noch Herod. 1, 145) findet, deutet auf Theilnahme von Achäern aus Achaja, über welches die Auswanderung zunächst ans westliche Meer gehen mogte. Als wirkliche Seefahrer erscheinen die Bewohner von Achaja durchaus nicht in jenen Colonie-Zügen, und die in Großgriechenland gestifteten Staaten unterhielten in kurzem mehr mit Korinth und anderen Plätzen des Stammlandes Verbindungen, nur fast gar nicht mit Achaja.

[1]) Ein etwas weiteres Ausholen läßt sich bei Attika nicht vermeiden; was dagegen ohne Nachtheil unberührt bleiben kann, soll höchstens leise angedeutet werden. Außerdem hat Attika, ungeachtet es an ruhmvollen Schriftstellern so reich war, dennoch das Schicksal gehabt, daß auf uns eine fort laufende Darstellung seiner ältesten Zustände von keinem der Alten gekommen ist. Die Nachrichten sind daher aus zerstreueten Angaben der Alten zu sammeln, denen viele Bearbeitungen, welche sie von höchst achtbaren Gelehrten der neueren Zeit erfahren haben, zur Seite gehen. Eben deßhalb wird es, um das Anschwellen dieser Arbeit durch Citate zu verhüten, wohl verstattet sein, wenn wegen der Belege auf das verwiesen wird, was bei K. F. Hermann in den Staatsalterthümern §. 91—102 in der besten Ordnung vereinigt ist. Dort findet man die Beweisstellen der Alten angezogen, die wichtigsten auch abgedruckt, dort sämmtliche neuere Schriftsteller über jeden

ursprünglichen Bevölkerung Attika's in große Verlegenheit. Denn durchweg machten die Athener Ansprüche darauf, daß sie Ureinwohner oder Autochthonen wären, und selbst ein Schriftsteller wie Thucydides [1]) sagt, daß Attika mehr als jede andere Landschaft der Griechen wegen seines mageren und wenig anlockenden Bodens stets dieselben Bewohner gehabt habe; aber andererseits steht es unumstößlich fest, daß die Athener nicht nur Joner waren, sondern sich auch gern als den Mittelpunkt und Kern des gesammten ionischen Stammes ansahen. Entweder — darf man also sagen — sind die Joner selbst Autochthonen und damit nicht Hellenen in dem Sinne wie die Aeoler und Dorer, oder jener Ruhm muß mehr seinen Grund in attischer Eitelkeit haben und Attika erlitt, gleich anderen Landschaften, eine Veränderung seiner Bevölkerung. Es würde, mögte man vermuthen, K. O. Müller, wenn er zu einer Bearbeitung der Joner noch gekommen wäre, den Weg erwählt haben, die Joner sich über Attika's Autochthonen so verbreiten zu lassen, wie z. B. Aeoliden über viele eingeborne Stämme die Herren wurden. Wir stimmen lieber dem bei, was mit vieler Entschiedenheit Plaß [2]) über Joner und Achäer als alt-pelasgische und ziemlich weit verbreitete Völkchen gesagt hat; denn nirgends finden wir einen Stammbaum solcher Abkömmlinge von Xuthus und Jon, wie die Genealogen ihn von Aeolus kennen [3]), nirgends Schaaren erwähnt, mit denen ein Jon sich über Attika verbreitet und durch überwiegenden Einfluß derselben erst alle zu Jonern ge-

einzelnen Punkt genannt; hier werden also selten Citate beigegeben, persönliche Ansichten dagegen durch den Ausdruck selbst bezeichnet werden.

1) Thucyd. 1, 2.

2) Bd. 1, S. 49 ff.

3) Und wenn Herodot (5, 66) und Euripides (Ion v. 1596) zu Söhnen des Jon einen Geleon, Aegikoreus, Argades und Hoples (Namen der alt-attischen Kasten) machen, so steigt dadurch nur jene Bedenklichkeit und drückt die Autorität der jüngeren Schriftsteller, welche jenes wiederholen, tief hinab.

macht hätte. Uns sind also gerade die Joner jene Autochthonen; und sie bleiben in dem Lande, ohne daß jedoch daraus folgte, daß nicht viele Fremde von ihnen aufgenommen wären. Diese Sache selbst wird auch von den attischen Schriftstellern nie völlig in Abrede gestellt; es fragt sich nur, wer unter diesen Fremden die ersten waren, welche zugleich Bildung brachten und dadurch, höchstens neben den eingebornen Häuptlingen, eine höhere Stellung unter der Bevölkerung erhielten.

Auch hier stimmen wir Plaß in der Annahme bei, daß Morgenländer, die über das Meer kamen, jedenfalls in Athen, in Eleusis, in Megara und auf Salamis sich ansiedelten. Von diesem erklärten Verfechter dieser Ansicht ist sehr vollständig gesammelt, was Sage über solche Ansiedelungen heißen kann; von Creuzer und seiner Schule ist dieselbe Sache mehr aus einem religiösen Gesichtspunkte verfolgt: und allerdings ist der Cultus des Poseidon nicht dagegen, die Athene aber wegen der Art, wie sie als hauptentsprossene Tochter den hellenischen Heroen-Göttern eingebürgert ist und als Repräsentantin der intellectuellen Ueberlegenheit in Künsten des Friedens und zugleich des Krieges so Verschiedenartiges vereint und den rohen Ares der ungebildeten Stämme fast verdrängt, schwerlich anders als durch Verpflanzung eines morgenländischen Cultus zu erklären [1]. Dazu kommt, daß in keiner anderen Landschaft sich gleich viele erbliche Priesterthümer nachweisen lassen [2], nirgends sich so sehr eine wahrhafte Scheidung in Kasten, wie man sagen könnte und K. F. Hermann auch geradezu sagt, ausbildete, nirgends, selbst in der Lebensweise der Vornehmeren, z. B. in der Kleidung [3], sich so lange etwas Morgenländisches vorfand. Danach würden also

[1] Daß sie auch am Copais-See einen alten Sitz hatte, schadet dieser Annahme durchaus nicht, ist vielmehr für dieselbe.

[2] Tittmann, S. 606.

[3] Thucyd. 1, 6; doch auch schon Homer durch die schleppenden Gewänder der Joner.

die Geschlechter der eingebornen Häuptlinge und dieser aus der Fremde Gekommenen und durch höhere Bildung Ueberlegenen den ersten Grund zu einem bevorrechteten Adel gelegt haben. In denselben können sehr wohl flüchtige Hellenen, die in Xuthus und einem noch verdächtigeren Amphiktion ihre Repräsentanten haben, aufgenommen sein, wie sie ja wirklich den späteren Genealogen dazu dienten, die Ioner den Hellenen einzuverleiben. Aber auch die Herakliden fanden in Attika Aufnahme, und manche aus ihrem Gefolge mögen dort heimisch geworden sein; ganz zuverlässig ist dieß von den aus Messenien fliehenden Neleiden und ihren Mannen, die unter dem attischen Adel sogar die höchste Stellung sich erwarben, doch auch von anderen, z. B. der Familie, aus welcher Miltiades stammte [1]). So bildete sich ein Adel auf verschiedene und doch auf ähnliche Weise wie der, welchen in manchen Landschaften während der Heroenzeit die Aeoliden ausmachten; viele hier angedeutete Bestandtheile verkennen auch die attischen Schriftsteller keines Weges; nie heben sie jedoch die Herkunft derselben hervor, am allerwenigsten den Eintritt von Morgenländern, wodurch die Ehre der Autochthonenschaft geschmälert wurde.

Ebenso ist eine etwas kastenartige Eintheilung sämmtlicher Einwohner in ein, wenn nicht absichtliches, doch starkes Dunkel gehüllt. Ueber die erste Classe ist kein erheblicher Streit: sie umfaßte die Hopleten, eben dieselben, welche kurz vorher Adel genannt sind, ihr bedeutendes Landeigenthum durch Andere, seien sie wirkliche Sclaven oder zinspflichtige Inhaber und Nutznießer, bebauen ließen, und zugleich als Krieger wie im Rathe überlegen waren. Ueber die zweite und die dritte ist man in so weit einig, als man unter den Teleonten [2]) ziemlich allgemein zins-

---

[1]) S. unten S. 75, Anm. 2.

[2]) Ueber die dasselbe bezeichnenden Namen Teleonten, Gedeonten und Geleonten siehe die bei K. F. Hermann §. 94 angegebenen Abweichungen unter den neueren Gelehrten.

pflichtige Landleute und unter den Argadeis entweder nur Gewerbtreibende oder wohl richtiger Handarbeiter jeder Art versteht, die, weniger an einen Acker gebunden, übrigens recht wohl auch Miethlinge für Feldarbeiten sein konnten. Ueber die Aegikoreis endlich erhebt man wohl mit Unrecht Bedenklichkeiten, da nichts anderes übrig bleibt, als sie für diejenigen Landleute zu halten, welche in dem mehr bergigten Striche des Nordens und der Ostküste bis zur Südspitze des Landes hinab als freie, aber den reicheren Hopleten der Ebene nicht gleichberechtigte und nur aus der eingebornen Bevölkerung hervorgegangene Landeigenthümer wohnten und im Besitze besonders von Ziegenheerden, an denen Attika wegen der Beschaffenheit seines Bodens Ueberfluß hatte, ursprünglich mehr Viehzucht als Ackerbau trieben. Etwas den Kasten Aehnliches ist also nicht zu verkennen; doch hat man sich auch sehr zu hüten, daß man dieses nicht zu weit ausdehnt [1]). In den ältesten Zeiten, worin nicht einmal ein festes Herkommen, geschweige ein Gesetz, sich ausgebildet hatte, standen sogar die Hopleten nicht als eine fest geschlossene Körperschaft da, vielmehr sind die Neleiden und jüngere Häuser Zeugen, wie leicht Fremde von edler Abkunft aufgenommen wurden; erst später änderte sich dieß, als sie unter dem Namen der Eupatriden und nach Abschaffung des Königthums, eine regierende Aristokratie ausmachten und die Aufnahme in ihren Stand sehr erschwerten [2]). Keine Spur leitet aber dahin, daß man glauben müßte, auch der Uebergang von einer der drei untergeordneten Classen in eine andere hätte besondere Schwierigkeit gehabt; und dieses wesentliche Merkmal einer eigentlichen Kasten-Abtheilung fehlt daher völlig. Vorzüglich hat man sich

---

[1]) Von Kasten redet schon Plato im Tim. 7, p. 95 ed. Stallb. und im Kritias 7, p. 395, doch mehr nach angeblich ägyptischen Behauptungen.

[2]) Die bei der Aufnahme üblichen Satzungen siehe bei K. F. Hermann §. 100.

unter den Teleonten nicht den spartanischen Heloten und den thessalischen Penesten ähnliche Landbewohner vorzustellen [1]; denn in dem späteren Attika existirten diese nicht, und wären sie erst durch irgend eine Gesetzgebung verschwunden, so ist es gar nicht denkbar, daß dessen nicht bestimmter Erwähnung geschehen wäre. Eben so wenig sind sie Periöken; denn nicht einmal eine solche Zinspflichtigkeit, wie sie von diesen gilt, ist erwiesen. Die Annahme stützt sich mehr auf unsichere Etymologien, und selbst nach diesen ist mehr an Abgaben zu denken, welche Einzelne für Benutzung eines Eigenthums Einzelner entrichteten. Auch gehörten alle drei Classen zu sehr unmittelbar zu dem attischen Staate, als daß sie für Periöken gelten durften [2], und man hat nur an solche Mitglieder zu denken, welche unter den Königen nicht zu dem Rathe, nicht als Richter, überhaupt nicht zu religiösen und bürgerlichen Ehrenämtern, später auch nicht bei Wahlen und Abstimmungen über Gesetze berufen wurden, die aber wohl Geschenke darbrachten, bald geregeltere Abgaben entrichteten [3], endlich es dulden mußten, daß neben den privatrechtlichen Leistungen auch die öffentlichen Lasten hauptsächlich auf sie gewälzt wurden. Als beweisend könnte man dafür noch anführen, daß sie anerkannter Maaßen in drückende Schuldenlast versanken und dadurch einen besonderen Theil der solonischen Gesetzgebung nöthig machten, daß gerade in Athen mehr als in irgend einem anderen griechischen Staate bei der später geordneten Verfassung auf eine Ausgleichung der Rechte und der Leistungen nach dem Vermögen hingearbeitet wurde, und daß Pisistratus einen Zehnten auf allen Grund und Boden legen konnte, eine Besteuerungsart, die bei Griechen und Römern sehr verhaßt

---

[1] Dieß geschah schon von Dion. Halic. antiq. rom. 2, 9, der sie an derselben Stelle weit richtiger auch mit den römischen Clienten gleichstellt.

[2] Siehe K. F. Hermann §. 101.

[3] Daher die ἑκτημόριοι, d. h. die zu einem Sechsten Pflichtigen; siehe K. F. Hermann §. 101.

war und als Schmälerung des wahren Eigenthumsrechtes betrachtet wurde, auch in Athen zwar für tyrannisch galt, aber doch als eine nicht ganz neue keinen Widerstand erfuhr. Alle drei Classen galten als Plebejer den Patriciern gegenüber, wie das Verhältniß häufig durch einen Vergleich mit römischen Zuständen ausgedrückt ist; zugleich sieht man, wie später in Attika drei Parteien, die Pediäer d. h. vorherrschend die reichen Landbesitzer der Ebene[1]), die Diakrier d. h. die Bergbewohner oder die kleineren freien Landbesitzer, wohl zusammengeschmolzen aus den Aegikoreis und den nicht um alles Landeigenthum gebrachten Teleonten, und die Parhaler d. h. die Bewohner der Westküste oder die Handel, Gewerbe und Schifffahrt Treibenden entstehen und unter sich kämpfen konnten.

Noch ein dritter Umstand ist über die Bevölkerung Athens sehr zu merken. In den ältesten Zeiten zerfiel nämlich die Landschaft in mehre Staatsvereine, die unter einander zwar zusammenhingen, aber doch nur so, daß selbst Kriege unter ihnen entstehen konnten[2]); erst Theseus wird allgemein als derjenige genannt, welcher die einzelnen Vereine aufhob und Athen zum Mittelpunkte eines einigen Staates machte. Dahin zogen aber doch eigentlich nur die reicheren Familien, also jene Hopleten, die darum nicht völlig aufhörten, auch auf dem Lande zu leben; auf diesem blieben dagegen mehr diejenigen zurück, welche auch persönlich dem Ackerbau und der Viehzucht oblagen[3]). Un-

---

1) Also nicht wesentlich verschieden von den Hopleten, auch nicht von den Eupatriden.

2) Genügend ist darüber das Zeugniß von Thucid. II., 15; wer indessen darüber alle vorhandene Belege nachsehen will, der findet sie bei K. F. Hermann §. 97.

3) Daher bei Dion. Halic. antiq. rom. 2, 8 die Angabe, daß die Athener in Eupatriden, welche auch die Leitung des Staates hatten, und in *ἄγροικοι, οἱ τῶν κοινῶν οὐδενὸς ἦσαν κύριοι* zerfielen; denn Gewerbtreibende waren in der ältesten Zeit überall so wenig, daß sie sich unter die schlichten Landleute ihren Rechten nach verloren.

vermeidlich mußte dieß die Folge haben, daß fortan die Bewohner der Stadt[1]) auch in einem höheren Sinne Bürger[2]) wurden, zumal da zu einer Theilnahme an Staatssachen, soweit die Könige Andere heranzogen, sie doch am geeignetsten waren: und als nun das Königthum abgeschafft, die königliche Familie aber nicht vertrieben, sondern nur in ihren Gerechtsamen stufenweise erniedrigt wurde, da mußte, was das Königthum verlor, vorzüglich in die Hände der Hopleten oder der Eupatriden übergegehen, diese Classe also sich vollständiger zu einer Aristokratie ausbilden, welche jene Classen immer entschiedener von der Gesetzgebung und Regierung des Staates ausschloß und auf sie einen steigenden Druck ausübte. So gestaltete sich Alles zu einer Scheidung in zwei feindliche Lager, von denen das eine kleiner, aber in sich einiger, das andere zwar weit größer, aber in sich getheilter war[3]).

---

[1]) *ἄστυ*, bald *πόλις*.

[2]) *πολῖται*.

[3]) Hier ist einem Einwurfe zu begegnen. — Bekanntlich (K. F. Hermann §. 97) theilten sich diese Eupatriden in vier Phylen, jede derselben in 3 Phratrien, jede von diesen in 30 Geschlechter; und jene Phylen werden ebenfalls von einigen alten Schriftstellern Hopleten, Argadeis, Teleonten und Aegikoreis genannt. Danach könnte das im Texte Gesagte leicht eine andere Gestalt erhalten.

Man hat bei diesen 12 Phratrien an die angeblich einst in Attika vorhandenen 12 Staaten gedacht, deren jeder eine hergegeben hätte; aber dagegen ist bemerkt, daß unter den Namen der Phratrien einer vorkommt, der sich nicht unter denen der sogenannten 12 Staaten befindet (Hermann §. 98); und dreist darf man hinzusetzen, daß es mit diesen 12 Staaten doch immer eine höchst zweifelhafte Sache ist, deren Annahme wahrscheinlicher nur aus dem Dasein jener 12 Phratrien entstanden ist. Dann ist es aber mit Niebuhr gar nicht zu verkennen, daß die Zahlen 4. 3. 30 ganz offenbar auf den Kalender hinweisen; und schwerlich — denn Sicheres wissen wir allerdings nicht — mögte jene Eintheilung der Eupatriden eher entstanden sein, als bis diese nach Erlangung aller Staatsgewalt in ihrem Innern eine Anordnung trafen, welche zu der wechselnden Leitung des Staates paßte. Wenigstens könnte man sich darauf berufen, daß noch viel später, als Klisthenes 10 Phy-

Zu dieser Stellung der einzelnen Theile der Bevölkerung Attika's kam nun aber jenes zweite für die Entstehung der Tyrannis gleichfalls erforderliche Element.

---

len einführte, zugleich der politische Kalender der Athener so eingerichtet wurde, daß jede Phyle in einem der 10 politischen Jahres-Abschnitte die Prytanen hergab: eine höchst sonderbare Einrichtung, welche doch irgend einen Rückhalt in früheren Satzungen gehabt haben wird. In jenen Zahlen mögten wir also eher eine Verschmelzung von astronomischen und politischen Einrichtungen und damit in ihnen aufs neue eine leise Spur von etwas Morgenländischem finden.

Dem sei indessen, wie ihm wolle, da es wenigstens hier von keinem Einflusse ist: allein jene Namen der 4 Phylen, könnte man sagen und es ist auch wirklich behauptet, geben einen Beweis, daß die früher über Hopleten, Argadeis u. s. w. ausgesprochene Ansicht nicht die richtige sei.

Hierauf darf erstens geantwortet werden, daß es gegründeten Zweifel leidet, ob die 4 Phylen auch wirklich jene Namen trugen. Die ältesten Quellen dafür sind die oben genannten Stellen des Herodot und Euripides. Letzterer kann als Dichter, welcher immerhin neue Namen für Jon's Söhne schaffen mag, nicht für historisch beweisend gelten; Herodot aber, dessen Wahrheitsliebe nicht angefochten sein soll, darf sich nicht beschweren, wenn ihm ein Irrthum zugeschrieben wird. Er hat z. B. über die Pitanaten und die spartanischen Könige, über Harmodius und Aristogiton, wie über die Söhne des Pisistratus Dinge erzählt, von denen Thucydides ausdrücklich sagt, daß sie im Volke zwar so angegeben werden, aber sich nicht so verhalten. Aehnliches könnte ihm auch hier begegnet sein, der jedenfalls nie lange in Attika verweilt hat und dem ein Führer, welcher zweierlei verwechselte, gedient haben mögte. Dazu kommt, daß Herodot, gleich dem Euripides, seinen Geleon, Aegikoreus, Argadeus und Hoples zu Söhnen des Jon, also zu alten Heroen macht, von denen nur wenige Andere reden, welche ihm und dem Dichter gefolgt zu sein scheinen, während Alles, was wir sonst über das höchste attische Alterthum wissen, dieser Ableitung der Namen von Heroen und Söhnen des Jon ganz entschieden entgegen ist. Die späteren 10 Phylen waren wirklich nach Heroen genannt: sollte man nicht glauben dürfen, daß dasselbe bei den 4 Phylen der alten Eupatriden der Fall war, und daß nun Namen verwechselt wären? Dieß würde dem Führer des Herodot begegnet sein, da mit dem Dichter nicht zu rechten ist. Fallen aber diese beiden Autoritäten, so fallen auch die jüngeren, da nicht zu beweisen ist, daß sie sich auf andere stützen.

Wem indessen dieß zu gewagt scheint, dem bleibt zweitens auch der Ausweg übrig, den K. F. Hermann vorgeschlagen hat (Staatsalterth. §. 97;

Hier bedarf es wohl keines Beweises, daß diese Halbinsel theils durch ihre Lage und ihre vortrefflichen Häfen, theils durch ihren mageren und undankbaren Boden eine anwachsende Bevölkerung sehr bald veranlassen mußte, die Erwerbsmittel, welche Ackerbau und Viehzucht nur dürftig gewährten, durch andere, welche die Nähe der See an die Hand gab, zu vermehren. Sah man im höheren griechischen Alterthum auch jeden Fremden mit etwas Argwohn an und schätzte man im Ganzen nicht einmal den Mitbürger, der sich in der Fremde umhertrieb, so war doch jedenfalls der ionische Stamm, welcher stets nur Küstenländer bewohnt hatte und welcher sich später am meisten auf Handel, Schifffahrt und Industrie warf, schon frühzeitig unter allen griechischen gerade derjenige, welcher in dieser Hinsicht sich freier bewegte und namentlich gegen den dorischen und dessen Xenelasie in einem schneidenden Gegensatze stand. Auch ist es wahr, daß die Athener erst später dahin gediehen, ihre Stadt zu einem Hauptsitze des Handels nach allen griechischen Meeren zu machen, und daß vorläufig die lebhafteste Handelsstraße sich mehr nach Korinth, Aegina, Chalkis und Eretria hinzog. Aber sicher wurde auch Athen früh von den Insulanern und den Stammgenossen auf Asiens Küste besucht, und Verhältnisse, die schon in Solons Zeitalter anheben und gegen die Zeit der Perserkriege

---

und die Vermuthung erhält auf eine merkwürdige Weise eine historische Bestätigung durch eine Nachricht, welche unten S. 82 über das ionische Kyzikus vorkommen wird), daß man nämlich ältere Namen in einer ganz anderen Bedeutung auf neue Verhältnisse übertragen, Namen, welche ursprünglich eine kastenartige Abtheilung nach der ganzen Lebensweise bezeichneten, für eine statistische Scheidung der Eupatriden benutzt habe. Uns scheint bei diesem Auswege nur die Frage bedenklich, warum die Eupatriden es nicht vermieden haben, sich z. B. Aegokoreis und Teleonten zu nennen: uns scheint das Ganze auf einer früh geschehenen Verwechselung zu beruhen und keinen gegründeten Einwand gegen den Gang der Dinge, welcher im Texte verzeichnet ist, hergeben zu können.

Siehe Anlage über die attischen Phylen.

deutlicher hervortreten, konnten nicht mit einem Male eine solche Stärke haben, wenn nicht in früheren Jahrhunderten die Fäden gesponnen wären. Der active Handel Athens mögte lange sehr beschränkt gewesen, eigne Schifffahrt erst durch Themistokles recht eigentlich geweckt sein; aber beide ruheten nicht völlig, wie wir unten daraus sehen werden, daß zu Pisistratus Zeit Athen Besitzungen am Hellespont hatte und mit Kleinasiaten in einen Handelskrieg verwickelt wurde.

Dann mehrte sich aber im Laufe der Zeit auch jene Volksmenge, die nicht von Ackerbau und Viehzucht lebte; viele aus der Mitte derselben gediehen zu einem Wohlstande, welcher dem der Eupatriden wohl nicht nachgab, zu einer geistigen Bildung, durch welche sie sicher die Altfränkischen übertrafen; es erwachten in denselben auch andere politische Ansprüche, wie ja deutlich daraus hervorgeht, daß Solon als Gesetzgeber durch Begründung der politischen Rechte auf die Größe des Vermögens gerade sie mit den Eupatriden auszusöhnen suchte; es entwickelte sich jener regsame, bewegliche und neuerungssüchtige Sinn, der später einen hervorstechenden Zug in dem attischen Charakter bildete; und die, von welchen er zunächst ausging, theilten ihn allen denen mit, welche sich von den Eupatriden gleichfalls gedrückt fühlten. So geschah es, daß aus der früher kastenartigen Abtheilung politische Parteien wurden. Die der Parhaler umfaßte mehr die am Meere, vorzüglich an der Westküste wohnenden Gewerbtreibenden, die der Diakrier mehr die kleineren und gedrückten Grundbesitzer; und beide verfolgten gemeinschaftliches Interesse gegen die Eupatriden oder die Pediäer, wie man nun die größeren Landeigenthümer nannte; beide waren aber darum unter sich nicht völlig einig, indem wohl nur die Parhaler nach unseren jetzigen Ausdrücken eine entschiedene Linke bildeten und eine demokratische Richtung nahmen. Unter solchen Umständen brauchte nur ein wirklicher Kampf unter den Parteien auszubrechen und das vorhin Gültige aufgehoben zu

werden, ohne daß man sofort eine neue Ordnung unter Zustimmung Aller gewinnen konnte; und irgend ein kühner und geeigneter Führer mußte wenigstens vorübergehend die Macht an sich reißen und das werden, was man einen Tyrannen nannte.

Auf dem griechischen Festlande ist jetzt ein schmaler Gürtel, in welchen die beiden am Isthmus endenden Meerbusen tiefe Einschnitte machen, als der enge Raum hervorgehoben, auf welchem theils die Zusammensetzung der Bevölkerung und die innere Stellung derselben gegen einander, theils die Oertlichkeit und deren Einfluß auf die Entwickelung der Einwohner vereinigt dahin wirkten, daß die ältere Tyrannis daselbst aufkommen konnte: übrig bleibt also die andere Hälfte der griechischen Länder, alle diejenigen nämlich, welche durch Anlegung von Colonien von der Nation gewonnen wurden. Weniges sei zuvor über die Colonien im allgemeinen bemerkt, da es später zur Ersparung von Raum dienen wird.

Sie alle werden entweder unter solcher Förderung, Ueberwachung und Oberleitung des Mutterstaates, welche sie enger und fast noch als bevormundete Töchter an diesen binden, oder sie werden von solchen Auswanderern gestiftet, welche entschieden mit der alten Heimath brechen und sich von dieser lossagen. Beide Arten kannten auch die Griechen. Die erste umfaßt mehr diejenigen, welche zur Förderung des Handels, zur Erweiterung der Herrschaft, zuweilen auch und mehr nebenbei zur Ableitung einer politischen Partei angelegt werden; sie setzen Mutterstaaten voraus, die in der eignen Entwickelung schon bedeutend vorgeschritten sind; sie werden auch in dieser Uebersicht schon zur Sprache kommen, aber später, da sie ihrer Natur nach einen jüngeren Ursprung haben; sie müssen hier auch deßwegen abgeschieden werden, weil, falls in ihnen eine Tyrannis aufkam, dieß durch fremden Einfluß geschehen sein könnte. Colonien der anderen Art gründet entweder eine Partei, welche von den in der Heimath Gebliebenen sich ablöset und sofort eine weit unab-

hängigere Stellung einnimmt, oder ein verdrängter Volksstamm, der, weil doch nicht Alle auswandern, sondern Manche sich dem Sieger unterwerfen, darum eine große Verwandtschaft mit einer weichenden Partei erhält. Von solchen Colonien wird hier zuerst die Rede sein, wenn die Inseln des Archipelagus [1]) und die vordere Küste Kleinasiens zunächst als ein Ganzes zusammengefaßt werden; denn von ihnen gilt gemeinschaftlich, daß Auswanderer, die aus der Heimath vertrieben waren, sie stifteten [2]).

Auf sie ist erstens anzuwenden, was sich bei allen Colonien bestätigt und was Heeren [3]) mit wenigen Worten treffend hervorgehoben hat. In dem neuen Lande, vorzüglich jenseits des Meeres, kann nicht Alles wieder werden, wie es in der alten Heimath war; Verhältnisse, Sitten und Gewohnheiten, welche zum guten Theile von dem Boden und dem Himmelsstriche bedingt werden, hören auf; der Geist entbehrt nicht bloß viel Altes, er macht sich auch frei von dem Bedürfnisse desselben, er wird für neue Schöpfungen wirklich freier. Jeder muß erst erringen, jeder mehr selbst Hand anlegen; brüderlicher müssen Alle sich und die Ihrigen schirmen, brüderlicher sich zu einander stellen: es entsteht mehr Gleichheit. Die Kräfte werden mehr geübt, unter Hindernissen werden mehr Erfahrungen gemacht; der Mensch wird für das praktische Leben gewitzter und erfindungsreicher. An Sinn für Freiheit und Gleichheit wie an Betriebsamkeit und Beweglichkeit überholen daher die Colonien ihre Mutterländer, falls sie nicht gewaltsam in der natürlichen Entwickelung gehemmt, vorzüglich durch Bevormundung behindert werden. Da Letzteres in den griechischen Colonien, die zunächst im Auge gehalten werden, durchaus nicht der Fall war, so mußte

---

[1]) Mit Ausschluß von Kreta und den im Norden zerstreut liegenden.

[2]) Rücksichtlich des ersten Anfanges der äolischen und noch mehr rücksichtlich der dorischen ist dieß etwas zu beschränken; nur hat dieß auf die Unabhängigkeit derselben von einem Mutterlande durchaus keine Folgen gehabt.

[3]) Ideen Bd. 3, S. 148.

diese Eigenthümlichkeit sich im vollen Maaße entfalten und den Geist des Fortschrittes vorwalten lassen.

Auch noch ein zweiter Punkt ist zu beachten. Die neuen Ansiedler gründeten sämmtlich zu Anfange ihre Existenz auf den Ackerbau, denn zu jener Zeit kannte man unter den Griechen fast nur diesen als Erwerbsmittel, da Handel und Seefahrt unbedeutend, wenigstens minder activ waren und die Industrie mehr eine solche, wie sie der Landmann neben seinem Hauptgeschäfte treiben kann. Alle ersten Ansiedler versahen sich also mit möglichst umfangreichem und ergiebigem Landbesitze und legten dadurch, wenn sich für spätere Ankömmlinge die Feldmark vielleicht nicht erweitern ließ, den Grund zu der Stellung eines begüterten Adels diesen jüngeren Geschlechtern gegenüber. Hier kommt dieß bei allen Inseln, die wirklich klein oder doch nicht von bedeutendem Umfange waren, aber auch bei den asiatischen Küsten, wo die eingebornen Völker eine weitere Ausdehnung oft mit Erfolg streitig machten, sehr in Betracht. Ueberdieß setzte sich in der Denkweise der Griechen, wie der Römer, wegen einer Jahrhunderte lang beobachteten Gewohnheit die Ansicht fest, daß der Erwerb von liegenden Gründen etwas Ehrenvolleres hätte; und wer also später durch Handel und Industrie zu Wohlstand gelangt war, blieb immer sehr geneigt, den erworbenen Reichthum zur Gewinnung eines schönen Grundbesitzes anzulegen: eine Eigenthümlichkeit, die dahin führen mußte, daß alle reicher Gewordene möglichst bald in die Reihe der Landeigenthümer übergingen. Was aber diesen in politischer Hinsicht eigen ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden[1]; es brachte dieß in die Colonien doch auch ein aristokratisches und conservatives Element. Anderer Seits bestand diese Gesammtheit nur aus Inseln und einem schmalen Küstenstriche, und diese Oertlichkeit mußte eben so nothwendig die Einwohner auf jene anderen Er-

---

[1]) Oben bei Thessalien, Böotien und Elis; S. 25. 27. 31.

werbzweige führen. Dazu dauerten lange die Einwanderungen aus der alten Heimath fort[1]), wo Manche über die See entwichen, weil sie von Anderen gedrängt oder gedrückt wurden, Manche, weil sie von den gesegneten Ländern und dem leichten Fortkommen in denselben gehört hatten: auf dem Küstenstriche, wo man kriegerische und feindliche Stämme im Rücken hatte, war man obendrein oft geneigt, sich durch Aufnahme neuer Einwanderer zu verstärken, diese wohl gar zu sich einzuladen. So mehrte sich — ganz abgesehen von dem Anwachse aus der eigenen Mitte — bald die Bevölkerung ganz ungemein: nothgedrungen mußten wenigstens dann Viele sich auf andere Erwerbzweige werfen; Handel und Industrie erwachten, blüheten bald herrlich auf; Verkehr mit Fremden erfolgte und neue Gedanken wurden angeregt: kurz, es kam auch das bewegliche, fast mögte man sagen, das revolutionäre Element in alle diese Staaten, deren Bürger die Gerechtsame nicht wohl länger von dem Landbesitze abhängig machen konnten.

Tiefer in die Stiftungsgeschichte dieser Colonien einzugehen, darf hier nicht Absicht werden[2]). Die äolischen, ursprünglich wohl mehr achäischen, waren die ältesten, weil sie mit dem trojanischen Kriege und mit Eroberungen der Pelopiden, wie kaum in Abrede zu stellen ist, in Zusammenhange standen; sie wurden aber erst recht äolische, als die Aeoler vor den Thessalern flüchteten und die Enkel sich dahin wandten, wo einst die Ahnen gegen Troja gestritten hatten. Die angeblich 12 Städte auf dem Festlande wurden jedoch durch die Eingebornen wieder erdrückt, ehe sie zu einiger Blüthe gelangten, und alle Ge-

---

[1]) Ueber die Aufnahme solcher ἔποικοι und über das revolutionäre Element, welches sie in die Staaten bringen, eine Hauptstelle, welche auch historische Belege beibringt, Arist. polit. 5, 2, 10.

[2]) Eine zusammenhängende Darstellung bei Plaß, Bd. 2, Buch 10, Capitel 1 u. 2; die reichste Nachweisung über Alles, was in den Schriften der Alten und der Neueren gefunden wird bei K. F. Hermann §. 76 ff.

schichte über dieselben ist dadurch eigentlich verloren: als äolisch wird hier hauptsächlich nur die Insel Lesbos und allenfalls Kyme zur Sprache kommen, da Smyrna ionisch wurde. Die Joner verbreiteten sich, nach der Wirkung der dorischen Wanderung, also etwa seit dem Jahre 1000, über Euböa, die Mehrzahl der kleineren Inseln, über Chios und Samos und den nach ihnen benannten Küstenstrich Kleinasiens, waren indessen nicht mehr ein völlig reingebliebener, sondern mit vielen Flüchtlingen, z. B. Kadmeern, Minyern, Abantern und Anderen durchmischter und neu sich gestaltender Stamm. Die Dorer zogen über den Südrand der Cycladen nach Kreta, Rhodos, Kos und der Südwestspitze Kleinasiens, dem dortigen Doris, waren aber — von Kreta wird hier nicht wieder geredet — ebenfalls sehr gemischt, waren zum großen Theile von der Südspitze von Argolis, doch auch von Lakonien ausgezogen, enthielten in ihrer Mitte Minyer, Achäer und Andere, und hatten im Grunde nur dorische Häupter, hin und wieder auch diese nicht einmal [1]. Lediglich auf Rhodos, das mehr mit Kreta in enger Verbindung stand, trat der dorische Bestandtheil erheblicher hervor [2]. Uebrigens bildete ursprünglich wohl fast jede Insel einen eignen Staat, die etwas größeren, wenigstens Lesbos und Rhodos, auch wohl mehre; die Joner Asiens zerfielen mit Einschluß von Chios und Samos in 12, die Dorer in 6 Staaten; nur Magnesia lag etwas landeinwärts und wurde dadurch den Griechen frühzeitig entfremdet.

Als die neuen Auswanderer sich über jenen Landstrich verbreiteten, fanden sie denselben hauptsächlich mit Zweigen der pelasgischen Gesammtnation besetzt. Leleger und Karer bildeten die Mehrzahl; auf Euböa war der Stamm der Abanter, vielleicht

---

[1]) Z. B. in Thera.

[2]) Herod. 7, 99. Pausan. 2, 30, 8. Strabo mit sich nicht völlig einig, vergl. 14, 2, 6 mit 14, 2, 16. Vitruv. 2, 8, 12. Müller's Dor. 1, S. 102.

auf der Nordspitze schon der der Histiäoter[1]), durchmischt aber waren diese Eingebornen an vielen Punkten mit Kretern aus der Zeit der kretischen Seeherrschaft[2]) und mit Phöniciern, die vor allem auf Thera und Rhodos kaum zu verkennen sind[3]), und die beiden letzteren wohnten gleich den Abantern schon in Städten, worin die neuen Eroberer vorgearbeitet fanden. Denn als Eroberer traten die Einwanderer auf und überall begann mit ihrem Erscheinen ein Kampf, der mit Ausrottung, Vertreibung und vollständiger Unterjochung der bisherigen Einwohner endete. Von den Abantern sagt Herodot[4]) am bestimmtesten, daß sie aus Euböa flüchteten, dann aber unter die weiter ziehenden Schaaren der Sieger aufgenommen und ihnen einverleibt wurden. Ueber Ephesus, Milet, Kolophon, Teos, Erythrä und einige andere Oerter wissen wir genau[5]), daß Kreter und Karer daselbst ausgejagt wurden; namentlich von Milet meldet Herodot, daß man die waffenfähigen Karer erschlug, Weiber und Töchter derselben raubte und in Besitz nahm. Dagegen ist davon keine Spur zu entdecken, daß man auch hier unter den Eingebornen sich auf eine Weise niedergelassen hätte, durch welche Periöken und Heloten oder Penesten hätten entstehen können. Nur von Samos erfahren wir durch sehr spät lebende Gewährsmänner, daß noch eine Zeit lang neben den Griechen dort Karer als eine besondere und untergeordnete Abtheilung (φυλή) sich behauptet haben[6]); und wollte man aus dem Ausdrucke, daß die Rhodier dreifach getheilt waren, dergleichen folgern, so wäre dieß doch nicht genügend begründet, da es eben so füglich auf die

---

1) Sie blieben dort bis ins Zeitalter des Perikles, Thuc. 1, 114 und Plut. im Perikl. 23; aber nur dieß steht fest, und da eine stärkere Abtheilung derselben in Thessalien wohnte, so ist ihr ursprünglicher Sitz nicht mit Sicherheit zu ermitteln; oben S. 19.

2) Vergleiche die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 6, 11.

3) Vergl. Plaß l. l. 4) Herod. 1. 146.

5) Plaß, Bd. 2, S. 330 u. 331.

6) Vgl. Tittmann S. 434.

Eintheilung in Hylleer, Dymanen und Pamphylen gehen konnte, wahrscheinlicher sich nur auf die 3 Staatsvereine bezieht. Euböa war nach dem Maaße griechischer Staaten von einem hinreichenden Umfange, daß dort Periöken hätten sein können; aber Sicheres wissen wir davon nicht, und die Insel enthielt so viele Staaten, daß auf diese leicht die Fläche sich als unmittelbare Feldmark vertheilte; die etwas bedeutenden Inseln, z. B. Lesbos und Rhodos, zerfielen ebenfalls in mehre Gemeinden; die Bewohner der Küste endlich waren auf einen so schmalen Raum beschränkt und von Eingebornen in ihrem Rücken so bedrohet, daß bei ihnen an abhängige Periöken gar nicht zu denken ist. Eine solche Zerlegung der Bevölkerung, wie wir sie oben z. B. bei den Thessalern und den Dorern kennen lernten, konnte also auf diesem Landstriche nicht erfolgen; die gebliebenen und besiegten Ureinwohner wurden schlichtweg Sclaven, die neuen Einwanderer allein Besitz habende Bürger: ein solches Zusammenschlagen der Bevölkerung, woraus die Tyrannis hervorgeht, hat hier nichts mit Periöken und Leibeignen gemein.

Aber nur die ältesten Colonisten waren unter sich ziemlich gleich berechtigt; denn eine Beschränkung ist nöthig, da zu Anfange doch noch ein Unterschied stattfand. Mit der Staatsverfassung der Heroenzeit war man ausgewandert, und mit einem Erobern mußte man beginnen: also standen an der Spitze der Schaaren Führer oder Häuptlinge, welche aus den früheren Herrscherhäusern hervorgingen, und um diese mogten meistens diejenigen, welche in der Heimath dem Adel angehört hatten, auserlesene Streiter sein. Erbliche Könige gab es deßhalb wohl überall in diesen Colonien noch lange. Aus Euböa wird ein Aeklus und ein Kothus, jener aus Eretria, dieser aus Chalkis genannt [1]; auf Thera behaupteten sich Aegiden, die aus einem kadmeischen Hause stammten und Führer von Minyern im Gefolge der spartanischen Dorer gewesen waren [2];

[1]) Strabo 10, 1, 8 (p. 322 ed. Tauchn.).

[2]) Herod. 4, 147 und Interpr. zu Pind. Pyth. 4.

die Aeoler hatten Pentheliden an ihrer Spitze, genannt nach einem Sohne des Pelopiden Orestes[1]); von Neleiden und einem Nebenzweige derselben, den Kodriden, wurden die Joner angeführt, und diese herrschten z. B. in Milet, Lebedos, Erythrä und anderen Städten, indem an anderen Punkten sogar Athamantiden von äolischem Stamme die erste Stelle erhielten[2]); die Dorer endlich folgten ihren Herakliden[3]). Allein bald wirkten die oben erwähnten Gründe, welche unter Colonisten eine größere Freiheit und Gleichheit herbeiführen: und aus den königlichen Geschlechtern wurden solche, die höchstens noch einen größeren Landbesitz und durch priesterliche, richterliche und verwaltende Ehrenämter einen zugestandenen Vorrang hatten, der, je mehr in diesen kleinen Staaten jeder unmittelbar an den gemeinsamen Angelegenheiten Antheil nahm, desto leichter allmälig geschmälert wurde. Sie sanken im Laufe der Zeit zu vornehmen Familien herab, die auch später noch erwähnt werden; sie schlossen sich aber doch enger an die Geschlechter, welche schon früher den Königen am nächsten gestanden hatten; und bildeten auch bald sämmtliche Familien der ältesten Ansiedler eine Art patricischen Adels, so gab es doch, was für die jüngeren Erschütterungen sehr wichtig ist, unter diesem abermals Einige, welche noch höhere Ansprüche machten.

Denn im allgemeinen wurden die ersten Eroberer allesammt, im Besitze alles Landeigenthums, wenn auch gegen einander noch mannigfaltig dem Range nach gegliedert, Stifter patricischer Familien, und diese Inhaber der ursprünglich zugetheilten Loose oder Höfe machten die eigentliche Bürgerschaft aus, während die späteren Ankömmlinge und — bei der im höheren Alterthume fast immer fest gehaltenen Untheilbarkeit der Höfe — jüngere Nebenlinien nicht mehr mit Aeckern zu versehen waren und un-

---

1) Hauptstelle Arist. polit. 5, 8, 13, vergl. Müller's Minyer S. 477.
2) Vergl. K. F. Hermann §. 76 und 77, und Plaß 2, S. 331.
3) Vergl. Wachsmuth 1, 1, S. 148.

geachtet aller Auswanderungen, welche dann abermals nach entfernteren Gegenden geschahen, doch zahlreich genug wurden, um eine weniger berechtigte und massenartige Volksclasse zu bilden. Diese griff zu den Erwerbmitteln, welche die nahe See darbot oder ins Dasein rief, stand den Besitzenden d. h. den Landeigenthümern in politischer Hinsicht nicht gleich, begann aber bald auf neue Ackervertheilung und Gleichheit der Rechte zu dringen [1]. Aus den meisten dieser Insel- und Küsten-Staaten kennen wir unter verschiedenen Namen einen solchen Adel oder doch hervorragende Familien desselben. Aus Euböa sind die Hippoboten, d. i. die Rossenährenden, gefeiert; aus Knidos die Hippotaden; aus Samos die Gamoren, d. i. die Landbesitzer, aus Erythrä die Basiliden, d. i. die Königlichen, aus Rhodos die Eratiden und ihr Zweig die Diagoriden, aus Kolophon, Thera und fast allen anderen Staaten wird die Existenz solcher adliger Geschlechter erwähnt, wenn wir auch nicht die Namen derselben erfahren [2]. Durchweg gelangten sie schon gegen das Jahr 800 dahin, daß sie in ihren Staaten etwas Aehnliches wie die ältesten Patricier Roms waren, nur daß sie die ursprünglich königlichen Geschlechter als noch etwas vornehmere in ihre Mitte aufgenommen hatten; sie bildeten die gesetzgebende und verwaltende Gemeinde und waren im Kriege Führer der Menge oder der besser bewaffnete, einst zu Wagen, dann zu Pferde ausziehende Kern der Streitmacht; sie wälzten viele Staatslasten auf die Masse, ohne an diese willig etwas von ihren Vorrechten abzutreten; gegen sie bildeten sich also Plebejer aus, die, wenn nichts anderes zum Ziele führte, endlich mit

[1]) Siehe Müller's Dor. 2, 61 über ἀναδασμός, d. h. neue Ackervertheilung, leges agrariae.

[2]) Nachweisungen bei Tittmann, S. 406 und 603. Kortüm zur hell. Staatsverf. S. 111. Wachsmuth 1, 1, 151. Müller's Dor. 2, 147. Plaß 2, 1 1.

Gewalt und durch überlegene Menge ihren Forderungen Nachdruck gaben.

Ueber den Ursprung solcher Plebejer braucht nach dem schon Gesagten wenig hinzugefügt zu werden. Wohl geschah es in den Colonie-Staaten, daß einzelne gegen auswärtige Feinde in Gefahr kamen und dann zur Einwanderung und Verstärkung der Bürgerschaft ausdrücklich auffordern ließen: aber dann mußten sie in der Regel den neuen Bürgern Aecker anweisen können und ihnen gleiche politische Rechte zugestehen[1]. Dergleichen Vorfälle dürfen also nicht hierher gezogen werden. Aber sei auch der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen noch so bedeutend gewesen, so erklärt dieser allein es nicht, wie z. B. Chalkis und Eretria, Naxos und Thera, vor allem Milet, Phokäa und Ephesus in zwei, höchstens drei Jahrhunderten zu einer so außerordentlich vermehrten Bevölkerung gelangten, die sich am deutlichsten in den zahlreich angelegten Colonien zu erkennen giebt, und die sich in einer wachsenden Herrlichkeit und Fülle der durchaus nicht erschöpften Mutterstädte bestätigt. Unverkennbar war man mit der Aufnahme neuer Einwanderer, falls sie nur Einsassen sein wollten, ungemein willig, und augenscheinlich muß das Herzuströmen in ununterbrochenem Zuge fortgedauert haben: sollte indessen nicht bei den Griechen, unter welchen die Freilassung von Sclaven und wegen des ungemein kleinen Umfanges der Staaten auch das Entlaufen derselben häufig geschahen und dennoch niemals von einer durch Freigelassene entstandenen Noth die Rede ist, dieses gerade die Leichtigkeit der Auswanderung und der Aufnahme unter die Schützlinge eines anderen Staates am besten erklären, und umgekehrt es begreiflicher machen, woher die Menschenmasse zu den Auswanderungen kam? Häufte sich aber erst diese, so war die in-

---

[1] Darauf geht die z. B. bei Thucyd. 1, 27 aus dem griechischen Staatsrechte erhaltene Formel: ἐπὶ τῇ ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ.

sularische Lage ein neuer Grund zur Vermehrung. Denn nun warfen sich die Besitzlosen auf Seefahrt und Handel. In kurzem waren die Phönicier aus den griechischen Gewässern völlig verdrängt, und jedenfalls war schon seit dem Jahre 700 aller active Handel der Griechen unter einander und mit Fremden fast ausschließlich in den Händen der Insulaner und der Küstenbewohner, von denen hier die Rede ist; Milet und Phokäa, Mitylene und Samos, Chalkis und Eretria waren Handelsplätze erster Größe, mit denen nur etwa Korinth und Aegina sich messen konnten; viele andere Städte bildeten dem Range nach eine zweite Reihe. Mit dem Handel, der auch nach dem gewerbthätigen Phönicien und dessen Niederlassungen führte, erwachte bald auch die eigne Industrie; es entstanden Gewerbe, Fabriken und Manufacturen, es wurden Künste und Wissenschaften getrieben, eher als im Mutterlande; es wuchs der Reichthum, die Prachtliebe, selbst schon die daraus hervorgehende Verweichlichung, die bald viele dieser Griechen in den Augen der unverdorbenen Bewohner der ältesten Heimath verächtlich machte. Das aber ist genügend bekannt, wie sehr die Bevölkerung da zunimmt, wo die eben erwähnten Erwerbzweige blühen. Dennoch gehörte die Mehrzahl derjenigen, welche ihnen oblagen, den Plebejern an; es gab also in diesen Städten schon Plebejer, deren Reichthum weit größer als die Habe der Patricier sein mogte, sehr viele, welche auf einer weit höheren Stufe der Geistesbildung als diese standen, Plebejer, die für den Staat mehr zu leisten vermogten und an ihn neue Ansprüche machten; und wenn diesen nicht in Güte nachgegeben wurde, so konnte ein offener Kampf der Parteien nicht ausbleiben. Also trefflicher Boden und Nahrung in Fülle für die aufwuchernde Tyrannis!

Wesentlich anders gestalteten sich in dieser Hinsicht die Dinge in einem zweiten Colonie-Lande, in dem thrakischen[1]), wie es

[1]) *Τὰ ἐπὶ Θρᾴκης* ist bei Thucyd. der beständige Name, weil die ganze

die Historiker der Alten nennen. Für den hier vorliegenden Zweck sind auf dieser Küste vier Landstrecken zu unterscheiden, von denen die erste an der Nordgränze Thessaliens anhebt und sich bis an die Mündung des Strymons hinzieht, die zweite sich von dieser bis zum Chersonese dehnt, die dritte nur diesen und die vierte endlich die europäische Seite der Propontis begreift. Allen diesen Colonien ist es gemeinschaftlich, daß sie ungleich später, frühestens seit 750 [1]) gegründet wurden und schon vor ihrer völligen Entwickelung dem Einflusse auswärtiger Verhältnisse in einem Maaße erlagen, welches das Entstehen der Tyrannis unmöglich machte; daß sie aber überdieß — etwa mit Ausnahme der an der Propontis gegründeten — mehr in jene Gattung von Colonien gehörten, welche unter Bevormundung des Mutterstaates gestiftet, von diesem in Abhängigkeit erhalten und an einer selbstständigen und naturgemäßen Entwickelung gehindert wurden.

Die ersten heißen auch wohl die chalkidischen, weil vorherrschend die Chalkidier Euböa's und neben ihnen die Eretrier eine Reihe von Städtchen [2]), außerdem freilich die Korinther Potidäa und die Insulaner von Andros die kleinen Plätze Stagira und Andros, gründeten [3]) und weil in den Zeiten nach dem peloponnesischen Kriege viele Griechen jener Gegend, durchmischt mit eingebürgerten Eingebornen, den chalkidischen Staat in dem Mittelpunkte Olynth bildeten. Chalkis und Eretria waren schon um das Jahr 800 bedeutende Handelsstädte, machten Seefahrten in diese nördlichen wie in die westlichen Gewässer und setz-

---

Küste mit dem thrakischen Stamme besetzt war, und den Griechen bekannt wurde, ehe die Makedoner dieselbe erreichten. Vergleiche die über den Namen Handelnden bei K. F. Hermann §. 81, 5.

[1]) Raoul-Rochette über die Colonien 3, S. 198 ff. Böhnecke's Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner, S. 106 ff.

[2]) Außer Raoul-Roch. die Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 81; auch Plaß 2, S. 380.

[3]) Thucyd. 4, 84 u. 88.

ten durch Gründung von Colonien ihrer damaligen Blüthe vieler Orten redende Denkmäler. Zunächst des Handels wegen wurden diese Colonien unter einer Leitung und Oberhoheit angelegt, deren Fortdauer sich die in den westlichen Gewässern zerstreueten wegen ihrer Entfernung eher entzogen, während diese auf der nahen Küste befindlichen in einem hohen Grade auswärtige Besitzungen der Mutterstädte wurden und sich von diesen Beherrschern des Meeres regieren lassen mußten; Plutarch[1]) erwähnt sogar einen Seekrieg, den die Chalkidier Euböa's mit den Andriern eröffneten, als diese gleichfalls sich in jenen Gegenden anzusiedeln begannen. Daneben mögen die Hippoboten Euböa's auch die Absicht verfolgt haben, der in der Heimath anwachsenden Menge von Besitzlosen eine ihnen nützliche Versorgung zu verschaffen; denn mehr auf Landeigenthum gründete sich der geringe Wohlstand dieser Colonisten, während der active Handel in den Händen der Chalkidier und der Eretrier blieb, welche jene Oerter mehr als Stapelplätze für den Verkehr mit den landeinwärts sitzenden Stämmen benutzten. Potidäa war aus ganz ähnlichen Gründen von Korinth angelegt, schloß sich aber, vielleicht wegen der Uebermacht der nahen Chalkidier, gern und willig auf's engste an die Mutterstadt, stand zu derselben in dem Verhältnisse einer nicht mündigen Tochter[2]) und bietet deßhalb für den hier zu beachtenden Zweck keine besondere Erscheinung dar, während wir über die beiden Stiftungen der Andrier zu wenig wissen und nur vermuthen können, daß ihre Verhältnisse keine andere gewesen sein werden. Bei allen diesen Colonien ist aber obendrein in Anschlag zu bringen, daß in ihren Gewässern böse Vorgebirge und plötzliche Stoßwinde für die Schifffahrt der damaligen Zeit höchst gefährlich waren, daß ihre Häfen also wohl für Andere sichere Zufluchtsstellen, nur

[1]) Plut. Quaest. graecae 30.

[2]) Herod. 9, 31 und besonders Thucyd. 1, 56 ff.

nicht selbstständige und bedeutende Handelsplätze werden konnten, darum an Volksmenge, wie die Geschichte späterer Zeiten deutlich lehrt, nicht in gleichem Grade als z. B. die ionischen zunahmen, überhaupt in ihrem Innern keine Elemente für zwei feindlich sich gegenüberstehende Theile sich ausbildeten. Endlich waren sie nach einer etwa zweihundertjährigen Existenz kaum zu dem Punkte gediehen, auf welchem innere Fehden möglicher Weise hätten erfolgen können, als am Rande dieser Küste erst der Zug des Persers Mardonius, dann der des Xerxes hinging, um bald alle diese Städte in eine Abhängigkeit von Athen zu bringen, während welcher heftigere Erschütterungen ohne ein gewaltsames Eingreifen dieser Gebieter nicht geschehen konnten.

Noch unerheblicher für diese Untersuchung ist der Landstrich vom Strymon bis an den thrakischen Chersones. An der Mündung des Flusses machten erst gegen das Jahr 500 die Führer des ionischen Aufstandes, Histiäus und Aristagoras, Versuche zu einer Niederlassung [1]; aber beide mißlangen völlig, und das später dort von Athen gegründete Amphipolis fällt erst in die Zeit der attischen Seeherrschaft, konnte überdieß niemals zu dauernder Selbstständigkeit kommen. Abdera war gleichfalls eine jüngere Stadt und wurde von den Tejern, die vor Cyrus aus Jonien entwichen, angelegt; von Maronea aber und den noch kleineren griechischen Oertern, deren Herodot bei seiner Beschreibung der Heerfahrt des Xerxes gedeckt, wissen wir wenig mehr, als daß sie gleich Abdera in jene Kette von Ereignissen, die aus den Perserkriegen erfolgten, mächtig genug hineingezogen wurden, um stets fast nur auswärtige Besitzungen Anderer zu bleiben. Eine Ausnahme machte in dieser Gegend bloß die nahe Insel Thasos. Schon in sehr früher Zeit hatte sie eine phönicische Niederlassung erhalten, welche Sinn für Seefahrt und Handel, aber auch Kunde des auf der nahen Küste sehr

[1]) Herod. 5, 23, 25 und 126.

ergiebigen Bergbaues dahin brachte[1]; und später bemächtigte sich der Insel eine Colonie von Ionern aus Andros[2]), über welche wir jedoch nicht erfahren, wie diese sich zu der vorgefundenen Bevölkerung, von der nirgends wieder die Rede ist, gestellt habe. Nur jene Gewerbthätigkeit, zu welcher schon vorher der Anfang gemacht war, wurde nicht aufgegeben, wie aus der Anlegung von Krenidä, Neapolis, Galepsus, Oesyme, Stryme und Skaptä-Hylä in dem nahen Bergbau-Districte, aus der bedeutenden Seemacht, durch welche Thasos so bald nach den Perserkriegen die Eifersucht Athens erregte, aus der Wichtigkeit, welche schon Mardonius der Insel beilegte[3]), und aus dem Reichthume jenes Thasiers, der den Xerxes bewirthete[4]), zur Genüge hervorgeht. An sich ist es also sehr wohl möglich, daß auf dieser Insel sich die Dinge auf eine ganz ähnliche Weise wie bei den übrigen Ionern gestalteten; allein da diese Colonie jüngeren Ursprungs war, so kann dieß nicht vor dem Jahre 500 zur Reife gediehen sein, vor eben der Zeit, worin sie erst unter die persische Herrschaft, bald unter die der Athener kam und daher erdrückt wurde, ehe die Folgen sich gehörig zeigen konnten. Für unseren Zweck wird demnach auch diese Insel nichts von Bedeutung darbieten, noch weniger ist dieß von den zerstreueten kleinen Inseln, Skyros, Imbros, Lemnos und Samothrace zu erwarten, von denen letztere vielleicht nicht mehr als eine Besitzung der Samier war, jene erst zur Zeit der attischen Seeherrschaft eine griechische Bevölkerung erhielten[5]).

---

[1]) Herod. 2, 44 und 6, 47. Pausan. 5, 25, 7. Conon 37.

[2]) Thucyd. 4, 104. Raoul-Roch. 3, S. 226. Ulrici Gesch. der griechischen Poesie 2, S. 270; da an der Colonie von Andros der Dichter Archilochus Antheil nahm, so muß sie gegen das Jahr 700 angelegt sein.

[3]) Herod. 6, 46; zugleich Hauptstelle über die reichen Bergwerke der Thasier und deren auswärtige Besitzungen.

[4]) Herod. 7, 118.

[5]) Siehe die Stellen bei Plaß 2, S. 317 u. 318.

Eine ganz abweichende Bewandtniß hat es dagegen mit dem thrakischen Chersones, wo wir gleich bei der Colonisirung Gebieter finden, die meistens Tyrannen genannt werden. Die Eigenthümlichkeit selbst ist nicht deutlich zu machen, ohne daß sofort auch die Geschichte dieser Tyrannis erzählt werde; und sie muß klar vor die Augen treten, weil sie später von Einfluß auf die Feststellung der Begriffe von Tyrannen und Dynasten sein wird. Daher darf wohl an dieser Stelle eine Ausnahme von dem bisherigen Gange statt finden, wenn nicht lediglich die Elemente zur Entstehung der Tyrannis, sondern deren Geschichte selbst schon erzählt, und daraus die Gründe der völligen Abnormität abgeleitet werden: dafür wird unten, in dem zweiten Abschnitte, eine Rückweisung auf das bereits hier Gesagte genügen.

Diese Halbinsel, scheint es[1]), erhielt von Athen aus schon im Zeitalter des Solon, also gegen das Jahr 600, eine erste Colonie. Diogenes von Laerte meldet nämlich ausdrücklich, daß Solon zuerst die Aussendung einer Colonie in Anregung gebracht habe; Aelian kennt drei Miltiades aus einer und derselben Familie und nennt den ersten als Gründer der Colonie, während freilich Herodot den zweiten dafür ausgiebt; und dieser letztere, und mit ihm Marcellin, erzählen von Bewohnern des Chersoneses, die sie freilich thrakische Dolonker nennen, eine Befragung des delphischen Orakels, welche, wie Plaß nachgewiesen hat, von Thrakern ziemlich räthselhaft, aber von Athenern, die schon in ihrer Mitte wohnten, sehr begreiflich ist. Auf eine uns nicht näher bekannte Weise wäre also von Athen eine erste Colonie unter einem Führer, Namens Miltiades[2]), nach der

---

[1]) Quellen für das Folgende sind: Herod. 6, 34—42; Diogenes von Laerte im Solon, Aelian. var. hist. 12, 12. Marcellini vita Thucyd. im Anfange; Cornelius Nepos im Miltiad. 1 und 2; vergleiche Plaß 2, S. 381 ff.

[2]) Die unter die Eupatriden aufgenommene Familie des Miltiades sollte

Halbinsel gegangen und hätten sich unter den Dolonkern angebaut [1]); aber später wird diese von dem thrakischen Stamme der Apsinthier so bedrängt, daß sie Rath bei dem delphischen Orakel einholt. Dieses befiehlt, man solle den zum Führer einer neuen Colonie [2]) erwählen, von welchem die Gesandtschaft zuerst gastlich aufgenommen werde; und dieser ist — was nun auch begreiflicher wird — Miltiades II., Sohn des Kypselus. Es muß dieß, weil Pisistratus damals in Athen herrschte, später aber dieser Miltiades noch durch Crösus (stirbt 550) aus einer Gefangenschaft befreit wird, entweder während der zweiten (seit 555) oder während der ersten und nur ein Jahr lang behaupteten Herrschaft des Pisistratus, also im Jahre 561 geschehen sein [3]).

Dieser Miltiades II. war, wie einstimmig angegeben wird, einer von den Adligen, welche dem Pisistratus feindlich gegenüber standen. Nach Herodot war er damals in Attika, aber ein mächtiger Parteiführer [4]); nach Marcellin hielt er sich nicht

aus Aegina und zwar aus dem Hause der Aeakiden stammen (siehe Herodot, auch Pherecydes und Hellanikus bei Marcellin); sie war also wahrscheinlich aus Aegina geflüchtet, als dorthin die Dorer vordrangen, und war dann, wie so viele flüchtige Geschlechter des alten Adels, in Athen unter die Eupatriden eingetreten. Uebrigens zeichnete sich die Familie durch altererbten Glanz aus, und Miltiades II. siegte mit dem Viergespanne in Olympia vor seinem Abzuge nach dem Chersones.

[1]) Für die hier in Frage kommende Sache ist es übrigens ziemlich gleichgültig, ob man Athener in der Mitte der Dolonker als schon vorhanden annehmen will, oder lieber schlichtweg bei Herodot's Erzählung stehen bleibt. Letzterer ist ein Strenggläubiger und bei Orakelsprüchen erzählt er unbedingt den übernatürlichen Hergang.

[2]) „Neu" steht natürlich nicht bei Herodot, und nur wir haben uns den kleinen Zusatz erlaubt, und müssen dieß wenigstens ehrlich eingestehen.

[3]) Siehe Clinton's Fasti hellen. ed. Krüger Append. II. und unten Pisistratus. Sind jedoch die Angaben des Pausan. 4, 23, 5, wonach Miltiades im Jahre 664 Archon in Athen, und 8, 39, 2, wonach er es auch im Jahre 659 war, als richtig anzuerkennen, so wäre nur an die zweite Tyrannis zu denken.

[4]) ἐδυνάστευε sagt Herod. 6, 35.

in Attika auf (etwa ebenfalls gerade in Delphi?); sondern war vor Pisistratus geflüchtet, aber doch nicht ohne Macht. Ihm also ward jener Antrag; auch er fragt in Delphi an und wird durch die Antwort geneigter; er sammelt Colonisten, ihn unterstützt nach Marcellin auch Pisistratus, der ihn entfernen will, und er zieht mit einer Schaar ab, die offenbar ziemlich den Charakter einer im Bürgerkriege entweichenden Partei erhält.

Als Krieger bleibt aber Miltiades II. an der Spitze seiner Leute und derer, welchen er zu Hülfe kommt, da man das Bedürfniß fühlt, die Leitung aller Dinge in eine kräftige Hand zu geben [1]. Er wendet sich zuerst gegen die Apsinthier und zieht quer über den Nacken der Halbinsel ein Schanzwerk, um auch für die Folge die Einfälle der Thraker abzuwehren; dann ordnet er das Innere, wird aber sofort in einen Kampf mit Lampsakus, das an der asiatischen Küste jenseits des Hellesponts lag, verwickelt. Diese Stadt, scheint es, hatte entweder auf der Halbinsel schon Besitzungen, oder wollte doch in seiner Nähe die Gründung einer bedeutenden Colonie nicht dulden; in dem Kampfe war übrigens Miltiades unglücklich, gerieth in Gefangenschaft und wurde erst nach einigen Unterhandlungen und auf Einschreiten des Krösus von Lydien wieder freigegeben. Er starb bald nachher kinderlos, hinterließ seine Würde und sein Vermögen dem Stesagoras, dem Sohne seines Bruders Kimon [2], und erhielt nach seinem Tode von den Chersonesiten noch die Ehre eines Heroen, welche man dem Gründer einer Colonie zu erweisen pflegte [3].

Der Krieg mit Lampsakus begann auf's neue und in diesem fiel Stesagoras sehr bald unter den Händen eines Meuchel-

[1] Herod. Cap. 35 sagt „*Καί μιν οἱ ἐπαγαγόμενοι τύραννον κατεστήσαντο;*“ bei Marcellin nur „*στρατηγὸν αὐτὸν ἐχειροτόνησαν.*

[2] Marcellin hier verwirrt, da er ihn zu einem Bruder des Miltiades macht.

[3] Ebendeßwegen mag jene ältere Colonie in Vergessenheit gerathen sein.

mörders. Die Colonie mag seitdem abermals ins Gedränge gekommen sein, bis sich ihrer die Pisistratiden (also nach dem Jahre 528, in welchem Pisistratus starb) annahmen. In Attika lebte nämlich Miltiades III., Sohn des Kimon und Bruder des Stesagoras, und im Ganzen stand er zu den Pisistratiden auf einem mehr freundschaftlichen Fuße. Ihn ersahen diese, wohl mehr in der Absicht, eine auswärtige Besitzung zu gewinnen, zu einer Expedition aus, indem sie ihn an der Spitze geringer Streitkräfte nach der Halbinsel schickten. Allein die Colonisten wollen ihn nicht als Herrn anerkennen; er hält sich anfänglich zurück, bemächtigt sich dann der Vornehmsten, die er anscheinend zu einer Todtenfeier eingeladen hat, scheidet sich von seiner attischen Gattin, mit der er auch Kinder hat, heirathet dagegen die Hegesipyle, Tochter des thrakischen Häuptlings Olorus, sammelt um sich auch 500 Soldaten[1]), und wird so Herr der Halbinsel, wo er also mehr den Charakter eines Tyrannen annimmt. Das wird uns nicht gemeldet, in welchem Verhältnisse er seitdem zu den Pisistratiden stand, doch würde er schwerlich später die wichtige Stellung in Athen erhalten haben, wenn er sich nicht völlig von denselben losgesagt hätte.

Sie waren noch nicht lange aus Athen vertrieben, als Darius in den Jahren 508 und 507[2]) seinen Heerzug gegen die Scythen unternahm, auch alle Griechen an Asiens und Europas Rande in der Nähe des Hellesponts zur Anerkennung seiner Oberherrschaft zwang, und die Mehrzahl der Tyrannen, welche zum Theil nur durch seinen Einfluß in den ihm unterwürfigen griechischen Städten geboten[3]), zur Heeresfolge nöthigte. Sie blieben bei der Schiffbrücke, welche den asiatischen Kriegern einen Uebergang über die Donau gewährte, zur Be-

---

1) Herodot Cap. 39 sagt: *βόσκων ἐπικούρους.*

2) Nach Clinton und Krüger.

3) Aufgezählt bei Herodot 4, 138.

wachung zurück; und als die Scythen nach dem unglücklichen Ende des persischen Zuges jene Griechen aufforderten, die Brücke abzubrechen und sich der Reste des rückkehrenden Heeres zu entledigen, erwarb sich Miltiades dadurch einen Namen, daß er den Vorschlag billigte und seinen Collegen empfahl. Dieser wurde jedoch auf Anstiften des Milesiers Histiäus verworfen, der ihnen darstellte, wie sie alle ihre Macht nur von Darius hätten und ohne ihn in ihren Staaten fallen würden [1]; und die Trümmer des persischen Heeres retteten sich nach Asien, ohne daß Miltiades schon damals scheint verrathen zu sein. Nun drangen indessen die Scythen vor und vor ihnen floh Miltiades aus dem Chersonese. Daß er damals sich mit seinen Anhängern der Insel Lemnos bemächtigte und sich daselbst behauptete, könnte man aus Nepos vermuthen; Sicheres wird nicht angegeben. Aber er kehrte nach dem Abzuge der Scythen zu dem Chersonese zurück, und muß sich bald an dem ionischen Aufstande auf eine Weise betheiligt haben, daß er sich vor den siegreichen Persern nicht mehr sicher glaubte. Denn als nach der Seeschlacht bei Lada und nach der Einnahme Milets (im Jahre 494) die persische Flotte auch nach den Gewässern des Hellesponts und der Propontis vorrückte, zog es Miltiades vor, mit den besten Habseligkeiten zu entfliehen [2]. Mit fünf Galeeren ging er ab; eine von diesen, auf welcher auch sein ältester Sohn erster Ehe sich befand, fiel den Feinden in die Hände, mit den anderen entkam er. In Athen, wohin er sich wandte, erfuhr er zwar wegen der bekleideten Tyrannis noch eine gerichtliche Verfolgung, wurde aber doch von eigentlicher Schuld losgesprochen: der Chersones kam dagegen vorläufig unter persische Herrschaft.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß Miltiades II. und Stesagoras kaum Tyrannen genannt werden können, da sie mehr

[1]) Herod. 4, 136 u. 137.

[2]) Vergl. weiter unten.

mit dem Willen der Chersonesiten an die Spitze traten und Militär- und Civil-Gewalt wegen der von außen und von innen drohenden Noth in ihrer Person vereinigten, die Würde von dem ersten an den zweiten nicht sowohl vererbt, als an dasjenige Mitglied des einflußreichsten Hauses übertragen wurde, von welchem man am ehesten Hülfe erwarten konnte. Der dritte Miltiades und nachmalige Sieger bei Marathon nahm dagegen ungleich mehr den Charakter eines Tyrannen, wenigstens eines Dynasten an: aber auch bei ihm sind die Umstände zu beachten, daß er ursprünglich von den Pisistratiden mehr zur Eroberung der Halbinsel ausgesandt wurde, dann in Verbindung mit einem thrakischen Häuptlinge sie lieber für sich in Besitz nahm, endlich in die Reihe der kleinen Gebieter übergehen mußte, welche Darius als seine Vasallen einsetzte oder bestätigte. Nur der Name und die Folgen für die Beherrschten sind hier das Gemeinschaftliche; in jeder anderen Hinsicht haben die Ereignisse auf dem Chersonese mit denen nichts zu schaffen, welche im allgemeinen Ursachen der älteren griechischen Tyrannis waren, und lediglich auf besondere und äußere Veranlassungen ereignete sich dort etwas Abnormes.

Was auf dieser thrakischen Küste bis nach Byzanz hin noch übrig bleibt, zerfällt in eine südliche und von den Samiern, und in eine nördliche und von den Megarern colonisirte Strecke. Auf jener befanden sich die sehr unerheblichen Oerter Bisanthe[1]) und Heräon-Teichos, vorzüglich aber Perinth, das, seitdem aus der Nähe die Megarer dahin vordrangen, auch unter dem Namen von Heraklea an der Propontis vorkommt[2]). Alle diese Oerter wurden aber erst gegen das Jahr 650 gegründet, waren wohl längere Zeit nur auswärtige Besitzungen der Samier, lit-

[1]) Später Ῥαίδεστον Ptolom. 3, 11, jetzt Rhodosto.

[2]) Die Beweisstellen bei Panofka res Samior. S. 22, und Müller in den Dor. 1, S. 121.

ten, als diese in inneren Unruhen mit sich selbst zu thun hatten, von Angriffen der Thraker und der nahen Megarer, und geriethen, ehe sie sich einigermaßen entwickeln konnten, unter persische, dann unter attische Herrschaft. Erst in viel späterer Zeit gelangte Perinth zu einiger Bedeutung; hier gewähren diese Colonien keinen Anlaß zu einem Verweilen. Fast gleichzeitig mit den Samiern stifteten Megarer an dieser Küste Selymbria, das unerheblich blieb, und Byzanz, welches herrlich aufblühte. Dieses verdient hier deßwegen eine besondere Beachtung, weil die ältesten von Megara ausgegangenen Colonisten, wenn auch nicht mehr Könige aus einem Herakliden-Hause, doch übrigens ziemlich streng dorische Satzungen mitbrachten, vorzüglich auch jene Einrichtung hierher verpflanzten, nach welcher sie Aecker unter sich als die berechtigte Bürgerschaft austheilten und die Eingebornen zu ähnlichen Leibeignen machten, wie die Heloten und Mnoïten waren[1]). Ueberdieß meldet Aristoteles[2]), daß man sehr viele spätere Ansiedler aufnahm, diesen aber nicht gleiche bürgerliche Rechte einräumte, und daß deßhalb sehr bald unter den Nachkommen der ältesten und der jüngeren Colonisten blutige Kämpfe ausbrachen. Es bedarf nur einer mit wenigen Worten geschehenen Hinweisung auf die günstige Lage, welche Byzanz für den nordischen Handel und den in jenen Meerengen getriebenen Fischfang hatte; und man wird es erklärt finden, weßhalb diese Stadt, und war sie auch streng dorisch, dennoch bei den Vortheilen, welche eine stärkere Bevölkerung gegen die nahen Thraker, gegen nahe und wetteifernde Colonien und gegen die Seestädte der südlichen Gewässer gewährte, sich den Einwanderungen nicht verschließen konnte, dann aber auch bald einen Zuwachs an Halbbürgern erhielt, die neben jenen Leibeignen große Gefahren den Altbürgern gegenüber erregten. Hier

---

1) Phylarch bei Athen. 6, S. 101.

2) Polit. 5, 2, 10.

war also aller Stoff vorhanden, aus dem die Tyrannis hätte hervorgehen können: allein die Stadt war zu jungen Ursprunges, und ehe sie sich gehörig entwickelt hatte, kam erst die persische, dann bald die attische Oberherrschaft, und sie nahm in ihre spätere Zeiten nur einen üppigen Saamen für nicht ausbleibende Kämpfe der Demokratie gegen die Aristokratie hinüber; denn der von den Persern hier einmal eingesetzte Zwingherr und Vasall hatte nur in vorübergehenden äußeren Verhältnissen seinen Grund.

Die ganze thrakische Küste wird also in dem zweiten Abschnitte bei den einzelnen Erscheinungen der älteren Tyrannis nicht zur Sprache kommen; höchstens wird rücksichtlich des Chersoneses und der Stadt Byzanz auf das schon Gesagte zurückgewiesen werden. Weniges ist über die Küste zu erwähnen, welche sich gegenüber an Asiens Rande längs dem Hellespont, der Propontis und dem Bosporus hinzieht.

Hier folgten sich als die beachtenswertheren Oerter Abydus, Lampsakus, Kyzikus, Astakus und Chalkedon, die beiden letzteren gegründet von Megarern, die übrigen hauptsächlich von Milet, doch vielleicht unter einiger Theilnahme anderer Ioner[1]; und da Chalkedon älter als Byzanz war, so mag man im Allgemei-

[1] Vergl. Plaß 2, S. 388, wo die Beweisstellen gesammelt, nur daß aus Marquardt's Schrift über Kyzikus Einiges nachzutragen. Aus dieser darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß, neben anderen alt-ionischen oder auf Athen hinweisenden Anordnungen die Bürgerschaft in 6 Phylen zerfiel, von denen 4 die alten attischen Namen der Teleonten, Hopleten, Aegikoreis und Argadeis, die beiden anderen den der Oinopen d. h. Weinbauer und der Boreeis d. h. der Nördlichen trugen, während in dem Rathe von 600 Mitgliedern und der Vertheilung desselben in 12 Prytanien sich deutlicher eine Nachbildung des attischen Raths zu erkennen giebt. Die Nachrichten sind aus späten Schriftstellern, dem Eusebius und dem Syncellus, und diese fügen nicht hinzu, auf welche Periode der Stadt sie sich beziehen. Man darf wohl an eine Zeit denken, worin die Stadt unter attischer Herrschaft stand. Dann hätten wir aber durch ein Beispiel bestätigt, wie jene 4, für das älteste Athen Schwierigkeit machenden Namen später auch auf ganz andere Verhältnisse übertragen wurden; was K. F. Hermann als Vermuthung bei Athen aufgestellt hat. Oben S. 58.

nen die Gründung etwa von dem Jahre 700 an rechnen. Sie waren sämmtlich Handelscolonien und wurden, wie dieß vorzüglich von den milesischen gilt, lange unter einer gewissen Vormundschaft gehalten. Sollte auch das megaräische Chalkedon sich etwas freier bewegt haben, so schadete diesem nicht allein das nahe Byzanz, sondern ungleich mehr die Strömung in der Meerenge, welche die Schiffe wohl in jenen, nicht in Chalkedons Hafen führte[1]. Jedenfalls gelangte keine dieser Städte in der hier zu beachtenden Zeit zu irgend einer Erheblichkeit, vielmehr verfielen sie vor gehöriger Entwickelung erst unter persische, dann unter attische Herrschaft. Auch sie werden also in dem zweiten Abschnitte fast übergangen werden; und von den östlichen und nördlichen Colonie-Ländern bleiben nur noch einige Städte an der Südküste des Pontus übrig, die, mag es auch bei dem ersten Blicke befremdend erscheinen, wirklich für die griechische Tyrannis Wichtigkeit haben.

Dies gilt wenigstens von Heraklea ad Pontum und Sinope, da die noch entfernteren, z. B. Trapezus, jedenfalls für diese Zeit noch nicht zu beachten sind. Jenes[2]) nennt allein Strabo[3]) eine Niederlassung der Milesier, die allerdings den Handel nach dieser Küste vorzüglich trieben: und möglicher Weise könnten diese hier die älteste Factorei angelegt haben, möglich auch, daß Strabo übereilt nach der Analogie schloß. Alle andere Schriftsteller[4]) stimmen darin überein, daß dorische Megarer, etwas mit Euböern durchmischt, sich gegen das Jahr 560[5])

---

[1]) Herod. 4, 144. Polyb. 4, 44.

[2]) Heraklea ad Pontum von H. L. Polsberw.

[3]) 12, 3, 4.

[4]) Xenoph. Anab. 6, im Anfange; Arrian im Periplus; Scymnus Chius *v.* 231; Paus. 5, 26, 6; Diod. Sic. 14, 32. Schol. zu Apoll. Rhod. 2, *v.* 845. Justin 16, 3. Suidas s. v. Heraklides. Steph. Byz. s. v. *πάκελος*. Für dorische Institute besonders noch Arist. polit. 7, 5, 7 und Athen. 6, S. 263, auch Strabo l. l.

[5]) Clinton und Raoul-Rochette setzen bestimmt das J. 559 an.

dort an der bithynischen Küste anbaueten; und da auffallend stark dorische Eigenthümlichkeiten von ihnen mitgebracht wurden, so hat man nicht mit Unrecht vermuthet, daß aus Megara ein ansehnlicher Theil der dorischen Partei, welche auch nach dem Sturze des Tyrannen Theagenes von wilden Demokraten bedrängt wurde, sich zu einer Auswanderung entschloß und in weiter Ferne, jenseits des megaräischen Byzanz, ein neues Vaterland aufsuchte, wo sie sofort eine völlige Unabhängigkeit von der Mutterstadt behaupteten. Hier theilten sich die ursprünglichen Colonisten in 3 Phylen, welche den alt-dorischen Hylleern, Dymanen und Pamphylen nachgebildet zu sein scheinen, wenn auch in späteren Kämpfen ihr aristokratischer Charakter mit demokratischen Bestandtheilen versetzt wurde[1]; hier bemächtigten sie sich aber nach außen einer schönen Feldmark, unterjochten die nächsten der eingebornen Mariandyner und machten diese zu ähnlichen Leibeignen, wie wir sie aus Thessalien, Sparta und Kreta kennen, da dieselben nicht über die Grenze verkauft werden durften und nur jährlich ihren Grundherren bestimmte Gefälle entrichteten[2]. Abgesehen davon, daß die entfernteren Eingebornen nicht in das Verhältniß von Periöken zu bringen waren, verjüngten sich also hier manche Anordnungen, welche oben bei den dorischen Staaten zur Sprache kamen; indessen mußte Heraklea mehr Sikyon, Korinth und Megara ähnlich werden, da es wegen seiner Lage dem nordischen Handel einen vorzüglichen Stapelplatz darbot und sicher schon gegen das Jahr 500 durch die Ereignisse in Jonien starke Einwanderungen von denen erhielt, welche dort sich flüchteten und hier sich dem Betriebe des Handels und der Industrie widmeten, ohne zu Grundbesitze und zu völlig gleichem Bürgerrechte zu gelangen. Nur so ist es zu erklären, wie Heraklea so bald die volkreiche Stadt werden

---

1) Aeneas im Poliorc. Cap. 11.

2) Sie hießen δωροφόροι d. i. Geschenkegeber.

konnte, welche sie im fünften und vierten Jahrhundert war, aber zugleich in ihrem Innern die heftigsten Erschütterungen erfuhr, welche ebenfalls in jenen Zeiten erfolgten. Sinope, dessen Stiftungsjahr sich nicht genauer angeben läßt, war dagegen bestimmt eine milesische Niederlassung [1]), und von Anfang an durch die freieren ionischen Einrichtungen wenig beengt, wuchs es schnell an Volksmenge, deren Zunahme auch hier die Verheerungen Joniens begünstigten: sollte es aber früher, ungeachtet seiner Entfernung, unter einer Bevormundung gestanden haben, so hörte diese jedenfalls nach Milet's Verwüstung durch die Perser gänzlich auf. Kaum noch bemerkt zu werden braucht es, daß die Stellung der älteren gegen die jüngeren Familien auch hier sich wiederholte, da man das Gebiet nach dem Innern des Landes nicht genügend für Gewinnung neuer Aecker auszudehnen vermogte. In beiden Städten gestaltete sich daher Alles etwa so, wie in den Städten Joniens.

Fragen könnte man nun, ob nicht auch diese Colonien, gleich den zunächst vorher genannten, durch auswärtige Verhältnisse in ihrer Entwickelung so gestört wurden, daß die Entstehung der älteren Tyrannis gehemmt wäre. Dieß ist entschieden zu verneinen. Aus der Geschichte des persischen Reiches ist es eine bekannte Thatsache, daß die Nordküste Kleinasiens demselben niemals mehr als dem Namen nach einverleibt war, die eingebornen Völkerschaften derselben immer eine große Unabhängigkeit behaupteten, die dortigen Griechen aber eigentlich gar nichts von persischer Oberherrschaft wußten. Unter jenen Griechen, welche dem Darius gegen die Scythen folgen, erscheinen keine Contingente aus Heraklea und Sinope [2]); bei Xerres' Zuge können allerdings beide Städte Schiffe zu der Flotte gestellt haben [3]), aber dieß hatte keine weitere Folgen; die von

[1]) Strabo 12, 3, 11.
[2]) Herod. 4, 138.
[3]) Nothwendig folgt dieß nicht aus Herod. 7, 95, da er sagt „ἐσκευασμένοι ὡς Ἕλληνες."

Sparta begonnene und von Athen vollendete Befreiung von persischer Herrschaft erstreckte sich nicht über den Bosporus hinaus. Auch die attische Oberhoheit erreichte also nicht diese Gewässer, die damals für zu entfernt galten, und Perikles, der einmal mit einer Flotte in demselben kreuzte und an den Küsten hinsteuerte, bei dieser Gelegenheit sich auch vorübergehend in Sinope's Angelegenheiten einmischte, hatte es nur darauf abgesehen, die Seemacht Athens einmal zu zeigen, den Ruf von Athens Größe zu bestätigen, nicht aber darauf, dort einen politischen Einfluß zu gewinnen und zu behaupten [1]. Indessen nicht bloß unberührt von den großen politischen Ereignissen blieben beide Städte, sondern da Perser und Athener wechselnd große Verheerungen bei vielen Insulanern und Küstenbewohnern des Archipels anrichteten, so konnte es nicht fehlen, daß die Auswanderungen zunahmen und die Volksmenge in jenen beiden Städten sich anhäufte. Man suchte ihr hier seitdem durch Anlegung neuer Colonien eine Ableitung zu geben, aber landeinwärts vermogte man nicht erheblich gegen die Eingebornen vorzudringen, und die Altbürger opferten von ihren Vortheilen und Vorrechten nicht freiwillig. Es rückte demnach auch hier die Zeit des Kampfes zwischen beiden Ständen an, der für Heraklea wegen seiner Leibeignen leicht bösartig werden konnte. Er mußte, weil beide Staaten ungleich jüngeren Ursprunges waren, später und zu einer Zeit eintreten, worin er in anderen Gegenden bereits durchgefochten war. So bieten beide die Eigenthümlichkeit dar, daß Tyrannen in ihnen gegen das Jahr 400, wie anderswo etwa gegen 600, gebieten: weil indessen in dieser jüngeren Zeit schon die Tyrannen der zweiten Periode vorkommen, so wird, während freilich Sinope schneller aus den inneren Kämpfen wohlbehalten hervorging, Heraklea auch die Eigenthümlichkeit haben, daß es die Tyrannen der ersten und der zweiten Periode gleichsam an

---

[1]) Plut. im Perikl. 20.

einander reihet, wie aus ganz anderen Ursachen auf Sicilien am anderen Ende der griechischen Welt gleichfalls geschah.

Alle übrige Niederlassungen der Griechen am Pontus blieben als Staaten zu unbedeutend, sind auch im Buche der Geschichte zu sehr erloschen, als daß ihrer hier gedacht werden könnte; und das bosporanische Reich, das zwar griechische Elemente in sich aufgenommen hatte, übrigens ein halbbarbarisches war, darf hier außer dem Sehkreise bleiben. Die Inseln des Archipels mit Ausschluß von Kreta, dann an der asiatischen Küste Doris, Jonien und Aeolis, hauptsächlich jedoch nur das zweite Ländchen, endlich noch Heraklea und Sinope am Pontus bilden das Gebiet, worin die inneren Verhältnisse der Bevölkerung vereint mit der Kraft der Oertlichkeit die Entstehung der Tyrannis herbeiführen konnten und wirklich herbeigeführt haben; von den anderen östlichen und nördlichen Colonie-Ländern ist nur nachgewiesen, warum sie in dem zweiten Abschnitte dieser Abtheilung nicht zur Sprache kommen dürfen. Wenden wir uns jetzt nach dem griechischen Westen, wo stellenweise recht fruchtbarer Boden für die ältere Tyrannis sich vorfand.

Der erste Schritt darf nicht abschrecken, wenngleich er zu unergiebigen Inseln führt, zu Zakynthus, Kephallene und Ithaka. Sie werden in den homerischen Gesängen als solche erwähnt, welche Staaten enthielten, ganz ähnlich denen des Festlandes während der Heroenzeit, dann verlieren sie sich in ein dichtes Dunkel, aus welchem sie erst kurz vor dem peloponnesischen Kriege wieder hervortreten. Gewiß ist nur, daß sie durch die dorische Wanderung keine Erschütterung erfuhren, gewiß auch, daß sie nicht eigentlich unter Herrschaft der Korinther geriethen, welche lange in diesem Meere geboten; ihre Bewohner scheinen zwar allmälig mit dem Geiste der Zeit etwas vorgerückt, aber doch Ackerbauer geblieben zu sein. Vom Handel und von der Schifffahrt wurden sie durch die Korinther zurückgewiesen, und nahm die Einwohnerzahl zu bedeutend zu, so reiheten sich Aus-

wanderer wohl an diejenigen, welche nach Italien und Sicilien hinüberzogen, wiewohl von Zakynth auch eine selbstständige Colonie nach Sagunt in Spanien ausgegangen sein soll[1]; nichts war hier vorhanden, worin der Saame zur älteren Tyrannis auflaufen konnte.

Dann folgt von Akarnanien bis nach Illyrien hinauf, mit Einschluß der Inseln Leukas und Korkyra, ein Gebiet, das man in Hinsicht auf die jetzt zu beachtende Zeit geradezu ein korinthisches nennen muß[2]. Eine Reihe von Pflanzstädten war hier von den Korinthern schon während der Herrschaft der Bakchiaden angelegt; aber alle diese blieben unter einer strengen Leitung der Mutter, und machte sich auch Korkyra einmal durch einen glänzenden Seesieg frei, so gerieth es doch wie alle andere unter die Herrschaft der Kypseliden oder der Tyrannen von Korinth. Lediglich das amphilochische Argos am ambrakischen Meerbusen war schon bald nach dem trojanischen Kriege von einer, aus dem peloponnesischen Argos unter Führung des Amphilochus entweichenden Partei gestiftet, war aber im Laufe der Zeit durch seine Abgeschiedenheit den Griechen so entfremdet, daß es nicht eher wieder hellenisirt wurde, als bis es aus dem korinthischen Ambrakia Einwohner in seine Mitte aufnahm[3]. Es kann also kaum eine Ausnahme machen. Eine selbstständige Entwickelung hatte dieser Landstrich nicht während der Zeit, welche in dieser Abtheilung zu behandeln ist, und was über denselben sich mittheilen läßt, soweit es die Tyrannis betrifft,

---

[1]) Strabo 3, 4, 5. Es wird diese Anlage wohl als ein Beweis von bedeutenden Seefahrten und von ausgedehntem Handel der Zakynthier angesehen, wie z. B. auch bei Plaß 2, S. 297 geschehen; allein diese Folgerung ergiebt sich nicht nothwendig, und durchaus nichts anderes kann für die Annahme angeführt, auch kein gebliebener Verkehr zwischen Sagunt und Zakynth nachgewiesen werden. Man erblickt also wohl mit mehr Recht nur eine Ableitung übergroßer Bevölkerung darin.

[2]) Vergl. Plaß 2, S. 397 ff.

[3]) Thucyd. 2, 68, und Ephorus bei Strabo 7, 7.

wird im zweiten Abschnitte bei der Geschichte der Kypseliden erwähnt werden [1]).

Jenseits des ionischen Meeres finden wir am Südostrande Italiens einen Küstenstrich, der sogar den Namen Großgriechenland erhielt [2]) und wegen der herrlich aufblühenden Colonien eine genauere Beachtung verdient, obwohl auf eine eigentliche Geschichte derselben nicht eingegangen [3]), sondern nur dasjenige hervorgehoben werden kann, was für mögliche Entstehung der Tyrannis von Wichtigkeit ist.

Die Gründung dieser Colonien hebt frühestens mit dem Jahre 750 an, und daraus ergiebt sich genügend, daß, wenn irgendwo sich der Gang der Dinge zur Tyrannis hinneigte, dieß nicht viel vor dem Jahre 500 geschehen konnte, da im Allgemeinen zwei Jahrhunderte für die vorangehende Entwickelung erforderlich waren. Sie hängt wesentlich mit jenen Erschütterungen zusammen, welche der achäische Stamm auf dem Peloponnese kurz vor, während und nach dem ersten messenischen Kriege [4]) durch ein gewaltsameres Auftreten der spartanischen Dorer erfuhr; denn dieses trieb viele Achäer aus Lakonien und Messenien weg, die zum Theil über Achaja nach Westen zogen und dabei aus Achaja und selbst aus Argolis Verstärkungen erhielten [5]). Tarent's Bevölkerung war eine achäische, da doch unter den Partheniern nicht füglich Andere zu verstehen sind als achäische

---

[1]) Dort werden also auch die Beweise für das oben Gesagte vorgelegt werden.

[2]) Ueber diesen Namen und den Umfang seines Begriffes siehe die Nachweisung bei K. F. Hermann §. 80, 1.

[3]) Eine sorgfältige Zusammenstellung der Schriften älterer und neuerer Zeit über die Geschichte von Großgriechenland siehe bei K. F. Hermann §. 80 u. 82; eine Uebersicht bei Plaß 2, S. 409 ff.

[4]) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 742 — 722.

[5]) Wenn Müller in seinen Dorern auch hier das dorische Element zu scharf hervorhebt, so ist schon von Anderen wohlbegründete Einsprache geschehen; neuerlich von Lorenz de rebus Tarentinis.

Periöken, denen die Spartaner im messenischen Kriege für Waffendienste Verheißungen gemacht hatten, denen aber als unächten Neubürgern später die Zusicherungen nicht gehalten wurden: auch unzufriedene Dorer mögen sich zu ihnen geschlagen haben[1]. Sie wanderten aber doch nach abgeschlossenen Verträgen und unter Führern dorischer Abkunft aus, und brachten theils aus diesem Grunde, theils wegen Gewöhnung an dorische Einrichtungen einen nicht unerheblichen dorischen Zusatz in die neue Heimath. Die Sybariten waren ebenfalls Achäer, deren erste Züge sich aus Trözene, wahrscheinlich als die Dorer dahin vordrangen, aufmachten, aber in der Gegend von Aegä, woher auch der Name des Flüßchens Krathis bei Sybaris wiederkehrt[2], verstärkt wurden: bei ihnen fanden sich wohl gar keine dorische Zusätze. Zu den Achäern gehören endlich die Krotoniaten[3], deren erste Züge mit Ereignissen in Lakonien vor dem messenischen Kriege zusammenhängen; verstärkt wurden diese durch nachrückende Achäer, doch nahmen auch sie einige dorische Zusätze auf, als Korinther Sicilien aufsuchten. Die Stadt Lokri erhielt verschiedene Zuzüge; denn bildeten auch Lokrer den ältesten Stamm der Einwohner, so gesellten sich doch zu diesen Achäer, und durch jene Korinther kamen überdieß dorische Bestandtheile[4]. Rhegium endlich — denn die kleineren und nie recht selbstständigen Städte verdienen hier keine Erwähnung — war ursprünglich von Chalkidiern aus Euböa gegründet, erhielt

---

1) Auch die Stelle bei Arist. polit. 5, 6, 1 giebt über das Wesen der Parthenier keinen entscheidenden Aufschluß, da die Worte „ὡς ὅμοιον κατ᾽ ἀρετήν" und dann „ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν" den Sinn etwas unsicher machen. Klarer ist die gleich folgende Stelle 5, 6, 2, und nach dieser verlangte damals eine Partei in Sparta einen ἀναδασμός oder eine neue Landvertheilung.

2) Herod. 1, 145; Arist. polit. 5, 2, 10.

3) Vergl. Plaß 2, S. 407.

4) Vergl. die literarischen Nachweisungen bei K. F. Hermann §. 80.

aber wiederholt Einwanderungen von Dorern messenischer Abkunft, von denen der letzte Zuzug entschieden gegen die alten Einwohner die Stellung von Eroberern einnahm[1]).

Rücksichtlich dieser Bevölkerung ist nun schon das von Wichtigkeit, daß sie vorherrschend eine achäische war; denn überall erscheint dieser Stamm als sehr geneigt zu einem friedlichen und vorzüglich der Landwirthschaft gewidmeten Stillleben, überall ist er gegen Fremde nicht so abstoßend als der dorische, überall aber auch nicht so beweglich und so veränderlich, als der ionische. Zweitens wurden diese Städte gegründet, als schon in der Heimath die königliche Verfassung der aristokratisch-republikanischen gewichen war; und als Bürger neigten die Großgriechen von Anbeginn zu letzterer hin, indem das Verhältniß von alten Familien zu den später eingewanderten dieselbe sehr begünstigte. In Tarent mag der Führer der ersten Colonie, Phalanth, ein Heraklide, darauf hingearbeitet haben, ein Königthum zu gründen, er wurde aber deßhalb von seinen Mitbürgern vertrieben[2]); ein König, den Herodot[3]) aus Xerxes' Zeit erwähnt, war unverkennbar nur ein priesterlicher Beamter, der diesen Namen aus religiösen Gründen behalten hatte; die Verfassung wurde eine aristokratische, indem die Nachkommen der ursprünglichen Colonisten und zugleich größeren Landeigenthümer einen stark bevorrechteten Adel bildeten[4]). Von Sybaris ist dieß theils aus dem allgemeinen Gange der Dinge zu vermuthen, theils wird es sich unten bestätigen, da noch kurz vor dem Untergange der Stadt ein Kampf der unterliegenden Aristokratie gegen die Demokraten auch einen Tyrannen an die Spitze bringt.

---

1) Dieß soll im zweiten Abschnitte, wo von den Tyrannen Rhegiums die Rede ist, genauer nachgewiesen werden.

2) Strabo 6, 3, 6.

3) Herod 3, 136.

4) Arist. pol. 5, 2, 8 und 6, 3, 5. Herod. 7, 170. Diod. Sic. 11, 52.

Von Kroton sagen dieß sehr bestimmte Nachrichten aus[1]), und bekannt ist es, daß hier die Söhne der ersten Familie mit einer besonderen Vorliebe sich auf die athletischen Uebungen legten, und daß dadurch lange ein ungemein kräftiger Adel an der Spitze des Staates erhalten wurde. Lokri wurde nur eine Zeit lang in eine schwankende Bewegung versetzt, weil die verschiedenen Bestandtheile der Bevölkerung sich nicht einigen wollten: dann bekam es an Zaleukus einen Gesetzgeber[2]), der dem Ganzen eine ungemein feste Haltung gab und der Stadt lange den Ruhm sicherte, daß sie unter allen anderen in Großgriechenland die beste Verfassung hätte. Eine besondere Ausnahme machte Rhegium, weil die ursprünglich chalkidisch-ionische Bevölkerung unter dem Drucke einer jüngeren und dorischen Aristokratie schmachtete.

Während also hier eigenthümliche Verhältnisse geradezu innere Erschütterungen herbeiführen mußten, finden wir in den übrigen Staaten Großgriechenlands zunächst ein ähnliches conservatives Element wie in dem ionischen Kleinasien, nur daß der achäische und etwas dorische Charakter einen noch festeren und hartnäckigeren Halt gegen rasche Veränderungen bildete. Aber den Familien der Altbürger gegenüber entstand auch eine zahlreiche Classe von Plebejern. Wenn auch weniger in Rhegium, das in seinem Innern kränkelte und an einer damals sehr gefährlichen Meerenge lag, und in Lokri, wo früh scharfe gesetzliche Schranken bestimmt wurden, so müssen doch in den anderen Staaten die Einwanderungen ungemein stark gewesen sein; denn will man auch Strabo's und Diodor's Angaben[3]), wonach Sybaris 300,000, Kroton 100,000 Krieger ins Feld stell-

[1]) Vergl. Heyne opusc. academ. 2, p. 182. Müller's Dor. 2, 178. Krische de societatis a Pythagora conditae etc.

[2]) Von dem Einflusse dieses und anderer Gesetzgeber auf die Entstehung der Tyrannis wird bald besonders die Rede sein.

[3]) Strabo 6, 1, 13. Diod. 12, 9.

ten, für höchst übertrieben halten, so stimmen alle Alten darin überein, daß sie die Bevölkerung dieser Städte Großgriechenlands als sehr stark schildern. Dabei gedenken sie freilich des Handels, der Gewerbthätigkeit, selbst der für Ueppigkeit thätigen Industrie; ungleich mehr deuten sie an, daß der Anbau gesegneter Feldmarken vorzüglich die Quelle des Wohlstandes war. Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß diese Städte vor dem Andrang der sabellischen Lukaner, welcher erst im 4ten Jahrhundert vor Christus geschah [1]), kein starkes und kriegerisches Volk in ihrem Rücken hatten und sich mit nicht großer Schwierigkeit landeinwärts, Sybaris z. B. bestimmt bis an das tuskische Meer, verbreiteten. Diese Möglichkeit, den neuen Einwanderern auch Landeigenthum anzuweisen, verzögerte zwar einen Aufstand völlig Besitzloser, aber ließ auch eine ungleich kräftigere Gegenpartei heranwachsen, wenn die Familien der ältesten Colonisten, wie allerdings geschah, fortwährend eine bevorzugte Stellung in Anspruch nahmen.

Befördert wurde ein Ausbruch von Sybaris aus. Hier verfielen die reichen Familien in eine Ueppigkeit, die sprichwörtlich geworden ist; und allgemein anerkannt wird es, daß eine Aristokratie, welche moralisch durch und durch verderbt ist, sehr bald zu einer Staatsumwälzung führt. Von dieser muß unten geredet werden. In die Schicksale von Sybaris wurde Kroton durch einen zwischen beiden ausbrechenden Krieg verwickelt; und als in diesem Sybaris zerstört war, nahm Kroton jene Schätze der reichen Stadt in sich auf. Dadurch wurde der bis dahin bessere Geist desselben verderbt und z. B. jene athletische Stärke seiner ersten Familien nahm in kurzer Zeit ein Ende, während fast um dieselbe Zeit das reformatorische Streben des Pythagoras die Gährung nur vermehrte: daher auch hier Kämpfe, die

---

[1]) Vergl. Niebuhr's römische Geschichte 1, S. 57; und erst nach den Lukanern bildeten sich die Bruttier.

zur Tyrannis führten. Einem ähnlichen Geschicke entging Tarent durch ein Unglück. Es erlitt gegen das Jahr 473 von den Japygern eine harte Niederlage, worin gerade die Mehrzahl des rüstigen Adels erschlagen wurde, und sogleich erfolgte in der Stadt ein Aufstand der Plebejer, dem die Reste des Adels alle Forderungen ohne längeren Kampf einräumen mußten[1]). Aristoteles hebt besonders hervor, daß der Adel freie Benutzung des Bodens und Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern zugestanden habe, und man sieht daraus genügend, was bis dahin die Plebejer hauptsächlich gedrückt hatte. Die Nachgiebigkeit bewirkte, daß man ohne Tyrannis zur Demokratie gelangte; und diese bekam durch Männer, welche in der pythagorischen Schule gebildet waren, glücklicher Weise eine dauernde und Allen zusagende Gestalt.

Großgriechenland bietet daher merkwürdige Erscheinungen für die Entstehung der älteren Tyrannis dar. Tarent giebt einen Beweis, wie es auch möglich war, daß der Kampf zwischen den Bevorrechteten und den Zurückgesetzten ohne Tyrannis vorüberging, wenn jene zu rechter Zeit nachgaben, oder, da dieß nun einmal fast nie geschieht, durch äußere Ereignisse zu einem Nachgeben unbedingt gezwungen wurden. Sybaris und Kroton beweisen, wie selbst da, wo nicht eine bloß dem Handel und den Gewerben obliegende Volksmenge sich anhäuft, sondern wo diese zum guten Theile mit Landeigenthum versehen werden kann, ein gewaltsamer Ausbruch zwischen den beiden Ständen erfolgt, wenn der bevorzugte obendrein moralisch zu entarten beginnt und nun durch Uebergriffe das verdirbt, was jener Vortheil für die Behauptung der alten Stellung an Hilfsmitteln darbietet. Lokri gewährt darüber ein Beispiel, daß eine zeitig eintretende und Alle befriedigende Gesetzgebung den Staat vor

---

1) Herod. 7, 170. Diod. 11, 52. Arist. polit. 5, 2, 8 und besonders 6, 3, 5.

dem Sturze in einen Abgrund bewahren kann. Rhegium endlich zeigt, daß nicht einmal jener Anwachs einer zahlreichen besitzlosen Classe für die Tyrannis nöthig ist, wenn die älteren Bewohner einer Stadt durch jüngere nach dem Rechte der Eroberung unterdrückt werden. Uebrigens sei hier noch die Bemerkung angehängt, daß Griechen sich auch an der südlichen Küste des tuskischen Meeres nicht bloß ansiedelten, sondern daß dort in Elea und Kumä später auch Tyrannen zum Vorscheine kommen werden. Wir wissen aber von der Geschichte dieser Griechen zu wenig, als daß dieses Wenige anders als unten zugleich mit den Tyrannen selbst erwähnt werden könnte.

Von Sicilien wird dagegen später ganz vorzüglich viel zu reden sein; denn an Wichtigkeit für die Tyrannis beider Epochen steht es keinem anderen griechischen Lande nach, und außerdem bietet es die Eigenthümlichkeit, daß hier der ältere Charakter unvermerkt und in einer ziemlich ununterbrochenen Reihe in den späteren übergeht, obendrein das Wesen der Tyrannis wiederholt in das eines wirklichen Königthums.

Die Insel erhielt ionisch-chalkidische Colonien aus Euböa, und dorische aus Megara, Korinth und Rhodos [1]). Jene sind an dieser Stelle wegen der Entwickelung ihrer inneren und besonders ihrer äußeren Verhältnisse von geringerer Erheblichkeit. Zu ihnen gehörte an der Meerenge das alte Zankle, dessen Gründung bis gegen das Jahr 750 hinauf reicht, das aber wiederholt neue Einwanderungen empfing und daher auch einzelne Punkte auf der von den Griechen wenig besuchten Nordküste besetzte. Unter diesen gelangte Mylä nie zu einiger Bedeutung, während Himera nicht lange Nachbaren zu widerstehen vermochte [2]): in Zankle selbst hielt es aber wegen der Mischung seiner

---

[1]) Sehr reichhaltige Nachweisungen aus der alten und der neuen Literatur giebt über die Stiftungs-Geschichte der Colonien Siciliens K. F. Hermann §. 83—85, und die dort sich findenden Belege sind hier nicht wiederholt.

[2]) Thucyd. 6, 5. Diod. 13, 62. Strabo 6, 2, 6.

Bevölkerung schwer, dem Staate eine recht feste Haltung zu geben, und ehe er diese gewann, erlag er einer in Rhegium auf Veranlassung ziemlich ähnlicher Verhältnisse schon ausgebildeten Tyrannis [1]. Ein zweiter Stützpunkt der Chalkidier befand sich etwas südlich von Zankle an der Ostküste, und erhielt den Namen Naxos, weil wahrscheinlich die Chalkidier stark mit Insulanern des Archipels, vorzüglich mit Naxiern, durchmischt waren, als sie gegen das Jahr 736 sich hier anbaueten. Allein schon die ersten Colonisten fanden bald andere Plätze, von denen sie sich mehr angezogen fühlten; und die Mehrzahl derselben vertheilte sich nach Katana und Leontini, so daß Naxos unerheblich blieb, diese beiden letzteren Städte aber die vorzüglichsten der Chalkidier wurden. Die späteren Einwanderungen müssen bedeutend gewesen sein, da beide in kurzem recht volkreiche Städte waren; und ein Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Familien wird auch dort eingetreten sein, obwohl es an allen genaueren Nachrichten darüber fehlt. Katana entging bösen Erschütterungen, weil es an Charondas einen Gesetzgeber erhielt, von welchem später zu reden ist: von Leontini, das landeinwärts in einer gesegneten Feldmark lag, wissen wir nur, daß es herrlich aufblühte, und gar eine Zeit lang mit Syrakus wetteiferte, aber ungeachtet seiner Lage eine Bevölkerung enthielt, welche sich in zwei Lager theilte und durch innere Kämpfe frühzeitig die gemeinsame Vaterstadt um Freiheit und Unabhängigkeit brachte, indem Herrscher erst von Gela, dann von Syrakus es unterjochten, es sogar völlig durch Verpflanzung seiner Bürger aufhoben.

Unter den dorischen Colonien erhoben sich die megaräischen zu keiner größeren Bedeutung. Hybla und Thapsus bildeten für die Megarer, welche schon gegen das Jahr 730 [2]) eintrafen,

---

[1]) Das Nähere darüber muß dem zweiten Abschnitte vorbehalten werden.
[2]) Müller's Dor. 1, S. 122.

die Stützpunkte, doch verloren beide vor einer eigentlichen Entwickelung ihre Selbstständigkeit, indem sie mit dem syrakusanischen Staate zusammenfielen: dagegen war von hier, näher der Südwestspitze von Sicilien, gegen das Jahr 630 [1]) Selinus angelegt, und dieses entfaltete sich ungleich besser. Sicher erhielt es bald starken Zuzug, da es unten als ein Staat vorkommen wird, der mit Erfolg dem mächtigen Herrscher Agrigent's widersteht; von der Tyrannis blieb es nicht ganz verschont, da vermuthlich auch hier ältere und jüngere Einwanderer frühzeitig ungleich berechtigte Stände bildeten.

Die wichtigste Colonie wurde das korinthische Syrakus [2]). Archias, ein Bakchiade und Heraklide aus Korinth, war Führer derer, welche im Jahre 735 sich dort zuerst auf der damaligen Insel Ortygia niederließen und durch eine ungemein glückliche Wahl sich einen Platz ausersahen, der am Eingange zu den schönsten und geräumigsten Häfen ein sicheres Unterpfand darbot, daß hier einst eine prangende Seestadt heranwachsen würde, und doch mit Leichtigkeit sich in eine Halbinsel umwandeln und mit der schönsten Feldflur in Verbindung setzen ließ. Auf Ackerbau wurde diese, wie ursprünglich alle Colonien, gegründet, aber die Einwanderungen über diesen an der Ostküste Siciliens gelegenen Hafen waren ungewöhnlich stark und die Volksmenge wuchs schnell an, so daß man einen neuen Stadttheil nach dem anderen ummauerte [3]). Was uns indessen hier allein angeht — in Syrakus entstand eine dreifache Theilung der Bevölkerung. Die ursprünglichen Colonisten, unter denen nicht lange den Bakchiaden mehr als eine ehrende Anerkennung ihres alten Adels zugestanden wurde, bildeten entschieden eine bevorrechtete Classe, welche wohl Gamoren oder Landbesitzer

---

[1]) Nach Thucyd. 6, 4, während freilich schon etwas früher nach Diod. 13, 59; vergl. Fischer's Zeittafeln s. a. 629.

[2]) Besonders nachzusehen Müller's Dor. 1. S. 115 und 2, S. 61.

[3]) Vergl. Goeller de situ et origine Syracusarum.

heißen. Sie hatten die schöne Feldmark eingenommen und jedem ihrer Familienhäupter ein ansehnliches Gut[1]) zugetheilt, hatten aber auch die vorgefundenen Ureinwohner unterjocht und zu leibeignen Ackerleuten erniedrigt[2]), wie es so recht im dorischen Geiste war. Sie waren nach korinthischer Weise der Aufnahme von Fremden durchaus nicht entgegen, aber sie allein bildeten doch die eigentliche und erbgesessene Bürgerschaft[3]) und ließen jene zu keinem oder doch nur zu einem unerheblicheren Landeigenthum, also auch zu keiner Theilnahme an Gesetzgebung und Regierung gelangen. Sie waren höchstens behülflich, daß für einen nöthig werdenden Abfluß der Plebejer[4]) gesorgt wurde, und gewannen durch Anlegung von Colonien in der Südostspitze von Sicilien, unter welchen Askrä, Kasmenä und Kamarina die bedeutendsten waren, auch noch Außenbürger, die sich wohl wenig von dorischen Periöken unterschieden. Also Gamoren, ähnlich den römischen Patriziern, Demos, bestehend aus Gewerbtreibenden und Periöken, ähnlich den römischen Plebejern, und Leibeigne, schlimmer gestellt als die ältesten Clienten der Römer, bildeten hier drei Stände, von denen der an Zahl schwächere, aber an Vorzügen für das politische und das häusliche Leben ungemein begünstigte nur ein Widerstreben und einen feindlichen Sinn in dem zweiten erzeugen konnte, während der dritte und zur Stumpfheit erniedrigte von dem zweiten bearbeitet und in dessen Interesse gezogen wurde. Früher oder später mußte ein gewaltsames Zusammentreffen erfolgen, und unten werden wir sehen, daß ein Aufstand Kamarina's dieses zum Ausbruche brachte und durch Theilnahme eines auswärtigen Gebieters schnell zur Tyrannis führte.

Eine rhodische Colonie war Gela, gegründet im Jahre 690;

---

1) *Κλῆρος.*

2) *Καλλύριοι,* s. *καλλικύριοι,* s. *κιλλικύριοι.*

3) *Τὸ πολίτευμα.*

4) *δῆμος.*

und aus allen vorhandenen Nachrichten[1]) geht deutlich hervor, daß gleich nach jener Zeit, worin die Dorer von Argolis und Kreta her sich über die kleineren Inseln an Asiens Südwestspitze und über die Küste selbst verbreiteten, zahlreiche Auswanderungen der dortigen älteren Einwohner, allerdings unter dorischen Führern, nach dem entfernten Westen geschahen. Zu den Ansiedlern unter Antiphemus kamen bald Schaaren, die unter einem Entimus aus Kreta entwichen, und sie müssen bedeutend gewesen sein, weil Gela auf seinen Münzen den Minotaur als Wappen gebrauchte; dann andere von der kleinen Insel Telos, und unter diesen die Familie, aus welcher der berühmte Gelon stammte; ferner von Astypaläa und unter ihnen der Ahnherr des Phalaris; endlich von Thera und unter ihnen die Emmeniden, welche den Phalaris stürzten. Diese werden namentlich von Herodot und Thucydides aufgeführt[2]), und es ist kaum zu verkennen, daß jener Andrang der Dorer diese sich wiederholenden Auswanderungen bewirkt habe: doch scheint in Gela nicht so bedeutend der Begriff von älteren und jüngeren Bürgern, als der Unterschied zwischen wirklichen Dorern und vermischtem Volke anderer Abkunft vorgewaltet zu haben. Für eine ganz vorzüglich dorische Stadt gilt Gela bei allen Schriftstellern des Alterthums, und wie die ansehnliche Volksmasse, welche sobald die Anlage von Agrigent nöthig machte, dorisch sein konnte, ist nicht einzusehen: nur die regierenden Familien, oder die engste und bevorrechtete Bürgerschaft, werden aus Dorern bestanden haben. Ob übrigens ähnliche Unterschiede wie in Syrakus sich ausbildeten, wissen wir nicht; eben so wenig die letzten Veranlassungen zu einem hell auflodernden Ausbruche des inneren Kampfes: fest steht dagegen, daß er noch früher als in Syrakus erfolgte und dieses nur in den Gang der Dinge hineinriß. Von

---

[1]) Zusammengestellt bei Plaß 2, S. 433.

[2]) Herod. 7, 153 und Thucyd. 6, 4; vergl. Müller's Dor. 1, S. 111.

Gela wurde Agrigent erst im Jahre 582 angelegt, und sogar Inschriften erwähnen aus diesem Hylleer, so daß daran nicht zu zweifeln ist, daß ganz ähnliche Einrichtungen sich von der Mutter- in die Tochterstadt verpflanzten: aber gleich bei Anlegung der Colonie werden die nichtdorischen Ansiedler vielfältig zahlreicher gewesen sein; und so sehr auch die Erzählungen über das älteste Agrigent an das Fabelhafte gränzen, so sicher bleibt es doch, daß diese Stadt an Bevölkerung reißender als irgend eine andere griechische zunahm und durch Ackerbau, Handel und Industrie in gleich überraschendem Maaße zu Wohlstand und Reichthum gelangte. Bildeten in einer solchen Stadt wenige dorische Geschlechter eine beengende und drückende Aristokratie, so konnten die Folgen nicht lange ausbleiben.

Syrakus, Gela und Agrigent werden daher die Mittelpunkte für die ältere Tyrannis Siciliens sein, indem alle andere Erscheinungen sich diesen neben- oder unterordnen: und der wahre Grund ist allein die Zusammensetzung der Bevölkerung und die politische Stellung der einzelnen Theile gegeneinander.

Unter den noch entfernteren Colonien ging Massilia an der gallischen Küste aus einer älteren Factorei hervor, welche hier ein phokäischer Kaufmann Protus angelegt hatte[1]), ward aber erst eine bedeutende Stadt, seitdem die vor Cyrus aus Asien geflüchteten Phokäer hier dauernd ein neues Vaterland erwarben. Sollten also auch ältere Colonisten auf Vorrechte Anspruch gemacht haben, so mußten sie sicher damals mit den allzu zahlreich ankommenden Landsleuten theilen; und dafür war der Ort zu entfernt, daß sich später durch neue Einwanderungen ein starker Demos hätte bilden können. Der Ueberschuß der Gebornen erhielt aber durch neue Ansiedelungen in

---

1) Vergl. A. Brückner's hist. rei publ. Massil., und über Protus Plut. Sol. 2. Athen. 13, S. 576. Justin 43, 3. Etwas Bedenken erregt indessen der Name Protos d. h. der erste.

Nikäa (Nizza) und auf der catalonischen Küste in Emporium, Rhode und anderen kleinen Plätzen einen Abfluß [1]. Die Stadt nahm überhaupt mehr den Charakter einer wahren Handelsstadt an, und nach unerheblichen Reibungen unter den Bürgern erhielt sie eine gemäßigt aristokratische, nämlich durch viele demokratische Zusätze gemilderte Verfassung [2]. So entging sie der Tyrannis und gehörte zu den wenigen, worin durch zeitige Nachgiebigkeit der einst Bevorrechteten größeren Uebeln vorgebeugt wurde.

Von Sagunt wissen wir dagegen nur Stiftung, Existenz und Untergang desselben; und an Afrika's Rande hatten sich die Phönicier zu stark festgesetzt, als daß Griechen daselbst Fuß fassen konnten. Bloß in Cyrenaica siedelte sich gegen das Jahr 630 eine Schaar Auswanderer an, welche innere Zwiste und ein Orakelspruch von der kleinen Insel Thera verdrängten [3], wo damals noch das von Theras stammende Haus entweder seine königliche Stellung oder doch die einer herrschenden Oligarchie behauptete. An die Spitze der Abziehenden trat daher einer aus diesem Geschlechte, der in dem neuen Vaterlande als Battus I. unter Zustimmung seiner Leute, wie es scheint, Stifter einer erblichen Dynastie wurde, die sich daselbst etwa 200 Jahre behauptete. Durch spätere Einwanderungen, zu denen Battus II. oder der Glückliche unter den einladendsten Bedingungen auf allen Inseln und an den Küsten des Archipels einladen ließ, entwickelten sich in der Colonie allerdings Ungleichheiten unter den Bewohnern; allein da hier theils Feldmarken genügend vorhanden waren, um die Außenbürger zu versorgen, theils durch einen herbeigerufenen Gesetzgeber, Demonax, unter Battus III. (gegen 550) die Verhältnisse neu geordnet wurden, theils end-

---

[1]) Siehe Brückner.

[2]) Arist. bei Athen. l. l. Strabo 4, 1. Cicero de re publ. 1, 27 u. 28.

[3]) Thrige de republ. Cyren. Müller's Dor. 2, 63.

lich erbliche Könige mit ihrer Macht zwischen die streitenden Parteien traten, so kam es zu keinem gewaltsamen Ausbruche des Kampfes. Als aber endlich der republikanische Geist der Griechen auch hierhin zu starken Eingang fand, als daß man länger erbliche Könige geduldet hätte, da entledigte man sich zwar dieser[1], aber das Ringen zwischen Aristokratie und Demokratie zog sich in eine Zeit hinein, worin ganz neue Umstände Herrscher auftreten ließen, welche schon der jüngeren Tyrannis angehören.

Aehnliches gilt von den griechischen Städten auf Cypern, dessen größerer Theil mit phönicischen Colonien besetzt war. Bis in die Heroenzeit hinauf verlegt man den Anfang der beiden griechischen Städte Salamis und Soli[2]; Könige standen demnach zu Anbeginne an der Spitze und diese behaupteten sich um so eher, da ringsum die phönicischen Plätze eine ähnliche Verfassung hatten, wohl mehr dorther als aus griechischen Ländern Einwanderungen geschahen, später aber persische Oberhoheit die Alleinherrscher begünstigte. Auch in Cypern konnten also keine Tyrannen der älteren Periode aufkommen: anders verhielt es sich allerdings mit der jüngeren Tyrannis, und erst in der zweiten Abtheilung wird deßhalb von dieser Insel die Rede sein. Hier geben Cyrene und Cypern mehr einen Beweis, wie erbliches Königthum dem Aufkommen der älteren Tyrannis in den Weg treten konnte.

---

[1]) Gerade in diesem Abschnitte der Geschichte von Cyrene ist für uns eine Lücke.

[2]) Die Beweisstellen bei Plaß, 2, S. 450; ungleich mehr hier, wie später bei Erwähnung der Insel, zu vergleichen das ausführliche Werk von Engel über Kypros, gegen welches bei stillschweigend geschehenen Abweichungen des Raumes wegen nicht polemisirt wird. Soweit dagegen die Phönicier in Betracht kommen, vergleiche man „das phönicische Alterthum von F. C. Mövers (2, 2, S. 203)", eines von den wenigen, seit den letzten 20 Jahren in Deutschland erschienenen Werken, das, ungeachtet seiner ermüdenden Breite, doch Neues für die alte Geschichte zu Tage gefördert hat.

Es wäre jetzt, da die griechischen Niederlassungen an der Südküste Kleinasiens nie zu einiger Bedeutung gelangten und in der Hauptsache erst in die späte Zeit einer rhodischen Seeherrschaft gehören, ein Rundlauf durch die Wohnsitze der Griechen beendigt [1]. Ueberblicken wir zum Schlusse die gewonnenen Resultate!

Als ein erstes ist das anzusehen, daß die ältere Tyrannis am korinthischen und am saronischen Meerbusen, auf den Inseln des Archipels mit Ausnahme Kreta's, in Aeolis, Jonien und Doris, in Heraklea und Sinope am Pontus, unerheblicher in Großgriechenland, bedeutend wieder in Sicilien zum Vorschein kommen wird, und daß es sich ganz natürlich erklärt, warum nicht auch andere Wohnsitze der Griechen dieselbe Erscheinung darbieten. Ein zweites besteht darin, daß in dem sich ausbildenden Verhältnisse der Einwohner zu einander, vorzüglich in der Gestaltung eines Adels, der in politischer Hinsicht und durch ein besonderes Eigenthumsrecht begünstigt wird, und diesem gegenüber in der Uebervortheilung und Beengung einer sich anhäufenden Volksmenge der wichtigste Grund zu Reibungen lag, welche bei dem Ausbruche eines wirklichen Kampfes die betrogene Menge leicht in die Gewalt eines schlauen und klugen Führers bringen und diesen zur Erreichung selbstsüchtiger Absichten verhelfen konnten. Ein drittes darf das heißen, daß jenes Verhältniß allein noch nicht genügt, daß theils jene Bevorzugten Maaß-

---

[1]) Es ist bei der Untersuchung bisher der analytische Weg verfolgt; und bekanntlich verleitet dieser leicht zu Weitläufigkeiten, begründet besonders leicht den Vorwurf, daß zu viel gesagt sei, was füglich hätte wegbleiben können. Allein über das „zu Viel und zu Wenig" ist bös Streiten; und der Weg selbst durfte nicht verlassen werden, weil er am gründlichsten zum Ziele führt und nur auf ihm sich zugleich entdecken ließ, warum hier Tyrannen auftraten, dort in großer Nähe nicht. Zugleich ist Manches schon erörtert, was später Abkürzungen erlaubt. Der Leser wolle also entschuldigen, wenn seine Geduld etwas geprüft wurde, und wolle nicht die Wiederkehr von Aehnlichem befürchten.

regeln, welche einem Aufstande vorbeugen, auf das wirksamste ergreifen und mit eiserner Folgerichtigkeit lange anwenden können, theils eine lediglich auf die Landwirthschaft hingewiesene und von jedem lebhafteren Verkehr mit Fremden ausgeschlossene Bevölkerung in ein behagliches Stillleben und in eine Anhänglichkeit an das Gewohnte zu versinken pflegt, welche sie ihren Zustand nicht als unleidlich fühlen lassen: daß vielmehr jener gedrückte Theil erst dann gefährlich wird, wenn er sich in einer Seestadt anhäuft, wo Schifffahrt und Handel, Bekanntschaft mit fremden Sitten und Weisen, dann Anhäufung von Reichthum in dem Besitze des zurückgedrängten Erwerbstandes, höhere und überlegene Bildung unter vielen desselben, Steigerung der Ansprüche, ein vorurtheilsfreies Nachdenken über die eigne und Anderer Stellung und ähnliche Dinge dazu beitragen, die eigentliche Geschäftigkeit des Geistes mehr anzuregen, ein größeres Hindrängen zu einem dunkel geahnten oder deutlich erkannten Vorwärts zu erwecken, Leben und Rührigkeit, bald auch Leichtfertigkeit und übereilte Neuerungssucht zu verbreiten; wenn nun aber Demagogen dieß für ihre Selbstsucht benutzen und vorläufig zu ihrem Gewinne ausbeuten, bis die vielköpfige Menge erst spät zur Erkenntniß kommt, daß sie betrogen sei. Ein viertes Resultat endlich darf man das nennen, daß eine republikanische Verfassung des Staates, und zwar eine aristokratische, allerdings eine nothwendige Bedingung für die Entstehung dieser Tyrannis sei, nur keine eigentliche Ursache, die von den genannten Resultaten der zweiten und dritten Art noch verschieden wäre; denn der aristokratischen Republiken, welche nicht eine Tyrannis aufkommen ließen, gab es bei den Griechen sehr viele: daß ferner ein sehr mäßiger, geradezu ein kleiner Umfang des Staates, in welchem alle persönlich Freien sich bei den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen und auf einen Punkt sich versammeln, ebenfalls eine Bedingung ausmache; denn bei den griechischen Staaten war es durchweg der Fall, ohne die Kraft einer Ursache zu erhalten, und

in einem viele Provinzen umfassenden Staate mögten die Dinge leicht eine andere Wendung nehmen, die nicht hier zu erörtern ist: daß endlich eine unabhängige und durch kein Eingreifen Fremder gestörte Entwickelung der gegebenen Verhältnisse eine letzte Bedingung sei; denn wo solche Störungen eintraten, da erfolgte auch nicht die Tyrannis.

Man darf daher nicht behaupten, daß sie aus dem eigenthümlichen oder einem uranfänglich angebornen Geiste des griechischen Volkes hervorging. Auf ein Angeborensein wollen wir nicht eingehen: wäre aber jenes der Fall, so bliebe unerklärlich, warum bei mehr als einer Hälfte der Griechen keine Tyrannen auftraten, oder warum unter anderen Völkern, wenngleich mit geringem Erfolge, Versuche zu ähnlichen Dingen geschahen. Denn wenn sich z. B. in einer gewissen Periode des älteren Roms nicht dasselbe ereignete, so kam man doch dieser Erscheinung sehr nahe, als einzelne Männer mit ihrem Anhange sich des Capitols bemächtigten, dann aber in ihrem Unternehmen scheiterten, weil theils die Plebejer doch zu sehr allein Landleute waren, theils die gut geordneten und schnell vereinten Patrizier den Aufstand zu rasch unterdrückten: und wenn in den Republiken des italienischen Mittelalters hin und wieder ehrgeizige Männer sich solche Bestrebungen zur Aufgabe machten, aber niemals anhaltenden Erfolg hatten, so liegt der Grund meistens nur darin, daß irgend ein auswärtiger Einfluß bei den damaligen Wechselbeziehungen der Staaten hindernd einwirkte. Man darf nur sagen, daß bei keinem anderen Volke der Geschichte sich in gleichem Grade Alles so gestaltete, daß die Ursachen wie die nothwendigen Bedingungen vereint sich vorfanden. Umgekehrt bildete sich da, wo sie wirkten, der Geist des griechischen Volkes so eigenthümlich aus, daß sogar die Stammes-Verschiedenheit von Dorern, Aeoler, Achäern und Jonern in einem hohen Grade verschwand und eine Scheidung in zwei Richtungen hervortrat, welche man wohl die ionische und die dorische genannt hat.

Ueber Namen kann man nicht rechten, da sie schon nach dem stark überwiegenden gegeben werden, und nicht zu läugnen ist, daß die sämmtlichen Joner auf der einen, die bedeutendsten und am reinsten gebliebenen Dorer auf der anderen Seite standen: nur folgt daraus nicht, daß die Scheidung geschah, weil die Einen Joner, die Anderen Dorer waren, und die Geschichte ist dagegen, da so viele Dorer sich in dieser Hinsicht den Jonern im höchsten Grade näherten. Noch viel weniger darf man mit dem Zeitgeiste, in welchem das Aufkommen der Tyrannis gelegen hätte, etwas erklären wollen. Denn was ist Zeitgeist? Wenn auf einer weiten räumlichen Strecke und für einen gewissen Zeitabschnitt gleiche Ursachen ihre Wirkungen äußern und gleiche Bedingungen in Erfüllung gehen, dann redet man, ohne diese zu untersuchen, von einem Zeitgeiste, obgleich man höchstens nachweisen kann, daß bei dem schnelleren und vervielfachten Verkehre der Menschen und bei der schnelleren und allgemeineren Verbreitung von gewissen Ideen und Wünschen, wie sie in der neueren Zeit stattfinden, eine irgendwo geschehene Folge jener Ursachen und jener eingetretenen Bedingungen auch eine schnellere Rückwirkung auf andere empfängliche Punkte hat. Im Alterthume hatte man aber wegen der geringeren Hülfsmittel des Verkehrs überall nur in einem sehr schwachen Grade eine solche Verbreitung von gewissen Ideen und Wünschen: bei den Griechen konnte ein solcher Zeitgeist nicht einmal von Sikyon und Korinth nach Arkadien und Lakonien, von Attika nicht nach Böotien dringen; und fällt auch die ältere Tyrannis hauptsächlich in die Jahre 700—500, so ist dieses doch an sich ein etwas langer Raum für einen Zeitgeist, und überdieß entstand z. B. in Syrakus die Tyrannis fast 100 Jahr nach dem Aufhören derselben in Korinth, und in Heraklea am Pontus erst dann, als sie fast in keinem anderen griechischen Staate zu finden war. Dieß hatte seinen Grund in der inneren Entwickelung der Staaten, nicht in einem Zeitgeiste, den man nur annimmt, wenn man auf die

eigentlichen Ursachen und Bedingungen nicht näher eingehen kann oder will.

Die angegebenen Ursachen der älteren Tyrannis werden sich indessen bestätigen, wenn auch kurz die Hemmungen zusammengestellt werden, die ihr in den Weg treten konnten.

Unter ihnen fällt mit den nothwendigen Bedingungen die zusammen, daß ein erbliches Königthum, wenn es nicht seine Kraft verliert und seine Bestimmung verkennt, vermittelnd und zurückhaltend zwischen die beiden streitenden Stände einzugreifen vermag. Es wird auf Versöhnung unter den Hadernden hinarbeiten, wird auf eine Ausgleichung bis zu einer sehr wohl zu ertragenden Standesverschiedenheit hinwirken, wird sich, wenn ein Kampf auszubrechen droht, mit seinem Gewichte in die leichtere Schaale werfen, wird den ehrgeizigen und herrschsüchtigen Bestrebungen Einzelner als eine Feste entgegenstehen: doch lassen wir lieber die Geschichte selbst reden! In Rom, wo wir Alles deutlicher verfolgen können, begann der Kampf der beiden Stände erst recht lebhaft nach der Vertreibung der Könige, und die ganze Wirksamkeit des Servius Tullius zielte offenbar auf eine Ausgleichung hin. In Sparta war das Königthum zwar sehr geschwächt, da von Anbeginn zwei erbliche Geschlechter neben einander es theilten und bald die Ephoren auf Kosten desselben immer weiter griffen; und doch konnten Tyrannen erst aufkommen, als das Königthum völlig gefallen war. In Cyrene und auf Cypern wiederholt sich dieselbe Erscheinung. Bei allen übrigen Griechen erlosch das Königthum auf eine Weise, die hier nicht genauer verfolgt werden kann[1]), hatte sich aber schon gegen das Jahr 800 nur noch auf wenigen Punkten erhalten, und machte einer Oligarchie oder einer Aristokratie Platz, indem es nicht bloß von dieser verdrängt wurde, sondern indem auch

[1]) Den allgemeinen Hergang siehe bei K. F. Hermann §. 56 u. 57; zum Theil muß er im zweiten Abschnitte bei den Tyrannen der einzelnen Staaten angegeben werden.

in der Regel die bisher königlichen Geschlechter in dieselbe eintraten und ihren Druck nur steigerten. In Korinth schieden die erblichen Könige, aber ihre Familie gehörte zu den Bakchiaden, die nun eine Reihe von Jahren eine ungemein strenge Oligarchie bildeten. In Athen wurden aus den Königen zunächst lebenslängliche und erbliche, bald auf 10 Jahre gewählte und verantwortliche[1]) Archonten, bis man sie völlig zu Mitgliedern des bevorrechteten Adels herabdrückte, aber auch diesem dadurch eine neue Stärke gab. In Kreta scheinen die Kosmen ursprünglich aus den Königen hervorgegangen zu sein, und dasselbe gilt von einem großen Theile der ältesten Prytanen in dorischen und äolischen Staaten[2]). Aus sehr vielen Städten werden die ehemals königlichen Familien als solche erwähnt, die zwar nur zur Aristokratie gehörten, aber doch für manche Aemter, besonders auf gewisse religiöse Verrichtungen Ansprüche hatten[3]). Die Geschichte führt kein anderes Volk an, unter welchem das Königthum auf eine solche Weise erstorben wäre, und es bringt dieß unläugbar etwas Eigenthümliches in die Entwickelung des griechischen Staatslebens. Allein für die Entstehung der älteren Tyrannis kann es darum nicht für eine directe Ursache gelten, weil dasselbe in vielen Staaten geschah, ohne daß Tyrannis erfolgte. Es wirkte mittelbar, in so fern das aristokratische Element eine bedeutende Stärke erhielt und zur Ueberwindung desselben gewaltsamere Auftritte erforderlich wurden: unbedingt fiel mit dem Königthum ein Widerstand, der gegen Tyrannis nur sicheren Erfolg gehabt hätte, wenn es auch wirkliches Königthum geblieben wäre.

Eine andere Hemmung gaben auswärtige Verhältnisse, und zwar auf doppelte Weise. Staaten konnten unter eine fremde

---

1) ὑπεύθυνοι.

2) Müller's Dor. 2, S. 131.

3) Hermann l. l.

Herrschaft kommen, welche ihres eignen Vortheils wegen erdrückte, was zur Tyrannis hätte hinführen können, oder die Entwickelung desselben so weit hinausschob, daß diese später unter ganz veränderten Verhältnissen nicht mehr eintrat: hinzudeuten ist nur auf die chalkidischen Colonien an der thrakischen Küste und auf die korinthischen an der Westseite Griechenlands. Es konnte aber auch von außen her sich etwas ereignen, wodurch die bisher herrschende Aristokratie zu einem friedlichen Nachgeben gezwungen wurde. Bei Tarent führte dieß ein Krieg herbei, in Massilia wahrscheinlich die Aufnahme sämmtlicher auf der Irrfahrt unversehrt gebliebenen Phokäer: und da wir nicht im Stande sind, die Geschichte jedes einzelnen Staates genau zu verfolgen, so darf wohl angenommen werden, daß auch noch auf anderen Punkten, wo man Tyrannen erwarten könnte und wo uns die Geschichte keine nennt, Aehnliches vorfiel. Nur davon ist kein Beispiel vorhanden, daß die Aristokratie ganz von selbst und in Anerkennung der nicht minder begründeten Rechte eines anderen Standes nachgegeben hätte.

Sie versuchte, sobald sie sich dahin etwas neigte, ungleich mehr dahin gedrängt wurde, in der Regel den Weg einer neuen Gesetzgebung. Diese kann daher eine dritte Hemmung der werdenden Tyrannis heißen, und auf mehren Punkten hat sie derselben wirklich mit Erfolg vorgebeugt. Ihren Arten nach nimmt sie übrigens drei Formen an. Entweder machte man nur über einzelne Forderungen Zugeständnisse, um damit zu beruhigen; oder man ernannte Gesetzgeber, die eine völlig neue Verfassuug zu entwerfen hatten; oder man übertrug eine außerordentliche Gewalt auf bestimmte Zeit einer neu ernannten Obrigkeit. Letztere ist unter dem Namen der Aesymneten bekannt und hat allerdings mit den römischen Dictatoren manche Aehnlichkeit, nur daß diese vorherrschend für auswärtige Verhältnisse ausersehen wurden. Natürlich brauchte nicht gerade nur einer dieser Wege inne gehalten zu werden.

Wie einzelne Zugeständnisse hie und da den unteren Ständen gemacht wurden, das läßt sich natürlich nicht geschichtlich verfolgen, da die auf uns gekommenen Nachrichten über die Mehrzahl der Staaten zu spärlich und zu mangelhaft sind, als daß in ihnen sich Auskunft über Vorfälle erhalten hätte, die nicht geeignet waren, weithin Aufsehen und Geräusch zu erregen[1]). Bekannter ist das Wirken der Gesetzgeber, die im Allgemeinen zwei Hauptrichtungen verfolgten. Sie entwarfen, was wir eine neue Staatsverfassung oder eine Constitution nennen, oder regelten doch die schon vorhandene nach ungleich festeren Bestimmungen[2]): und in dieser Hinsicht läßt sich beobachten, daß, je jüngerer Zeit sie selbst angehören, desto mehr dieß Bestreben hervortritt, den Forderungen der unteren Stände nach einer größeren Gleichheit der bürgerlichen Rechte und einer Befreiung von drückenden Lasten ein Genüge zu thun; aber sie warfen das Bestehende nicht völlig um, sondern suchten auch den bisher Bevorrechteten zu erhalten, was sich mit jenem Bestreben vereinigen ließ und sie mit den Veränderungen ausföhnte. Sie hielten aber zweitens den Grundsatz fest, daß die gesammte, also auch die neu erweiterte Bürgerschaft fortwährend mehr eine geschlossene und den früheren oligarchischen und aristokratischen Familien ähnliche Körperschaft, gleichsam eine moralische Person, ausmachen sollte. Daher nahmen sie Bestimmungen über den Zutritt in diese Körperschaft, ihre Existenzmittel, ihre Gliederung, die Rechte und Pflichten der einzelnen Theile, überhaupt recht Vieles auf, das nach unseren Begriffen gar nicht in eine Staatsgesetzgebung gehört und für eine unerhörte Be-

---

[1]) Im Allgemeinen deutet darauf hin Aristot. polit. 5, 2, 8 u. 5, 5, 9.

[2]) Dieß in Bezug auf Lykurg gesagt; denn ist auch, wie Müller in den Dorern nachweiset, seine Gesetzgebung ungleich mehr eine Regelung der schon unter den Dorern vorhandenen Satzungen, so scheint dieß nicht zu berechtigen, die allgemeine Angabe des Alterthums, daß ein Lykurg Gesetzgeber gewesen sei, mit Müller umzustoßen.

schränkung der persönlichen Freiheit gelten würde. Die Bürger bildeten in ihren Augen eine große Familie in einem durch Ausbau erweiterten Hause, und sie ordneten, wie die einzelnen Mitglieder derselben zu einander stehen, der gemeinsame Haushalt verwaltet werden, jeder an seinem Platze seine Pflichten erfüllen und sich möglichst in seiner Existenz gesichert sehen sollte. Besonders hier war die Frage entscheidend, ob nur der auf einen Landbesitz zu seiner Unterhaltung Hingewiesene oder auch der Gewerbtreibende und Handarbeiter Bürger sein könnte, und während die älteren Gesetzgebungen sie noch mehr verneinten, wurde sie in den jüngeren bejahet. Doch blieb auch in diesen noch lange eine Vorliebe für den Landbesitz, und sie regelten dann mit besonderer Sorgfalt die Fragen über Theilbarkeit, Veräußerlichkeit, Vererbung, Verpflichtung gegen Angehörige und Aehnliches [1]. Solon ging hier am weitesten in eine ganz neue Ansicht über, indem er erst ein ungemein drückendes Schuldrecht milderte und dann seine Bürger schlichtweg nach einem Census in Classen vertheilte und jeder ihren Antheil an Gesetzgebung und Verwaltung des Staats bestimmte: aber bekannt ist auch, daß er damit der werdenden Demokratie die Pforte öffnete und eine solche Unzufriedenheit mit seiner Gesetzgebung erregte, daß sie neue Bewegungen, welche bloß von der Aristokratie ausgegangen sein können, nur sehr kurze Zeit verhütete. Dagegen legten alle diese Gesetzgeber darauf wenig Gewicht, eine vollständige Richtschnur zu entwerfen, nach welcher vor Gericht Klagen entschieden würden: Verletzungen des Staats, seiner Mitglieder und der ihm zu leistenden Pflichten, kurz Dinge, welche mehr einen staatsverbrecherischen und criminellen Charakter an-

---

[1]) Noch Aristot. polit. 6, 4 u. 3, 5 will, daß die Existenz des Bürgers nur auf Landbesitz gegründet sei und in einem gut eingerichteten Staate schon alle Gewerbtreibenden von der Zahl der Bürger ausgeschlossen werden: doch ist diese Theorie im ganzen Alterthume die vorherrschende.

nahmen, wurden noch am liebsten bedacht, indem man das Andere dem gesunden Urtheile der Richter oder dem Herkommen überließ.

Beachtenswerth für das Entstehen der Tyrannis ist vorzüglich, daß die Geschichte dieser Zeiten kein Beispiel von Einsetzung einer aus mehren Mitgliedern bestehenden Commission, die mit Entwerfung einer neuen Verfassung beauftragt wäre, aufzuweisen hat. Während doch auch die Römer Decemviren ernannten, als der Kampf der Stände bedenklich wurde und die Patrizier den Sturm zu beschwichtigen suchten[1]), wurde bei den Griechen überall nur Ein Mann, den man für tüchtig hielt, ausersehen und bevollmächtigt; und die Frage, woher dieß kam, ist schwer genügend zu beantworten, da das Streben der Griechen, jeden Beamteten so zu stellen, daß er nach Niederlegung zu genauer Rechenschaft gezogen werden könnte, noch nicht Alles erklärt. Aber wenn ein Volk, ungeachtet dessen, daß es von einem republikanischen Geiste völlig durchdrungen ist, eine solche Vollmacht sehr gewöhnlich einem Einzelnen übertrug, dann ist der Uebergang zu einem Aesymneten, sogar einem 10-jährigen Aesymneten sehr milde, und an diesen reihet sich der Tyrann, nur mit dem Unterschiede, daß er die von Vielen auf ihn gesetzten Erwartungen täuscht, indem er die Macht mehr nimmt als sich übertragen läßt und sie dann nicht wieder aus den Händen giebt.

Unter den bekannten Gesetzgebern trägt Lykurg ganz den Charakter des höheren Alterthumes, worin der bevorrechtete Theil, in Sparta also die Dorer, den Uebrigen gegenüber eine Haltung anzunehmen oder weiter auszubilden sucht, welche ihm auch

---

[1]) Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Plebejer eigentlich noch ganz etwas Anderes wollten und erwarteten, als was ihnen die patrizische Commission darbot, daß aber diese trügerisch ihre Hauptthätigkeit auf eine juristische Straf-Gesetzgebung hinleitete: ähnlich Drakon in Athen.

im Frieden das sichert, was er im Kampfe mit Waffengewalt gewonnen hat: dieser Gesetzgeber kommt hier also am wenigsten in Betracht. Noch in einem etwas ähnlichen Geiste wird wohl der gegen das Jahr 700 nach Theben berufene Bakchiade Philolaus gewirkt haben, da er den Landbesitz regelte, Handel- und Gewerbtreibende, Leute, die kein Besitzthum nachweisen konnten, unter den Bürgern nicht duldete, über Familien-, Erb- und Schuld-Recht Manches bestimmte, übrigens aber in der Bürgerschaft einen geschlossenen und nach vorgeschriebener Weise lebenden Körper erziehen wollte; und Aehnliches wird von einem Pheidon in Korinth angegeben [1]. In Athen wurde Drakon im Jahre 621 der erste Gesetzgeber [2], aber er war von der Aristokratie erwählt und in ihm ein Mann ausersehen, der, mogte er auch den Forderungen der unteren Stände darin etwas nachgeben, daß er der völligen richterlichen Willkühr der aus Eupatriden genommenen Archonten einige Schranken setzte, im Grunde durch harte Criminal-Gesetze dem Strome der drohenden Demokratie mehr einen Damm entgegenzubauen, als ihm einen ruhigen Abfluß zu bahnen sich bestrebte. Er genügte dem Bedürfnisse durchaus nicht, und schon im Jahre 594 trat in Solon ein zweiter Gesetzgeber auf, der — ohne daß seinen Verdiensten hier Abbruch geschehen soll — sich doch auf einen für seine Zeit zu liberalen und fast überstürzenden Standpunkt stellte, zu sehr im Geiste der unteren Stände handelte und ihnen Zugeständ-

[1] Was wir über beide wissen, findet man zusammengestellt bei Müller in den Minyern S. 118 u. 408.

[2] Die älteren über ihn handelnden Schriften findet man aufgezählt in Fabr. bibl. gr. 2, p. 23 und daselbst Richter; die neueren bei K. F. Hermann §. 103. Hinsichtlich der Zeit steht nur die 39. Olymp., d. i die Jahre 624—621 ziemlich fest; weil indessen auch Olymp. 40, 1 genannt wird und aus Tzetzes und Diodor die Zahl ἑπτά zur Bestimmung des Abstandes gegen Solon verbürgt scheint, so bewährt sich doch wohl am meisten das Jahr 621; siehe die Beweise bei Fischer in den Zeittafeln s. a. 621.

nisse machte, welche die Eupatriden verletzten, in ihnen das Verlangen nach einer Reaction herbeiführten, und so den Kampf der Stände nur hinausschoben, bis aus blutigem Streit die Tyrannis hervorging [1]. In den östlichen Colonien erwarb sich Pittakus, der als Aesymnet weiter zur Sprache kommen wird, einen gefeierten Namen; Kleobulus, der wegen Anderer Angabe als Tyrann unten vorzuführen ist, war Gesetzgeber zu Lindos auf Rhodos; Bias in Priene wird mehr als ein Staatsmann geschildert, dessen weise Aussprüche in seiner Vaterstadt wie in ganz Jonien großes Ansehen hatten; und mit ihm übten noch andere der sogenannten sieben Weisen auch eine politische Wirksamkeit, die mehr in den Geist ihres Zeitgenossen Solon überging, nur wurden sie nicht in einem Staate wirkliche Gesetzgeber. Aber glücklicher war der griechische Westen, indem gegen das Jahr 650 Charondas in Katana und Zaleukus in Lokri [2]) mit einer neuen Gesetzgebung beauftragt wurden. Von ihren Anordnungen sind zwar nur wenige und obendrein fast nur solche, welche hier keine Bedeutung haben würden, auf uns gekommen; doch haben beide im ganzen Alterthume den Ruf, daß sie für ihre Zeit gerade die rechte Mitte trafen, eine Gestaltung der Dinge herbeiführten, welche auch andere chalkidisch-ionische Städte durch Annahme ihrer Gesetzgebung nachbildeten, und vor allem Ursache waren, daß der Kampf der Stände beigelegt und eine Tyrannis vermieden wurde. Der etwas jüngere Pythagoras war dagegen mehr ein Mann der Schule; er sammelte in Kroton um sich junge Leute aus den ersten Familien, denen er eine höhere intellectuelle und moralische Bildung zu geben suchte, damit sie demnächst nach festen Grundsätzen an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten An-

---

[1]) Näheres über alles dieses muß der Darstellung über die Pisistratiden vorbehalten bleiben.

[2]) Was wir über dieselben noch wissen, ist am vollständigsten zusammengestellt bei Heyne opusc. academ. 2, p. 62 u. 79. — Die Nachweisungen über die Zeit siehe bei Fischer s. a. 660.

theil nehmen könnten, war aber nicht eigentlicher Gesetzgeber und kann hier nur in Betracht kommen, insofern er das überall erwachte Streben nach einer neuen Anordnung der Staaten bestätigt. Demonar endlich, der unter dem Könige Battus III. (seit 550) nach Cyrene berufen wurde, giebt einen Beleg, wie ungeachtet des Königthums, das indessen jener nur mit vieler Schwäche verwaltet haben soll, der Kampf der Stände beginnen und dann durch eine neue Gesetzgebung ausgeglichen werden kann [1]).

Durchweg haben also die Gesetzgebungen hinsichtlich der Tyrannis ein gemeinsames Gepräge; sie wollten oder sollten doch vorbeugen oder wegräumen. Aber wie es bei allen menschlichen Bemühungen geht, sie erfüllten bald ihren Zweck, und dann kam nicht die Tyrannis, oder sie verfehlten ihn, indem sie nicht genug Alle befriedigten, um eine Reaction unmöglich zu machen. Immer übertrug man die wichtige Aufgabe einem Einzelnen.

An die Gesetzgeber reihen sich daher die Aesymneten [2]), welche dann an die Spitze eines Staates kamen, wenn zwei fast gleich starke Parteien sich offene Gewalt droheten, aber noch einmal den Weg der Güte versuchten und einen Obmann, dem beide Vertrauen schenkten, als Schiedsrichter bestellten. Von

---

1) Herod. 4, 162.

2) Das Wort ist aus „αἶσα oder τὸ αἴσιον (justa portio)“ und „νέμειν (tribuere)“ zusammengesetzt und bezeichnet ursprünglich einen Schiedsrichter. In der Odyssee 8, V. 257 kommt es in dieser Grundbedeutung vor und ist dort von Kampfrichtern zu verstehen; in der Ilias 24, V. 247 steht es in einem allgemeineren Sinne und bezeichnet einen aus der Classe derer, welche sonst βασιλῆες und ἄνακτες heißen. Das Zeitwort αἰσυμνᾶν erhält bei Dichtern, z. B. bei Euripides Med. V. 19, die allgemeine Bedeutung „herrschen.“ In der Staatssprache war es besonders bei den Aeolern Kleinasiens Titel einer Magistratsperson (siehe K. F. Hermann §. 63, 7). In seiner engsten Bedeutung wird es oben im Texte genommen. Andere, doch denselben Sinn ausdrückende Ableitungen giebt das Etymol. mag.: αἰσυμνητὴρ, ὁ τὸ καθῆκον ὑμνῶν καὶ σέβων; oder αἰσυμενετὴρ, ὁ ἐν τῷ καθήκοντι μένων; oder αἰσυμνᾶν, αἰσίων μνήμην ποιεῖσθαι.

welcher Partei dieß ausging, ist einerlei; immer sind die wesentlichen Merkmale der Aesymnetie die, daß jemand sie nicht eigenmächtig sich aneignet, sondern durch freie Wahl seiner Mitbürger sie erhält, und daß sie eigentlich nur für einen bestimmt vorliegenden Fall, aber doch nicht allein zur Ertheilung, sondern auch zur thätlichen Durchführung einer Entscheidung übertragen, also niemals vererbt, wohl lebenslänglich oder doch auf eine Reihe von Jahren verwaltet, und auch dann schon niedergelegt wird, wenn der beabsichtigte Zweck völlig erreicht ist [1]). Der Charakter eines Aesymneten kam also bald dem eines Dictators, bald dem eines Gesetzgebers sehr nahe, ging aber auch in den eines Tyrannen über, wenn der Ernannte nicht zeitig genug sich der Macht wieder begab; und leicht konnten Schriftsteller, die in ihren Ausdrücken weniger genau waren, ihn auch einen Dynasten oder einen Tyrannen nennen. Unter diesen Aesymneten ist Pittakus in Mitylene theils durch seine eignen Leistungen, theils durch seinen politischen Gegner, den gefeierten Alkäus, der als Führer der aristokratischen und eine Zeit lang verbannten Partei seine Schlacht- und patriotischen Gesänge dichtete [2]), der bekannteste. Er bekleidete sein Amt 10 Jahre und zwar nach einer, freilich nur auf Diogenes von Laerte gestützten, Berechnung vom Jahr 589—579, begann seine Wirksamkeit unter einem heftigen Kampfe der Aristokraten und des Demos, in welchem schon mehre Volksführer sich eine Gewalt angemaaßt hatten, um deretwillen sie auch wohl Tyrannen heißen [3]), erlangte aber die Beilegung des Bürgerkrieges und beruhigte den Staat dauernd

---

[1]) Die Beweisstellen bei K. F. Hermann §. 63, Wachsmuth 1, S. 200, Tittmann S. 442 u. 76.

[2]) Vergl. Ulrici Geschichte der hellenischen Dichtkunst Bd. 2, S. 353, wo auch alle über Pittakus Zeugniß gebende Stellen der Alten genannt sind, und Plehn's Lesbos S. 47.

[3]) Unten wird bei den Tyrannen von Mitylene davon genauer die Rede sein.

durch eine uns nicht näher bekannte Gesetzgebung, legte jedoch freiwillig sein Amt nieder und wird deßhalb sehr mit Unrecht von Einigen Tyrann genannt. Einen anderen Aesymneten kennen wir aus Euböa; wenigstens sagt Plutarch[1]), daß man dort noch vor Solon einem Tyenondas ein ähnliches Amt wie dem Pittakus in Mitylene übertragen habe: und da auch Aristoteles[2]) Tyrannen der dortigen beiden Handelsstädte erwähnt, so sieht man wieder, wie hier der kürzeste Uebergang von gewählten zu eigenmächtigen Oberherren in Zeiten innerer Unruhen gegeben ist. Jedenfalls bleibt aber die Aesymnetie eine Einrichtung, welche sehr wohl die Entstehung der Tyrannis hindern konnte.

Damit ist hoffentlich erwiesen, daß auch alle die Dinge, welche oben mögliche Hemmungen der Tyrannis hießen, nur die früher angegebenen Ursachen dieser letzteren als die richtigen bestätigen. Immer werden wir auf einen Kampf der unteren Stände gegen die Aristokratie geführt. Dabei ist das von geringem Belange, welche Anordnungen letztere selbst in ihrem Innern getroffen hatten; diese konnten nur darauf von Einfluß sein, ob die Aristokratie im Stande sein würde, sich in dem Kampfe längere oder kürzere Zeit zu behaupten. Nicht ganz dürfen also dieselben hier übergangen werden, zumal da sie auf neue Ursachen der Tyrannis führen.

Die bevorrechteten Familien lebten, unbesorgt um den Erwerb, von dem Ertrage ihrer durch Sclaven oder Leibeigne oder zinspflichtige Pächter bebaueten Höfe gewöhnlich in dem Hauptorte des Staates; sie waren eben deßhalb in allem dem, was man damals geistige und körperliche Bildung[3]) nannte, besser

---

[1]) Im Solon cp. 14. Ein Aesymnet Milets wird weiter unten erwähnt werden.

[2]) In der polit. 5, 3.

[3]) παιδεία.

bewandert, bis auch reich gewordene Gemeine sie später an geistiger Bildung oft noch übertrafen; sie allein machten die erbgesessene Bürgerschaft aus, bildeten in ihrem engen Kreise eine Demokratie, stimmten in ihren Versammlungen über Wahlen und Gesetzgebung ab, besetzten die Gerichte aus ihrer Mitte und verfügten über die öffentlichen Einkünfte. Nicht selten gab es jedoch unter ihnen noch Familien, die abermals gewisse Vorzüge, z. B. ausschließliches Anrecht auf gewisse Aemter, Richterstellen und Priesterwürden hatten, oft allein den engeren Rath besetzten. Alle hielten sich von den Gemeinen auch dadurch geschieden, daß sie nur unter sich und eher mit Adeligen anderer Staaten als mit Töchtern der Gemeinen sich verheiratheten, auf altes Herkommen, altfränkische Satzungen und Lebensweise, Moden, Trachten und dergleichen mit ungemeiner Strenge hielten, also auch äußerlich fast als eine höher stehende Kaste sich zu erkennen gaben und von jedem der Gemeinen als solche geachtet sein wollten[1]). Man denke sich ein Gemälde der patrizischen Familien in den mittelalterlichen Reichsstädten, und man wird ein ziemliches Ebenbild von jenen aristokratischen Familien haben, nur daß jene doch mit ihren Bürgern Schlachtreihe gegen auswärtige Fürstenmacht bildeten und von dieser ihnen alle Gefahr drohete.

Stark waren die Aristokraten durch die herkömmliche Ehrerbietung vor Familien, welche durch Thatenruhm ihrer Vorfahren, durch zum Theil göttliche Abkunft verherrlicht und in allen Liedern gefeiert wurden; stark durch eine höhere Bildung und durch Uebung in festeren Waffen; stark durch den Besitz der Regierung, der Gerichte und der Priesterthümer; stark endlich durch ihren Reichthum, ihre gute Gliederung unter einander und ihr festes Zusammenhalten, selbst durch Verbindungen mit herrschenden Familien anderer Staaten. Schwach wurden sie, sobald

---

[1]) Vergl. die Nachweisungen aus alter und neuer Literatur bei K. F. Hermann §. 58—61.

die Nachkommen ausarteten, was am frühesten in Seestädten der Fall war, wohin Luxusartikel und Gebrauch derselben gebracht wurden; sobald sie durch Aufwand gar Schulden häuften und nun selbst das gute strenge Herkommen verachteten, durch unredliche Mittel und unerhörten Druck gegen die Gemeinen sich entschädigten; sobald sie in Schwelgerei sogar von ihrer kriegerischen Stärke verloren und die Waffen gern auch Anderen in die Hände gaben, besonders in Seekriegen die Handel- und Gewerbtreibenden in Masse benutzen mußten [1]). Schwächer wurden sie auch dadurch, daß viele, welche nicht zu den Erbgesessenen gehörten, an Wohlstand ihnen gleich wurden, an Aufwand nicht nachstanden, durch beides die Gemeinen an sich fesselten; daß eben dieselben auch eine höhere Bildung gewannen, ja frei von beengenden Vorurtheilen und ererbten Schranken sich zu einem höheren Geistesfluge erhoben und neue Gedanken aus der Fremde mitbrachten oder in sich entwickelten, und dann in andere Kreise verbreiteten. Am schlimmsten war aber das für die aristokratischen Geschlechter, daß aus diesen doch auch Manche hervorgingen, die nicht ganz als Ebenbürtige gelten konnten und dann als Ausgeschlossene Groll hegten, aus Neid und Rachsucht auf Plänen brüteten, und böse Umtriebe unter den Gemeinen anzettelten; oder daß sich Nebenlinien bildeten, die nicht mit Landeigenthum versehen werden konnten und nun zu den anderen Classen schlugen; oder daß Wüstlinge, Verarmte und dergleichen Mitglieder Aehnliches thaten [2]). Der Demos war zwar gedrückt, unzufrieden mit der Lage der Dinge, nach einer Veränderung begierig; aber er war vielköpfig, scheu und zu einem vereinten Angriffe nicht zusammen zu ordnen. Erst dann, wenn Mitglieder der Aristo-

---

[1]) Bekanntlich mußte nach der Seeschlacht bei Salamis auch denjenigen Athenern, welche bis dahin von Staatsämtern gesetzlich ausgeschlossen waren, der Zutritt verstattet werden.

[2]) Davon handelt Arist. polit. 5, 5.

kratie ihre Standesgenossen verließen und sich an die Spitze der Gemeinen stellten, wurde die Lage der Dinge recht schlimm; solche Demagogen sind zu allen Zeiten und in allen Ländern immer die gefährlichsten, immer diejenigen gewesen, welche die Menge nur betrügen und zu selbstsüchtigen Zwecken benutzen wollten; werden aber noch gefährlicher, wenn wirklich edele Aristokraten hochherzig genug sind, die natürlichen Rechte der Unterdrückten laut anzuerkennen, gleichfalls für dieselben in den Kampf treten und jene Verdächtigen unkenntlicher machen. Bei den Griechen ist aber die Mehrzahl der Tyrannen aus adligen Geschlechtern geboren, und schon Aristoteles [1]) sagt, daß dann am leichtesten die Aristokratien fallen, wenn aus ihnen selbst der Führer der aufständischen Gemeinen hervorgeht.

Damit ist denn freilich noch ein neuer Grund zur Entstehung der älteren Tyrannis gefunden, aber ein solcher, welcher sich eng an einen der obigen anschließt. Denn eben diese Entartung der Aristokratie und diese höhere Befähigung vieler unter den Gemeinen ereignete sich wenig oder sehr allmälig in einem Lande, wo man nur Ackerbau trieb und sich von dem Verkehr mit Fremden abschloß, leicht und rasch dagegen auf Inseln und in Küstenstrichen, falls nicht deren Bewohner, wie etwa Kreta, Lakonien, Elis und Achaja sich geflissentlich und wohlbedacht absperrten oder im ländlichen Stillleben auf alle Vortheile, welche die nahe See gewähren konnte, verzichteten, einen Tag ganz wie den andern verlebten, und einen Fremden als einen Feind [2]) anstarreten oder zurückwiesen.

Also — um jetzt die Untersuchung über die Ursachen der älteren Tyrannis abzuschließen — das Verhältniß der einzelnen Theile der Bevölkerung zu einander, wie es durch alle Wohn-

---

[1]) Polit. 5, 3, 1: *μάλιστα δὲ (αἱ ὀλιγαρχίαι) μεταβάλλουσι, ὅταν ἐξ αὐτῆς συμβῇ τῆς ὀλιγαρχίας γένεσθαι τὸν ἡγέμονα (τοῦ δήμου).*
[2]) Hostis.

sitze der Griechen im Vorhergehenden verfolgt ist, und die für Seefahrt, Handel, Gewerbthätigkeit und Industrie geeignete Lage der Wohnsitze, welche auf die Gemeinen einen sehr starken, doch auch auf die Bevorrechteten einen nicht geringen Einfluß übte, dieß sind die Gründe, weßhalb in den genau bezeichneten Gegenden zeitig ein feindliches Zusammenschlagen der Einwohner gegen einander erfolgen mußte. Wenn nun einzelne Zugeständnisse oder eine neue Anordnung der Dinge durch Gesetzgeber und Aesymneten entweder eine der streitenden Parteien nicht befriedigten, vielleicht die Einen bald zur Rücknahme des Bewilligten bewogen, in den Anderen durch das Erhaltene nur ein Verlangen nach größeren Zugeständnissen erregten, oder wenn man wohl gar diese versöhnenden Mittel durchaus nicht versuchte, sondern sich stark genug wähnte, das Ererbte ungeschmälert zu behaupten und den Nachkommen zu hinterlassen: dann erfolgten Aufstände, die immer nur von den Gemeinen ausgingen, die oft fehlschlagen konnten, aber nur ein einziges Mal zu gelingen brauchten, die endlich dann recht leicht Erfolg hatten, wenn Männer aus den Reihen der herrschenden Familien sich als Führer darboten, die Gemeinen aufstachelten, ihnen alles, was sie wünschen konnten, verhießen, im Grunde aber zu diesem Schritte durch Ehrgeiz und Herrschsucht, oder durch bald mehr bald weniger selbstverschuldete Zurücksetzung von Seiten ihrer Standesgenossen angespornt wurden, und entweder gleich bei dem Anfange der eingeleiteten Umtriebe oder doch im glücklichen Verlaufe des Ringens Hoffnungen faßten und Pläne schmiedeten, das ganze Unternehmen vor allem zum eigenen Vortheil auszubeuten. Als Sieger begaben sie sich nicht wieder ihrer Macht. Manche mögen deßhalb durch eben diejenigen, welche sie vorher angeführt hatten, oder durch ihre Gegner untergegangen sein; aber von ihnen schweigt die Geschichte, weil unter den Wettläufern selten ein anderer als der Sieger gefeiert wird; wer dagegen sein Ziel erreichte, der wurde ein Tyrann.

Aber jene Ursache der entstehenden Tyrannis, welche nur bei großen und erobernden Republiken und bei einer viel umfassenden Centralisirung statt zu finden pflegt, daß nämlich Obrigkeiten eine zu ausgedehnte, vorzüglich auch zu große militärische Macht erhalten und diese mißbrauchen, konnte im Allgemeinen bei den griechischen Freistaaten dieser Zeiten nicht recht wirksam werden, da letztere in der Regel einen zu kleinen Umfang hatten und keine stehende Heere hielten. Es ist wahr, schon Aristoteles[1]) redet davon, daß Obrigkeiten mit einer zu großen Machtvollkommenheit bekleidet wären und sie zu ihrem Vortheile ausgebeutet hätten; und während schon oben[2]), wo von dem Chersonese die Rede war, zugegeben ist, daß dort besondere Umstände das Entstehen einer Tyrannis dieser Art veranlaßten, werden später, z. B. Pheidon I. in Argos[3]), Phalaris in Agrigent[4]) und Panätius in Leontini[5]), als solche vorkommen, die aus Obrigkeiten Tyrannen oder doch ihnen ähnlich wurden: bei den Aesymneten aber und den mit einer neuen Gesetzgebung Beauftragten war dieser Uebergang, wie schon anerkannt, ein vorzüglich leichter. Indessen wo dergleichen geschah, läßt sich, mit alleiniger Ausnahme des Chersoneses, immer nachweisen, daß daselbst unter der Bevölkerung bereits Zwiste und Uneinigkeiten der vorgeführten Arten herrschten und die wahre Ursache der Tyrannis bildeten, jener größern Machtvollkommenheit dagegen nur die letzte Veranlassung gab und irgend einem Einzelnen half, um auf dem günstigen Boden und unter den fördernden Umständen das bereits Mögliche oder Wahrscheinliche zur Wirklichkeit gedeihen zu lassen. Höchstens ist noch einzuräumen, daß schon bei der ersten Anlage von Colonien und zwar bei dem Zusam-

---

1) Polit. 5, 8, 4: ἐκ τῶν τιμῶν.
2) Oben, Seite 75.
3) Unten, Tyrannen von Argos.
4) Unten, Tyr. von Agrigent.
5) Unten, Tyr. von Leontine.

menströmen verschiedener Zuflüsse solche Uneinigkeiten auch aus anderen, als den angegebenen, und meistens in ihren Einzelheiten uns völlig unbekannten Gründen entstehen konnten. Mit Bestimmtheit läßt sich selbst dieses nur auf Agrigent und Leontini anwenden.

Auf die letzten Veranlassungen und die endliche Weise, wie jemand zu dem Ziele gelangen konnte, jetzt schon einzugehen, würde nicht zweckmäßig sein, da dieses besser bei der Vorführung der einzelnen Tyrannen zur Sprache kommt; Einiges ist dagegen in diesem Abschnitte noch über den Namen selbst, über den Begriff, über dessen Verhältniß zu verwandten, und über die in verschiedenen Zeiten verschiedenen Arten von Tyrannen hinzuzufügen.

Das Wort Tyrannos[1]) ist nach den Angaben der Alten zuerst von dem Jamben-Dichter Archilochus[2]) in einem Gedichte auf den Lydier Gyges (lebte um 700) gebraucht; und wenn es auch in dem homerischen Hymnus auf Ares[3]) gelesen wird, so ist dieß nur ein Beweis von dem jüngeren Alter des auch aus anderen Gründen angefochtenen Hymnus. Die Scholiasten erklären bestimmt, daß das Wort in den homerischen und hesiodischen Gedichten sich nicht befindet, und kann man ihre Autorität in anderen Fällen auch leicht angreifen, so pflegen sie doch rücksichtlich der bloßen Belesenheit selten Unrecht zu haben. Eine weitere Verfolgung der Geschichte des Wortes dürfte hier zwecklos erscheinen; wegen der Ableitung desselben deuten schon die

---

1) Es giebt (J. F. Eberti dissert. siculae I.) eine besondere Abhandlung über die Geschichte und die Ableitung des Namens.

2) Argum. Schol. ad Soph. Oed. reg., wo auch angegeben wird, Quelle dieser Nachricht sei der Sophist Hippias, ein Schüler des Demokrit; Schol. zu Aesch. Prometh. v. 224; und Plut. de animi tranquill. cp. 10, wo aus jenem Gedichte des Archilochus die Worte vorkommen *μεγάλης δ'οὐκ ἐρῶ τυραννίδος*.

3) v. 5 *ἀντιβίοισι τύραννε*.

Scholiasten auf eine doppelte Wurzel, indem das Resultat immer dasselbe bleibt. Die neueren Lexicographen haben sich fast einstimmig dahin erklärt, daß, da die Buchstaben τ und κ in den verschieden Dialecten parallel sind[1]), auf den Stamm „κύρανος“ zurückzugehen sei, und dieser dann auf die Wurzel- und abgeleiteten Wörter „κῦρος und κύριος“, κοῦρος, κύρανος und κύρανvος, auch auf das bekanntere κοίρανος[2]) hinführe; immer würde die Bedeutung auf „Herr und Gebieter" hinauslaufen. Nach einer zweiten Etymologie gehören die Wörter „τύραννος, τύῤῥανος und τύῤῥηνος“ zusammen und haben ihre gemeinschaftliche Wurzel in „τύῤῥις oder τύρσις“; und danach bezeichnete das Wort etwa „Burgherrn" oder „Herrn einer Zwingfeste", und sehr passend beruft man sich dabei auf das etruskische[3]) Lar, woher das alt-pelasgische Larissa[4]). Das Wiederkehrende in allen Etymologien vereinigt sich also in dem Begriffe „Herr und Gebieter"[5]); übrigens setzte sich der Sprachgebrauch lange nicht fest. Noch Herodot nennt häufig den, welcher nach den

---

1) z. B. ποτέ = πόκα, ὅτε = ὅκα, ὅταν = ὅκκα.

2) Damit hängt vielleicht der makedonische Namen Karanos zusammen und ist dann nur ein Titel; vergl. Müller's Dor. 1, S. 156.

3) Natürlich wäre dann in dem etruskischen Volke mit vielen neueren Forschern auch ein pelasgisches Element anzunehmen.

4) Die zweite Ableitung scheint Wachsmuth 1, S. 309 vorzuziehen; die erste z. B. bei Schneider, Passow und anderen Lexicographen.

5) Nicht zu läugnen ist es jedoch, daß keine von diesen aus der griechischen Sprache entlehnten Wurzeln völlig genügt; und da das Wort zuerst auf einer Insel des Archipels von einem Dichter, der von Paros auswanderte und sich auf dem vorher phönicischen Thasos niederließ, zur Bezeichnung eines auswärtigen Herrschers gebraucht wurde, so bleibt es immer noch möglich, daß es fremden Ursprungs ist.

In jenem Zeitalter, worin man Alles aus dem Hebräischen herleiten wollte, würde man sich wohl nach dem Stamme umgesehen haben, von welchem im Hebräischen noch das Substantivum תֹּרֶן in der Bedeutung von „Mastbaum" und „Signalstange" vorhanden ist (vide Gesenius s. v.). Man erhielte dafür das Wurzel-Verbum תָּרַן und davon ein Participium, zu sprechen „tyran", welches bedeutete „Signalgeber, Führer". Auch in das

späteren Ausdrücken *βασιλεύς* oder doch *δυνάστης* heißen würde, einen Tyrannos, und belegt umgekehrt den Tyrannen auch wohl mit jenem Namen[1]; eben dieselbe Freiheit nehmen sich viele Dichter, und am bekanntesten ist sie bei den attischen Tragikern; erst in dem etwas jüngeren Griechisch wird im Ganzen, nicht stets, strenger darauf gehalten, die einzelnen Ausdrücke zur Bezeichnung verschiedener, wenn auch verwandter Begriffe zu gebrauchen.

Sucht man nun denjenigen Begriff, der sich erst im Laufe der Zeit vollständiger gestaltete und dann mit dem Ausdrucke Tyrann bezeichnet wurde, bestimmter in Worten auszusprechen, so mögte etwa zu sagen sein, ein Tyrann sei ein Herrscher, an welchem folgende vier Bedingungen in Erfüllung gehen. Er bemächtigt sich erstens der Herrschaft in einem Staate, welcher bisher eine republikanische, gleichviel ob mehr aristokratische oder mehr demokratische, Verfassung hatte, erlangt sie nicht nach einer Bestimmung im Rechte, sondern durch die Thatsache, nicht durch Uebertragung, sondern durch Anmaßung; und mag auch eine überlegene Partei in dem Staate ihn bisher freiwillig und absichtlich an ihre Spitze gestellt, ihn mit außerordentlicher Macht bekleidet, ihn wohl gar mit einer bewaffneten Schaar zu seiner Sicherheit umgeben, und ihn zum Schöpfer einer neuen Ordnung der Dinge ernannt haben, so war doch das durchaus nicht

---

System, welches Platz in seiner Vor- und Urgeschichte der Hellenen durchführt, würde dieß gut passen; und berufen könnte man sich darauf, daß das griechische *ἄναξ* ganz unverkennbar einerlei mit dem morgenländischen אֲנָק (sprich: ānak und siehe Gesen. s. v.) ist. Hier wird indeß auf diese neue Entdeckung kein Gewicht gelegt, weil die Etymologien zu gewöhnlich nur Irrlichter sind, welche in bodenloses Moor führen.

Gar nicht beachtet hat man die im Etymolog. mag. gegebene Ableitung: *τρύω, τρυαίνω* und durch Versetzung *τυραίνω* (tero); *τύραννος* d. i. der Zermalmer.

[1]) Daher heißt bei ihm der Tyrann auch *μούναρχος*, und selbst in Orakelsprüchen „*ἀνδράσι μουνάρχοισι*" Herod. 5, 92, 2.

die Absicht, daß ein solcher Herrscher aus ihm würde, den er geltend macht, sondern durch Einnahme und Behauptung dieser Stelle täuschte und hinterging er auch seine Anhänger, oder er mißbrauchte wohl gar gegen die Widerstrebenden derselben die ihm in ganz anderer Absicht anvertraute Gewalt. Er vereinigt zweitens in seiner Person alle gesetzgebende und vollziehende Macht; er ist unumschränkter Gebieter und Alleinherrscher: aber je nachdem sein eigener Charakter und die gegebenen Umstände beschaffen sind, übt er diese Gewalt in ihrer ganzen Schroffheit und völlig nach Willkühr und Laune aus, oder mildert sie durch schonende und wohlwollende Formen; er kann so weit gehen, daß er die früher gültige und etwa nun verbesserte Verfassung anscheinend in ihrem fortwährenden Gange wenig stört, im Hintergrunde aber Alles allein leitet und nöthigenfalls gegen jede Schmälerung seiner Leitung sofort einschreiten würde [1]). Er behauptet drittens seine Gewalt, ohne daß jemand Niederlegung derselben zu einer bestimmten Zeit fordern darf, ist also lebenslänglicher Herrscher und vererbt seine Würde auf seine Nachkommen oder ernennt in Ermangelung derselben nach eignem Belieben einen Nachfolger; und er kann, da er nicht niederlegt, auch von niemanden über sein Thun und Lassen zur Rechenschaft gezogen werden [2]), wie dieß bei jeder gesetzmäßigen Obrigkeit stehende Bedingung war, vielmehr sind alle, die in einer untergeordneten Stellung wirken, im Grunde nur ihm die vollgültige Rechenschaft schuldig. Es findet viertens bei ihm nicht das Erforderniß statt, welches erst später, besonders seitdem das Wesen der jüngeren Tyrannis sich ganz anders gestaltet hatte, aufgenommen wurde und nach jetzigem Sprachgebrauche ein nothwendiges ist: er braucht nämlich nicht ein

---

[1]) Daher konnten vorzüglich die Komiker den Perikles auf dem höchsten Punkte seines Ansehens so leicht beschuldigen, er wäre ein Tyrann. Plut. Perikl. 16.

[2]) ἀνυπεύθυνος. Fast nur dieses Merkmal nimmt die bei Arist. pol. 4, 8, 3 gegebene Definition auf.

willkührlicher und scheußlicher Despot zu sein, welcher gräulichen Leidenschaften fröhnt und den böswilligsten Launen und Einfällen unter Verkennung aller Menschenrechte und Menschenwürde sich hingiebt[1]); er kann wohl ein solcher Herrscher sein, braucht es aber nicht; er kann vielmehr auch einen höchst edelen, liebenswürdigen und hochsinnigen, einen wahrhaft königlichen Charakter haben, und nur das Eine bildet allerdings in demselben immer einen übelen Zug, daß Selbstsucht, vorzüglich in der Form von Ehrgeiz und Herrschsucht, überwiegen, auch vornehmste Quelle alles Guten, das er thut, und eben so Ursache sind, warum der Hauptzweck ihm auch die nun einmal erforderlichen Mittel heiligt.

Stellen aus den Alten lassen sich über diese Definition oder — was sie geworden ist — charakteristische Beschreibung nicht beibringen. Zahllos würden diejenigen sein, in welchen einzelne der aufgezählten Eigenschaften mehr oder weniger bestimmt hervorgehoben werden: keine hat bisher entdeckt werden können, worin alle zusammengefaßt würden, und eine Bestätigung der Richtigkeit jener Definition kann sich nur in den Theilen dieser Schrift finden, worin die einzelnen Tyrannen vorgeführt werden und keiner vorkommen darf, auf welchen das Gesagte sich nicht anwenden läßt.

Aber in zwei verschiedenen Perioden traten Tyrannen bei den Griechen auf. Wo diese sich scheiden, ist nicht scharf durch eine Jahrszahl zu bestimmen, weil das griechische Volk mittelst seiner Colonien über einen so weiten Landstrich vertheilt war und die Gründung der Staaten in so ungleiche Zeiten fällt, daß über Gegenstände der inneren Entwickelung nicht leicht allgemein gültige Zahlen anzusetzen sind. Will man durchaus eine solche, so wäre etwa das Jahr 400 v. Ch. zu wählen. Die Tyrannen dieser späteren Periode hatten in zweifacher Hinsicht

[1]) Sucht man im griechischen Alterthume einen Tyrannen in diesem Sinne, so findet man ihn vor allem in dem attischen Demos, wie er unmittelbar nach des Perikles Tode in seiner grausigen Blüthe stand.

etwas Eigenthümliches, wodurch sie auch ihrem Wesen nach eine besondere Gattung bilden. Genauer wird davon erst in der zweiten Abtheilung dieser Schrift die Rede sein: hier genüge vorläufig, daß sie zu ihrer Alleinherrschaft weniger durch innere Unruhen als durch den Besitz eines Oberbefehls über eine um Sold dienende Kriegerschaar, durch auswärtige Kriege und durch Verbindung mit mächtigen Herrschern gelangten, denen sie wohl als Werkzeuge sich anschlossen, und in denen sie eine Stütze suchten, daß sie also im Ganzen mehr militärische Oberhäupter waren, in ihrer ganzen Geistesbildung und ihrer Haltung sich auch als Herrscher nicht des Gepräges ziemlich roher oder doch verwilderter Krieger entäußerten und daher durchschnittlich zu den weniger achtungswürdigen Gebietern gehörten. Auch trat gegen das Jahr 500 einmal eine Spielart von Tyrannen auf, indem Darius und Xerxes es ihrem Interesse gemäß fanden, in vielen ihnen unterwürfigen Staaten Alleinherrscher einzusetzen, die ihnen wenig mehr als kleine Satrapen sein sollten. Von diesen wird am Schlusse des nächsten Abschnittes die Rede sein, weil sie ein Bindeglied bilden und den Uebergang von der ersten zu der zweiten Hauptart bezeichnen. Dagegen ist hier noch Einiges hinzuzufügen, was von den Tyrannen der ersten Periode ausschließlich, aber nicht gerade von allen, auch nicht von irgend einem Einzelnen gerade in völligem Umfange gilt, und doch zu einer allgemeinen Charakteristik dieser Tyrannen beiträgt.

Sie stützten sich auf den Demos oder die Gemeinen, waren demselben fast mehr willkommen als zuwider, und kannten diese ihre Stellung so gut, daß sie gewöhnlich den Demos auch ungemein begünstigten. Freilich umgaben sich manche mit Leibwächtern; allein dieß war in der Regel schon ein Beweis, daß sie als Menschen einen weniger guten Charakter hatten, und pflegte ein Vorbote ihres nahen Sturzes zu sein, dem verkehrte Maßregeln voran gegangen waren. Gern versetzten sie den Demos in eine Stimmung, daß dieser sie als Befreier von den

drückenden Lasten der früheren Aristokratie feierte; als die Erneuerer jenes ehemaligen Erbfürstenthums, das ein von den Göttern stammendes und noch im Munde und Andenken des Volkes fortlebendes Geschlecht verwaltete; als Wohlthäter, die ein gerechtes Regiment führen, das Gesetz walten lassen und Klagen über Mißbrauch und böse Anwendung desselben gern annehmen und abstellen; als Hochglückliche, die mit Glanz und Herrlichkeit sich, den Staat und besonders die gottesdienstlichen Gebäude umgeben und ihren Reichthum so genießen, daß auch die Gemeinen Verdienst und Gewinn, vor allem Freudenfeste davon haben. Als solchen sollten die Gemeinen ihnen zujauchzen, ihnen willig den Platz zugestehen, den sie eigenmächtig eingenommen hatten. Und wahrlich! es waren unter ihnen recht edele Männer, die Sinn für wahre Humanität, Sinn für alles Schöne der Kunst hatten; Männer, deren Umgang die größten Geister ihrer Zeit, ein Pindar und Aeschylus, ein Anakreon und Simonides, ein Bakchylides, Ibykus und Arion, bildende Künstler, selbst Philosophen suchten, so daß man einem Plato verzeihen muß, wenn er, der zugleich in kühnen Phantasien so gern lebende, kein Bedenken trug, später sich wiederholt an den Hof der Dionyse zu begeben. Ja, der Demos wollte oft gern einen Einzelnen an der Spitze haben, um der Bedrückungen der Oligarchen überhoben zu sein; und man wolle es nicht für Fabel halten, wenn er in Athen den Solon[1]), in Agrigent den Empedokles[2]) gebeten haben soll, sie möchten sich entschließen, die Tyrannis zu übernehmen. Eben derselbe Demos verlangte in Syrakus, daß Gelon, welcher freilich damals durch glänzende Waffenthaten als Retter des Vaterlandes umstrahlt war, an der Spitze bliebe und so ihnen nicht bloß Tyrann, sondern ein volkerkorner König wäre. Man hatte damals noch keine Theorien

---

1) Plut. im Solon 14.

2) Diog. v. Laerte 8, 63.

über die beste Staatsverfassung, noch nicht den Grundsatz, daß nur in der Republik der Mensch glücklich und wohlgemuth leben könnte; man folgte dem natürlichen Gefühle, und im Bewußtsein, daß eine vielköpfige Menge der Wohlfahrt mehr hinderlich als förderlich wäre, überließ man sich und den Staat gern der Leitung eines einzelnen Mannes, zu dem man Vertrauen hegte, nahm zum Regenten wie zum Gesetzgeber lieber Einen als Viele. Es hatte ja der Demos noch nicht republikanische Freiheit genossen, nur die Wenigen, welche über ihn eine drückende Herrschaft ausübten; und in den alten Gesängen hieß es „εἷς κοίρανος ἔστω (Einer sei Herrscher)“. Republikanischer Sinn kam wahrhaft erst nach dem Zeitalter der Tyrannen, als die Söhne sich den Vätern nicht gleich bewährt hatten, als sie mehr genießen wollten, was jene erworben und zusammengehalten, und als man nun zu der Ansicht kam, daß auch die Herrschaft eines Einzelnen nicht die richtige Verfassung sein mögte.

Aller Druck, welchen die Tyrannen ausübten, traf dagegen fast lediglich die frühere Aristokratie. Dieser standen sie feindlich gegenüber; mit ihr fochten sie um Sein und Nichtsein. Ein großer Theil derselben hatte sich geflüchtet, bedrohete sie von Außen, und wiegelte im Innern den allerdings betrogenen Demos auf. Gegen sie wurden daher harte Maaßregeln ergriffen: Verfolgung, Einfangung und Hinrichtung, selbst Martern der Personen, Einziehung des Vermögens, welche zugleich die Mittel zur Gegenwehr und zur Gewinnung des Demos darbot, gewaltsame Unterdrückung des bei den alten Familien üblichen Herkommens, ihrer Gebräuche, Sitten, Trachten und dergleichen, Aufpasser, selbst Annahme von Leibwächtern waren Folgen dieser Stellung. Natürlich konnte, wenn die Aristokratie die Bestrebungen nach einer Reaction nicht aufgab, der Herrscher leicht in eine Gereiztheit versetzt werden, die ihn Mittel ergreifen ließ, welche nicht einmal mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen sind, konnte, wenn sein eigener Charakter dahin neigte, in ihm einen

Argwohn, eine Rachsucht und selbst eine Boshaftigkeit wecken, die ihn zu gräulichen Handlungen führten, konnte ihn dahin bringen, daß er sich am Ende nur auf gedungene Söldner und Helfershelfer stützte und selbst die Hervorragenden unter dem Demos nicht schonte[1]). Allein wenn es erst dahin kam, so hatte die Tyrannis nicht lange mehr Bestand, da auch die Gemeinen gegen sie Partei ergriffen. Uebrigens muß man gegen die Erzählungen, welche wir über manche Tyrannen als wahre Unmenschen haben, sehr vorsichtig sein. Einem großen Theile nach stammen sie gleich ursprünglich von Leuten, welche im Ganzen mehr der verfolgten und unterdrückten Partei angehörten; in den demokratischen Republiken jüngerer Zeit gefiel man sich darin, Grauen erregende Dinge über die Tyrannen in Umlauf zu bringen und als tyrannisch mehr das darzustellen, was wir noch gegenwärtig so nennen; in sehr später Zeit mag viel als Mährchen und Fabel von Leuten erdichtet sein, die damit glaubten ihre Leser angenehm unterhalten zu können. Man verstehe dieß nicht so, als sollte den Tyrannen der ersten Periode hier das Wort geredet werden; man wolle sich nur auf den Standpunkt stellen, auf welchem allein ein gerechtes Urtheil gefället werden kann.

Zur Feststellung des Wesens der Tyrannis wird endlich auch noch das beitragen, wenn diejenigen Begriffe verglichen werden, welche sich als verwandte zunächst anreihen.

Ein solcher ist der eines Aesymneten, von welchem aber schon oben[2]) geredet ist. Nur ein, aber freilich umfassendes Merkmal haben beide Begriffe gemeinsam; denn auch der Aesymnet übt, so lange er im Amte ist, unumschränkt gesetzgebende und vollziehende Macht. Er erhält dagegen sein Amt durch freie Uebertragung der dazu Befugten, hat es später niederzu-

[1]) Von diesen Mitteln zur Erhaltung der Tyrannis redet daher schon Arist. polit. 5, 9, 2 u. 3.

[2]) Oben S. 115 u. 116.

legen, kann dann zur Rechenschaft gezogen werden, und muß also von seiner Macht einen Gebrauch machen, der sich verantworten läßt, oder er mögte dann Tyrann werden und nur der Gewalt weichen oder unterliegen wollen.

Verwandt ist auch der Begriff Dynast. Seiner Wurzel nach bedeutet dieses Wort nur einen viel vermögenden Mann, aber in diesem Sinne mögte es am seltensten, um nicht zu sagen „niemals", gebraucht sein[1]). In dem wirklichen Sprachgebrauche bezeichnet es immer einen gebietenden Machthaber im Staate, aber darüber hat sich derselbe nicht vollständig ausgebildet, welcher Art ein solcher sein müsse. Sehr viele Schriftsteller ertheilen den Namen allen unumschränkten oder doch höchstens durch eine Zustimmung des Adels nach bloßem Herkommen beschränkten Herrschern nicht griechischer und nur kleiner Völker, und so kommt das Wort unendlich oft bei Herodot vor, dem darin spätere Schriftsteller folgen. Doch wird sogar der Perserkönig hin und wieder ein Dynast so gut wie Monarch genannt, und z. B. Isokrates redet von Dynasten der Perser (bei denen man indessen auch an mächtige Satrapen denken könnte), der Thraker und der Scythen[2]), während er an einer anderen Stelle sagt, es hätten die Athener nie danach gestrebt, über andere Griechen eine Dynasteia auszuüben. An der letzteren Stelle nähert er sich dem Sprachgebrauche, der bei Thucydides ziemlich fest steht. Dieser nennt jene Thessaler, die aus dem Adel in den einzelnen Staaten als Häupter hervorragten, Dynasten[3]),

---

[1]) In den demokratischen und aristokratischen Republiken heißen viel vermögende Männer wohl *οἱ δυνάμενοι* und *οἱ δυνατώτατοι*, z. B. Thucyd. 6, 39 und 8, 100, nur nicht *δυνάσται*. Bekannt ist mir nur die Stelle, worin Isocrates (ad Phil. §. 81 ed. Bekker) von sich sagt: „*μήτε στρατηγὸς ὢν μήτε ῥήτωρ μήτ᾽ ἄλλος δυνάστης.*"

[2]) Panegyr. §. 67 und dann 81.

[3]) Thucyd. 4, 78 *εἰ μὴ δυναστείᾳ μᾶλλον ἢ ἰσονομίᾳ* (d. i. eine Aristokratie, worin alle Mitglieder an Rechten gleich gewesen waren) *ἐχρῶντο οἱ Θεσσαλοί.*

und einen Thebaner läßt er einmal sagen[1]), daß zu Xerres' Zeit ihr Staat nicht Aristokratie, noch eine Demokratie gebildet hätte, sondern, was der Tyrannis am nächsten komme, eine Dynasteia. Eben so sagt Xenophon[2]), daß zur Zeit des Phöbidas und der Besetzung der Kadmea in den böotischen Städten Dynasten gewesen wären: und danach sollten die 30 Männer in Athen — was ihr eigentlicher Name ist — ebenfalls höchstens Dynasten heißen, obwohl man sie mit dem gehässigeren der 30 Tyrannen brandmarkte. Keinen genaueren Unterschied macht z. B. Andocides[3]), indem er bei demselben Gegenstande bald von Dynasten, bald von Tyrannen spricht. Dagegen sucht Aristoteles in seiner Politik[4]) den Begriff festzustellen, und obwohl er ihn nicht scharf abgränzt, so ist doch das Wiederkehrende, daß der Dynasten mehre, nicht bloß Einer, im Staate sein müssen, daß sie übrigens wie Könige erblich und ziemlich unumschränkt sind. Er will dem Sprachgebrauche mehr die Richtung geben, daß man bei griechischen Staaten unter Dynasteia eine Oligarchie sehr Weniger und zwar solcher Familien verstände, die nicht aus einer Demokratie, sondern aus einer Oligarchie hervorgegangen wären. Allein des Aristoteles Sprachgebrauch ist von späteren Schriftstellern nicht beobachtet, besonders wenn sie von nicht griechischen Staaten reden[5]).

Von dem Könige endlich würde nicht zu sprechen sein, wenn er nicht auf einem Punkte der griechischen Welt mit dem Tyrannen in eine nahe Berührung gekommen wäre. Ein unterscheidendes Merkmal des Königs ist das, daß er nach einem im Volke anerkannten Erbrechte (er wäre denn nach einer Um-

[1]) Thuc. 3, 62, wo wiederum auch eine solche ὀλιγαρχία ἰσόνομος.

[2]) Hellen. 5, 4, 46.

[3]) De reditu suo §. 26 u. 27.

[4]) Besonders 4, 4, 1; 5, 2, 4; 5, 5, 9.

[5]) Bei den späteren Schriftstellern (z. B. Plut. im Timol. 10) unterscheidet sich der Tyrann nur dadurch von dem Dynasten, daß er mehr die moralische Beschaffenheit hat, welche wir jetzt mit dem Begriffe verbinden.

wälzung Stifter einer neuen Dynastie geworden) zu seiner Würde gelangt; ein anderes, daß er diese lebenslänglich behält; ein drittes, daß er zuweilen nach bestimmten und ihn bindenden Gesetzen, meistens nur nach Herkommen oder nach eignem Belieben herrscht. Die spartanischen Könige waren eine eigenthümliche Erscheinung, auf die hier nicht tiefer einzugehen ist; hin und wieder blieb der Titel König für irgend einen Beamten oder einen Priester. Constitutionelle Könige, die nach einer Verfassung durch verantwortliche Minister und mit Abgeordneten des Volkes regiert hätten, kannte das Alterthum nicht, da auch die römischen Könige und die späteren Imperatoren diesem Begriffe nur wenig entsprachen. Könige waren im Allgemeinen nur Selbstherrscher, welche sich mit ihren Großen beriethen. War nun aber jemand schon Tyrann, erhielt er nachträglich die Zustimmung des Volkes zu der Uebertragung der Macht, wurde diese seinem Hause als eine erbliche zugesagt, bewahrte er sich obendrein von allen dem frei, was zu leicht dem Verfahren eines Tyrannen etwas Gehässiges geben konnte; dann wurde er nicht allein von seinen Zeitgenossen auch wohl als König begrüßt und verehrt, sondern auch die Nachwelt bezeichnete ihn lieber mit einem Namen, in welchem kein Tadel sich aussprach. Aus Syrakus werden Einige dargestellt werden, welche diese Auszeichnung mit Ehren genießen, obwohl Andere sie sich nur anmaaßten und bei der Nachwelt nicht durchdrangen.

Zweiter Abschnitt.

Die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit, etwa von 700 – 500 v. Chr.

Es sollen jetzt die einzelnen Tyrannen der älteren Zeit und was wir über dieselben noch wissen, vorgeführt werden. Unter einander stehen sie nicht weiter in einem Zusammenhange, als daß sie aus jener im ersten Abschnitte angegebenen Wurzel allesammt hervorgingen, einzelne Zeitgenossen auch wohl mit einander in eine feindliche oder freundschaftliche Berührung kamen; und ziemlich gleichgültig ist es daher, in welcher Reihenfolge sie hier auftreten, wenigstens ist kaum irgend ein durchschlagender Theilungsgrund aufzufinden. Deßhalb werde im Allgemeinen die Ordnung beibehalten, in welcher bei der früheren Untersuchung sich die Stämme und Staaten folgten. Thessalien und die Aeoler des Stammlandes müssen dabei aus oben beigebrachten Gründen wegfallen, und so würde mit den Dorern des Peloponneses anzuheben sein. Unter ihnen nehme Sikyon den ersten Platz ein, weil am frühesten Tyrannen daselbst auftraten.

Es gehörte zu den ältesten Städten Griechenlands, wie schon seine Lage in einiger Entfernung von seinem Hafen andeutet[1]) und seine Sagengeschichte, so fabelhaft sie auch ist,

---

[1]) Thucyd, 1, 7.

vielfach bestätigt. Die Dorer unter Phalkes[1]), ein abgeschiedener Zweig derer, welche auch Argolis, Korinth, Phlius und Megara besetzten, bestanden also hier gewiß nicht aus zahlreichen Familien, und ließen sich als neue Herren unter einer ungemein stark überlegenen Bevölkerung nieder, welche wohl schon damals neben dem Ackerbau auch andere Erwerbszweige kannte. Wie lange sich Könige als Nachkommen jenes Phalkes behaupteten, wie sich unter der Herrschaft der Dorer genauer das Verhältniß der alten Einwohner, wie die Ordnung unter den Bevorrechteten selbst gestalteten, das melden uns keine Nachrichten: von jenem Phalkes bis zur Tyrannis ist eine völlige Lücke in der sikyonischen Geschichte, und jeder hat gleiches Recht, sie sich nach dem allgemeinen Hergange der Dinge auszufüllen.

Auch die letzten Veranlassungen, die einen kühnen und entschlossenen Führer an die Spitze des Demos stellten, werden nirgends angegeben[2]); nicht einmal die Zeit, seit wann und wie lange sich die Tyrannis hielt, kennen wir mit völliger Bestimmtheit. Daß sie im Ganzen 100 Jahre dauerte, sagen Aristoteles[3]) und Diodor[4]) allerdings, und dem gemäß kennen wir auch drei Männer, die zuverlässig herrschten, Orthagoras, Myron und Klisthenes: doch treten in dem Stammbaum[5]) zwei Andere dazwischen, Andreus, als Vater des Myron, und Ari-

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 79.

[2]) Daß es durch einen Kampf des Demos gegen die Aristokratie geschah, sagt im Allgemeinen Plut. im Arat. cp. 2 (*ἐκ τῆς ἀκράτου καὶ δωρικῆς ἀριστοκρατίας*), und dasselbe ergiebt sich aus dem Früheren und dem Folgenden.

[3]) Polit. 5, 9, 11.

[4]) Fragm. Vat. p. 11.

[5]) Bei Paus. 2, 8, 1 zwischen Klisthenes und Myron (dort unrichtig Pyrrhon geschrieben vergl. Paus. 6, 19, 2) noch Aristonymus, und bei Herod. 6, 126 außerdem zwischen Myron und Orthagoras noch Andreus. Nur die drei im Texte genannten bei Arist. polit. 5, 10, 3 und Plut. de sera num. vind. cp. 7.

stonymus, als Vater des Klisthenes und Sohn des Myron. Der Stammbaum würde also sein:

Orthagoras (Alle)
|
Andreus (Herodot)
|
Myron (falsch Pyrrhon) (Alle)
|
Aristonymus (Herodot und Pausanias)
|
Klisthenes (Alle)[1],

und Aristoteles stimmt in so weit damit überein, als er nur Orthagoras selbst und dessen Nachkommen Herrscher nennt[2]. Auch das steht keineswegs fest, daß jene drei in ununterbrochener Ordnung als Erben einander folgten; denn bei Aristoteles findet sich eine Stelle, die nach ihrem ganzen Zusammenhange nur so verstanden werden kann, daß die Herrschaft nach Myron durch eine Revolution verloren ging und doch wieder durch einen Gegenstoß an Klisthenes kam[3]. Rücksichtlich der Zeitrechnung ist nur sicher, daß Myron, Enkel des Orthagoras, im Jahre 648 Herrscher war[4], und daß Klisthenes im Jahre 58²/₁ v. Chr.[5]) nach Zerstörung Krissa's die pythischen Spiele feierte,

---

[1]) Bei Nikolaus von Damask (Feder p. 130) hat Myron zwei Brüder, Isodemus und Klisthenes, und schändet die Gattin des älteren, den darauf der jüngste zur Ermordung des Herrschers bewegt. Aber nun muß sich Isodemus wegen Blutschuld auf einige Zeit entfernen, und dieß benutzt Klisthenes, um die Regierung an sich zu reißen. Feder will nach Aristonymus als Söhne einen Myron II., Isodemus und Klisthenes annehmen; aber er scheint mir dem Nikolaus mehr Autorität beizulegen, als demselben zukommt.

[2]) Polit. 5, 9, 21.

[3]) Arist. polit. 5, 10, 3 heißen die Worte: *μεταβάλλει* (was kaum von einer Erbfolge gesagt werden kann) *καὶ εἰς τυραννίδα τυραννίς, ὥσπερ ἐκ τῆς Μύρωνος εἰς τὴν Κλεισθένους.* Jenes „*μεταβάλλειν*" auch Plut. im Arat. 2.

[4]) Pauſ. 6, 19, 2.

[5]) Vergl. Boeckh zu Pind. Olymp. p. 206, wo auch die Nachweisungen aus anderen Schriftstellern angegeben sind.

eben derselbe auch seine Tochter mit dem Alkmäoniden Megakles, wahrscheinlich dem Gegner des Pisistratus, verheirathete und so Großvater jenes Klisthenes war, der im Jahre 510 bei der Vertreibung der Pisistratiden mitwirkte und später die solonische Verfassung Athens neu gestaltete[1]). Es wird also anzunehmen sein, daß Klisthenes bis gegen das Jahr 570 lebte, und sind nun die von Aristoteles genannten 100 Jahre so zu verstehen, daß ein Jahrhundert von dem Anfange bis zu dem Ende der Herrschaft dieses Hauses verstrich, dann würde der Antritt des Orthagoras etwa auf 670 zu verlegen sein[2]): will dagegen Aristoteles nur sagen, daß die Summe der Jahre für die Herrschaft der Orthagoriden 100 betrage, eine Summe, welche sich auf drei Generationen ganz richtig vertheilt, und daß zwischen diese auch Jahre einer neuen Revolution fallen[3]), wie die zweite Stelle desselben und die von Herodot und Pausanias gegebenen Stammbäume andeuten, dann könnte man die Lebzeit des Orthagoras oder richtiger den Anfang seiner Tyrannis näher an das Jahr 700 hinaufrücken[4]). Mit dem Letzten scheinen alle feststehende Thatsachen am besten übereinzustimmen.

Orthagoras hatte die Beinamen „der Koch" und „Sohn des Kopreus" (etwa: des Mistfinken)[5]); und sind ihm diese

---

[1]) Herod. 6, 126 ff.

[2]) Dieß thut Ulrici in der Geschichte der hellenischen Poesie Bd. 2, S. 331, ohne weitere Gründe anzugeben.

[3]) Doch ist ziemlich klar, daß Aristoteles auch nicht solche Zwischenpausen verstehen kann, wie diese bei Pisistratus eintreten; denn bei dem Letzteren nennt er sie ausdrücklich (polit. 5, 9, 23), und warum sollte er sie nicht auch bei den Orthagoriden angeben? Der Unterschied kann höchstens der sein, daß kein Orthagoride, nach Erlangung der Herrschaft wieder entsetzt wurde: möglich aber, daß die Erbfolgen Störungen litten.

[4]) Das ist von Heeren in seinem Handbuche geschehen, der indessen die Zahlen 700—600 ansetzt, die nicht richtig sind. Plaß 2, S. 200 nennt die Zahlen 700, 581, 100, scheint aber nicht genauer nachgerechnet zu haben; giebt wenigstens keinen Aufschluß.

[5]) Lib. in Sev. 3, 251, ed. R. und Plut. de sera num. vind. cp. 7. *Κόπρος* bedeutet Mist.

auch nur zum Hohne von der Aristokratie gegeben, so scheinen sie doch zu beweisen, daß er entweder aus der Mitte des Demos hervorging oder doch mindestens zu diesem übertrat und an seiner Spitze sich der Herrschaft bemächtigte. Von ihm, wie von seinen Nachfolgern, sagen Aristoteles und Strabo im Allgemeinen[1]), daß sie milde und als wahre Freunde des Volkes regierten, und zwar im Geist der Zeit umgestalteten, was nicht mehr paßte, dann aber nach dem aufgestellten Gesetze verfuhren. Von Gewaltthätigkeiten desselben ist nirgends die Rede, ebenso wenig davon, daß er sich mit einer Leibwache umgeben hätte; die aristokratischen Familien scheinen also landesflüchtig und zu ohnmächtig geworden zu sein, um dem Herrscher größere Gefahren zu bereiten. Dagegen ist eine dunkele Nachricht von der Katonake[2]) oder der Einrichtung auf uns gekommen, daß die Orthagoriden den Pöbel der Stadt aufs Land schafften und ihn dort in Bauerntracht steckten. Man hat daran gedacht, daß eine Verwechselung zum Grunde liegen mögte und nur unter der dorischen Aristokratie die leibeignen Landleute Katonakophoren genannt wären; dieß ist möglich, braucht sich aber nicht so zu verhalten. Andere haben dabei eine Mißhandlung und Erniedrigung des Volkes durch übermüthige Tyrannen vermuthet; und dieses widerspricht allen übrigen Nachrichten. Für das Wahrscheinlichste dürfte man es halten, daß die flüchtigen Aristokraten einen großen Theil ihres Landbesitzes verloren, und dann die Orthagoriden diese Güter benutzten, um den unruhigen und besitzlosen Pöbel aus der Stadt zu entfernen und ihn mit dem Anbau ertheilter Aecker zu beschäftigen. Dieß wäre ein Wink, wie bei jenen Umwälzungen in den griechischen Staaten etwa

---

[1]) Arist. l. l. und Strabo 8, 6 am Ende.

[2]) *Κατωνάκη* ist ein grobes Sclavenkleid, unten mit einem Vorstoße von Schaaffell, welches auch Landleute trugen. Davon *κατωνακοφόρος* siehe Pollux 7, 68, Suidas s. v.

das geschah, was in Rom erfolgte, als die leges agrariae in Vorschlag kamen und lärmende Auftritte veranlaßten.

Von Orthagoras ins Besondere ist übrigens nichts weiter bekannt. Sein Sohn Andreus ist entweder gar nicht Herrscher gewesen oder hat doch der Sage keinen Stoff gegeben[1]: erst der Enkel Myron ist durch Dinge gefeiert, welche wenigstens den Griechen von hoher Wichtigkeit waren. Er trug nämlich in der 33. Olympiade, d. i. im Jahre 648, einen Sieg mit dem Viergespann in Olympia davon, und theils aus Dankbarkeit theils zu seiner eignen Verherrlichung ließ er nachher in Olympia ein für jene Zeit prachtvolles Schatzhaus und in demselben zwei Gemächer erbauen, von denen das eine im dorischen, das andere im ionischen Style mit Säulen geschmückt, beide aber mit tartessischem Erze ausgelegt waren[2]. Dazu bemerkt Müller mit Recht[3], daß die Phokäer Kleinasiens damals unter allen Griechen fast allein mit dem phönicischen Spanien in Handelsverbindungen standen, und daß daher die sikyonischen Tyrannen, wie sich dieß auch bei anderen des Stammlandes bestätigen wird, mit den Kleinasiatischen müssen Verkehr unterhalten, überhaupt die Sikyonier schon damals angefangen haben, dem Handel und der Betreibung der schönen Künste, so weit diese zu jener Zeit existirten, obzuliegen und allmählig die Stellung einzunehmen, welche später ihre Stadt zu einem vorzüglichen Sitze der schönen Künste und zu einem Fabrikort für manche Luxusartikel machte.

Von Aristonymus schweigt wieder die Geschichte und nach der erläuterten Stelle des Aristoteles scheint nach irgend einer Erschütterung die Herrschaft an den Großsohn des Myron, an

[1]) Es ist neuerlich sogar als wahrscheinlich hingestellt, daß Andreus und Orthagoras nur eine Person, letzterer nur der Name der Familie sein mögte, vergl. K. F. Hermann §. 65, 2.

[2]) Pausan. 6, 19, 2.

[3]) Müller's Dor. 1, S. 161.

den gefeierten Klisthenes gekommen zu sein. Für einen Kampf gegen die dorische Aristokratie, die seinem Antritte vorherging, spricht auch eine von Herodot[1]) aufbewahrte Nachricht, wonach dieser Herrscher jene Gegner mit einer besondern Bitterkeit verfolgte. Die drei älteren Namen der Phylen, Hylleer, Dymanen und Pamphylen, schaffte Klisthenes ab, führte zur Verhöhnung der Aristokratie die Namen Hyaten, Oneaten und Chöreaten ein[2]) und fügte nun als vierten Namen den der Archelaer zu seiner Ehre hinzu. Auch behielten die Sikyonier noch 60 Jahre nach seinem Tode die Benennungen bei, indem sie dann die drei älteren wieder hervor riefen und die vierte Aegialeer nach Aegialeus, dem Sohn des Adrast, wie Herodot will, wahrscheinlicher aber nach dem Küstenlande Aegialea hießen. Merkwürdig ist diese Nachricht zugleich deßwegen, weil sie erstens zeigt, daß einstmals nur die Dorer in der eigentlichen Bürgerschaft vertreten waren und durch ein Zugeständniß alle Nichtdorer in eine vierte Phyle zusammengeworfen hatten; denn daß erst Klisthenes diese vierte errichtete, sagt Herodot nicht. Zweitens lehrt sie, daß die Orthagoriden die alte Verfassung wenigstens scheinbar beibehielten, irgend eine Wirksamkeit der Phylen verstatteten und dabei es ins Werk richteten, daß in diesen auch der Demos mehr vertreten war; denn während ihrer Herrschaft waren wohl überall nur wenige gebliebene Dorer darin eingetragen, später aber neben ihnen auch die Nachkommen der alten Landeseinwohner. Hier also ein Wink, wie die Tyrannis zum Uebergange von der Aristokratie zur Demokratie diente. Darin ist aber Herodot, der kurz vorher von Sikyons ehemaligem Verhältnisse zu Argos erzählt hatte, schwerlich beizustimmen, als habe der Zwingherr die Veränderung der Namen nur den

---

1) Herod. 5, 68.

2) Die Namen kommen von ὗς (das Schwein), ὄνος (der Esel) und χοῖρος (das Ferkel); Archelaus bedeutet Volksbeherrscher.

Argivern zum Hohne vorgenommen. Es gebot nämlich damals in Argos Pheidon II., von dem unten zu erzählen ist, und machte auf Sikyon Ansprüche, weil der Argiver Adrast, bekannt als Führer unter den sieben Königen gegen Theben, von seinem mütterlichen Oheime Polybos, Könige von Sikyon, auch diesen Staat ererbt haben sollte. In dem Kampfe, den Herodot nur erwähnt, behauptete sich Klisthenes gegen den Nebenbuhler, aber durch denselben ließ er sich auch bewegen, Feste abzuschaffen, durch welche man Adrast in Sikyon als einen Heros verehrte und damit an eine ehemalige Abhängigkeit von Argos erinnerte. Wettgesänge, worin Rhapsoden die homerischen Gedichte vortrugen und daher auch den Adrast und seine Familie feierten, untersagte er; eine Capelle des Heros widmete er, ungeachtet eines verbietenden Orakelspruches, von welchem er ein Räuber genannt war, dem thebanischen Heros Menalippus, eben demjenigen, welcher des Adrast Sohn und Schwiegersohn einst erschlagen haben sollte, und eine Festfeier, wobei Chorgesänge auf den thebanischen Dionysus aufgeführt wurden, ordnete er neu an[1]). Letztere verdienen deßhalb Beachtung, weil mit ihnen die ersten Anfänge des sikyonischen Dramas beginnen mögten.

Als Krieger erwarb sich Klisthenes am meisten dadurch einen Namen, daß er von der delphischen Amphiktionie an die Spitze eines Heeres gestellt wurde, welches einen heiligen Krieg gegen Krissa führen sollte[2]). Dieses muß damals eine der be-

---

[1]) Herodot 5, 67. Uebrigens spricht sich auch darin des Klisthenes Richtung gegen das Dorische, und seine Neigung, das Vordorische, z. B. das Kadmeische lieber zu haben, recht deutlich aus.

[2]) Vergl. die literarischen Nachweisungen von K. F. Hermann §. 13, 6. — Ueber das Unternehmen selbst Boeckh zu Pind. Olymp. 12, p. 106 und Schol. zu Nem. 9, 2; Pausan. 2, 9, 6 und 10, 37, 4. Polyän. 3, 5 und 6, 13. Plut. im Solon 11. Aeschines in Ctesiph. §. 36. — Ueber die Stadt und ihre Namen Müller's Minyer S. 495 und diesem gegenüber

deutendsten Hafenstädte Griechenlands gewesen sein und verdankte seine Blüthe den Reisenden, welche in Menge und mit vielen Geschenken das delphische Orakel besuchten, oft aber dort vor Zulassung lange anhielten. Es wurde indessen übermüthig, drückte die Reisenden durch arge Zölle und andere Erpressungen, erlaubte sich Verletzungen einer dem Tempel gehörenden Feldmark, und veranlaßte Beschwerden, vorzüglich der Priesterschaft bei der Amphiktionie. Nach einigen Verhandlungen, bei denen auch Solon als Gesandter Athens eine wichtige Rolle spielte, wurde Krieg und Schleifung der Stadt Krissa beschlossen. Bei diesem Feldzuge waren der Aleuade Eurylochus und der Sikyonier Klisthenes, jener wohl mehr an der Spitze der von Norden, dieser an der Spitze der von Süden Heranziehenden, jedoch neben ihnen auch die beiden Athener Solon und Alkmäon, vorzüglich thätig. Die Stadt soll durch eine Kriegslist genommen sein, die Solon angab, indem man den Bach, welcher Trinkwasser in dieselbe führte, erst ableitete, dann mit Nießwurz tränkte, nun ihn zurückfließen und die gierig schöpfenden Städter in eine Krankheit verfallen ließ, welche die Mauer von Vertheidigern entblößte und die Eroberung und Schleifung der Stadt möglich machte. Ueber Klisthenes beweist der ihm gewordene Auftrag, daß er auch als tüchtiger Leiter kriegerischer Unternehmungen, wahrscheinlich während seines Streites mit Pheidon II., sich weithin Ruf erworben hatte, und daß um jene Zeit der Besitz einer Tyrannis durchaus nicht in der allgemeinen Achtung schadete. Uebrigens mag er von den Trümmern der reichen Stadt große Beute heimgetragen haben, und

---

Strabo 9, 3, 4, nach welchem Cyrrha und Crissa zwei Städte sind, und daselbst Interpretes; — ganz besonders aber Ulrichs in seinen Reisen und Forschungen, der Müller's Ansicht unhaltbar macht. Ueber die Zeit auch Marm. paric.; wonach der Vorfall ins Jahr 591 gehören würde; die richtigere Zeitrechnung, wonach er ins Jahr 582 auf 581 zu bringen ist, weist Boeckh nach.

wohl nur von dem Zehnten derselben wird jene Halle in Delphi erbaut sein, die noch zu Pausanias [1]) Zeit nach ihm als dem Errichter ihren Namen trug.

Prachtliebend war Klisthenes überhaupt in einem hohen Grade, und will man ihm eine eigentliche glänzende Hofhaltung nicht zugestehen, so machte er doch, gleich Periander in Korinth, eines der größten Häuser, dessen Herrlichkeit weithin durch alle griechische Stämme gefeiert wurde. Auch er siegte mit dem Viergespanne in Olympia und ließ dann durch einen Herold verkünden, daß er beabsichtige, seine Tochter Agariste mit einem Edlen zu vermählen, Werber sich über 60 Tage einfinden und innerhalb eines Jahres Entscheidung der Wahl gewärtigen möchten. Herodot [2]), der gern bei dergleichen Dingen verweilt, zählt uns namentlich alle diejenigen auf, welche sich einfanden, und wir lesen in dem Verzeichnisse Jünglinge aus Großgriechenland und Kleinasien, aus dem Peloponnese und den Landschaften von Hellas, aus Thessalien und selbst aus Epirus aufgezählt. Der Athener Hippokleides, der bis an den entscheidenden Tag die meiste Aussicht gehabt hatte, wurde, eben weil er in mancherlei Tänzen und mimischen Darstellungen die größte Kunst gezeigt hatte, übergangen, und sein Landsmann Megakles führt die Braut heim, indem jedoch auch alle Andere mit glänzenden Geschenken entlassen wurden. Söhne dieser Ehe waren Klisthenes und Hippokrates, letzterer Großvater der jüngeren Agariste, der Mutter des berühmten Perikles. Den ganzen Vorfall wolle man dagegen als ein merkwürdiges Beispiel, wie es etwa in jenen Herrscher-Häusern herging, betrachten.

Auch in der zweiten Pythiade erlangte Klisthenes zu Delphi den Sieg mit einem Viergespanne [3]), wie er sich denn in

---

[1]) Pausan. 2, 9, 6.

[2]) Herod. 6, 126—131.

[3]) Pausan. 10, 9, 2; über die Bauten des Klisthenes ist im dritten Abschnitte die Rede.

allem, was man im Mittelalter ritterliche Tugend genannt haben würde, sehr glänzend hervorthat; und daneben lesen wir bei Aristoteles[1]) die Angabe, daß er einen Kampfrichter, der ihm einmal den Sieg nicht zuerkannte, durchaus nicht angefeindet, sondern sogar belohnt habe: was offenbar nur Zeugniß giebt, wie der Herrscher selbst bei Lieblingsneigungen nicht die Gerechtigkeit verletzte. Mit ihm mögte sich daher die dorische Aristokratie am Ende mehr ausgesöhnt haben und ins Vaterland zum Theil zurückgekehrt und dort in den neuen Geist eingegangen sein: ausdrücklich wird dieß allerdings in keiner Stelle der Alten gemeldet. Müller[2]) schildert ihn mit Recht als einen solchen, welcher das damals in reicher Entfaltung aufblühende hellenische Leben, der ruhigen Abgeschlossenheit des Dorismus gegenüber, mit empfänglichem Sinne auffaßte, mit der Liebe zu Glanz und Pracht auch Muth und Klugheit verband, zwar Vieles einst mit Scheu verehrte, als altes Vorurtheil verlachte und umstieß, dagegen auch aufbauete, aus seinem Sikyon eine ganz andere Stadt machte, als sie ehemals unter ihrer dorischen Aristokratie gewesen war, und durch sein Beispiel und durch die Nähe von Olympia und Delphi, wohin Griechen aus den entlegensten Gegenden zusammenströmten, einen mächtigen Einfluß gerade auf die Besten der Nation ausübte. Das hätte dagegen Müller nicht beweisen können, daß Klisthenes am Ende unter Mitwirken der Spartaner gestürzt sei. Aus des Thucydides[3]) allgemeiner Angabe über die Thätigkeit dieses Staates zur Vertreibung der Tyrannen folgt es nicht, und von keinem der Alten wird es bestimmt gesagt; aus Herodot[4]) muß man schließen, daß er im Besitze seiner Herrschaft eines natürlichen

[1]) Arist. polit. 5, 9, 21.

[2]) Müller's Dorer 1, S. 163.

[3]) Thucyd. 1, 18.

[4]) Herod. 5, 68 *καὶ ἐκείνου τεθνεῶτος,* nachdem unmittelbar vorher Klisthenes noch als Herrscher genannt ist.

Todes verstarb. Von Söhnen und Erben desselben hören wir auch nichts; und es scheint also nach ihm zwar republikanische Verfassung, aber doch unter wesentlicher Beibehaltung der geschehenen Umgestaltung der Dinge zurückgekehrt zu sein.

In einer angeblichen Schrift des Plutarch [1]), deren Autorität indessen eine sehr geringe ist, heißt es ausdrücklich, daß zur Zeit des spartanischen Einflusses ein Zwingherr Namens Aeschines aus Sikyon vertrieben wurde. Von diesem wissen wir nichts Genaueres, und den Orthagoriden scheint er nicht anzugehören; ist die Angabe richtig, so müßten neue Parteikämpfe ausgebrochen sein, und diese abermals einen Tyrannen an die Spitze geführt haben. Darauf deutet allerdings hin, daß auch Herodot neue Veränderungen, die 60 Jahr nach Klisthenes Tode geschehen, erwähnt [2]).

Korinth, das wegen seiner Lage an zwei Meeren und auf der Landenge des Peloponneses früh zu einer der bedeutendsten Städte im ältesten Griechenland sich entwickelte, stand unter der Herrschaft von Sisyphiden, einem Zweige der Aeoler, als von Argos her die Dorer unter Aletes vordrangen und sich nach einem längeren Kampfe des Staates bemächtigten. Seitdem trat jene Scheidung der Bevölkerung ein, als deren Repräsentanten für die genealogischen Chronikenschreiber Doridas und Hyantidas, angeblich letzte Nachkommen des Sisyphus, anzusehen sind; denn in Wahrheit werden dadurch der Stamm der Dorer und diesen gegenüber die eingebornen und früher schon unter Aeoliden stehenden Hyanther bezeichnet. Allein es waren im Gefolge der Sieger auch andere Familien mitgekommen, die sich im Gedränge der Völkerschaften an sie geschlossen hatten; und

[1]) De malignitate Herod. cp. 21; ist sie indessen auch nach Lahmeyer's Untersuchungen von Plutarch, so würde sie nur einen neuen Beweis geben, wie gering die historische Autorität dieses Philosophen ist, wenn er nicht seine Quellen angiebt, sondern nur Ideen ausführt.

[2]) Oben Seite 141.

gerade eine solche ist die, aus welcher Kypselus, aus lapithischem Geschlechte und dem Stamme des Käneus, seine Abkunft ableitete [1]).

Nachkommen jenes Aletes herrschen nach Diodor und Pausanias [2]) als Könige, bis die ältere Linie von einem Bakchis verdrängt wird, der indessen ebenfalls für einen Herakliden gilt, und dieses Haus, vollständiger bei Diodor als bei Pausanias

[1]) Vergl. Müller's Dor. 1, 84 ff., auch Plaß 2, S. 188; und über Kypselus Herod. 5, 92, 2.

[2]) Pausan. 2, 4, 5; wir haben aber von Diodor's siebentem Buche ein sehr wichtiges Fragment, und auf dieses stützt sich die Zeitrechnung. Dieser rechnet — wahrscheinlich nach alexandrinischen Chronologen — also:

Aletes	38 J.	Ferner:	Bakchis	35 J.
Ixion	38 „		Agelas	30 „
Agelas	37 „		Eudemus . . .	25 „
Prumnis	35 „		Aristomedes . .	30 „
(Lücke in Diodor) . .	35 „		Agemon (Vormund)	16 „
	183 J.		Alexander . . .	25 „
			Telestes	12 „
			Automenes . . .	1 „
				174 J.

Also	183 J.
. . . .	174 „
dazu die Bakchiaden, welche jährlich aus ihrer Mitte einen Prytanen wählen	90 „
	447 Jahre.

Die Gesammtsumme soll bringen 447 J., würde aber nur 412 J. bringen, wenn man nicht hinter Prumnis für einen ausgefallenen Namen 35 J. setzt; und wirklich sagt Pausanias 2, 4, 3, Aletes und sein Haus hätten 5 Generationen gebildet.

Nun folgt Diodor der von Eratosthenes (Clemens. Alexand. Strom. 1, §. 138 ed. Klotz) bestimmten und von Apollodor gleichfalls befolgten Zeitrechnung, welche das Jahr der Zerstörung Troja's in 1184 v. Ch. und die dorische Wanderung ins Jahr 1104 setzt: von dieser letzteren abgezogen 447 giebt 657 als das Jahr, worin Kypselus die Tyrannis gewinnt. Das Folgende wird beweisen, daß mit dieser Rechnung der alexandrinischen Chronologen Alles sehr wohl übereinstimmt.

Strabo 8, 6, 20 läßt die Bakchiaden 200 Jahre herrschen; aber mit dieser runden Zahl ist nichts weiter anzufangen.

angegeben, behauptet sich, bis das in viele Glieder gespaltene und nach Diodor 200 Familien-Väter enthaltende Geschlecht der Bakchiaden das Königthum abschafft und eine Oligarchie einführt[1]. An der eigentlichen Gesetzgebung und Regierung des Staates nehmen nur sie Antheil, kastenartig sondern sie sich in dem Grade ab, daß sie sich auch nur unter einander verheirathen, aus ihrer Mitte wählen sie alljährlich einen Prytanen, welcher die vollziehende Gewalt hat, und einen strengen Druck üben sie, wenigstens durch Vorenthaltung der politischen Rechte, gegen alle, welche nicht zu ihrem Geschlechte gehören: aber der Staat blühet doch durch Handel und Seefahrt auf, die Colonien des Westens, z. B. Korcyra und Syrakus, werden schon damals angelegt, und Megaris gehört noch zum korinthischen Staate[2].

Nähere Nachrichten haben wir nicht über die Ereignisse unter der Regierung dieser bakchiadischen Oligarchie. Daß sich Mitglieder derselben auch arge Gewaltthätigkeiten erlaubten, ergiebt sich aus dem Frevel, welchen in einem Liebeshandel gegen Melissus jener Archias verübte, der sich doch zur Sühne entschließen mußte, das Vaterland zu verlassen und an die Spitze der nach Syrakus abziehenden Colonie zu treten[3]. Auch ist die Rede von schweren Leiden, welche nach Orakelsprüchen — und die delphische Priesterschaft war immer schlau und von der Lage der Dinge am besten unterrichtet — aus diesem Vorfalle über die Bakchiaden kommen sollten, so daß man fast an unruhige Auftritte denken darf, die vielleicht durch Aussendung jener Colonie gedämpft wurden. Bald nachher schüttelte Megara das Joch der Oligarchen ab. Orshippus, der in der 15.

---

1) Hierüber vergl. Müller u. Plaß l. l.

2) Wahrscheinlich wird es aber, daß an dem Sturze des königlichen Hauses auch der Argiver Pheidon I. Antheil nahm, kurze Zeit sich der Stadt bemächtigte, und erst durch seinen in Korinth erfolgten Tod den Bakchiaden Platz machte. Siehe unten Pheidon I. (bei Argos).

3) Diod. excerpt. libr. 8. Plut. amat. narr. cp. 2. Schol. zu Apoll. Rhod. 4, 1210. Alex. der Aetoler N. 5 in Jacobs Anthol.

Olympiade siegte, stand, also gegen das Jahr 700, an der Spitze seiner Landsleute und zwang nach einem hartnäckigen Kampfe die Bedrücker, sich aller Oberherrschaft zu begeben und viel verlorenes Land zurück zu stellen [1]). Eben so schlimme Folgen hatte die Empörung der Pflanzstadt Korcyra, die, bis dahin eine auswärtige Besitzung, zur Abschüttelung des Joches zu den Waffen griff, die erste bedeutende Seeschlacht, welche die griechische Geschichte kennt, gegen die Bakchiaden lieferte und durch einen glänzenden Sieg vorläufig ihre Unabhängigkeit davon trug. Nach Thucydides [2]) fiel die Schlacht 260 Jahr vor dem Ende des peloponnesischen Krieges vor, also im Jahr 664 und kurz vor dem Sturze der bakchiadischen Oligarchie. Aus diesen Thatsachen mögte hervorgehen, daß jene Herrschaft, war sie auch für die Inhaber glanzvoll, doch nach allen Seiten hin, also wohl zugleich im Innern Korinths große Unzufriedenheit erregte, zumal da hier sogar die meisten dorischen Familien von allen Vortheilen und Vorrechten ausgeschlossen waren, und daß, wenn sie durch unglückliche auswärtige Kriege und empfindliche Verluste ihrer Macht und ihres Ansehens erschüttert wurde, sehr leicht ein Aufstand im Innern ausbrechen konnte. Ob mit Bewegungen dieser Art auch jener Pheidon, den Aristoteles nur den Korinthier und einen der ältesten Gesetzgeber nennt [3]), in

---

[1]) Boeckh inscript. I. p. 588. N. 1052, und Leutsch und Schneidew. bei der Erklärung des Sprichwortes Διὸς Κορυνϑ. Schol. zu Thucyd. 1, 6. Nur Pausanias (6, 19, 9) meint (ἡγοῦμαι, sagt er ausdrücklich), Megara hätte sich schon vor den regelmäßigen Olympiaden frei gemacht; und dann würde OrsHippus nur Feldherr in dem fortdauernden Kampfe gewesen sein.

[2]) Thucyd. 1, 13.

[3]) Aristot. polit. 2, 3, 7: Φείδων ὁ Κορίνϑιος — ᾠήϑη δεῖν διανέμειν. Fischer erwähnt ihn unter dem Jahre 728; allein aus den von ihm beigebrachten Stellen des Aristoteles geht nur hervor, daß er, selbst ein Bakchiade, unter der Herrschaft der Bakchiaden unzufrieden seine Vaterstadt verließ und sich nach Theben begab. — Auch Weißenborn (in seinem Hellen, S. 40) unterscheidet ihn richtig von dem Argiver.

einem Zusammenhange steht, läßt sich nicht ermitteln. Unten werden wir bei Argos sehen, daß der Name Pheidon in dieser älteren griechischen Geschichte ungemein große Schwierigkeiten erregt; dießmal scheint nicht der argivische König gemeint zu sein, da sonst nicht einzusehen ist, warum Aristoteles ihm den Beinamen „der Korinthier" giebt: aber über die Lebzeit desselben wird nichts hinzu gefügt und als Angelpunkt seiner Gesetzgebung nur hervorgehoben, daß er mit „leges agrariae oder *ἀναδασμὸς*" umging und die Höfe nach der Zahl der vorhandenen Familien neu vertheilen wollte. Denn daß die Vertheilung wirklich geschah, sagt Aristoteles nicht; nur, daß er der Ansicht war, es müsse dieß geschehen. Sehr schön würde also die Vortragung solcher Ansichten in die Zeit passen, worin die Macht der Bakchiaden zu wanken und unruhige Bewegungen ihren nahen Sturz anzudeuten anfingen.

Diesen brachte Kypselus, der aus einem Führer des Demos und der etwa mit demselben gemeinschaftliche Sache machenden dorischen Familien nach errungenem Siege Tyrann und Stifter eines Herrscherhauses wurde. Welch ein gefeierter Mann er einst unter den Griechen war, erhellt schon aus den Sagen und Mythen, die über seine Geburt und erste Kindheit von Munde zu Munde gingen, und die uns Herodot[1]) und Pausanias[2]) erhalten haben. Danach hatte der Bakchiade Amphion eine lahme Tochter Labda[3]), die keiner der Standesgenossen heirathen wollte, und die alsdann Aeetion, ein Nachkomme des Lapithen Käneus und des Käniden Melas, welcher von Sikyon her einst dem Aletes bei der Eroberung von Korinth sich angeschlossen hatten, zur Gattin nahm. Orakelsprüche, welche Ruhm und Herrschergröße dem Sohne dieser Ehe, aber auch

---

[1]) Herod. 5, 92, 2—5.

[2]) Pausan. 2, 4, 4 u. 5, 18, 2.

[3]) Nach dem Etymol. magn. s. v. *βλαισός* hieß sie wegen verbogener Beine Lambda.

Verderben den Bakchiaden ankündigten, erfolgten alsbald. Herodot, der in demselben Grade strenggläubig gegen die Orakel, wie Thucydides bei jeder Gelegenheit ein Skeptiker und feiner Spötter ist, gefällt sich darin, lange bei ihnen zu verweilen; uns dürfen sie ein Beweis sein, wie eine solche Verheirathung einer Tochter aus bakchiadischem Geschlechte sofort Aufsehen erregte und der gesammten Oligarchie nicht gleichgültig war. Nach der Geburt eines Sohnes wurden von dieser 10 Männer abgeschickt, um ihn zu tödten, aber den hold lächelnden Knaben reicht einer dem andern, und keiner mag ihn umbringen. Sie gehen unverrichteter Sache; doch befürchtet die Mutter Uebeles und verbirgt das Kind in einem Kasten[1]); jene kehren wieder, finden den Knaben nicht mehr, gehen und erlügen, den Befehl vollzogen zu haben. So wird der Säugling gerettet, wächst heran, hört neue Orakelsprüche und wird zur Uebernahme einer wichtigen Rolle ermuthigt. Historisch fest steht also wohl, daß Kypselus von väterlicher Seite einem den Dorern wenigstens eingebürgerten Geschlechte und von mütterlicher sogar aus dem Hause der Bakchiaden stammte[2]), daß frühzeitig dieser Bastard die Augen der Unzufriedenen auf sich richtete, durch Priester und Seher Wünsche in ihm reiften, und so in ihm ein Volksführer der allergefährlichsten Art erwuchs.

Den Ausbruch und den Verlauf des Aufstandes kennen wir nicht näher. Nur die Thatsache, daß er als Führer des Demos die Bakchiaden vertrieb, geben Aristoteles[3]), Herodot und Pausanias an. Nikolaus von Damask[4]) läßt den Jüng-

---

[1]) *Κυψέλη*; Nikolaus v. Damask (in den Fragmenten bei Feder p. 121), der unter geringen Abweichungen dieselbe Jugendgeschichte mittheilt, läßt den Knaben in Olympia seine Erziehung und später in Delphi aufmunternde Orakel erhalten.

[2]) Nicht ganz richtig heißt er bei Diog. v. Laerte 1, 7 ein Heraklide.

[3]) Polit. 5, 8, 4 und 5, 9, 22, auch an vielen anderen Stellen.

[4]) In den Fragmenten bei Feder p. 122; der Hippoklides aber, welcher von

ling nach Korinth zurückkommen, zu Ehrenstellen gelangen und dann an der Spitze der Unterdrückten gegen die Bakchiaden losschlagen, den Sieger aber als König begrüßt werden. Plutarch[1]) erwähnt, daß die Oligarchen sich nach Sparta flüchteten, um Hülfe zu erhalten, sagt aber nichts von empfangener Unterstützung. Aelian[2]) giebt nur die Bemerkung, daß Schwelgerei und Uebermuth den Sturz verursacht haben. Diodor und Strabo[3]) enthalten ebenfalls nichts als die nackte Thatsache. Polyän[4]) deutet auf Kampf und eine gelungene Kriegslist des Kypselus. Nicht wohl in Zweifel zu ziehen ist es, daß jener Demarat, welcher in Tarquinii eine bleibende Stätte findet und dessen Geschlecht in Rom zu einer so hohen Wichtigkeit gelangt, ein flüchtiger Bakchiade war[5]). Diese, scheint es, wurden besiegt und verjagt, fanden nirgends zu einer Reaction die nöthige Unterstützung, und zerstreuten sich der Art, daß von ihrem Geschlechte in Korinth nicht wieder die Rede ist: ob dagegen Kypselus zunächst von der siegenden Partei selbst dazu ausersehen wurde, um eine neue Ordnung der Dinge etwa als Aesymnet zu schaffen, später aber die Gewalt nicht wieder aus den Händen gab, oder ob er sofort eigenmächtig alle Gewalt an sich riß, das läßt sich nicht sagen.

Er wurde Stifter einer Dynastie, die sich bis ins dritte

Kypselus erschlagen sein soll, war nicht bakchiadischer König, sondern Prytane zu nennen.

1) Im Lysander cp. 1.

2) Var. histor. 1, 19.

3) Diod. fragm. 7, Strabo 8, 6; nach dem letzteren (7, 6; p. 123 ed. T.) flüchteten Bakchiaden auch zu den Lynkestern in Obermakedonien.

4) Polyän. 5, 31, wo auch die Verbannung der Bakchiaden ausdrücklich erwähnt wird.

5) Vergl. Niebuhr's römische Gesch. 1, S. 215; Müller's Dor. 1, S. 164, aber vor allem Boeckh's metrolog. Untersuchungen S. 208, nach denen griechischer Münz-, Maß- und Gewichtsfuß auf diese Weise nach Rom kam. Auch die Zeitrechnung trifft zu, da Demarat ein Zeitgenosse von Tullus Hostilius, sein Sohn also von Ancus Martius sein würde.

Glied behauptete[1]), und zwar nach Aristoteles[2]) 73½ Jahr. Dieser sagt indessen, Kypselus habe 30 Jahr geherrscht — und damit stimmt auch Herodot[3]) überein — sein Sohn Periander 44 Jahr und dessen Enkel Psammetich 3 Jahr: was zusammen 77 Jahre geben und zu jener allgemeinen Angabe nicht passen würde. Schneider hat daher in seiner Ausgabe die Zahl 4 bei den 44 gestrichen, um Einklang hineinzubringen; Müller will so den Text ändern, daß die Kypseliden zusammen 76 Jahr und 6 Monat regiert hätten: eben so wahrscheinlich mögte es sein, daß die Zahl 44 in 41 zu verwandeln und dann — wie gewöhnlich — zu verstehen wäre, „bis ins 41. Jahr": so wären auch die 6 Monate ausgeglichen. Die Bedenklichkeiten, welche man übrigens gegen die Zeitrechnung erhoben hat, sind schon von Anderen beseitigt. Herodots Angabe[4]), daß Periander Schiedsrichter im Streite der Mitylenäer gegen Athen um Sigeum gewesen sei, macht selbst in dem Falle, daß Pittakus damals noch Aesymnet war, keine Schwierigkeit, da der Vorfall in die Jahre 589 — 587 gehören kann; eben so wenig Perianders Verhältniß zu dem Milesier Thrasybul und dem Lydier Alyattes[5]), da Letzterer von 621 — 564 und Periander von 627 — 587 oder 586 herrschte; endlich ist die einzige nicht in Einklang stehende Stelle Herodots[6]) schon von Plehn in Ordnung gebracht.

---

1) So schon in dem wohl später angefertigten Orakelspruche bei Herod. 5, 92, 3 *αὐτὸς καὶ παῖδες, παίδων γε μὲν οὐκέτι παῖδες.*

2) Polit. 5, 9, 22.

3) Herod. 5, 92, 2, auch Nikolaus von Damask bei Feder.

4) Herod. 5, 92, 2.

5) Herod. 1, 20 und darnach viele Andere.

6) Herod. 3, 48: *γενεῇ πρότερον* nach Plehn's res Samior. p. 30 zu verbessern in *γ. γενεῇ* d. i. im dritten Menschenalter vorher. Dagegen stimmen die Angaben des Diog. v. Laerte 1, 7, wonach Periander 41 Jahr vor Crösus und kurz vor der 49. Olympiade starb; denn Crösus müßte im Jahre 546 gestorben sein und bekanntlich lebte er nach seinem Sturze noch eine Zeit lang: die 49. Olymp. beginnt aber im Jahre 584. Nach eben

Ueber den Geist, in welchem Kypselus herrschte, macht der leidenschaftliche Redner bei Herodot[1]) eine Schilderung, welche gegen denselben eingenommen hat; denn der Tyrann, sagt er, habe Viele verbannt, Vieler Vermögen eingezogen, noch viel Mehre getödtet. Allein alles dieses kann sehr wahr sein, ohne daß darum Kypselus ein harter und grausamer Gebieter wird; denn jene Maßregeln[2]) waren sicher gegen die Oligarchie und deren Anhang zu ergreifen, können sich sogar zum Theil noch auf den Kampf selbst beziehen, und beweisen höchstens, daß er allerdings ein Mann war, welcher wußte, was er wollte, nicht halbe Maaßregeln ergriff, sondern mit dem größten Nachdrucke seine Gegner unschädlich machte, und sich zugleich die Mittel sicherte, um auch den Forderungen des Demos zu genügen. Viele von diesem mögen mit Aeckern versehen und einer nützlichen Beschäftigung zugeführt sein; unter demselben waltete er friedlich, geliebt und geachtet, ohne daß er eine Leibwache nöthig gehabt hätte[3]); und wird seine Prachtliebe, die Aufführung von Bauwerken und die Aufstellung prunkender Weihgeschenke gefeiert, so folgt daraus noch nicht, daß er nach jener Einziehung der Güter des verbannten Adels auch den gebliebenen Theil der Bürger gedrückt, wohl aber, daß er auch Künstlern und Gewerbtreibenden Arbeit und Verdienst zugewandt und Fortschritte in ihren Lei-

---

demselben kam Periander gegen die 38. Olympiade d. h. gegen das Jahr 628 zur Regierung.

1) Herod. 5, 92, 5. In einer Versammlung Abgeordneter aus den Staaten des peloponnesischen Bundes, denen Sparta eröffnet, daß es jetzt beabsichtige, den Hippias mit Waffengewalt in Athen wieder einzusetzen, spricht dort der Korinther mit der größten Erbitterung gegen alles, was Tyrann heißt.

2) Dieß sagt Nikolaus von Damask ausdrücklich. Nach ihm flüchteten die Bakchiaden nach Korcyra, und ihr Vermögen wurde eingezogen; dagegen werden aber auch viele Vertriebene zurückgerufen.

3) Arist. l. l. sagt Letzteres ausdrücklich; und sein friedliches Walten geht aus dem Gegensatze hervor, den Periander als ein πολεμικός bildet.

stungen begünstigt habe. Von einer etwas harten Steuer ist nur in einer zweifelhaften Schrift des Aristoteles[1]) die Rede; denn in dieser wird erwähnt, daß er vorgeschützt habe, er hätte früher in einem Gelübde die Güter der Korinther dem Zeus geweihet und hätte sich dann 10 Jahre lang jedesmal $^1/_{10}$ vom Vermögen einzahlen lassen. Oft wird dagegen seine Prachtliebe gefeiert. Als das Größte, das bis dahin die bildende Kunst geschaffen hätte, wurde allgemein der sogenannte Kasten des Kypselus anerkannt, welchen dieser als ein Denkmal seiner ehemaligen Rettung in Olympia weihete, und welchen uns Pausanias[2]) in einem Gemälde beschrieben hat, worin alle Felder desselben und die darauf angebrachten Darstellungen vorgeführt werden. In Delphi ließ er ein Schatzhaus erbauen, das zur Aufnahme korinthischer Weihgeschenke bestimmt war[3]); in Olympia zeigte man außer jenem Kasten auch eine goldene Statue des Zeus, die noch mit dem Hammer getrieben, aber ein kostbares Geschenk des Kypselus war[4]).

Er hatte seine Herrschaft so wohl befestigt, daß sie nach seinem Tode an seinen Sohn Periander (627 — 587) überging; denn durchaus bei allen Alten heißt dieser ein Sohn des Kypselus, obwohl über andere Mitglieder der Familie zu keiner Gewißheit zu gelangen ist. Schwierigkeiten macht zuerst ein Gorgos oder Gorgias oder Gordias, für welchen bei Strabo[5]) auch die sicher verschriebenen Namen Tolgas und Gargasos vorkommen. Die Nachrichten schwanken darüber, ob er ein Bruder des Kypselus oder ein Sohn desselben und Bruder des Pe-

---

[1]) Oekonomika 2; sie ist nach Niebuhr's Untersuchungen (in dessen kleinen Schriften) unächt.

[2]) Pausan. 5, 17—19.

[3]) Plut. sept. sapient. cp. 21, und sympos. 8, 8, 4. Vergl. Heindorf zu Plato's Phädr. S. 215.

[4]) Pausan. 5, 2, 4 und Strabo 8, 6. Verschiedene Angaben darüber bei Suidas s. v. *Κυψελιδῶν ἀνάθημα*.

[5]) Strabo 7, 2 und 10, 2.

riander war[1]); aber Söhne dieses Gorgos scheinen Psammetich und Periander II. oder der Ambrakiote zu sein, ohne daß auch dieses sich recht bündig nachweisen ließe. Nur Perianders des Korinthers Söhne werden fast überall Kypselus und Lykophron genannt, und während wir von dem Letzteren mit Sicherheit wissen, daß er noch vor dem Vater starb, ist der älteste, welcher als stumpfsinnig geschildert wird, eigentlich verschollen[2]).

Zunächst folgt also Periander, von welchem der korinthische Redner bei Herodot sagt, daß er zuerst noch milder und wohlwollender als sein Vater, später aber und zwar seit seinem Verkehr mit dem Milesier Thrasybul härter und selbst blutdürstig gewesen sei. Die Ursachen dieser Veränderung genauer und gerechter anzugeben, lag nicht in dem Interesse jenes Redners; es scheint aber, als müßten sie darin gesucht werden, daß nach

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 117 u. 168; 2, S. 155, wo alle Stellen der Alten beigebracht sind; indessen bleibt Müller selbst schwankend und nicht einmal sich gleich. Auch ist kein rechter Entscheidungsgrund aufzufinden. Vergl. Wachsmuth 1, 1, S. 275.

[2]) Durch die Entdeckung der von Feder herausgegebenen Fragmente des Nikolaus ist die Unsicherheit über den Zusammenhang der Familie nur vermehrt.

Nach diesem Gewährsmanne hatte Kypselus nur einen ehelichen Sohn, Periander. Diesem wurden vier Söhne geboren: Evagoras, Führer der Colonie nach Potidäa, Lykophron, in einem Kampfe mit Aufständischen erschlagen, Gorgus, getödtet durch einen Sturz mit dem Wagen, und Nikolaus, über den eben dieselbe Sendung nach Korcyra, welche Herodot über den Lykophron berichtet, erzählt wird. Alle vier starben vor dem Vater.

Uneheliche Söhne des Kypselus heißen dort Pylades und Echiades, Führer der Colonien nach Leukas und Anaktorium; außerdem Gorgus. Letzterer hatte zwei Söhne, Psammetich und Kypselus II. Von diesen soll Psammetich die Herrschaft Korcyra erhalten haben, Kypselus dagegen Nachfolger des Periander in Korinth geworden sein. In dieser Angabe weicht Nikolaus von Damask durchaus von allen Anderen ab.

Eines Periander II. gedenkt er gar nicht; Feder nimmt daher an, daß schon Kypselus I. einen unehelichen Bruder Gorgus gehabt habe, von dem dieser Periander II. oder der Ambrakiote abstamme. Jeder hat gleiches Recht, sich die Abweichungen auf seine Art auszugleichen!

dem Tode des Vaters nicht sowohl die Reste der Bakchiaden als die gesammten Dorer Korinths Anstrengungen machten, durch den Sturz des jungen Herrschers ihre ehemalige Stellung wieder zu gewinnen, und sowohl in der Stadt selbst bei vielen Getäuschten Anklang, als bei den Korcyräern, die in einer feindlichen Stimmung beharrten, Unterstützung fanden. Die Anfrage bei Thrasybul, wie er sich am sichersten und besten in der Herrschaft behaupte, die symbolische Antwort des Milesiers, welcher den Herold auf ein Saatfeld führte und hier gerade die hervorragendsten Halme umhieb, und die Deutung Perianders, der neue Verbannungen und Hinrichtungen gegen die einflußreichsten Bürger eintreten ließ[1]), erlauben an sich wenig Zweifel an jenem Hergange der Dinge: und der allgemeine Ruf, welcher Periandern doch auch als einen der gebildetsten und aufgeklärtesten Männer seiner Zeit feierte, ihn zu einem der 7 Weisen machte und mit diesen viel verkehren ließ[2]), verstattet es ebensowenig, über ihn so zu urtheilen, als wäre er ursprünglich seiner Sinnesart nach ein böser Despot gewesen, dessen Züge er im vorgerückten Alter allerdings annahm. Auch Schwäche gegen das weibliche Geschlecht, wie wir sehen werden, widerwärtige Ereignisse in seiner eignen Familie und Einführung einer Hofhaltung nach Weise asiatischer Despoten, mit denen er ebenfalls verkehrte, haben auf seinen Charakter und auf seine Gemüthsstimmung unverkennbar einen höchst nachtheiligen Einfluß geübt: Kurz, er trat die Regierung an als ein für seine Zeit geistig sehr hoch gebildeter, auch als ein wohlwollender Mann, aber die Gewalt äußerer Einwirkungen machte aus ihm einen Regenten, der übel berüchtigt ist; und entsprach sicher auch aus seinem späteren Leben recht Vieles der guten Grundlage seines Charakters, so kennen wir ihn doch durch Republikaner fast

¹) Herod. 5, 92, 6 u. 7; Arist. polit. 5, 8, 7; Diog. v. Laerte 1, 7.
²) Diog. v. Laerte l. l.

nur von der schlechteren Seite, der wenige andere Züge beigegeben sind.

Von gewaltsamen Maaßregeln redet Aristoteles[1], nach welchem Periander die hochsinnigen Bürger verjagte und tödtete, die alten dorischen Einrichtungen, besonders die gemeinschaftlichen Mahlzeiten[2], welche damals noch in Korinth bestanden, und die geschlossenen Vereine, in welchen die Jugend nach altem Herkommenausgebildet wurde, und die Männer sich mehr über gemeinsame Angelegenheiten besprachen, aufhob und untersagte, überhaupt jedes engere Zusammenhalten der Untergebenen zersprengte. Auf eben dieselben Maaßregeln scheint sich eine andere Angabe[3]) zu beziehen, wonach er den Gebrauch von Sclaven verboten und die Bürger gezwungen hätte, selbst Gewerbe zu treiben; denn kaum ist dieß von etwas Anderem zu verstehen, als daß er der alt-dorischen Lebensregel entgegen wirkte und die Dorer zu nöthigen suchte, selbst mit den Geschäften des Erwerbes sich zu befassen, nicht aber ferner eine Kriegerkaste zu sein, die dergleichen Anderen aufbürdete. Wiederum dahin deutet die Meldung[4], nach welcher er nicht duldete, daß jeder nach eignem Belieben in der Stadt lebte. In allen diesem wiederholt sich nur erst Unterdrückung des alt-dorischen Wesens, gegen welches sein Vater noch viel schonender verfahren sein muß, weil er mit Dorern gegen die alleinigen Bakchiaden stand. Ohne manche Härte und Willkührlichkeit war dergleichen gegen die Dorer gewiß nicht durchzuführen; indessen selbst gegen den Demos war er schon weniger rücksichtsvoll und schonend. Ruhe

---

1) Polit. 5, 9, 2.

2) *Συσσίτια* werden ausdrücklich von Aristoteles genannt; nachher die Rede von *ἑταιρεία, παιδεία, σύλλογοι.*

3) Herakl. Pontic. 5, u. Nikolaus Damasc. 42. ed. Orell.

4) Nach Ephorus u. Aristoteles Diogenes v. Laerte 1, 7. u. Herakl. Pont. l. l.; letzterer wird hier unter diesem bekannteren Namen citirt, obwohl über den wirklichen Verfasser Schneidewin in dessen Ausgabe nachzusehen ist.

in der Stadt zu erhalten, war ihm ein Hauptbestreben; und nachdrückliche Maaßregeln ergriff er gegen Müßiggänger jeder Art, Verschwender und selbst gegen die unter dem Schutze der Aphrodite stehenden und als deren Priesterinnen höchst ungebundenen Lustdirnen, an denen Korinth ungemein reich war[1]. Er umgab sich also, weil er auf eigentliche Anhänglichkeit nicht bauen konnte, mit Leibwächtern zu seiner Sicherheit[2], und da denen Späher und Häscher beigeordnet zu sein pflegen, so mögen zahlreiche Auswanderungen erfolgt sein, die zu neuen korinthischen Niederlassungen am ambrakischen Meerbusen und im höheren Norden, aber auch wohl zu neuen Feindseligkeiten mit Korcyra Anlaß gaben.

Die Stiftung jener Colonien fällt nämlich zuverlässig in diese Zeit. Nach Strabo wurde Ambrakia angelegt, indem Gorgos Führer war[3], zugleich Anaktorium und Leukas[4], das man nach Durchbrechung der Landenge in eine Insel verwandelte; und Plutarch[5] zählt Apollonia, Anaktorium und Leukas zu den Colonien, welche der spät erst den Periander treffenden göttlichen Rache ihren Ursprung verdanken[6]. Noch Andere nennen einen Gylax als denjenigen, welcher unter Periander mit 200 flüchtigen Korinthern und einer korcyräischen Verstärkung sich in Apollonia ansiedelte[7]. Mißvergnügte scheinen hauptsächlich aus Korinth ausgewandert zu sein; aber die Thatsache, daß ein Gorgos und ein jüngerer Periander in Ambrakia Zwingherren

---

[1]) Vergl. die sehr zerstreuten Belege gesammelt bei Müller Dor. 1, S. 166.

[2]) Herod. 5, 92, 7. Arist. polit. 5, 9, 22. Herakl. Pont. 5. Diog. Laert. 1, 7.

[3]) Ihn nennt Strabo 7, 7 Tolgos, Sohn des Kypselus.

[4]) Strabo 10, 2, wonach aber die Korinther von Kypselus und Gargasus abgeschickt werden.

[5]) De sera num. vindicta cp. 7.

[6]) Nach Nikolaus (bei Feder S. 123) legte schon Kypselus beide Colonien durch seine unehelichen Söhne, Pylades und Echiades, an.

[7]) Müller's Dor. 1, S. 118.

wurden, beweiset genügend, daß der Herrscher von Korinth auch gegen die Anlage dieser neuen Städte nicht gleichgültig blieb. Er muß, je mehr in jenen westlichen Gegenden die Zahl derer zunahm, die ihm feind waren, um so mehr auch eine Kriegsmacht gerüstet und einen kriegerischen Charakter entwickelt haben. Ueber diese Ereignisse fehlt es uns indessen völlig an allen Nachrichten; wir wissen nur, daß eben jenes Korcyra, welches früher durch einen glänzenden Seesieg sich unabhängig von Korinth gemacht hatte, wieder unter der Herrschaft des korinthischen Perianders stand. Unmöglich kann dieß ohne Kampf geschehen sein; und in diesem wurde Korinth aufs neue die erste Seemacht Griechenlands, mit deren Hülfe der Zwingherr über Korcyra und Leukas wie über die korinthischen Colonien des nahen Festlandes gebot[1]. Sehr hat es der richtigen Würdigung Perianders geschadet, daß wir gerade über die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung im Kriege und im Frieden nicht so genaue Nachrichten haben, als z. B. über die ehrenrührigen Vorfälle in seiner Familie.

Er war mit der Lyside oder — wie er selbst sie umnannte — der Melissa, einer Tochter des epidaurischen Zwingherrn Prokles und von mütterlicher Seite Enkelin des im zweiten messenischen Kriege bekannt gewordenen arkadischen Königs Aristokrates, verheirathet, lebte mit dieser in Einigkeit und hatte von ihr zwei Söhne und eine Tochter. Bald verfiel er indessen unter den Einfluß von Buhlerinnen, die er nach morgenländischer Weise als Kebsweiber hielt, und von diesen durch Anschwärzungen gereizt, versetzte er der schwangeren Gattin einen Schlag, woran sie verschied. Reue mag er bald empfunden und die Getödtete auf eine Weise umarmt haben, welche offenbare Böswilligkeit zu scheußlicher Verläumdung benutzt hat; und auf erhaltenen Befehl eines

---

[1]) Suidas s. v. Περίανδρος deutet kurz, aber scharf die kriegerische Thätigkeit Perianders an, besonders dessen Seeherrschaft über beide Meere.

Orakels brachte er ihrem Schatten auch eine despotische Sühne, indem er die korinthischen Frauen wie zu einem Feste nach einem Tempel bestellte, hier aber sie durch seine Leibwächter entkleiden und den geraubten Schmuck der Gattin zu Ehren verbrennen ließ[1]. Aber die Großsöhne ließ Prokles zu sich kommen, der sich ihre Liebe erwarb und sie später mit dem Bedeuten entsandte, daß sie in dem Vater den Mörder der Mutter zu erkennen hätten. Kypselus, der ältere, blieb stumpfsinnig; Lykophron kehrte erbittert heim und legte seinen Unmuth so zu Tage, daß der Vater ihn vom Hofe verstieß, den störrischen weiter verfolgte und ihn endlich nach Korcyra, über welches er damals Herr war, ins Exil schickte. Auch den Prokles bekriegte er deßhalb, eroberte Epidaurus und hielt den früheren Herrscher gefangen. Im höheren Alter ruft er den jüngeren Sohn, den er zum Nachfolger auserſehen hat, nach Korinth zurück, aber dieser gehorcht nicht den Boten, nicht den Bitten der abgesandten Schwester: endlich will Periander selbst sich nach Korcyra zurückziehen und den Sohn in Korinth die Regierung antreten lassen, aber die Korcyräer erfahren die Absicht, und um den Gebieter nicht in ihren Mauern zu haben, erschlagen sie vorher den Lykophron. Der zornige Vater legte den Korcyräern dafür die Buße auf, daß sie 300 freigeborne Knaben zu stellen hätten; und diese schickte er zu seinem Freunde Alyattes, damit sie dort entmannt würden: doch wurde das Schiff, welches sie überfahren sollte, nach Samos verschlagen und hier entriß man die schutzflehenden Knaben dem ihnen bestimmten Geschicke[2]. Scheußlichkeiten noch ärgerer Art erzählt

---

[1]) Es bleibt indessen sehr denkbar, daß Herodot's korinthischer Redner auch hier die Farben sehr stark aufträgt, und daß man als Thatsache nur eine Bestimmung Perianders anzunehmen habe, nach welcher die korinthischen Frauen etwa Landestrauer anlegen, auch Opfer in den Scheiterhaufen der Melissa werfen mußten. Hatten doch früher die Megarer um einen gestorbenen Bakchiaden zu trauern!

[2]) Herod. 5, 92, 7 und 5, 48 ff. Diog. Laert. 1, 7.

Parthenius [1]). Die eigene Mutter soll sich nämlich in Periander verliebt und durch schlaue Künste endlich nächtliche Besuche von dem sie nicht erkennenden erhalten haben, bis dieser die Wahrheit erfährt, zwar an Gewaltthätigkeiten gegen die Mutter, welche sich später selbst tödtet, verhindert wird, aber doch seitdem in einen Gemüthszustand verfällt, der in ihm den früher milden und gerechten Herrscher nicht mehr erkennen läßt. Diesen Auftritten gegenüber berichtet Strabo [2]), daß, mag auch Periander gegen lärmende Tumulte eingeschritten sein, dennoch der Tempel der Aphrodite damals mehr als 1000 Priesterinnen enthalten habe und von diesen zahlreiche Fremde nach der Stadt gelockt und zur Vergeudung ihres Geldes veranlaßt seien. Ein lebhafter Verkehr des Herrschers mit morgenländischen Fürsten, von denen Alyattes schon erwähnt ist, während die in der regierenden Familie vorkommenden Namen Gordias und Psammetich auf Phrygien und Aegypten hinweisen, leidet ebenfalls keinen Zweifel. Weiber, vielleicht Anlegung eines Harems, scheinen also auf die sittliche Entartung Perianders einen mächtigen Einfluß, scheinen überhaupt damals in Korinth zügellose und übel berüchtigte Sitten verbreitet zu haben; aber dem Rufe Perianders haben sie ganz vorzüglich geschadet, weil diese Dinge am meisten im Munde des Volkes fortlebten, als man nur Abscheu vor Tyrannen zu wecken und zu erhalten suchte.

Seine Zeitgenossen müssen eine zum Theil ganz andere Meinung über ihn gehabt haben. Die Mitylenäer und die Athener machten ihn noch in seinen letzten Lebensjahren zum Schiedsrichter in ihrem Streite über Sigeum, und beruhigten sich bei dem Ausspruche, daß jeder behalten sollte, was er in dem Augenblicke besäße [3]). Der Dichter Arion lebte an seinem Hofe, und bekannt ist das Mährchen, wie der durch einen Delphin

---

1) Parthenius Erzählung 17 u. Diog. l. l.

2) Strabo 8, 6.

3) Herod. 5, 95.

gerettete Sänger bei Periander bald Entdeckung und Bestrafung der ruchlosen Räuber erlangte[1]. Haben auch die bei Diogenes von Laerte mitgetheilten Briefe Perianders keine Autorität, von denen einer für ein Rundschreiben an die sieben Weisen und eine Einladung zu einem Besuche in Korinth gelten will, so beweiset doch die dort zu lesende Grabschrift, welche ihm die Korinther setzten, daß diese eben so sehr auf des Herrschers gepriesene Weisheit als auf dessen Pracht und Herrlichkeit stolz waren, und eine gleiche Menge von Sprüchen hatte man von ihm wie von irgend einem anderen jener Weisen. Auch sein Kunstsinn wird gefeiert. Mehr scheint sich dieser zwar in einer fast morgenländischen Hofhaltung und in der Pracht des eigenen Hauses gefallen zu haben; doch wird er im Allgemeinen häufig in dieser Hinsicht seinem Vater an die Seite gestellt[2], namentlich erzählte Ephorus[3]) von einem glänzenden Siege desselben mit dem Viergespann in Olympia und von Weihung einer nach einem Gelübde aufzustellenden goldnen Bildsäule, zu deren Anfertigung er freilich die Frauen der Korinther an einem Festtage alles ihres Goldschmuckes beraubt hätte.

So kehrt denn bei Periander fast überall, wo man eine Glanzseite entdeckt, auch eine recht arge Schattenseite wieder; und wohl mag daher seine Regierung wenigstens gegen ihr Ende selbst dem Demos keine glückliche gewesen sein. Er starb im unerschütterten Besitze der Herrschaft, aber der Thron war gewiß durch ihn wankend gemacht; und da er keine Söhne für denselben hinterließ, so folgte ihm ein Seitenverwandter, Psammetich, den Aristoteles[4]) einen Sohn des Gordias nennt. Dieser ist,

---

[1]) Herod. 1, 24, und die zahlreichen Nachweise in Fischer's griechischen und römischen Zeittafeln s. a. 625.

[2]) Müllers Dorer. 1, S. 166.

[3]) Bei Diog. v. Laerte l. l.

[4]) Aristot. polit. 5, 9, 22; anders freilich Nikolaus von Damask, oben S. 156.

wie oben gesagt, wohl derselbe, welchen Andere Gorgos oder Gorgias heißen, und welchem früher die Hauptlinie Ambrakia als Besitzung überlassen zu haben scheint. Er mag zwei Söhne gehabt haben, von denen Periander II. als ein Tyrann von Ambrakia wenigstens erwähnt wird[1]), der andere aber Psammetich gewesen sein kann. Ueber beide haben wir keine weitere Nachrichten. Der korinthische Herrscher behauptete sich noch drei Jahre, schwerlich viel länger jener Ambrakiote[2]), und mit ihnen erlosch das Haus der Kypseliden im Jahre 584.

Wie der Sturz erfolgte, ist uns nicht bekannt; denn die einzige Angabe, daß die Spartaner daran Antheil gehabt hätten, ist wenig verbürgt[3]), weil zu bezweifeln ist, ob jene schon damals, wie allerdings später, gegen die Tyrannis einschritten. Nur aus der zunächst späteren und wenig bekannten Geschichte Korinths dürfte man folgern, daß mit der Wiederkehr republikanischer Verfassung zwar Alles ungleich demokratischer als unter den Bakchiaden, dennoch aber auch mit stark aristokratischen Zusätzen sich gestaltete, und daß also wohl die ursprünglich dorischen Geschlechter an dem Sturze der Tyrannis am meisten Antheil und von demselben am meisten Gewinn gehabt haben. Uebrigens zerfiel jener bedeutende Staat, indem die auswärtigen Besitzungen, wenn sie auch mit Ausnahme Korcyras große Anhänglichkeit an die Mutterstadt behielten, sich doch von einer eigentlichen Herrschaft derselben frei machten.

Nahe bei Sikyon und Korinth lag das ebenfalls dorische Phlius, das, entfernt vom Meere, zwar weniger für die Erschütterungen empfänglich war, welche nur in einer Seestadt erfolgreich

---

1) Aristot. polit. 5, 8, 9. Plut. Erotica. 23. Schneider zu Arist. polit. 5, 3, 6.

2) Freilich wird von Antonin lib. 4 noch ein Tyrann Phaläkus aus Ambrakia erwähnt, aber wir kennen nicht einmal dessen Zeitalter, und er mag ein Militärhaupt aus der zweiten Periode gewesen sein.

3) Plut. de malign. Herod. cp. 21.

gegen einen berechtigten Adel zu sein pflegten, das aber doch, vielleicht wegen seiner Nähe dem Einflusse jener beiden Staaten ausgesetzt, nicht ganz verschont blieb. Auch hier mag der Demos sich aufgelehnt und dann einen Tyrannen erhalten haben. Ein Leon wird uns als ein solcher genannt[1]. Bei ihm, heißt es, kehrte einmal Pythagoras — wahrscheinlich also, ehe er in Kroton lebte — gastlich vor, und danach könnte er gegen 540 Zwingherr gewesen sein. Alles indessen, was wir über denselben hören, beschränkt sich auf die, für Staatsverhältnisse ganz gleichgültige Angabe, daß er mit jenem Philosophen ein Gespräch über den neu aufkommenden Namen Philosophie gehalten habe, und dieses kann man kaum einmal zu einem Belege benutzen, daß man sich unter den Tyrannen der älteren Zeit meistens aufgeklärte und für den Fortschritt jeder Art empfängliche Geister zu denken habe.

Nicht weit von Sikyon lag auch die achäische Stadt Pellene. Ueber diese sagt Pausanias[2], daß, während alle übrige achäische Staaten von Zwingherren verschont geblieben wären, nur Pellene einst unter einem solchen gestanden hätte. Er nennt aber nicht einmal den Gebieter; und wollte man glauben, daß dieser zu denen gehört habe, welche in der zweiten Periode aus Stadtcommandanten Tyrannen wurden, so ist dagegen, daß in jener späteren Zeit auch die anderen achäischen Städte sich keineswegs von Zwingherren frei erhielten.

Nach dem oben Gesagten sind in Elis und Arkadien keine Tyrannen zu erwarten. Dort war Pisa, der ältere Staat in der Mitte des Landes, dem der eigentlichen Eleer einverleibt, ohne daß dessen Bewohner aufgehört hätten, die Erinnerung an frühere Selbstständigkeit und an die Leitung der olympischen

---

1) Die Nachrichten sind aus Herakl. Pontic., auf welchen sich Diogenes Laer. im Proömium 12 und lib. 8, 6 beruft, und aus Cicero quaest. tuscul. 5, 3, 8.

2) Pausan. 7, 7. 1.

Festfeier beizubehalten und nach Wiedergewinnung des Verlornen zu trachten. Schon zur Zeit der 8ten Olympiade, also gegen das Jahr 750, hatten sie sich deshalb in die Schutzherrlichkeit des Argivers Pheidon I. begeben[1]; seit der 26sten Olympiade wurden die Kämpfe zwischen beiden Staaten von neuem lebhafter und waren für Pisa nicht ohne Erfolg[2]; in der 34sten Olympiade, d. i. im Jahre 644, geschah ein neuer Aufstand unter Anführung eines Pantaleon, Sohnes des Omphalion. Diesen nennt Pausanias[3]) an einer Stelle König der Pisaten, an einer anderen Tyrann, und seiner gedenken auch Strabo und Heraklides[4]) als einen Krieger, der die Pisaten im zweiten messenischen Kriege den Messeniern zur Hülfe geführt habe. Es ist daher höchst zweifelhaft, ob man ihn, wie seine Nachfolger, überall in die Reihe der Tyrannen aufnehmen darf: sie können eben so gut aus dem alten königlichen Hause der Pisaten Sprößlinge und als Anführer der Aufständischen mit jenem wieder hervorgerufenen Namen begrüßt sein. Pausanias gehört zu den Schriftstellern, welche mit dem Ausdrucke nicht sehr genau sind, und kann sehr wohl Tyrannen die nennen, welche allerdings den Zwingherren naher Staaten gleichzeitig lebten, übrigens doch einen ganz verschiedenen Charakter hatten. Von Pantaleon wissen wir nur das schon Gemeldete, und noch das Eine, daß er jene olympische Festfeier statt der Pisaten leitete. Ihm folgte sein Sohn Demophoon oder Damophon, den die Eleer in Ver-

---

[1]) Paus. 6, 22, 2; Herod. 6, 127; Strabo 8, 3, am Ende. Letzterer erwähnt den Pheidon nur als Eroberer, der Olympia für sich nimmt, und rechnet ihn nicht zu den bloßen Bundesgenossen der Pisaten. Er folgt dem Ephorus, und dieser Gesichtspunkt mag auch der richtigere sein.

[2]) Strabo 8, 3 (ed. T. II. p. 173 u. 174) nach Ephorus; nur folgt nicht aus der Stelle, daß nicht schon früher der Argiver Pheidon Herr über Pisatis wurde.

[3]) Pausan. 6, 22, 2 und 6, 21, 1.

[4]) Strabo 8, 5 am Ende. Herakl. Pont. 6, der ihn einen übermüthigen und gewaltthätigen nennt.

dacht hatten, als wollte er rücksichtlich der 48sten Olympiade im Jahre 588 ganz in die Fußstapfen seines Vaters treten, vorher aber durch Waffengewalt zum Nachgeben nöthigten [1]). Sein Bruder und Nachfolger war Pyrrhus; aber gegen ihn wurde ein Kampf unternommen, der mit völliger Unterjochung der Pisaten endete [2]).

Alle drei sind also nur aufgezählt, weil sie von Anderen zu den Tyrannen gerechnet werden; uns scheinen sie nicht dahin zu gehören, da sie als Könige, ähnlich denen der Heroenzeit, mit den arkadischen, welche zuverlässig bis in den zweiten messenischen Krieg sich behaupteten, im Zusammenhange stehen und nur dadurch einige Aehnlichkeit mit Tyrannen erhalten, daß sie an die Spitze eines unterdrückten Demos gegen die Eleer treten.

Von Wachsmuth [3]) wird auch eine Dynastie Perimede oder Choera aus Tegea in der Reihe der Tyrannen aufgeführt und dabei auf eine Stelle aus Deinias [4]) hingewiesen. In dieser wird aber erstens Tegea nicht mit Gewißheit genannt, obwohl es wahrscheinlich ist, daß der Name zu lesen sei; zweitens ist daselbst von gefangenen Lacedämoniern die Rede, und das Erzählte bezieht sich vermuthlich auf eben das, was Herodot [5]) als etwas bald nach Lykurgs Zeit Geschehenes erwähnt. Damals herrschten aber bestimmt in Arkadien noch Könige, und so mag hier auch einmal eine Königin sehr gewaltsam und ungebunden

---

1) Pausan. 6, 22, 2.

2) Ebendaselbst.

3) Alterthumskunde 1, S. 276.

4) Es mögte zweckmäßig sein, die Stelle, welche sich bei Dindorf Gramm. 1 p. 8 findet, hier aufzunehmen: „*λέγεται δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους, καθ' ὃν ἐν τῇ γαίᾳ χρόνον ἦσαν αἰχμάλωται δεδεμένους ἐργάζεσθαι διὰ τοῦ πεδίου τὸν Λαχᾶν ποταμόν, Περιμήδας, ἐν τῇ γέᾳ δυναστευούσας, ἣν οἱ πλεῖστοι καλοῦσι Χοίραν.*“

5) Herod. 1, 66; auch Pausan. 8, 47, 2 u. 3, u. 8, 49, 3, wo aber eine Marpessa, mit Beinamen „*ἡ Χήρα*“ (d. h. Wittwe) sehr hervorgehoben wird.

gewaltet haben, ohne daß wir damit einen arkadischen Tyrannen oder gar eine erbliche Gebieterin erhalten. Sie hieß übrigens nach jener Stelle Perimede, indem Choera (die Sau und auch ein Theil am weiblichen Körper) offenbar ein Beiname ist, der nicht viel Gutes über sie verheißt.

Anders verhält es sich mit der Landschaft Argolis, welche in mehre Staaten zerfiel. In dem bedeutendsten derselben, in Argos, behaupteten sich die Temeniden und unter ihnen die dorischen Satzungen, wenngleich nicht in der Strenge wie in Sparta; von den übrigen Verhältnissen desselben wissen wir nur, daß er Ansprüche auf einen Vorrang im Peloponnese aus der Heroenzeit auf sich übertrug und namentlich mit Sparta über die Landschaft Kynuria in hartnäckige und blutige Fehde gerieth. Im Ganzen ist die ältere Geschichte des dorischen Argos dunkel, und als ein erster Lichtpunkt in derselben erscheint der Name Pheidon[1]).

Rücksichtlich dessen entsteht zuerst die Frage, ob nur ein Pheidon, oder ob zwei in Argos gelebt haben. Unter den Neueren redet Wachsmuth nur von einem, K. O. Müller in seinen Aegineticis und in dem ersten Bande der Dorer von einem, in dem zweiten Bande von zwei Herrschern dieses Namens[2]); sehr entschieden und wenn auch nicht mit völlig fehlerfreien Gründen weist Plaß[3]) nach, daß durchaus zwei anzuerkennen sind; auch

---

[1]) Ein korinthischer Gesetzgeber Pheidon ist oben (S. 491) erwähnt; ein anderer Gesetzgeber dieses Namens soll in dem äolischen Kyme gewesen sein (Herakl. Pont. 11); ein dritter und wahrscheinlich ein vierter lebte in Argos; einen fünften erwähnt aus Athen Lysias contra Eratosth.

[2]) Aegin. S. 51—63 u. Dor. 1, 155; dagegen Dor. 2, 108. Es darf an dem trefflichen Müller gerügt werden, daß er häufig in späteren Schriften über einen Gegenstand eine richtigere Ansicht gewann, aber es nicht über sich vermogte, laut und offen einzugestehen, daß seine frühere Annahme zu berichtigen wäre. So verhält es sich auch hier, weil im zweiten Bande ausdrücklich Pheidon I. und II. geschieden werden. Dieß scheint Plaß nicht wahrgenommen zu haben.

[3]) Griechische Geschichte Bd. 2, S. 177. Dagegen hat die neueste Unter-

K. F. Hermann stimmt dieser Ansicht bei, indem er wenigstens von Pheidon I. redet [1]). Die Gründe, weßhalb ein älterer Pheidon gelebt haben müsse, sind diese: Pausanias [2]) giebt an, daß ein Pheidon den Eleern die Anordnung der 8ten Olympiade gewaltsam entrissen habe, und Herodot [3]) bestätigt die Sache, obwohl er die Olympiade nicht nennt. Strabo [4]) meldet dasselbe und nennt Pheidon den zehnten Abkömmling von Temenus. Die parische Chronik [5]) endlich macht zwar den Pheidon noch älter, indem sie ihn den elften Nachkommen des Herkules sein läßt, scheint aber nur ein Versehen zu enthalten, indem, statt von Herkules, von Temenus an zu rechnen war. Nach allen diesen Angaben findet Platz, welcher die parische Chronik nicht erwähnt, ganz richtig, daß ein Pheidon um das Jahr 750 gelebt habe. Man könnte auch noch den Aristoteles [6]) als Zeugen anführen, da er ausdrücklich sagt, Pheidon sei kein Demagoge, sondern vorher König gewesen; doch nennt auch er ihn einen Tyrannen, was kaum richtig ist. Nicht ohne alles Gewicht sind jene Erzählungen, in denen ein Argiver Pheidon und die Korinther Melissus und Archias als Zeitgenossen auftreten, so wie diejenigen, in welchen Karanos, der nach Makedonien zieht, ein Sohn oder ein Bruder von Pheidon ist [7]). Endlich waren es

suchung Weißenborn's (in dessen Hellen, vornan) die ganze Streitfrage um nichts gefördert, obwohl sie von Gelehrsamkeit strotzet. Weißenborn mögte, auf Autorität des Julius Africanus, die 8te Olymp. des Pausan. in die 28ste umwandeln, und so zu nur Einem Pheidon kommen, und erklärt sich dennoch später dahin, daß nicht Alles nur Einem Pheidon zuzuschreiben, sondern viel glaublicher sei, daß u. s. w. — So stecken wir im Walde fest!

[1]) Staatsalterthümer §. 33.

[2]) Pausan. 6, 22, 2.

[3]) Herodot 6, 127.

[4]) Strabo 8, 3 am Ende.

[5]) Epoche 31, wonach sich Eusebius und Syncellus verrechnen, siehe Fischer's Zeittafeln s. a. 748.

[6]) Arist. polit. 5, 8, 4.

[7]) Oben S. 148; sie verwirren Weißenborn der Art, daß er, der Wegweiser, sich gar nicht mehr zurecht zu finden weiß.

nach Boeckh's metrologischen Untersuchungen der Bakchiade Demarat und dessen Gefolge, welche nach Rom den griechischen Münz-, Maaß- und Gewicht-Fuß brachten, und dieser Fuß selbst wurde nach allen Nachrichten in Griechenland durch den Argiver Pheidon, als er seine Macht auch über Korinth und Aegina verbreitet hatte, geordnet. Nun kann dieser nicht während, sondern nur vor der Herrschaft der Bakchiaden in Korinth gelebt haben, und seine Zeit fällt also unbedingt gegen das Jahr 750. Für einen zweiten Pheidon sprechen folgende Gründe: Herodot[1]) sagt zugleich an der angezogenen Stelle, Pheidon's Sohn Leokadas habe um des Sikyoniers Klisthenes Tochter geworben, außerdem, es habe Klisthenes mit Pheidon Krieg geführt; und mit diesem Pheidon kann man wenig über das Jahr 600 hinaufrücken. Strabo rechnet ihn zugleich zu den Tyrannen, welche die Spartaner entsetzt haben, und diese Thätigkeit derselben fällt jedenfalls erst nach dem Jahre 600. Pausanias endlich sagt an einer Stelle[2]), daß auf Pheidon noch dessen Sohn Leokadas und Enkel Meltas folgten, dann aber republikanische Verfassung eingeführt wurde; und doch kennt er an einer zweiten Stelle einen argivischen König Damokratidas, der nach dem zweiten messenischen Kriege Nauplia zerstört habe, und dieser findet nur einen Platz, wenn ein älterer Pheidon lebte, dem er in der Reihe folgen konnte[3]). Der Grund der Verwirrung scheint lediglich in der einen Stelle Herodots zu liegen, der dort das Versehen sich zu Schulden kommen läßt, von einem und demselben Pheidon Dinge zu erzählen, die auf zwei verschiedene sich beziehen; denn nach seinem Vorgange sind auch die späteren Schriftsteller augen-

---

[1]) Herod. 6, 127 (die Hauptstelle) u. 5, 67.

[2]) Pausan. 2, 19, 2 und dagegen 4, 35, 2.

[3]) Für diesen Damokratidas bringt Weißenborn Manches bei; das Wichtigste ist, daß auf ihn, als den Vater oder Bruder, ein Pheidon folgte, welcher nur Pheidon II. gewesen sein kann. Nur bleibe Damokratidas verschieden von Aristodamidas, welcher der Vater von Pheidon I. sein würde.

scheinlich irre geleitet, verwechseln mehr oder weniger den älteren Pheidon mit einem jüngeren und geben beiden, wie selbst Aristoteles, nicht selten den Namen eines Tyrannen, weil wenigstens der zweite im Zeitalter dieser Gebieter lebte.

In aller Strenge gehört also Pheidon I. gar nicht hierher, weil er nach gültigem Erbrechte König in Argos wurde, und weil ihm eben damit eines der wichtigsten Merkmale des Begriffs „Tyrann" gänzlich fehlte: dennoch darf seiner wohl beiläufig gedacht werden, weil in der Regel die königliche Gewalt durch die Aristokratie geschmälert und aufgehoben wurde, dieser Pheidon aber alle durch jene errichtete Schranken kühn durchbrach und theils dazu Mittel in Anwendung brachte, theils eine Stellung einnahm, durch welche er auch eine große Aehnlichkeit mit den wirklichen Tyrannen erhielt.

Bestimmt werden freilich jene Mittel von Niemanden der Alten angegeben; allein aus der argivischen Geschichte späterer Zeit geht hervor, daß die Periöken-Städte eine ungleich größere Selbstständigkeit und Freiheit geltend machten, als sonst in den dorischen Staaten geduldet wurde, und daß sie diese nicht von argivischen Dorern hatten, die vielmehr einen harten Kampf übernahmen, um sie ihnen wieder zu entreißen. In diesem wurde Nauplia, wie schon gesagt, zerstört; Orneä wurde so völlig unterdrückt, daß die Periöken auch Orneaten hießen[1]; die Bewohner von Asine suchten und fanden in Lakonien Aufnahme[2]; Tiryns und Mykenä sandten dagegen als unabhängige Staaten noch im Kampfe gegen Xerxes ihr Contingent und wurden erst später dem Boden gleich gemacht. Nun ist es zwar historisch erwiesen, daß eine schwere Niederlage der Argiver gegen den spartanischen König Kleomenes (gegen 515) noch einen zweiten Zeitpunkt herbeiführte, in welchem die Periöken aufstanden und

[1]) Herod. 8, 73.

[2]) Pausan. 2, 36, 5; 3, 7, 4; 4, 8, 1; 4, 14, 2; 4, 34,

größere Freiheiten gewannen; allein Gleiches können schon frühere Vorfälle bewirkt haben, und die Schicksale der drei zuerst erwähnten Oerter gehören einer ungleich älteren Zeit an. Daher mögte es wahrscheinlich sein, daß Pheidon I. in einem Kampfe mit der dorischen Aristokratie jene Periöken durch Zugeständnisse auf seine Seite zog, zumal da auch in anderen Dingen die eigentlich dorische Richtung völlig von ihm verlassen wurde; und dann wäre er durch ähnliche Mittel, wie sie sonst von Demagogen zur Erlangung einer Tyrannis benutzt wurden, zu einer Ausdehnung der königlichen Macht gelangt und hätte dadurch veranlaßt, daß ihn sogar ein Aristoteles auch einen Tyrannen nannte.

An diesem ersten Ziele angekommen, schritt Pheidon weiter, wurde Eroberer und dehnte seine Macht über den gesammten nördlichen Theil des Peloponneses aus. Korinth bekriegte er nicht bloß, sondern unterwarf es auch einige Zeit seiner Oberherrschaft[1]); und auffallend ist es, daß, rechnet man zu dem Jahre 657, in welchem Kypselus Tyrann wurde, jene 90 Jahre, in welchen die Bakchiaden die vollendetste Oligarchie mit jährlichen Prytanen an ihrer Spitze bildeten, man gerade an das Zeitalter dieses Pheidon reicht, der also das Königthum in Korinth gestürzt haben könnte[2]). Die Phliasier werden von Plutarch Bundesgenossen der Korinther genannt und mögen sich ebenfalls vor dem Eroberer gebeugt haben. Das oben erwähnte Streben des Klisthenes, in Sikyon alle Erinnerungen an eine frühere

---

[1]) Plut. narrat. amat. 2, und Schol. zu Apoll. Rhod. 4. v. 1212; und in dieser glanzvollen Stadt mag er auch häufig seinen Sitz gehabt haben, als er seine Anordnungen über Maaße, Gewichte und Münzen gab, so daß deßhalb der Schol. zu Pind. Olymp. 13, 20 ihn einen Korinther nennt. Denn nicht der korinthische Pheidon kann verstanden werden, oder man wollte denn annehmen, daß der Scholiast beide verwechselt hätte.

[2]) Wirklich findet sich bei Nikolaus v. Damask (Fragm. bei Feder S. 100) die Angabe, daß Pheidon den Korinthern in einem Aufstande zur Hülfe gekommen sei, später jedoch in eben dieser Stadt das Leben verloren habe.

Oberhoheit von Argos zu vernichten, könnte auch auf eine Abhängigkeit des Staates während dieser Zeit hindeuten. Nach einer anderen Seite hin verbreitete Pheidon seine Herrschaft über das Küstenland von Argolis, bemächtigte sich auch der durch Handel und Seefahrt blühenden Insel Aegina und machte diese gleichfalls zu einem Hauptsitze für manche neue Einrichtung [1]. Aber am bekanntesten ist sein Vordringen durch Arkadien bis nach Olympia, wo er die Pisaten in seinen Schutz nahm, die Feier der 8ten Olympiade leitete und als ein echter Nachkomme des Herkules und als der mächtigste Herrscher des Peloponneses weithin den Ruf seines Namens umaustragen ließ. Eben dieß erweckte aber nach Strabo [2] die ganze Eifersucht Sparta's, das zunächst unter Mitwirken der Eleer, wahrscheinlich aber unter bald erfolgender Theilnahme Anderer, ihn wieder in engere Schranken trieb. Wie eng ihm diese noch zu seinen Lebzeiten gesteckt wurden, wissen wir nicht; aber nach seinem Tode fiel jedenfalls der argivische Staat schnell von der Höhe, zu welcher ihn Pheidon I. erhoben hatte.

Dieser König wurde aber auch durch eine zweite Wirksamkeit wichtig, die, obwohl geräuschloser, in ihren Folgen ungleich nachhaltiger gewesen ist. Denn im Besitze der beiden vorzüglichsten Handelsplätze der Halbinsel, Korinth's und Aegina's, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf den Handelsverkehr — was der Hauptbeweis ist, daß er von der eigentlich dorischen Richtung völlig ablenkte und seine Macht auf das nicht dorische Element zu gründen suchte — und traf, da man bis dahin vorherrschend nur eiserne und kupferne Stäbchen und Kügelchen als Geldwerth gebrauchte, Maaße und Gewichte aber noch gar nicht nach einem festen Fuße eingerichtet hatte, in diesen für den Verkehr so wichtigen Dingen die durchgreifendsten Anordnungen.

---

1) Müller's Aegin.

2) Strabo 8, 3, der als seinen Gewährsmann den Ephorus nennt.

Er führte den älteren und schwereren, oder den sogenannten äginetischen Fuß ein, und war derjenige, welcher im Peloponnes zuerst Geld, besonders auch Silbergeld ausprägen ließ, die Kunst des Stempelschneidens und Ausprägens weckte, und zugleich Aegina und Korinth auch für andere Zweige der bildenden Kunst neu anregte. Es würde zu weit führen, wenn wir hier diesen Gegenstand weiter verfolgen wollten; K. O. Müller redet davon in seinen Pegineticis und an mehren Stellen seiner Dorer[1]), aber noch später hat Boeckh in seinen metrologischen Untersuchungen die Sache mit der gewohnten Gründlichkeit und Allseitigkeit dargelegt, zugleich freilich gegen Müller die unwiderlegbarsten Beweise über einen engen Zusammenhang zwischen Griechenlands und des Ostens Kultur an den Tag gezogen.

Nach Pheidon I. folgten aus dem herrschenden Hause andere Könige, von denen Aristodamidas und Damokratidas[2]) dem Namen nach bekannt sind, bis im Zeitalter des Klisthenes, also gegen 600, Pheidon II. die Würde ererbte. Es ist allerdings mit der Annahme eines ersten und eines zweiten Königs desselben Namens übeler Mißbrauch getrieben, um Schwierigkeiten zu zerschneiden; allein daraus folgt nicht, daß sie völlig unstatthaft wäre; denn man blicke nur in jedes Verzeichniß der spartanischen Könige und man wird dieselben Namen wiederkehren sehen, während im Hause des Miltiades und dann des Kypselus dieß ebenfalls vorgekommen ist. Auch Pheidon II. ist König, und wenn er dennoch Tyrann genannt wird, so theilt er diese Bezeichnung mit seinem Vorgänger, mit dem er verwechselt wurde, und es mögen in der Zwischenzeit jene Beschränkungen der königlichen Macht, welche überall eintraten und von Pausanias[3]) ausdrücklich erwähnt werden, auch in Argos erfolgt sein, bis sie dieser zweite Pheidon noch einmal

---

1) Müller's Dor. 1, S. 157 u. 2 S. 205.

2) idem 2, S. 108.

3) Pausan. 3, 19, 2.

rückgängig machte. Von ihm sagt Herodot[1]), daß er mit Klisthenes Krieg führte, ohne daß wir Genaueres darüber erfahren, und daß sein Sohn Leokadas später um jenes Nachbarn Tochter vergeblich warb. Von Leokadas erwähnt nur Plutarch[2]) einen hohen Grad von Weichlichkeit, durch welchen er sich verächtlich gemacht habe, und Pausanias[3]) noch einen Sohn Meltas, den man völlig der ererbten Würde entsetzt habe. Mit ihm erlosch das Haus der Herakliden in Argos, und wenn Plutarch[4]) erzählt, daß man in einem Aegon noch einmal Jemanden zum Könige gemacht habe, da man aus dem königlichen Hause keinen Erben hätte auffinden können, so ist wohl anzunehmen, daß mehr an eine Magistratswürde, mit welcher hauptsächlich priesterliche Verrichtungen verbunden waren, zu denken sei; denn eine solche wird auch noch im Zeitalter der Perserkriege erwähnt.

In Wahrheit hat also der Staat Argos keine Tyrannen der älteren Zeit, wenn man die strengere Bedeutung festhält, und der Grund ist darin zu suchen, daß hier das königliche Geschlecht der Herakliden sich zu lange behauptete und aus seiner Mitte Herrscher hervorgehen ließ, welche sehr in dem Geiste handelten, der gerade durch die Tyrannis zum Durchbruche kam. Letzterer erfolgte indessen auch nicht völlig, und auf eine sogar übel berüchtigte Weise schwankte deshalb noch das spätere Argos zwischen Aristokratie und Demokratie hin und her, ohne jemals zu einer dauernden und wohl begründeten Verfassung zu kommen.

Dieser Gang der Dinge hat sicher auch auf die kleineren

---

[1]) Herod. 5, 67 u. 6, 127.

[2]) Plut. de capienda ex host. utilitate cp. 6.

[3]) Pausan. 3, 19, 2. Feder (excerpt. aus Diod. 7, cp. 5) macht es wahrscheinlich, daß von der Vertreibung jenes Meltas ein aus Diodor erhaltenes Bruchstück handelt.

[4]) Plut. de Alex. virtut. et fortuna, zweite Rede cp. 8; und de Pyth. orac. cp. 5.

Staaten von Argolis, auf Epidaurus und das lange von demselben abhängige[1]) Aegina, auf Trözene und Hermione rückgewirkt. Der Oberhoheit Pheidon's I. und der damit verbundenen Entwickelung entgingen sie wohl alle nicht; und als Seeplätze überwanden sie leichter den starren Dorismus. Aber nur aus Epidaurus wird Prokles entschieden als Tyrann erwähnt, über welchen wir nicht mehr erfahren, als was schon bei seinem Schwiegersohne Periander von Korinth erwähnt werden mußte. Möglich ist es, daß die anderen Städte die Herrschaft von Tyrannen nicht durchgemacht haben; möglich auch, daß bloß zu uns keine Kunde über dieselben gekommen ist, wie ja nur ein zufälliges Verhältniß den Namen des Prokles erhalten hat.

Megara hatte sich zwar seit ungefähr dem Jahre 700[2]) von der Herrschaft der korinthischen Bakchiaden frei gemacht und als Republik Selbstständigkeit gewonnen; aber es blieb ein dorischer Staat, in welchem die dorischen Familien als Besitzer der größeren Höfe die Bürgerschaft im engeren Sinne des Wortes ausmachten, während die frühere Verbindung mit Korinth dazu beigetragen hatte, daß viele Bewohner der Stadt sich der Schifffahrt, dem Handel und der Gewerbthätigkeit widmeten. Man ersieht dieß am deutlichsten aus der Anlage von Colonien, welche Megara im Laufe des siebenten Jahrhunderts theils in Sicilien, theils an der Propontis gründete, in welchen aber noch die dorische Aristokratie einen überwiegenden Einfluß geltend machte. Die Elemente zu einem Kampfe der Stände gegen einander waren also in Megara vollständig vorhanden.

Unbekannt ist es, was einen Ausbruch desselben veranlaßte; aber von dem Demos erfolgte er, indem ein Theagenes sich an die Spitze desselben stellte, die Gewaltthätigkeiten mit einem An-

---

[1]) Herod. 5, 82—88.

[2]) Vielleicht schon etwas früher; oben, S. 149.

falle auf das Eigenthum der Reichen begann[1]), und durch Fortsetzung seiner Wühlereien dahin gelangte, Tyrann der Stadt zu werden. Lediglich diese Thatsache wird uns gemeldet[2]), meistens des Theagenes auch nur deßwegen gedacht, weil er seine Tochter mit dem Athener Cylon verheirathete, diesem behülflich war, einen fehlschlagenden Versuch zur Erlangung der Tyrannis in Athen zu machen, und dadurch zwischen den beiden benachbarten Staaten eine Feindseligkeit veranlaßte, welche sich bald um den bestrittenen Besitz von Salamis drehete. Außerdem erwähnt Pausanias noch, daß Theagenes in Megara eine Wasserleitung und an der Ausmündung derselben einen für jene Zeit prachtvollen Brunnen angelegt habe. Die Zeit seiner Herrschaft fällt vor und vielleicht noch etwas nach dem Jahre 600, wie man nach dem Aufstande des Cylon berechnen kann; die Art, wie sie aufhörte, ist gleichfalls unbekannt; nur Plutarch giebt an, daß unmittelbar nach derselben Megara von einer zügellosen Pöbelherrschaft geplagt sei, bis allmälig die Dorer wieder das Uebergewicht erhalten und eine festere Ordnung begründen. Im Ganzen ist es daher nicht möglich, nach verbürgten Mittheilungen der Alten ein klares Bild über diesen Theagenes und über die Zustände unter demselben zu entwerfen; die einzelnen Züge, welche sich noch entdecken lassen, deuten auf eine ziemlich ähnliche Erscheinung, wie sie aus Sikyon und Korinth uns bekannt sind.

Bei der inneren Entwickelung Athens ist die Darstellung oben[3]) bis zu dem Punkte verfolgt, auf welchem ein Kampf von drei Parteien auszubrechen drohete. Die Eupatriden, als Besitzer der größeren Höfe Pediäer genannt, bildeten eine conservative Partei, indem sie die Vorrechte, welche Geburt und

---

1) Aristot. pol. 5, 4, 5 und Rhet. 1, 2, 19.

2) Thucyd. 1, 126. Pausan. 1, 28, 1; 1, 40, 1; 1, 41, 2. Plut. quaest. gr. 18.

3) Oben Seite 59.

Landbesitz ihnen gewährten, sich und ihren Familien zu erhalten suchten, die Parhaler und die Diakrier oder Hyperakrier[1]) machten die nur im Streben gegen jene einigen Bewegungsparteien aus, indem bald alle schwer Verschuldete und durch harte Schuldgesetze nicht selten Mißhandelte in die Reihen derer, welche gewinnen wollten, eintraten. Freilich sagt Plutarch[2]) — aber doch auch nur dieser — die Diakrier wären die am meisten demokratischen, die Pediäer die Aristokraten und die Parhaler das Centrum gewesen[3]); allein theils fragt es sich, ob die

[1]) Die Bedeutung der Parteinamen erklärt man wohl am sichersten aus Thucyd. 2, 55, wo von dem plündernden Zuge der Peloponnesier durch Attika die Rede ist. Zuerst wird *τὸ πεδίον* verheert, d. h., jene mehr ebene Gegend, die bei Eleusis anhebt, sich in einem Bogen um Athen hinzieht und bei Laurium endet; sie war der fruchtbarste Theil von Attika und enthielt die besten Höfe; gerade diese gehörten den Eupatriden, und daher fallen die Namen von Eupatriden, nach der Geburt, und der Pediäer, nach dem Besitze, ziemlich in einen Begriff zusammen, es sind die Aristokraten. Die *Πάραλος γῆ* ist zwar ein jeder Küstenstrich, aber in Athen war es Sprachgebrauch geworden, so nur die Küste zu nennen, welche sich am saronischen Meerbusen hinzog und allein gute Häfen hatte. Man sieht dieß aus Thucydides Worten: *ἔτεμον*, sagte er, *ταύτην (τὴν Πάραλον) ἣ πρὸς Πελοπόννησον ὁρᾷ*, und damit ist über die Parhalos gesprochen, während er dann neu anhebt *ἔπειτα δὲ* u. s. w. und die Ostküste bezeichnet. Weiter ist die Parhalia nicht auszudehnen, obwohl auch Leake, S. 6 u. 44, noch den Theil der Ostküste dazu rechnet, der sich von Sunium bis Brauron erstreckt; aber die von ihm angezogenen Stellen beweisen das nicht. Parhaler sind also die Bewohner jener gewerbreichen Küste, sind die Handel und Gewerbe Treibenden. Die Diakrier (oder Hyperakrier Herod. 1, 59), welche erst Pisistratus zu einer Partei bildete, sind die Bewohner der bergigten Striche, besonders der Ostküste; sie waren damals wohl größtentheils noch ziemlich arme Geishirten, indem die Besitzer der besten Höfe zu den Pediäern gehörten, und zu ihnen kam man von der Stadt nur nach Uebersteigung von Bergen; übrigens umfaßten sie auch die kleinen, die verschuldeten und die pflichtigen Bauern, so wie die ländlichen Tagelöhner von ganz Attika, indem man die örtliche Bedeutung nur auf den Kern der Partei, dem sich Andere anschlossen, beziehen darf.

[2]) Im Solon 13.

[3]) Die Worte Plutarch's lauten: *μέσον καὶ μεμιγμένον αἱρούμενοι πολιτείας τρόπον.*

Diakrier nicht erst durch Pisistratus die hellste Farbe angelegt haben, theils können unter den Parhalern recht viele Reiche gewesen sein, die wirklich an politischen Rechten nur den Eupatriden mehr gleich stehen wollten, ohne darum auf einen Umsturz hinzuarbeiten und in erklärte Demokratie überzugehen. Plutarch kann also ganz Recht haben; nur muß man ihn richtig verstehen. Faßt man die Sache von einer anderen Seite auf, so waren nur zwei Hauptparteien, indem die Reichen der Parhaler und Abtrünnige der Eupatriden die große Masse gegen die Pediäer aufwiegelten; Letztere allein hatten zu verlieren; alle Andere wollten gewinnen, wenn auch die Interessen der städtischen und der ländlichen Bevölkerung nicht völlig dieselben waren.

Auch davon ist schon oben[1]) die Rede gewesen, daß die Eupatriden wenigstens den Schein annahmen, als wollten sie billige Zugeständnisse machen; denn sie ernannten in Drakon einen Gesetzgeber, der indessen durch übermäßig harte Strafbedingungen die Lage der unteren Stände nur verschlimmerte und auf die Hauptsache gar nicht einging. Zu eigentlichen Gewaltthätigkeiten kam es zuerst durch Cylon; aber dieser scheiterte noch in seinem Streben nach der Tyrannis.

Ueber die Persönlichkeit dieses Mannes wissen wir sehr wenig. Er war Eupatride[2]), hatte schon durch einen Sieg in Olympia sich einen Namen erworben[3]) und wurde wahrscheinlich erst durch seine Verheirathung mit der Tochter des Theagenes von Megara und durch Anreizungen seines Schwiegervaters verleitet, übermäßige Ansprüche zu machen und auf einen Plan einzugehen, bei welchem er sich verrechnete und den Geist der Athener, welche damals zu einem Aufstande noch nicht geneigt waren, verkannte. Er sammelte Freunde

---

1) Oben S. 113.

2) Thucyd. 1, 126 τῶν πάλαι εὐγενὴς καὶ δυνατός.

3) Auch Pausan. 1, 28, 1.

und ergebene Anhänger, verstärkte sie durch Bewaffnete, die ihm sein Schwiegervater sandte, und überfiel dann, getäuscht durch zweideutige Orakelsprüche, die nicht bewachte Burg und bemächtigte sich ihrer im ersten Augenblicke. Allein bei der Kunde von dem Geschehenen eilte Alles unter die Waffen, indem auch die Landleute zur Stadt strömten; die Burg konnte zwar nicht mit offener Gewalt wiedergenommen werden, aber sie wurde doch umstellt und unter Leitung der Archonten in kurzem ausgehungert. Cylon selbst und sein Bruder entwischten heimlich; seine Leute flüchteten zu den Altären der Götter; die Belagerer zogen ein, lockten jene unter Verheißung von Verzeihung von den heiligen Stätten, hielten aber nachher nicht das gegebene Versprechen, sondern hieben die meisten derselben, selbst an geweiheten Oertern, nieder [1]). Erst spätere Schriftsteller wollen wissen, daß die Abziehenden einen Faden an die Bildsäule der Athene geknüpft und diesen festgehalten hätten, als ständen sie immer noch unter dem Schutze der Athene, daß aber dieser neben dem Tempel der Eumeniden gerissen und so den Siegern ein Signal zur Niedermetzelung geworden wäre [2]).

Der Vorfall gehört wahrscheinlich in das Jahr 612 [3]), und es mißlang also damals ein Trachten nach der Tyrannis: eine Sache, die wohl vieler Orte vorfiel, aber lediglich aus Athen recht eigentlich im Buche der Geschichte aufbewahrt ist. Sie blieb daselbst nicht ohne sehr bedeutende Folgen. Erstens mußte der Demos sehr bald erfahren, gegen wen eigentlich Cylon's Pläne gerichtet gewesen wären, und mußte dadurch auf

---

1) Thuc. l. l., Herod. 5, 71; Letzterer hätte den Faden sicher nicht unerwähnt gelassen, wenn er von demselben gewußt hätte; die Sache war zu sehr ein Curiosum.

2) z. B. Plut. im Solon 12.

3) Die Einwürfe Clinton's gegen Corsini sind widerlegt bei Fischer, Zeittafeln s. a. 612. Es muß aber das Jahr 612 für das früher übliche 610 angenommen werden, weil Thucydides ausdrücklich sagt, die Sache sei während der Olympiaden-Feier geschehen.

Gedanken kommen, die er früher zu hegen nicht wagte. Zweitens war Cylon ein Eupatride; und was ihm mißlungen, mochte sich leicht ein Anderer schmeicheln, würde bei schlauerer Verfolgung des Planes sich glücklich ausführen lassen. Drittens erregte der wortbrüchige Verrath, den man sich gegen die Abziehenden erlaubt hatte, religiöse Bedenklichkeiten und gab dem politischen Treiben die gefährliche Wendung, daß es zugleich einen religiösen Anstrich erhielt. Die Leitung der kriegerischen Anstalten zur Wiedereroberung der Burg scheint nämlich den Archonten, welche erst nach Solon's Gesetzgebung fast nur richterliche Wirksamkeit erhielten und zu Cylon's Zeit noch die gesammte vollziehende Macht im Staate hatten, übertragen zu sein; und erster Archon war in diesem Jahre der Alkmäonide Megakles[1]), mit dem sein ganzes hochadeliges Geschlecht sehr geschäftig muß Antheil genommen haben. Thätig für die zu treffenden Anordnungen werden die Prytanen, oder der zeitweilige Ausschuß des gesammten Rathes, gewesen sein[2]); und mögen sie nun damals aus den schon bestehenden 48 Naukrarien, in welche später einmal die 4 Phylen zerfielen, hervorgegangen sein, oder hat sich hier nur bei Herodot ein Anachronismus aus der Zeit unmittelbar nach Solon's Gesetzgebung eingeschlichen[3]), immer können in jenem Jahre die Alkmäoniden zufällig zu einem Mitwirken einen besonderen Beruf gehabt haben. Selbst der Areopagus kann am Schlusse durch Fällung eines Urtheils betheiligt sein, wie ein Scholiast zu Aristophanes[4]) behauptet, während freilich Plutarch[5]) eher vermuthen läßt, daß

[1]) Thucyd. und Plut. l. l., bei Pausan. 7, 25, 1 *οἱ ἔχοντες τὰς ἀρχάς*.

[2]) Wie Herodot auch sagt.

[3]) Die Schriften, welche über die Frage handeln, findet man aufgezählt bei K. F. Hermann §. 99, 5.

[4]) Equites v. 443.

[5]) Er sagt: *τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων* (Anhang über die Phylen §. 8.)

nicht der Rath im Areopagus, sondern entweder der politische Rath oder ein außerordentliches Gericht von 300 Mitgliedern das Endurtheil in der Sache abgegeben habe. Dem sei, wie ihm wolle: als in kurzem ein Geschrei erhoben wurde, weil ein Frevel gegen die Göttin begangen wäre, und die Thäter sich mit einer schweren Schuld beladen hätten, wandte sich der ganze Unwille gegen die Alkmäoniden[1]), so daß die Eupatriden sich genöthigt sahen, diese Familie fallen zu lassen, um nur einen drohenden Sturm zu beschwichtigen.

Wir müssen hier einen Augenblick bei den Alkmäoniden verweilen. Sie bildeten eines der edelsten und mächtigsten Geschlechter in Athen; ein Alkmäon schließt die Reihe der lebenslänglichen Archonten, stammte also von Medon und Kodrus, und gehörte dem letzten königlichen Hause an; und aus der Zeit, von welcher hier zu reden ist, kann man die Häupter der viel verzweigten Familie etwa vom Jahre 650 an verfolgen, indem am meisten die Namen Megakles und Alkmäon wechseln. Ein Megakles war etwa jüngerer Zeitgenosse von Kypselus, und er scheint jener Archon zu sein, welcher dem Cylon gegenüber stand. Sein Sohn war Alkmäon, der mit einem lydischen Könige[2]) in freundschaftliche Berührung gerieth und durch diesen große Schätze empfing, dann als Sieger in den olympischen Spielen mit dem Viergespanne seinem Hause Ruhm verlieh, vorzüglich aber als Anführer der Athener im krissäischen Kriege, in welchem Solon nur Rathgeber oder Gesandter war, bekann-

---

[1]) Wie auch Herodot angiebt.

[2]) Herod. 6, 125 nennt den König Krösus; aber das ist sicher irrig. Wenn Fischer, der in seinen Zeittafeln am genauesten auf den Beweis eingeht, lieber glaubt, Herodot sei einer anderen Zeitrechnung über die lydischen Könige gefolgt, so ist doch nicht einzusehen, wie eine Berechnung über Krösus so bedeutend abweichen konnte. Es bleibt nur die gewöhnliche Annahme übrig, daß auch Herodot Manches auf Krösus übertragen habe, was von irgend einem lydischen Könige gelte.

ter wurde und damals wohl mit Klisthenes[1]) engere Verbindungen abschloß. Ihm folgte sein Sohn Megakles, welcher die ältere Agariste, Tochter des Klisthenes, heimführte[2]); und wahrscheinlich ist es dieser, welcher bald als Parteihaupt dem Pisistratus gegenüber stehen wird. Seine Söhne waren Klisthenes, welcher die solonische Verfassung demokratischer erweiterte, und Hippokrates, Vater der jüngeren Agariste und dadurch Großvater des Perikles[3]). Hocharistokratische Grundsätze scheinen sich in der älteren Zeit in dieser Familie vererbt zu haben, und vermuthlich hatte sie schon manche Probe gegeben, wie wenig sie den Unberechtigten etwas einräumen wollte. Als daher diese erst nach dem Falle Cylon's zur Erkenntniß kamen, wie sie durch eine Unterstützung desselben eher hätten gewinnen können, da hegten sie bitteren Unmuth und versetzten die Alkmäoniden als Frevler[4]) in Anklagestand. Solon, sagt Plutarch, hätte die Sache vermittelt und dahin gebracht, daß man sich einigte, sie durch gerichtliche Entscheidung beilegen zu lassen: darüber sind die Ausdrücke der Schriftsteller nicht gleichlautend genug, ob es wirklich zu einer Fällung und Vollziehung eines Urtheils kam, oder ob die Alkmäoniden zuvor freiwillig ins Exil gingen, um nur für den ersten Augenblick weiteren Anfeindungen auszuweichen. Lange kann jedenfalls ihre Abwesenheit nicht gedauert haben, da sie bald wieder bedeutenden Antheil nahmen.

Nach außen wurde Athen durch das Geschehene in einen Krieg mit Megara verwickelt, und in diesem war es höchst unglücklich, indem es Salamis[5]) verlor und vorläufig alle Ver-

---

1) Die Beweisstellen bei Fischer.

2) Herod. 6, 127.

3) Herod. 6, 131.

4) ἐναγεῖς.

5) Wenn Plut. im Sol. 12 das Wort „αὖϑις d. h. wieder" hinzusetzt, so kommt dieß wohl nur daher, daß er, welcher in den Lebensbeschreibungen nicht immer die Ordnung nach Zeitfolge festhält, die Eroberung der Insel durch Solon schon früher (cp. 8.) erzählt hatte.

suche zu einer Wiedereroberung scheitern sah; aber auch im Innern kehrte die Ruhe nicht völlig zurück, und man griff, indem wiederum Solon als Rathgeber hervorgehoben wird,[1] zu dem Mittel, durch religiöse Sühnungen, überhaupt durch Benutzung des Aberglaubens die gährende Aufregung zu beschwichtigen. Der Kreter Epimenides wurde damals nach Athen berufen, auf dessen Wesen und Thätigkeit hier nicht näher einzugehen ist[2]); Solon erhielt immer mehr Einfluß, besonders seitdem er durch Rückeroberung von Salamis auch kriegerischen Ruhm neben dem der Weisheit und Mäßigung bei allen politischen Parteien sich erworben hatte; und man schritt endlich nachgebend zu dem Mittel, ihm eine neue Gesetzgebung zu übertragen.

Eine genauere Darstellung derselben darf man hier nicht erwarten; auch genügt es für den vorliegenden Zweck, zwei Punkte als allgemein anerkannte hervorzuheben. Solon machte der Noth ein Ende, worin sich die eigentlich Unbemittelten befanden; denn er regelte die Verhältnisse derer, welche bisher von den Aeckern einen Sechsten zahlten und fast mehr Tagelöhner waren, so wie derer, welche durch Capitalschulden gedrückt wurden, bei einem hohen Zinsfuße mit ihrer und der ihrigen Person hafteten, also auch in Sclaverei verkauft werden konnten.[3]) Man begreift diesen Theil seiner Anordnungen unter dem Namen der Seisachtheia, die, weil sie im Grunde nur für jene Zeit berechnet war, eben deßwegen weniger vollständig von den Schriftstellern des Alterthums mitgetheilt ist und wohl immer manches Dunkel behalten wird. Zweitens gab er eine neue Staatsverfassung, und nach dieser wurden die Rechte und die Pflichten der Einzelnen nicht mehr nach der Geburt und dem

---

1) Plut. l. l. u. Diog. v. Laerte im Solon.

2) Heinrich's Epimenides aus Kreta; und die Zeitrechnung bei Fischer s. a. 596.

3) Die Hauptstelle Plut. im Solon 13: *ἑκτημόριοι*, *θῆτες* und *δῆμος ὑπόχρεως*, die zum Theil einen *ἀναδασμός* verlangten.

Landeigenthum, sondern nach dem beweglichen und dem unbeweglichen Vermögen bestimmt. So behielten die Eupatriden als die Reichen immer noch eine sehr günstige Stellung, aber sicher mußten sie diese fortan mit den Wohlhabendsten der Parhaler theilen, die wohl erst seitdem das Centrum unter den Parteien bildeten, und jedem war es nun doch möglich, bei Nachweisung der nöthigen Erfordernisse auch zu einer höheren Geltung im Staate zu gelangen. Vielleicht durften damals auch die Alkmäoniden zurückkehren, was nirgends bestimmt gemeldet wird, aber doch bald nachher geschehen ist. Solon selbst aber blieb, nachdem er als Archon und Gesetzgeber im Jahre 594 gewirkt hatte, noch geraume Zeit der einflußreichste Mann in Athen. Daß er gleich nachher sich auf Reisen begeben habe, ist schon deßwegen nicht möglich, weil er im Jahre 591 als Gesandter lebhaften Antheil an den Beschlüssen über Krissa nahm; außerdem giebt man seinen Reisen meistens eine Dauer von 10 Jahren, und auf diesen soll er mit dem Könige Krösus eine Zusammenkunft gehalten haben, der erst im Jahre 564 antrat; endlich kehrte er kurze Zeit vor der ersten Usurpation des Pisistratus zurück und diese fällt doch in das Jahr 561. Auch scheinen wirklich ruhigere Zeiten im Innern Athens eingetreten zu sein, da es mit Erfolg seine Aufmerksamkeit nach außen richtete. Im Kriege gegen Mitylene um Sigeum war es nicht unglücklich; den Kampf mit Megara setzte es fort, in welchem damals Pisistratus als ein Anführer sich kann ausgezeichnet haben[1]); in diesen Jahren geschah wohl die erste Aussendung einer Colonie nach dem Chersonese,[2]) welche vielleicht eine Schaar Unbemittelter ableiten sollte. Aber mittler Weile wuchs in Athen

[1]) Herod. 1, 59, der aber von der Eroberung Nisäa's spricht, nicht, wie Plut. im Sol. 8, von einer Theilnahme an der Eroberung von Salamis, für welche man mit der Lebenslänge des Pisistratus doch nicht ausreichen mögte.

[2]) Oben Seite 75.

eine neue Generation heran, welche die Verdienste des Solon nicht in gleichem Grade zu schätzen wußte; und in ihrer Mitte lebten jüngere Männer, die Kraft und Ehrgeiz genug besaßen, um nach einer bedeutenden Stellung zu streben. Ihnen stand Solon im Wege, den sie wohl nur durch Verunglimpfungen und Verdächtigungen, so wie durch Verheißungen von ihrer Seite um das bisher behauptete Ansehen bringen konnten: und als dieser nun fühlte, daß er nicht länger fest wie vorhin stände, da mag er sich entschlossen haben, auf längere Zeit sein Vaterland zu verlassen, weil er persönlich Neigung dazu hatte, sich mit fremden Sitten und Weisen durch eigne Anschauung bekannt zu machen, und weil er erwarten mochte, man würde ihn bald empfindlich vermissen und dann sein Wirken mehr nach Verdienst schätzen.[1]) Er schied und hatte sich nur darin verrechnet, daß er nach Weise der Hochbetagten sich für unentbehrlich hielt und nicht glaubte, die jüngeren und ehrgeizigen Männer würden dieß nur benutzen, um, des erfahrnen und warnenden Alten ledig, kühn ihre Pläne zu verfolgen.

Sogleich stellten sich die Parteien feindlich einander gegenüber. Ob wirklich eine derselben mit den Anordnungen Solon's noch nicht zufrieden war, oder vielleicht die Pediäer Verlorenes wieder zu gewinnen suchten, oder ob nur selbstsüchtige Führer den alten Hader neu anschürten, wird uns nicht gemeldet: bloß die Thatsache, daß man mit Erbitterung kämpfte, wissen wir, und die Namen der Anführer sind gleichfalls bekannt. Ein Lykurgus stand an der Spitze der Pediäer, über den wir weiter nichts erfahren; der Alkmäonide Megakles war Haupt der Parhaler, und entweder fand er es seinem Vortheile angemessener, die Sache der Eupatriden zu verlassen, oder die Alkmäoniden waren, gewarnt durch frühere Erfahrungen, wirk-

---

[1]) Plut. im Solon 25, der hierüber allein etwas Zusammenhängendes, aber auch etwas schon philosophisch Geordnetes giebt.

lich mehr auf Seiten der gemäßigten und mittleren Partei, welche jetzt wohl sicher die wohlhabenden Parhaler bildeten; Führer derer, welche sich auch jetzt noch Diakrier nannten, nun aber gewiß aus den Unbemittelten und aus den umstürzenden Democraten bestanden, war Pisistratus[1].

Auch dieser gehörte zu den edelsten Geschlechtern; denn er stammte gleichfalls von dem aus Pylos einst aufgenommenen Neleïden und sein Vater Hippokrates soll ihm nach dem Sohne Nestor's den Namen gegeben haben[2]. Wunder und Zeichen, heißt es, habe der Vater schon vor der Geburt des Sohnes erhalten[3], und oben ist bereits bei Kypselus berührt, was man bei dergleichen Erzählungen zwischen den Reihen zu lesen habe, und wie sehr sie wenigstens den aufstrebenden Geist dessen, über welchen sie verbreitet werden, anzuregen pflegen. Ein naher Verwandter von mütterlicher Seite war Solon, und dieser, an Jahren zwar viel älter, faßte früh zu dem an Geist und Körper schön begabten Jünglinge eine sogar verläumdete Zuneigung, erhielt sicher auf die Entwickelung seines Geistes einen bedeutenden Einfluß, und stand selbst dann noch, als beide in ihrer politischen Richtung völlig aus einander gingen, in einem vertrauten Verhältnisse zu demselben[4]. Auch diese Stellung zu Solon mußte früh die Augen Vieler auf den jungen Pisistratus richten, konnte aber leicht dazu beitragen, einen schrankenlosen Ehrgeiz in ihm anzufachen. Als junger Krieger zeichnete er sich bald nach Solon's Gesetzgebung aus; denn der Kampf mit Megara dauerte fort, und in diesem wurde ihm gemeldet, daß die Feinde zu Schiffe

---

1) Herod. 1, 59 u. 60. Plut. im Sol. 29 „ἐν οἷς (Διακρίοις) ἦν ὁ θητικὸς ὄχλος καὶ μάλιστα τοῖς πλουσίοις ἀχθόμενος.

2) Herod. 5, 65. — Ein älterer Pisistratus, wahrscheinlich aus dieser Familie, war Archon im Jahre 669 siehe Fischer s. a.

3) Herod. 1, 59.

4) Plut. im Solon 1 u. 8, u. 29. Diogen. Laert. im Solon cp. 3. Aelian var. h. 8, 16.

attische Frauen, die in Eleusis ein Fest zu feiern hatten, überfallen wollten. Er legt jenen einen Hinterhalt, überrumpelt sie, nimmt ihre Schiffe, bemannt diese mit seinen Leuten und landet gegen Abend bei Megara. Hier kommen ihm viele entgegen, um die ihrigen und die Beute in Empfang zu nehmen, und auch unter diesen richtet er ein Blutbad an. So erzählen Aeneas[1]) und Julius Frontinus[2]); eines Sieges des Pisistratus über die Megarer aus dieser Jugendzeit desselben und der Einnahme des Hafens Nisäa gedenkt Herodot[3]); bedeutend verworren, selbst unrichtig sind dagegen über diese Vorfälle die Angaben Plutarchs[4]). Thatkräftig bewies sich also der junge Mann; und kein Wunder, wenn er, ungeachtet aller Hochachtung vor Solon, doch bald auch zu denen gehörte, welchen der Weise nur hinderlich war, und wenn er, ungeachtet seiner edlen Herkunft, in der Wahl einer Partei nicht bedenklich war, sondern sich gerade denen zum Führer bot oder, wie Herodot[5]) sagt, gerade aus denen erst eine dritte Partei bildete, welche nur den Namen der Diakrier auf sich übertrugen, übrigens fast im Sinne der neueren Socialisten am liebsten Alles umgestürzt und zusammengeworfen hätten. Auch besaß er in seinem ganzen Wesen etwas Leutseliges und den gemeinen Mann Anziehendes, war hülfreich und freigebig gegen die Armen, war — abgesehen von selbstsüchtigem Ehrgeize und Herrschsucht — edler Denkweise, wußte sich schlau zu verstellen und neben den Tugenden, die ihn schmückten, auch die zu erheucheln, welche ihm fehlten, trug endlich mit gefälliger Beredtsamkeit politische Grundsätze vor, nach denen er nur die Lage derer verbessern wollte, die immer noch in sehr gedrückten

[1]) Aeneas im Poliork. cp. 4.

[2]) Front. cp. 4 am Ende.

[3]) Herod. 1, 59.

[4]) Vergl. S. 183, Anmerkung 5.

[5]) Herod. 1, 59; dasselbe Plut. Sol. 29; einen Demagogen nennt ihn auch Aristot. polit. 5, 8, 4.

Verhältnissen waren[1]. Ihn durchschauete Solon sehr wohl, als er nach Athen zurück gekehrt war, ermahnte ihn und suchte abzurathen; allein der Kühne und Hochstrebende war schon zu weit gegangen und hatte zu viel erreicht, als daß er sich hätte zum Umkehren bewegen lassen[2].

Trauend der Ergebenheit und der Verblendung der Seinigen, auch dem Ueberdruße, welcher die gesammte neue Generation gleichgültig gegen die Rathschläge des Solon macht, schreitet er endlich zu der entscheiden That, indem List der Gewalt helfen muß. Er verwundet sich und sein Gespann, läßt sich zum Marktplatz führen, wohin der Aufzug bald eine große Masse des niedrigsten Volkes versammelt, und giebt hier mit jener hinreißenden Beredtsamkeit vor, er sei von denen angefallen, die ihn, den Volksfreund, vor allem zu beseitigen wünschen, um bald die des Anführers Beraubten arg zu unterdrücken. Man glaubt ihm und gesteht ihm ungeachtet aller Einreden Solon's eine Leibwache zu seiner persönlichen Sicherheit zu[3]. Die Zahl derselben weiß er auf versteckte Weise zu vermehren, und endlich stark genug, bemächtigt er sich mit Gewalt der Kekropia. Er hatte aber wirklichen Anhang unter dem Volke, und wenn Cylon nach diesem Wagstücke von den Herbeiströmenden eingeschlossen wurde, so überfiel dießmal alle Häupter der Gegner nur Schrecken. Vergebens machte Solon auch jetzt noch Versuche zu einer bewaffneten Gegenwehr; jene Häupter waren nur auf ihre persönliche Sicherheit bedacht, trauten nicht ihren Widerstands-Mitteln und suchten Heil in der Flucht. So hatte Pisistratus,

---

[1]) Als einen Mann, der am frühesten unter den Athenern sich Ruhm durch eine natürliche Beredsamkeit erwarb, erwähnt ihn Cicero im Brutus cp. 7.

[2]) Plut. im Solon l. l.

[3]) Die δορυφόροι, aber richtiger κορυνηφόροι, weil sie Keulen trugen. Nach Plut. im Sol. 30 war die ursprünglich zugestandene Zahl 50 Mann.

vor dem nur Solon nicht flüchtete, weil er nichts zu fürchten hatte, gewonnenes Spiel und war Tyrann von Athen[1]).

Das Jahr, worin dieß geschah, ist das Jahr 561 v. Ch.; indessen hat die Zeitrechnung — und diese mag sofort erledigt werden — ihre eignen Schwierigkeiten. Pisistratus wurde nämlich das erste Mal sehr bald wieder verjagt, gelangte nach einer Zwischenzeit zum zweiten zur Regierung, wurde noch einmal vertrieben, aber nach längerer Zwischenzeit dennoch wieder Herrscher, und behauptete sich seitdem nicht nur, sondern vererbte seine Würde auch an seinen Sohn. Nun sagt Aristoteles[2]), es habe Pisistratus innerhalb 33 Jahre eine Zeit von 17 Jahren regiert und 16 in der Verbannung zugebracht, und es habe sein Sohn noch 18 Jahre geherrscht. Dieß ist ein Zeitraum von 51 Jahren; und da nun aus Gründen, die hier wohl nicht brauchen wiederholt zu werden, das Jahr 510 als das der Vertreibung der Pisistratiden fest steht, so folgt, daß Pisistratus im Jahre 561 zum ersten Male Herrscher wurde. Und damit stimmt Herodot[3]) in der Hauptsache überein, wenn er sagt, die Pisistratiden hätten im Ganzen 36 Jahre in Athen geboten; denn freilich bringen die 17 des Pisistratus und 18 des Hippias eigentlich nur 35 Jahre, aber bei den griechischen und römischen Schriftstellern wird nie ein strenger Unterschied zwischen den beiden Begriffen „36 Jahre" und „bis in das 36ste Jahr" gemacht: Aristoteles und Herodot widersprechen sich also nicht, sondern meinen völlig dasselbe. Für Pisistratus selbst wird auf diese Weise der Zeitraum von 561 bis 528 gewonnen: aber will man nun auch die einzelnen Abschnitte berechnen, so ist in Wahrheit kein Resultat mit Sicherheit zu erhalten. Wir wissen nämlich aus He-

---

[1]) Herod. 1, 59. Plut. Solon. 29—32; Polyän 1. 21, 3; Aelian 8, 16; Justin 2, 8.

[2]) Polit. 5, 9, 23.

[3]) Herod. 5, 65.

rodot[1]), daß die zweite Verbannung 11 Jahre dauerte, und daraus folgt von selbst, daß die erste nur 5 Jahre gedauert haben kann: aber darüber, wie die 18 Jahre der Regierung in drei ungleiche Räume zu vertheilen sind, liegen durchaus keine Entscheidungsgründe vor. Schon rücksichtlich des ersten Abschnittes kann man es nur wahrscheinlich nennen, daß er schwerlich länger als 1 Jahr dauerte; bestimmt ausgesagt wird dieß von Niemanden der Alten: über den Anfang des zweiten könnte man einen nicht zuverlässigen Stützpunkt finden, da es in der parischen Chronik[2]) — und diese ist für die Zeitrechnung sehr gut — heißt, es wären im Jahre 555 Gesandte des Krösus nach Delphi geschickt, und da Herodot[3]) meldet, es hätte damals Pisistratus in Athen geherrscht. Es würde sich dadurch bestätigen, daß er nur im Jahre 561 zum ersten Tyrann war, dann von 560—555 in der Verbannung die 5 Jahre zubrachte, hierauf noch im Jahre 555 zu dem zweiten Besitze gelangte. Allein nur so weit ist zu reichen; die weitere Vertheilung der Jahre auf die Dauer der zweiten Herrschaft, und damit auch der Anfang der dritten ist nicht auf beweisende Art festzustellen[4]).

---

1) Herod. 1, 62. Daher sind auch Isokrates de Bigis §. 26 und der Schol. zu Aristoph. Vesp. v. 522, welche sagen, daß die Alkmäoniden 40 J. gegen die Pisistratiden gekämpft hätten, mit jenen Angaben zu vereinigen, wenn der Kampf während dieser 11 Jahre ruhete.

2) Par. Chronik cp. 42.

3) Herodot 1, 59.

4) Man könnte z. B. so anordnen:

Pisistratus	herrscht .	im J. 561, u. zwar herrscht er 1 J.				
„	wird vertrieben .	560—555	0 „	aber vertrieb.		5 J.
„	herrscht in den J.	555—549	6 „	„	„	0 „
„	wird vertrieben .	549—538	0 „	„	„	11 „
„	herrscht . . .	538—528	10 „	„	„	0 „
			herrscht 17 J. u. vertrieben 16 J.			

Allein dieß soll nur zur Verdeutlichung dienen; denn die Annahme einer 6 und 10 jährigen Regierung ist eben so willkührlich, wie alle Versuche, die Andere gemacht haben. Wer diese übersehen will, findet sie in Fischer's Zeittafeln

Geflohen waren aber Lykurg und Megakles mit ihren vornehmsten Anhängern nur im ersten Schrecken und in völliger Ueberraschung. Die Masse des Volkes, auf welche wenigstens jetzt Solon's frühere Vorstellungen und Warnungen wirken mogten, fühlte sich dagegen zu einem Ergebnisse geführt, zu welchem sie nicht hatte gelangen wollen. Bald vereinigten sich also jene beiden Häupter und ihre Parteien, denen die dritte nun keinen ernstlichen Widerstand leistete; und Pisistratus wurde vertrieben, ehe er sich recht befestigt hatte[1]). Fünf Jahre lang muß er Attika gemieden haben, und während dieser Zeit brach bald wieder Zwist unter den beiden kurz vorher gegen ihn vereinigten Parteien aus, von denen die des Megakles unterlag[2]). Daraus scheint zugleich zu erhellen, daß die Eupatriden an sich immer noch die mächtigste Partei bildeten, und daß diese, besonders da auch Solon vom Schauplatze getreten war[3]), daran arbeiten mochten, viele von den Zugeständnissen, welche ihnen durch die solonische Verfassung entrungen waren, rückgängig zu machen. Nichts war also natürlicher, als daß die Parhaler und Diakrier wieder gemeinschaftliche Sache machten, und demgemäß Megakles und Pisistratus sich einander näherten. Letzterer hatte damals seine Gemahlin verloren, die ihm den Hippias, den Hipparch und wahrscheinlich auch den Thessalus geboren hatte[4]), und Megakles

---

und in Krüger's Appendix II. zu Clinton's Fasti hellen. Nach S. 76 steht auch das ziemlich fest, daß Pisistratus im J. 559 nicht Tyrann war.

Die Differenz der Annahme von 560 oder 561 wiederholt sich auf ähnliche Weise, und hat darin ihren Grund, daß bei dem Subtrahiren die Einen 777, die Anderen 776 als den Minuend ansetzen, da das Olympiaden-Jahr gerade in der Mitte unserer Jahre beginnt.

1) Herodot 1, 60.

2) Ibidem.

3) Nach Phanias starb er schon im Jahre 560, nach Heraklides lebte er noch etwas länger; auch das ist nicht ganz sicher, ob er in Athen oder in Cypern starb (Plut. Sol. 32 und Diogen. v. Laerte im Sol.); jedenfalls wirkte er nicht lange mehr in Athen.

4) Ueber die Söhne stimmen wir unbedingt dem Thucydides und der

machte ihm das Anerbieten, er wollte ihm zur Wiedererlangung der Tyrannis behülflich sein, wenn seine Tochter dessen Gemahlin würde. Pisistratus nahm den Vorschlag an, und nach Herodot[1]) erlangten beide die Rückkehr auf folgende Weise: Sie wählten ein Weib, Phye, von riesenhaftem Wuchse, kleideten sie in kriegerischer Rüstung als eine Pallas Athene, setzten sie auf einen Wagen, ließen Läufer und Herolde vorausgehen, die zu verkünden hatten, man möchte den Pisistratus aufnehmen, den die Göttin selbst zurückführe, und erlangten es, daß man der Göttin willig huldigte und ihrem Schützling den Einzug in die Stadt und die Burg verstattete. Sehr naiv äußert schon der sehr gläubige Herodot, daß ihm zwar manches Schnurrige, aber noch nie etwas so Schnurriges und dazu bei einem Volke vorgekommen sei, welches sich rühme, das gebildetste der Erde zu sein. Eben so richtig und natürlich möchte dagegen Plaß[2]) das Mährchen dahin erklären, daß die vereinten Parteien zuvor die Gegner besiegt und dann Pisistratus unter einem ähnlichen Gepränge seinen feierlichen Einzug gehalten, die Sage aber, und zwar im Munde des an allem Schnurrigen sehr hängenden Herodots, nur das Letztere aufbewahrt und obendrein etwas geformt hätte.

Wie lange sich dießmal Pisistratus behauptete, ist nach dem Obigen nicht bestimmt zu sagen; das Jahr 555 könnte dasjenige sein, worin er wiederkehrte. Aber, wie gewöhnlich, brachen bald zwischen den siegreichen Parteien und ihren Führern Mißhelligkeiten aus. Jener heirathete zwar des Megakles Toch-

---

Vertheidigung bei, durch welche Göller im Arg. des 6ten Buches alle Einreden widerlegt.

[1]) Herod. l. l. — Phye soll eine Verwandte des Pisistratus gewesen, und nach seinem Falle δημοσίων ἀδικημάτων angeklagt sein. Walz., Rhetor. gr. Bd. 3, p. 76.

[2]) Plaß griech. Gesch. 2, S. 265; indessen ebenso faßte schon Polyän (1, 21, 1) die Sache auf, der von Herodot auch darin abweicht, daß er diesen Einzug bei der dritten Wiederkehr geschehen läßt.

ter, aber er lebte — wie Herodot erzählt[1]) — mit ihr in so gut als getrennter Ehe, da er schon erwachsene Söhne hatte, obendrein nicht Kinder von einer Frau aus dem immer noch mit Frevel behafteten Hause der Alkmäoniden haben wollte; und die junge Gattin verheimlichte zwar eine Zeit lang ihren Kummer, theilte ihn dann aber dem Vater mit und erregte in diesem die größte Entrüstung über einen solchen Schimpf. Es ist von dem Charakter Herodot's gar nicht anders zu erwarten, als daß gerade dieses Geschichtchen seine Aufmerksamkeit fesselt, und daß er daher aus dem ehelichen Leben des Pisistratus allein den Grund des neuen Haders der Parteien entlehnt. Jeder Andere wird leicht ermessen, daß auch dießmal die am weitesten gehende Partei, jetzt also die Diakrier, bald zu einer Ueberflügelung des Centrums gedieh, darum die Parhaler nöthigte, sich den Pediäern oder Eupatriden zu nähern; und daß zweitens Pisistratus schwerlich der Mann war, welcher dem Megakles die einst gegebenen Zugeständnisse gerade gewissenhaft hielt oder wohl gar sich von diesem, wie beabsichtigt sein mochte, unter einer Vormundschaft halten ließ. Führer und Parteien brachen mit einander sehr bald, weil ihre Interessen nur so weit völlig dieselben waren, als sie einen Sieg der Eupatriden nicht dulden konnten; zu einem erklärten Kampfe mögen Mißverständnisse in der Familie allerdings beigetragen haben.

Pisistratus fühlte sich nicht stark genug, den vereinten Gegnern zu widerstehen, räumte ohne bekannt gewordenen Kampf den Schauplatz und zog sich nun 11 Jahre mit seiner Familie nach Eretria zurück[2]). Sein bewegliches Gut mag er fortgeschafft haben, seine liegenden Gründe wurden eingezogen, und als ein

---

[1]) Herod. 1, 61. Die Wiederverheirathung, als die Söhne schon ἐν ἡλικίᾳ sind, erwähnt übrigens auch Plut. de fratern. amore cp. 6. Die Gattin könnte, nach Suidas s. v. ἐγκεκοισυρωμένην, Coesyra geheißen haben.

[2]) Herodot 1, 61.

Feind aller Tyrannen machte sich damals ein Kallias, Sohn des Phänippus[1]), einen Namen, indem er allein es wagte, die feil gebotenen Güter des Pisistratus zu kaufen. Wie es übrigens in Athen während der 11 Jahre herging, erfahren wir nicht; nur auf Andocides[2]) gestützt, mögte man vermuthen, daß unter den siegreichen Parteien bald ein neuer Bruch erfolgte, und daß die Eupatriden nicht allein das Uebergewicht, sondern Wenige derselben sogar eine oligarchische — von Andocides eine tyrannische genannte — Macht erhielten. Pisistratus lauerte den Gang der Dinge ab, war aber schon im Alter vorgerückt und war bedächtig, während Hippias[3]) die Meinung in dem Familienrathe durchsetzte, es sei rathsam, zur Wiedererlangung der Tyrannis Anstalten zu treffen. Geldmittel sammelte man also, und man erhielt theils von Einzelnen, theils von ganzen Städten,

---

[1]) Herod. 6, 121. Dieser Kallias gehört einer der vornehmsten Familien der Eupatriden an, war berühmt durch Siege, die er in Olympia und Delphi errungen hatte, berühmt auch durch die glänzende Aussteuer, die er drei Töchtern gab (Herod. 6, 122). Der Stammbaum der Familie ist dieser:

Phänippus (Herod. 6, 121.)
|
Kallias, jüngerer Zeitgenosse von Pisistratus (Herod. l. l.).
|
Hipponikus (Herod. l. l. u. Athen. 12, 9.)
|
Kallias (*λακκόπλουτος* über den Grund des Beinamens Suidas s. v.), Schlacht bei Marathon (Plut. Arist. 5), Gesandter an Artaxerxes (Herod. 7, 151) schließt den angeblich kimonischen Frieden (Diod. 12, 4).
|
Hipponikus, bei Tanagra Thuc. 3, 91., hat dieselbe Frau, die nachher Perikles (Plut. Perikl. 24).
|
Kallias, der Reiche, Stiefsohn des Perikles (Plut. l. l., Plato Protag. 7).

[2]) Andoc. de mysteriis §. 106 u. de reditu §. 26 ed. Schiller.

[3]) Göller hätte wohl bemerken können, daß Herodot (1, 61) doch dem Hippias in dem Familienrathe eine Stellung anweiset, wonach auch er ihn als den eigentlichen Erben andeutet.

die durch frühere Wohlthaten verpflichtet waren[1]), vorzüglich von den Thebanern starke Unterstützungen, ließ auch Argiver als Söldner kommen, und empfing besonders noch an dem Naxier Lygdamis, der Geld und Leute zuführte, erhebliche Beihülfe. Als man die Rüstungen möglichst heimlich vollendet hatte, rückte man in Attika ein, und faßte zuerst in der Gegend von Marathon Fuß, wonach es sich bestätigt, daß der Einfall von Euböa her geschah. Hier strömten zu dem Pisistratus schon viele, denen nach Herodot[2]) die Tyrannis lieber als die Freiheit war, und jetzt wurden auch die Gegner thätig und rückten mit bewaffneter Macht entgegen. Unweit des Tempels der Athene bei Pallene oder Pallenium[3]) stießen beide Heerhaufen auf einander, lagerten sich aber beobachtend in sicherer Stellung, bis nach Herodot[4]) Pisistratus durch Fügung der Götter günstige Opfer und Vorzeichen erhielt, wenigstens also diese bei seinen Wahrsagern zu erwirken verstand, dann aber seine Leute zum Angriffe aufmunterte und die Gegner mit vieler Kühnheit in ihrem Lager überfiel. Er jagte sie, ohne großen Widerstand zu finden, aus einander, und den Flüchtlingen sandte er seine Söhne zu Pferde nach und ließ ihnen sagen, es möge nur jeder ruhig nach Hause gehen, da Niemandem Leid geschehen solle. Es verlief sich daher die feindliche Schaar, aus der viele sogar übertreten mochten, und Pisistratus zog in Athen ein und setzte sich aufs Neue in den Besitz der Tyrannis. So erzählt Herodot. Allein ohne ihm zu widersprechen, enthält

---

1) Herod. 1, 60—64.

2) Herod. 1, 62; Polyän 1, 21, 1 erwähnt auch ausdrücklich Euböa.

3) Auf Kruse's Charte gelegen auf etwa halbem Wege zwischen Marathon und Athen; Leake über die Demen von Attika (bei Westermann) S. 40.

4) Herod. 1, 60—64; Polyän (1, 21, 1) sagt ἐπὶ Παλληνίδος, und stimmt übrigens mit Herodot überein, nur läßt er jetzt den Einzug unter Leitung der angeblichen Athene geschehen; vergl. oben S. 123. Auch Androtion in der Atthis, Aristoteles, bei Schol. zu Aristoph. Acharn. v. 234 und Suidas s. v. Παλληνικον βλεπεν.

doch Andocides[1]) sehr zu beachtende Ergänzungen. Denn obwohl dieser die Verdienste seiner Voreltern hervorheben will, sagt er doch an zwei Stellen, daß sein Eltervater Leagoras und dessen Schwiegervater zu einer Zeit, wo Tyrannen die Stadt inne gehabt hätten und der Demos hätte fliehen müssen, im Kampfe bei Pallenium als Befehlshaber gegen die Tyrannen siegreich gewesen, dann in die Stadt eingedrungen, und durch Verbannung und Hinrichtung der Einen und durch Vollziehung anderer Strafen gegen Andere Wiederhersteller — nicht der Freiheit und der Republik — sondern der Rechte des Demos geworden wären. Es hätte, fügt er hinzu, Leagoras sich mit den Machthabern der Stadt aussöhnen und sich mit ihnen verschwägern können, hätte es aber vorgezogen, sich zur Partei der Tyrannen für den Demos zu schlagen[2]), und lieber mit diesem eine Zeit lang ein Verbannter als ein Verräther desselben sein wollen. Beide Stellen des Andocides erlauben, da jenes Pallenium doch wohl derselbe Ort ist, von welchem Herodot spricht, gar keine andere Erklärung, als daß vor dem Aufbruche der Pisistratiden aus Eretria die Dinge in Athen so weit gediehen waren, daß dort einige Eupatriden eine oligarchische, fast tyrannische Macht zur Unterdrückung des Demos ausübten, da nur sie unter den Tyrannen der ersten Stelle zu verstehen sind, und daß also Pisistratus als ein Befreier von einem schweren Joche auftrat, obwohl auch er und seine Söhne in der zweiten Stelle gleichfalls Tyrannen genannt werden[3]). Also eine tyrannische Oligarchie stürzte Pisistratus, und wenn auch Herodot dieß nicht ausdrücklich sagt, so erzählt er doch den Verlauf der Dinge auf eine Weise, die

---

[1]) Andoc. l. l.

[2]) Die Worte lauten: στασιάσας πρὸς (nicht ἐπὶ) τοὺς τυράννους ὑπὲρ τοῦ δήμου.

[3]) Es müßte sonst der Redner das Wort πρός in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht haben; und auch dann bliebe die Stelle ohne Sinn und Zweck.

es wohl erlaubt, die Angabe des Redners nur als eine Ergänzung anzusehen.

Scharfe Mittel wandte übrigens jetzt Pisistratus an, um sich im Besitze der aufs Neue errungenen Macht zu behaupten. Aus Andocides sind diese schon angedeutet; Herodot[1]) nennt Hülfstruppen, d. h. Söldner, welche er wenigstens fürs erste beibehielt, Einziehung von Geißeln, die er nach Naxos schaffte, Verbannung der Alkmäoniden, die vor Allem zu entfernen waren, und Isokrates[2]) weiß ebenfalls von dieser Verbannung, Niederreißung ihrer Häuser, selbst Störung ihrer Familiengräber, auch von einer Stellung, welche fortan die Alkmäoniden zu den erklärtesten Gegnern der Pisistratiden machte. Diese erreichten vollständig ihren Zweck; und als der Vater hochbetagt[3]) im Jahre 528 starb, folgte ihm auch sein Sohn Hippias, der mit seinen Brüdern in einer Einigkeit lebte, daß man eben deßhalb später mehr von einer Herrschaft der Pisistratiden als des alleinigen Hippias sprach[4]). Stürmische Ereignisse traten erst nach der Ermordung des Hipparch ein; und während diese dem Schlusse vorbehalten bleiben, möge nun zunächst von der eigentlichen Regierung dieses Herrscherhauses das beigebracht werden, was sich in den Alten über dieselbe angegeben findet.

Das Charakteristische derselben bestand darin, daß die Pisistratiden alle wahre Macht im Staate sich vorbehielten und dennoch die republikanischen Formen in dem Maaße zu beobachten wußten, daß sie den Ruhm erlangten, die solonische Verfassung nicht umgestoßen, sondern sie eher zu wirklichem Leben gebracht

---

1) Herod. 1, 64.

2) Isocr. de Bigis cp. 10. Er redet auch von 40 Jahren, in welchen die Alkmäoniden in beständiger Opposition gegen die Pisistratiden gewesen wären; für die Zeitrechnung ist mit dieser runden Zahl nichts zu ermitteln; vergl. S. 191.

3) Thucyd. 6, 54.

4) Vergl. die Erörterungen Göller's l. l.

zu haben[1]). Vorzüglich während der elfjährigen Verbannung des Pisistratus mögte diese in einem hohen Grade außer Wirksamkeit getreten sein; erst dieser Herrscher, dem wegen seines nicht unedlen Charakters gewiß eine solche Verfassung zusagte, falls nur sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht zugleich Befriedigung fanden, dem aber ein geregelter Gang der Dinge nicht minder ein Bedürfniß war und frühere Erfahrungen zur kräftigsten Warnung dienten, um sich von jeder äußersten Linken und äußersten Rechten fern zu halten, erst dieser und seine nicht weniger einsichtigen Söhne legten ihre ganze Macht in die Schaale, um die Schranken und Weisen der alten Aristokratie zu brechen, und — weil nun einmal ein neuer Geist nicht sogleich zu schaffen ist — vorläufig Alles in den Formen geschehen zu lassen, deren Grundzüge von Solon entworfen waren. Auch vervollständigt wurden dieses Gesetzgebers Anordnungen, und daher giebt es mehre, von denen es bald heißt, daß Solon, bald, daß Pisistratus sie getroffen habe[2]), und dabei hat man nach den Ausdrücken aller Gewährsmänner sich den Hergang der Dinge mehr so zu denken, daß, wie in einer Republik, neue Gesetze vorgeschlagen, anempfohlen und durch Abgebung von Stimmen angenommen oder verworfen wurden, ohne daß die Pisistratiden auf ein sogenanntes Veto Ansprüche machten, deßhalb aber weniger des Resultates der Abstimmung gewiß gewesen wären. Verbannungen geschahen im ersten Augenblicke durch Gewaltstreiche, später schwerlich anders als unter Beobachtung gerichtlicher Formen; Abgaben waren nothwendig, und sie mögen auf gleiche Weise scheinbar bewilligt sein, wiewohl man auf ein Steuerbewilligungsrecht im Alterthum nicht die

---

[1]) Herod. 1, 59. Thucyd 6, 54. Plut. Sol. 31. Diog. Laert. im Solon 6. Des Thucydides entscheidende Worte lauten so: „ἡ πόλις τοῖς πρὶν κειμένοις νόμοις ἐχρῆτο."

[2]) Plut. und Diog. im Solon l. l.

entscheidende Wichtigkeit legte, die es gegenwärtig hat; kurz, wenn man auch im Grunde mit den Abstimmungen nach der solonischen Verfassung nur spielte, so trat diese doch ins Leben, wofür das ein recht deutlicher Beweis ist, daß sie unmittelbar nach der Pisistratiden Zeit den Athenern durchaus nichts Neues und Ungewohntes ist. Auch das sagen Herodot und Thucydides[1]) bestimmt, daß die bestehenden Obrigkeiten fortdauerten, wobei man nicht allein an die Archonten, sondern auch an den politischen Rath und besonders an die Prytanen zu denken hat. Nur den Zusatz machen sie, daß die Pisistratiden immer dafür gesorgt hätten, einen der ihrigen in irgend einem bedeutenden Amte zu haben. Daher werden uns in dem Verzeichnisse theils andere erste Archonten oder Eponymoi genannt, theils sagt Thucydides ausdrücklich, daß auch Pisistratus, Sohn des Hippias, Archont gewesen sei. Selbst die Wirksamkeit der Gerichte wurde nicht, oder höchst ungern gehemmt, und von Pisistratus dem Vater wird namentlich erzählt, daß er sich einem Kläger vor dem Areopagus gestellt und hier seine Losssprechung erlangt habe[2]). Zu denken hat man sich nach den vorhandenen Umrissen die Sache etwa so, daß in dem Grade, worin Cäsar Augustus durch Klugheit die Formen der Republik zu schonen und doch zu einer Monarchie Alles hinzulenken verstand, umgekehrt die Pisistratiden erst die Alleinherrschaft eroberten und dann einen Weg einschlugen, der zu einer demokratischen Republik nach solonischen und darauf durch Klisthenes erweiterten Grundsätzen führte.

Eine besondere Aufmerksamkeit scheint Pisistratus auch darauf verwandt zu haben, das in den unruhigen Zeiten ver-

---

[1]) Herod. und Thuc., auch Diog. Laert. l. l.

[2]) Aristot. polit. 5, 9, 22. Plut. Sol. 31. Nur der milde Charakter des Pisistratus spricht sich in seinem Verfahren gegen Thrasymedes aus, dem eingeholten Entführer seiner Tochter, dem er sie zur Gattin giebt. Polyän 5, 14.

wilderte und seinen regelmäßigen Geschäften entfremdete Volk zu diesen wieder zurückzuführen. Die mehr polizeilichen und sittlichen Gesetze über Müßiggang[1]) und die damit zusammenhängenden Dinge werden zwar dem Solon, aber eben so oft dem Pisistratus zugeschrieben, und sicher hielten dieser und seine Söhne auf Vollziehung derselben, damit Ordnung im Staate zurückkehrte[2]). Deßhalb wird von ihnen, wie von den Orthagoriden[3]) erzählt, daß sie die Landleute gezwungen hätten, wiederum die Bauernkleidung anzulegen, daß aber dadurch auch der sehr vernachlässigte Landbau sehr gehoben, vorzüglich die einträglichen Anpflanzungen von Oelbäumen sehr in Aufnahme gekommen wären[4]). Sie verfolgten dabei freilich zunächst den Zweck, für sich selbst zu sorgen, aber doch auf eine Weise, die ihnen Ehre macht und den Athenern zum wahren Heile diente. Eben dazu, das niedrige Volk auf nützliche Art zu beschäftigen, dienten öffentliche Bauten, die theils dem Cultus mehr Glanz gaben, theils dem erwerbenden Stande zu Nutzen kamen; auch mag die Sorgfalt für den Cultus zugleich darauf berechnet gewesen sein, durch anziehende Festfeier dem Volke Ergötzlichkeiten zu gewähren[5]). Eine glänzende Hofhaltung verlieh eben so sehr ihnen selbst ein größeres Ansehen in den Augen des gemeinen Mannes, als sie diesem, der schönen Kunst und der entstehenden Industrie wohlthätig war. Und wenn sie ein bewaffnetes Gefolge hielten — welches auch Hippias schon damals hatte, als sein Bruder ermordet wurde[6]) — so waren deßhalb die Bürger nicht entwaffnet, sondern erschienen z. B. am To-

---

1) Die ἀργία.

2) Plut. im Solon l. l.

3) Oben, Seite 139; Aristophanes bei Suidas s. v. κατωνάκη.

4) Plut. Sol. 31. Aristoph. Lysistr. v. 1154. Meursius im Pisistratus 7. Pollux 7, 4, 68.

5) Thucyd. 6, 54.

6) Thucyd. 6, 55. u. 56

destage des Hipparch in der gewöhnlichen Haltung einer Bürgermiliz, und man darf nicht auf ein despotisches Verfahren schließen; andererseits besaßen sie dadurch die Mittel, ihren Anordnungen Nachdruck zu geben, die zuverlässigsten Anhänger in einen engeren Kreis um sich zu sammeln, und mitten unter republikanischen Formen doch auch einen mehr königlichen Aufzug vorzuführen.

Natürlich mußten sie über die Staatskasse ziemlich frei verfügen können; aber auch dieß ließ sich unter denselben Formen erreichen, indem nur immer einer aus der Familie der Schatzmeister zu sein und in der Versammlung eine scheinbare Genehmigung der Einnahmen und der Ausgaben durchgesetzt zu werden brauchte. Die gewöhnlichen Zuflüsse aus den Staatsdomänen, Zöllen, Gerichtsgeldern und dergleichen Dingen genügten übrigens den Bedürfnissen nicht völlig. Von Pisistratus wissen wir, daß er von allen Erzeugnissen des Landes einen Zehnten forderte; von Hippias, daß er diesen auf einen Zwanzigsten herabsetzte[1]); bei Diogenes von Laerte[2]) rühmt sich jener, daß er den Zehnten und die herkömmlichen Gaben, welche man ehemals den Königen eingesandt hätte, nicht für sich, sondern für die Bedürfnisse des Staates einsammeln lasse; und wenn der Sohn den im Alterthume sehr verhaßten Zehnten ermäßigte, so heißt es dagegen in einer angeblichen Schrift des Aristoteles[3]), daß er andere Hülfsmittel aufgesucht habe, welche wenigstens uns ungleich mehr anstößig sind. Er besteuerte nämlich jeden Ausbau, jede nach der Straße schlagende Thür, und beobachtete dabei schon das System der Verpachtung; er erklärte Münzen für außer den Gebrauch gesetzt, ließ sie sich

---

[1]) Thucyd. 6, 54; doch vergl. Böckh's Staatshaushaltung der Athener Seite 351

[2]) Im Solon cp. 6.

[3]) Oeconom. II. cp. 5. ed. Tauchnitz.

einliefern zu einem erniedrigten Preise und gab sie dann wohl zum vollen wieder aus; er erließ Liturgien oder Lasten, die Jemand für den Kriegsdienst, den Cultus und andere Dinge zu übernehmen hatte, für gewisse Summen den Verpflichteten und bürdete die wirkliche Last Anderen auf — ein Unfug, der aber später auch in dem demokratischen Athen nichts Seltenes war — er hob eine Art Gebühren, die an den Athenentempel bei einem Sterbefalle oder bei einer Geburt zu entrichten waren. Zu allem dem mögten unter den Pisistratiden Gütereinziehungen und Verwaltung des Vermögens der freiwillig Entwichenen nicht Unbedeutendes der Staatskasse eingetragen haben. Vorfallen mochte überhaupt in dieser Hinsicht Manches, was nicht völlig in der Ordnung war; aber der Vorwurf wird den Pisistratiden nicht gemacht, daß sie despotisch, geradezu mit Vernachlässigung aller rechtlichen Formen zu Werke gegangen wären.

Auch die auswärtigen Verhältnisse leiteten sie so, daß Athen zu Achtung und Bedeutung gelangte. Schon bei der dritten Erwerbung der Tyrannis stand Pisistratus in einer engen Berührung zu manchen Staaten, denen er früher uns unbekannte Wohlthaten erwiesen hatte. Theben, Argos und Naxos werden namentlich als solche erwähnt, die ihm befreundet waren[1]; später werden wir von freundschaftlichen Verhältnissen zu den Dynasten Thessaliens, selbst zu Sparta, bis dessen Gesinnung durch Orakelsprüche geändert wurde, erfahren; Eretria, damals eine bedeutende Seemacht, muß jedenfalls dem herrschenden Hause verbündet gewesen sein; auf der See begannen die Athener schon zu erscheinen, da sie mit Mitylene einen alten Hader fortsetzten und den thracischen Chersones völlig colonisirten. Ihre Kriege, sagt Thucydides[2]) nur im Allgemeinen, führten die Herrscher glücklich. Naxos überwand Pysistratus, trat dann

---

1) Herod. 1, 61.

2) Thucyd. 6, 54.

aber die Herrschaft seinem Freunde Lygdamis ab, brachte jedoch dort die seinen Gegnern abgenommenen Geißeln unter[1]; auf Delos nahm er eine Säuberung vor, indem er die Gräber von der heiligen Insel fortschaffte[2], und bestand noch die freilich veraltete Amphiktionie, welche jenes Heiligthum zu ihrem Mittelpunkte hatte, so nahm Pisistratus in dieser eine ehrenvolle Stellung ein. Sigeum, um welches Athen schon früher einmal mit Mitylene gestritten hatte, behauptete er und trat es an einen unehelichen Sohn, den Hegesistratus, ab, der indessen fortdauernd Unterstützung bedurfte[3]. Nach dem Chersones wurde Miltiades II., selbst nicht den Pisistratiden zuverlässig, und später Miltiades III., ihnen mehr befreundet, und mit ihnen Viele geschickt, die man auf diese Weise mit Landeigenthum versah[4]; Athen aber erwarb dadurch eine wichtige Colonie, die später demselben oft große Anhänglichkeit erwies. Selbst die thracische Küste am Strymon erwähnt Herodot[5] auf eine Art, als hätte schon Pisistratus dort, vielleicht in der an Erzen reichen Gegend, Besitzungen gehabt und dorther Geldmittel und Dienstleute bezogen. Den bedeutendsten Kampf aber, der uns etwas genauer bekannt geworden ist, hatte Hippias um die Stadt Platää zu bestehen. Diese wurde gegen das Jahr 520 hart von Theben bedrängt, welches schon damals nach einer Oberhoheit über die böotischen Städte strebte, und wandte sich um Hülfe zuerst an Sparta, wurde aber dort an die näheren Athener verwiesen, und erhielt hier dieselbe ungeachtet der früheren Befreundung mit Theben. Von beiden Seiten rückte man mit Heeresmacht aus; allein vorläufig traten die Korinther als Vermittler ein, die einen

---

[1]) Herod. 1, 64.

[2]) Herod. l. l.

[3]) Herod. 5, 94, der jedoch in dem folgenden Kapitel daran Dinge reihet, welche sich auf frühere Zeiten beziehen.

[4]) Oben S. 77 u. 78.

[5]) Herod. 1, 64.

Vergleich zu Stande brachten, und als dessenungeachtet nach ihrem Abzuge die Athener von den Thebanern angefallen wurden, erlitten diese eine Niederlage. Die Grenzen wurden nach dem Willen Athens bestimmt und Platää seitdem eine Athen treu ergebene Stadt[1]). Aus dem Vorfalle selbst erhellt zugleich, daß, hatte auch der Gebieter eine Leibwache, dennoch die gesammte waffenfähige Bürgerschaft nicht ihrer kriegerischen Haltung beraubt wurde; denn nur so war es möglich, daß Hippias einen Kampf gegen Theben siegreich bestand.

Es blieben endlich die Pisistratiden gegen den Ruhm mancher anderer Alleinherrscher auch in der Hinsicht nicht zurück, daß sie für Kunst und Wissenschaft einen lebhaften Antheil nahmen und achtbare Denkmäler ihres Wirkens hinterließen. Für Athen, das an Trinkwasser nicht reich war, erwarben sie sich ein besonderes Verdienst durch einen Bau, welcher das Wasser der Hauptquelle am Fuße der Burg, früher Kallirrhoe genannt, sparsam sammelte und durch neun Röhren, von denen auch der seitdem übliche Name Enneakrunos entlehnt ist, für den Gebrauch zweckdienlicher machte[2]). Ihre Werke waren der berühmte Altar der zwölf großen Götter auf dem Markte und ein anderer des Apollo im delphischen Tempel; an welchem letzteren der jüngere Pisistratus sich durch eine Inschrift verewigte[3]); ein prachtvolles Tempelgebäude, das Olympiäum, wurde dagegen von ihnen nur begonnen und nicht ganz vollendet[4]). Pisistratus hat den Ruhm, daß er zuerst eine Sammlung von Büchern veranstaltet und diese dem allgemeineren Gebrauche geöffnet habe[5]); ganz vorzüglich aber wird die Theilnahme gefeiert, welche er und seine Söhne der Anordnung der homerischen Gedichte be-

1) Herod. 6, 108; und zugleich wegen der Zeitrechnung Thucyd. 3, 68.
2) Thucyd. 2, 15.
3) Thucyd. 6, 54.
4) Arist. polit. 5, 9, 4. Plut. Sol. 32; Hirt's Geschichte der Baukunst Bd. 1, S. 225, und Müller's Archäologie §. 80, 4.
5) Gellius noct. attic. 6, 17. Athen. 1, 4.

wiesen[1]); im dritten Abschnitte wird davon genauer die Rede sein. Bekannt ist es, daß die Dichter Anakreon von Teos und Simonides von Ceos nach Athen gezogen wurden, bei den Pisistratiden in hoher Achtung standen und deren Bestrebungen für die Poesie unterstützten, indem dabei vorzüglich des Hipparch gedacht wird[2]). Von eben diesem heißt es in dem nach ihm benannten Dialog Plato's, daß er ungemein thätig für die Volksbildung gewesen sei und unter anderem vieler Orten Hermensäulen habe errichten und mit lehrreichen Sprüchen versehen lassen; und ist auch jener Dialog einer von den verdächtigen, so dürfte er doch wenigstens beweisen, was die Sage von Hipparch erzählte. Kein unverdientes Lob möchte man also den Pisistratiden erweisen, wenn man behauptet, daß sie auf dem, bereits von Solon angebahnten Wege, Sinn für Kunst und Wissenschaft pflegten, jenen starren Geist der alten Aristokratie aus Athen entfernten und Keime eines neuen geistigen Auffluges gern in ihrer Entwickelung förderten. In enger Verbindung stand aber damit Hebung jeder Gewerbthätigkeit, Begünstigung der Schifffahrt und des Seehandels; und wenn wir die Pisistratiden in freundschaftlichem Verkehre mit den Handelsplätzen Korinth und Eretria sehen, während das nahe Megara mehr erdrückt wurde, und von Unternehmungen nach den Cycladen, einem Kampfe mit Mitylene, einer Festsetzung am Hellesponte hören, so dürfen wir nicht zweifeln, daß unter ihrer Herrschaft auch in den Dingen, für welche später erst Themistokles die entscheidenden Schritte that, die ersten Anfänge geschahen. Segensreich war das Wirken des Pisistratus und seiner Söhne, den Grund legte es zu vielem Schönen, das bald nachher deutlicher ans Licht trat, und von den Bürgern selbst, die sich nicht sträubten, wurde es anerkannt, bis nach einer

---

1) Vergl. vorläufig Ulrici's Geschichte der griech. Poesie 1, S. 214.

2) Aelian. var. hist. 8, 2.

fast 25jährigen Thätigkeit ein Umstand eintrat, welcher den Dingen einen anderen Umschwung gab.

Eigentlicher Herrscher war nämlich Hippias, doch verstattete dieser auch seinen Brüdern Hipparch und Thessalus, sowie seinen zum Theil schon erwachsenen Söhnen einen so bedeutenden Einfluß, daß selten gerade er, meistens die Pisistratiden in Gemeinschaft, mitunter sogar Hipparch ganz vorzüglich, als die leitenden Männer des Staates hervorgehoben werden[1]); und mochten auch nach Athen von benachbarten Oertern, in denen man sich längst der Tyrannen entledigt hatte, Gedanken an einen Sturz der Machthaber gebracht sein, so fehlte es doch den Einzelnen an einem Mittelpunkte und an einer Veranlassung zu einem Aufstande. Diese letztere gab ein Liebesabentheuer. Zu Harmodius, einem sehr schönen Jünglinge, hegte Aristogiton, ein Mann von mittlerem Stande, jene Zuneigung, die bei den Griechen schon damals nicht selten einen unsittlichen Charakter annahm, und eben demselben machte Hipparch lockende Vorschläge, welche diesen jedoch nicht verleiteten, sondern ihn zu einer Mittheilung an Aristogiton bewogen. In diesem erglühet sofort leidenschaftliche Eifersucht, und je mehr er von einem solchen Nebenbuhler zu fürchten hat, um so mehr wird er zu dem Aergsten, selbst zu Mordanschlägen und dem Sturze der Gebieter, ohne welchen er nicht sicher sein kann, geneigt. Während er darauf schon sinnt, macht Hipparch einen zweiten Versuch bei Harmodius, und als auch dieser mißlingt, steht er zwar ab, will jedoch eine kleine Rache nehmen, läßt die Schwester desselben zu einer ehrenvollen Theilnahme an einem Festaufzuge bestellen und weiset sie dann schimpflich zurück, als wäre sie überall nicht gerufen. So werden beide Freunde von gleicher Rachsucht erhitzt, und stiften — eigentlich also bloß aus persönlichen Gründen — eine Verschwörung, deren Zustandekommen

---

[1]) Stützt sich ganz auf Thucyd. 6, 54 und die Erörterung Göller's.

allerdings zeigt, daß in der neuen Generation ein neuer Geist erwacht. Sie bestimmen zum Ausbruche derselben den Tag der großen Panathenäen [1]), weil dann die Bürger unter den Waffen einen Festaufzug hielten. Sie hatten nämlich zu ihrer Sicherheit nicht Viele in die Verschwörung gezogen und rechneten darauf, daß, wenn nur der Anfang gelänge, bald alle Bürger zuschlagen würden. An jenem Tage ordnete Hippias außerhalb der Stadt im Ceramicus den Zug an, und hier sahen Harmodius und Aristogiton einige der Mitverschworenen sich mit ihm unterreden. Sie glaubten daher verrathen zu werden, wollten wenigstens vor ihrer befürchteten Einziehung noch an Hipparch Rache nehmen, eilten in die Stadt, stießen auf das ausersehene Opfer, drangen ein und erlegten ihn. Harmodius fiel auf der Stelle durch des Gebieters Leibwächter, Aristogiton wurde etwas später ergriffen und unter Martern zu Tode gebracht. Hippias erfuhr das Geschehene zeitig und verlor nicht die ruhige Fassung. Er ließ die Bürger die Waffen niederlegen, beorderte sie nach einem angewiesenen Orte, als wollte er zu ihnen sprechen, sammelte dann die Waffen durch seine Leibwächter ein und ergriff alle diejenigen, welche wohl für Theilnehmer gelten konnten, besonders die, welche heimlich Dolche und andere kurze Waffen bei sich führten. Der Aufstand wurde damit unterdrückt [2]), der in das Jahr 514 [3]) fällt.

Ueberflüßig ist es wohl, die später von den Republikanern hochgefeierte That des Harmodius und Aristogiton hier einer moralischen Beurtheilung zu unterziehen, da ihre Beweggründe

---

[1]) Wachsmuth's griech. Alterthümer II, 2, S. 246.

[2]) Thucyd. 6, 54—58. Dasselbe, scheint es, wollte auch Herod. 5, 55 erzählen; aber spaßhaft ist es, wie er auf einen Traum des Hipparch und auf die Gephyräer, den Stamm der beiden Verschworenen, kommt und über seine Digressionen die Hauptsache völlig vergißt. Kurz auch angedeutet bei Arist. polit. 5, 8, 9.

[3]) Herod. 5, 55; Thucyd. 6, 59. Plato im Hipparch. Schol. zu Aristoph. Lysistr. v. 619.

zu sehr auf der Hand liegen; politisch hat dieselbe eine Wirkung gehabt, die zur Erreichung des Endzieles führte. Denn Hippias behauptete sich zwar vorläufig, aber das frühere Verhältniß war fortan gestört. In ihm und den Seinen walteten Argwohn vor, und gewaltsame Maaßregeln wurden ergriffen. Jetzt, sagt Thucydides[1]), wurde ihre Herrschaft eine drückende; Hinrichtungen und Verbannungen erfolgten; jene republikanischen Formen scheint man nicht länger beobachtet, die Zahl der Unzufriedenen nur vermehrt, die Menge der Landesflüchtigen vergrößert zu haben. Dasselbe bestätigt Herodot[2]), der außerdem hervorhebt, wie die Alkmäoniden jetzt neue Hoffnungen schöpften, die Flüchtlinge sammelten, bald es wagten in Attika einzurücken und am südlichen Abhange des Gebirges Parnes sich bei Lipsidrium festzusetzen[3]). Noch waren aber die Pisistratiden zu stark, die ihnen entgegenrückten und sie zum Lande hinausschlugen. Nur gaben die Alkmäoniden deßhalb ihre Pläne nicht auf. Da es ihnen auch damals an Schätzen noch nicht fehlte, so machten sie sich an die delphische Priesterschaft, nahmen den Ausbau des neuen Tempels in Verding, führten ihn stattlicher auf als verabredet war, und zogen so diese Geistlichkeit in ihr Interesse. Seitdem mochte von Sparta im Namen des Staates oder von Einzelnen angefragt werden, immer erhielt man Ermahnungen und Befehle, man solle Athen befreien[4]). Während also Hippias sich gleichfalls nach auswärtiger Hülfe umzusehen und durch Verheirathung seiner Tochter mit dem Gebieter von Lampsakus, der viel bei dem persischen Hofe galt, einen weiteren

---

[1]) Thucyd. 6, 59.

[2]) Herod. 5, 62.

[3]) Darauf bezieht sich die Skolie 6 in der Anthologie von Jacobs, welche Klagen auf die bei Lipsidrium Gefallenen enthält. Eben dasselbe erwähnen Suidas und Hesychius s. v. *ἐπὶ Λειψυδρίῳ μάχῃ*; jener auch aus des Aristoteles *πολιτεία Ἀθηναίων* s. v. *Λυκόποδες*.

[4]) Herod. 5, 62 u. 63. und aus Ephorus der Schol. zu Pind. Pyth. 7, 10.

Rückhalt zu bereiten anfing[1]), gaben endlich die Spartaner, obwohl sie Gastfreundschaft mit den Pisistratiden unterhielten, den dringenden Befehlen nach und schickten eine kleine Schaar ab, die zu Schiffe übersetzte und in Phalereus landete. Allein die Pisistratiden hatten Kunde erhalten, und aus Thessalien 1000 Reiter kommen und zwischen der Stadt und dem Hafen Alles ebnen lassen. Als daher die Spartaner vorrückten, fielen die Reiter über sie her, hieben viele nieder und jagten den Rest in die Schiffe[2]).

Erst nach diesem Unfalle nahm Sparta die Sache ernstlicher. Eine stärkere Macht wurde abgeschickt, und an ihrer Spitze stand der König Kleomenes. Diese rückten zu Lande ein, und mit ihnen vereinigten sich die Flüchtlinge, welche der Alkmäonide Klisthenes und der ihm verschwägerte Alkibiades, beide Ahnherren des bekannteren Alkibiades[3]), anführten. Die Pisistratiden hatten wieder thessalische Reiter, die einen Anfall machten, dießmal mit Verlust zurückgewiesen wurden, und sich dann nicht länger halten ließen, sondern in die Heimath zurückkehrten. Seitdem räumten jene das offene Feld; nicht einmal die untere Stadt wagten sie zu vertheidigen, sondern zogen sich in die mit Allem reichlich versehene Burg zurück. Natürlich erfolgte jetzt ein allgemeiner Aufstand in Attika; allein die Spartaner dauerten — die Gründe werden nicht angegeben, und es lassen sich deren manche vermuthen — nicht lange aus, sondern zogen bald heim, und überließen die Athener ihrem Geschicke. Nun hätte die Belagerung sich in die Länge ziehen oder gar bedenklich werden können, wenn nicht die Pisistratiden versucht hätten, ihre Kinder fortzuschaffen, und dabei diese von den Belagerern aufgefangen wären. Um sie zu lösen, knüpfte Hippias Unterhandlungen an,

---

1) Thucyd. 6, 59.
2) Herod. 5, 63.
3) Isokr. de Bigis cp. 10.

und nach einem geschlossenen Vergleiche mußte die herrschende Familie das Land innerhalb 5 Tage räumen [1]).

Hippias begab sich mit den Seinen zunächst nach Sigeum, zog später auch nach dem persischen Hofe, und war einer von denen, welche jenen Perserzug veranlaßten, der bei Marathon vereitelt wurde [2]). Da dieß nach Thucydides 20 Jahre später geschah, so ist also die Vertreibung der Pisistratiden ins Jahr 510 zu setzen. Athen war mit derselben noch nicht allen inneren Erschütterungen entgangen; denn ein neuer Kampf brach aus, in welchem Eupatriden, Isagoras und Klisthenes, an der Spitze der Aristokraten wie der Demokraten standen, und an welchem auch die Spartaner unter Kleomenes noch einmal Antheil nahmen. Indeß weit entfernt, daß sich die solonische Verfassung nun noch umstoßen ließ, wurde sie vielmehr durch den am Ende siegenden Klisthenes nur nach der demokratischen Seite hin mehr ausgebildet und stärker befestigt.

Weßhalb das übrige griechische Festland, Böotien, dann die in diesem Zeitalter erst halb hellenisirten Ländchen der Lokrer, Phokier, Dorer, Aetoler und Akarnaner, auch die weiteren Flächen und Berggegenden, worin die Thessaler überwiegend geboten, keine Tyrannen aufweisen, ist oben in der ersten Abtheilung erörtert. Etwas in Betracht muß hier noch jener Küstenstrich kommen, der sich an der Nordseite des korinthischen

---

1) Herod. 5, 64 u. 65. Pausan. 3, 4, 2. Uebrigens wissen wir von 5 Kindern des Hippias und der Myrrhine, einer Tochter eines Kallias (Thuc 6, 55); unter ihnen werden der jüngere Pisistratus und die Archedike gewesen sein. Verheirathet war (nach Klidemus bei Athen. 13, S. 609) auch Hipparch mit jener Phye, und nach ebendemselben wäre auch die Tochter eines Charmus mit Hippias vermählt gewesen. Andere bringen diesen Charmus mehr in Verbindung mit Hipparch (z. B. Plut. im Nicias 11, Harpocr. s. v. Ἵππαρχος).

2) Suidas s. v. giebt an, Hippias habe sich, nach der Schlacht bei Marathon, nach Lemnos zurückgezogen und sei dort an einer Krankheit verstorben.

Meerbusens hinzieht und darauf an Aetolien und Akarnanien bis an den ambrakischen Busen hinläuft; denn der Grundsatz war oben geltend gemacht, daß jeder Küstenstrich für die Entstehung der älteren Tyrannis geeignet wäre.

Hier gedieh Krissa, an der Spitze des Busens, welcher von demselben den Namen trägt [1]), in sehr früher Zeit zu einiger Blüthe, da dieser Hafen ein gewöhnlicher Landungsplatz für viele war, welche das delphische Orakel befragen wollten, dergleichen Gesandtschaften aber sich reichlich mit Geldmitteln zu versehen pflegten, nicht immer sofort von der Priesterschaft vorgelassen wurden, sondern oft — besonders bei Anfragen, auf welche eine Antwort bedenklich war — etliche Zeit warten mußten [2]) und daher Veranlassung zu einem häufigen Aufenthalte von wohlhabenden Fremden, bald auch zur Weckung von Handel und Gewerbthätigkeit jeder Art gaben. Es kann also nicht befremden, wenn die Hafenstadt ungleich mehr als Delphi selbst aufblühete und in derselben ein ganz anderes und zwar regsameres und beweglicheres Leben herrschte als in dem Sitze einer Priesterschaft, die schon zu ihrer eignen Erhaltung nicht umhin konnte, allem Neuen möglichst entgegen zu wirken und den dort sich entfaltenden Geist niederzudrücken. Diese bildete zugleich eine Aristokratie, welche nach den wenigen vorhandenen Nachrichten [3]) Delphi, zu dessen Gebiete Krissa gehörte, fast in Form eines Kirchenstaates regierte, indem hauptsächlich fünf lebenslängliche Heilige [4]), angeblich aus Deukalions Geschlechte stammend, Alles leiteten, obwohl in Inschriften auch ein Rath

---

[1]) Einen Unterschied zwischen Krissa und Cyrrha stellt K. O. Müller (Minyer S. 495) in Abrede; gegen ihn Ulrichs in seinen Reisen und Forschungen mit überwiegenden Gründen.

[2]) Wachsmuth's hellenische Alterthumskunde II, 2, S. 264.

[3]) Tittmann, Seite 384; doch geben die angeführten Inschriften keinen besonderen Aufschluß.

[4]) Die ὅσιοι Plut. quaest. gr. 9; u. Euripides im Jon v. 428 u. 1236.

und andere Obrigkeiten genannt werden. Sehr denkbar ist es also, daß frühzeitig die Hafenstadt sich gegen die regierende Priesterschaft auflehnte, und in einem solchen Aufstande auch ein Zwingherr sich in derselben der Gewalt bemächtigte. Ein solcher müßte wohl jener Daulius gewesen sein, von welchem Ephorus bei Strabo [1]) erzählt, daß er, früher Tyrann von Krissa, in Großgriechenland die Stadt Metapontum gegründet habe. Da diese jüngeren Ursprunges als Tarent und Sybaris war, so könnte er erst einige Zeit nach dem Jahre 700 gelebt haben; und wenn der Aulis, welcher in einer angeblichen Schrift des Plutarch [2]) ein Tyrann in Phokis heißt und von den Spartanern in einer ungleich jüngeren Zeit vertrieben sein soll, schwerlich ein anderer ist, so bestätigt sich dadurch nur aufs Neue der Zweifel an der Glaubwürdigkeit jener Abhandlung. Es ist dieß aber auch alles, was wir über diesen Tyrannen erfahren, der nach Ephorus sich nicht behaupten konnte und dann mit seinem Anhange auswanderte. Ueberhaupt schweigt die Geschichte über Krissa, bis es in jenem Kreuzzuge, in welchem Klisthenes von Sikyon einer der Anführer war, seinen Untergang fand und bei dem bald abnehmenden Zuspruche des Orakels auch niemals wieder als eine gleich erhebliche Hafenstadt aufblühete.

Als einen Zwingherrn in Phokis führt man auch wohl einen Exekestus auf. Von ihm soll Aristoteles erzählt haben, aber der Kirchenvater, der ihn einen Tyrannen nennt [3]), erwähnt nur, daß derselbe einen Zauberring gehabt habe und durch diesen nicht vor Ermordung geschützt sei. Mit dieser Angabe ist also weiter nichts anzufangen, und besonders bleibt das dahingestellt, in welches Zeitalter Exekestus gehöre, und ob er nicht vielleicht ein phokischer Dynast oder ein Militairhaupt der späteren Zeit

---

1) Strabo 6, 1 am Ende.

2) De malign. Herod. cp. 21.

3) Clemens Alex. Stromat. 1, cp. 21, §. 133 ed. Klotz.

gewesen sei, der nur in einem sehr weiten Sinne jenen Namen trage[1]. Von der eigentlichen älteren Tyrannis ist in Phokis keine Spur, hier auch keine Einrichtung zu entdecken, aus welcher sie hätte hervorgehen können.

Der nächste bedeutende Hafen war Naupaktus; aber die Stadt wurde erst nach dem dritten messenischen Kriege unter Mitwirken der Athener zu einer Zeit gegründet, als Tyrannen jener älteren Art nicht mehr auftreten konnten. Dann folgte der Theil der Küste, auf welcher Niederlassungen der Korinther waren. Nicht von jeder läßt sich genau das Alter angeben, und im Allgemeinen gilt nur die Regel, daß die älteren auch unter die Herrschaft der korinthischen Kypseliden kamen, die Stiftung der jüngeren aber nicht mehr in die Zeit der Tyrannen fällt. Etwas befremdend ist es daher, daß aus Astakus für das erste Jahr des peloponnesischen Krieges ein Tyrann Euarchus genannt wird[2]. Ihn verjagten die Athener, und nach deren Abzuge setzten ihn die Korinther unter Mitwirken von Söldnern wieder ein. Es scheint also, daß man ihn nicht zu den Tyrannen dieser Periode rechnen darf, sondern daß er einer der frühesten von denen ist, die an der Spitze einer bewaffneten Macht nicht bloß Stadtkommandanten blieben, sondern sich — selbst unter Mitwissen derer, für welche sie den Ort halten sollten — auch der inneren Regierung bemächtigten. Er wird also wohl unten noch einmal aufzuführen sein. Dann folgte Leukas, endlich Ambrakia. Aus diesem sind Gordias oder Gorgos und Periander II., Glieder der Kypseliden, schon oben als Zwingherren genannt; aber mehr als das dort Mitgetheilte wissen wir nicht über dieselben, und die Colonie wurde mehr durch die Art ihrer Entstehung, als durch innere Entwickelung

---

[1]) Einen Phokier Exekestidas nennt Paus. 10, 7, 3, und nach diesem hatte er in der 48sten Pythiade, d. i. im Jahre 398, im Wagenrennen gesiegt.

[2]) Thucyd. 2, 30 und 33.

mit Tyrannen begabt, welche also auch schwanden, sobald in Korinth die Lage der Dinge sich änderte.

Ueber die östlich vom Festlande im Archipel gelegenen Inseln gilt das, was oben[1]) im Allgemeinen von den Colonie-Ländern gesagt ist; denn sie wechselten seit der Wanderung der Joner, die nördlichen freilich erst später, ihre herrschende Bevölkerung. Ganz besonders leidet es auf Euböa und dessen Hauptstädte, Chalkis und Eretria, Anwendung. Hier bildeten die Hippoboten den berechtigten Adel; aber durch ein zeitiges Aufblühen des Handels und der Gewerbthätigkeit, welche schon gegen das Jahr 700 beide Städte zu einer Stufe, die auf dem Festlande kaum Korinth erreichte, erhoben hatte, entstand daneben ein zahlreicher Demos, der wohl durch häufige Aussendung von Colonien abgeleitet wurde, aber dennoch in häufigen Seekriegen[2]), auch in einem einst berühmten Kampfe, den beide Nebenbuhlerinnen zugleich zu Lande gegen einander führten[3]), sicher die Waffen in die Hände bekam und mit Forderungen gegen die Hippoboten hervortrat. Beide Städte haben nur das Schicksal gehabt, daß sie frühzeitig, die eine durch die Athener, die andere durch die Perser, untergingen; und eine Folge davon ist es, daß auch ihre Geschichte, welche uns wahrscheinlich ähnliche Dinge, wie Athen, Korinth und Sikyon, vorführen würde, nicht erhalten ist. Was wir aus derselben noch wissen, darf man nur für einige Trümmer ansehen.

Von einem Tynnondas erzählt Plutarch[4]), daß er auf Euböa ein ähnlicher Aesymnet, wie Pittakus in Mitylene, ge-

---

[1]) Oben, Seite 61.

[2]) Nachweisungen bei Plaß, 2, S. 312.

[3]) Dem, was Plaß angegeben hat, ist noch hinzuzufügen, daß nach Aeneas im Poliorc. cp. 4 Chalkis in diesem Kriege durch Verrath und Ueberfall von den Eretriern genommen wurde, und dadurch wohl jene Schwächung erfuhr, die es später zu einer Beute der Athener machte.

[4]) Im Solon cp. 14.

wesen sei, setzt aber weder hinzu, welcher Zeit, noch welcher Stadt er angehöre, und zweifelhaft bleibt es daher, ob er mehr in die Reihe jener Männer zu stellen ist, die mit einer neuen Gesetzgebung beauftragt wurden, ehe der Kampf der Stände ausbrach, oder ob er später bei schon erfolgtem Aufstande mit dem Vertrauen seiner Mitbürger beschenkt wurde. Aus Eretria kennen wir keinen, der mit Bestimmtheit Tyrann genannt würde; Aristoteles [1]) meldet nur, daß auf Veranlassung einer bestrittenen Heirath ein Aufstand des Demos gegen die Hippoboten erfolgte und in diesem das Uebergewicht der Letzteren durch einen Diagoras gebrochen wurde; daß dieser Führer sich auch der Gewalt als Tyrann bemächtigt hätte, wird nicht hinzu gefügt. Dagegen sind zwei Tyrannen aus Chalkis namhaft gemacht. Der ältere mögte Antileon sein, weil nach Aristoteles [2]), der eigentlich nur seines Sturzes gedenkt, noch einmal die Aristokratie der Hippoboten wiederkehrte; ein jüngerer ist Phoxus, über den wir erfahren [3]), daß er von dem Demos entsetzt sei, der in einem auswärtigen Kriege die Waffen mit Erfolg geführt und sie bei der Heimkehr gegen den Zwingherrn selbst gewandt hätte. Dieß ist aber auch Alles, was sich mit Sicherheit angeben läßt, und der wahre Verlauf der Dinge liegt also für uns im Dunkel.

Von den Cykladen war Delos wegen seines Tempels und als Sitz einer Amphiktionie berühmt; Thera erhielt als Mutterstadt von Cyrene, Melos durch die Behauptung seiner Unabhängigkeit bis in eine späte Zeit, Ceos als Vaterland eines gefeierten Dichters einen Namen; als Staaten scheinen Naxos, Paros und Andros die bedeutendsten gewesen zu sein, während die kleineren es nicht vermochten, sich von diesen oder den Ere-

---

1) Polit. 5, 5, 10.
2) Polit. 5, 10, 3.
3) Arist. polit. 5, 3, 6.

triern und Chalkidiern ganz unabhängig zu erhalten, bis auch Pisistratus auf diesen Inseln einen Einfluß gewann. Mit diesem war Lygdamis aus Naxos eng befreundet, der, als der Adel hier einen starken Druck ausübte, sich an die Spitze des Demos stellte, obwohl er selbst jenem angehörte[1]. Sein ehrgeiziges Streben scheint aber Anfangs mißlungen zu sein; wenigstens begab er sich zum Pisistratus, als dieser sich in Eretria zu seiner dritten Rückkehr rüstete, und führte demselben seine Leute und seine Geldmittel zu[2]. Später bewies sich ihm der Athener dankbar, unternahm einen Zug gegen Naxos, eroberte es und übergab dann seinem Freunde Lygdamis dort die Tyrannis[3]. War aber auch dieser durch fremde Hülfe, so gut als Pisistratus selbst, zum dauernden Besitze derselben gelangt, so hatte er doch völlig den Charakter der älteren Tyrannen. Auch dem Polykrates auf Samos war er sehr befreundet und leistete ihm gelegentlich Beistand[4]; der angebliche Plutarch[5]) rechnet ihn zu denen, welche später durch die Spartaner gestürzt wären, und dahin kann er sehr wohl gehören, weil er mit den Pisistratiden und mit Polykrates in enger Verbindung stand. Auch darf man von ihm glauben, daß er als Zwingherr ähnliche glänzende Seiten wie seine beiden Freunde hatte; allerdings scheuete er auch nicht Gewaltstreiche, und der falsche Aristoteles[6]) erwähnt in dieser Hinsicht, daß er, als auf das Vermögen der Verbannten Niemand mehr als einen Spottpreis bot, es den ursprünglichen Eigenthümern selbst, denen er also wohl Rückkehr verstattete, um eine größere Summe zurückgegeben.

Von den übrigen Cykladen kennen wir keinen Zwingherrn,

---

1) Arist. polit. 5, 5, 1. u. Athen. 8, p. 318.
2) Herod. 1, 61.
3) Herod. 1, 64.
4) Polyän 1, 23.
5) De malign. Herod. cp. 21.
6) Oeconom. II. cp. 3.

sei nun der Grund, daß nur im Buche der Geschichte dieser Inseln, deren Lygdamis auch fast lediglich seinem Verhältnisse zu seinen beiden Freunden die Erhaltung seines Namens verdankt, uns nichts aufbewahrt ist, oder daß wirklich eine Ausgleichung unter den Ständen ohne das Uebergangsmittel der Tyrannis, vielleicht unter Mitwirken eines fremden Einflusses, erreicht wurde. Unter den nördlichen Inseln ist oben[1]) Thasos als eine solche erwähnt, auf welcher sich seit Colonisirung derselben durch Andrier Alles so gestaltete, daß sich die Elemente für Entstehung der Tyrannis vorfanden, wenngleich gerade damals, als es zu diesem Punkte gelangte, auswärtige Verhältnisse störend eingriffen. Wirklich wird auch ein Symmachus als Zwingherr desselben erwähnt, aber freilich nur in der verdächtigen Schrift Plutarch's[2]), nach welcher die Spartaner zu seinem Sturze mitgewirkt haben sollen. Schon dieß muß Argwohn erregen, da doch kaum einzusehen ist, wie im Zeitalter der Pisistratiden die Spartaner ihren Einfluß bis nach jener Insel hin hätten ausdehnen können; überdieß kennt Polyän[3]) einen Thasier dieses Namens, der unter Agesilaus gefochten habe. Durch diese letztere Angabe wird man zu dem Glauben geneigt, daß Symmachus eher aus einem Kriegsobersten ein Tyrann der zweiten Periode geworden sei; möglich bleibt es indessen, daß er zu den von den Persern gegen das Jahr 500 eingesetzten Gebietern gehört[4]).

Die Colonien an der sogenannten thrakischen Küste machten aus Gründen, die oben[5]) ausgeführt sind, rücksichtlich der Tyrannis eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Gange der Dinge; und die Alleinherrscher des Chersoneses sind schon frü-

---

[1]) Oben, Seite 73.

[2]) De malign. Herod. cp. 21.

[3]) Polyän 2, 1, 27.

[4]) Vergl. unten, im Anhange.

[5]) Oben, Seite 72.

her[1]) vorgeführt, weil die Deutlichkeit der Darstellung es nothwendig machte, daß sie sofort genauer zur Sprache kamen. Indem also in Betreff ihrer auf das dort Gesagte verwiesen wird, dürfen jetzt die vordere Küste Kleinasiens und die vor derselben liegenden Inseln folgen.

Für das in der Geschichte bekanntere Aeolis bildet Lesbos den Mittelpunkt, welches nach Zerstörung des Ortes Arisbe noch fünf Städte enthielt, unter denen auf der Ostküste Mitylene und auf der Nordseite das ungleich kleinere Methymna die vorherrschenden waren. Nur unerheblich konnten die Eilande Hekatonnesoi und Tenedos bleiben; gegenüber aber hatten die Aeoler nach dem Ausscheiden von Smyrna, welches zwischen ionischen Städten gelegen bald zu diesen überging, 11 Städte inne und bildeten an und unfern der Küste, von Kyme in nordwestlicher Richtung, einen Halbbogen um Lesbos, während noch andere sich tiefer im Lande und am Fuße des Ida-Gebirges angesiedelt hatten[2]). Aber alle diese Aeoler des Festlandes hatten sich zu sehr zerstreuet, konnten dem Andrange der eingeborenen Völker, besonders der Lydier, nicht widerstehen und wurden vor Erlangung einer politischen Entwickelung diesen so sehr einverleibt, daß von den Städten nur die Namen, von denen am Ida auch diese nicht einmal vollständig bekannt sind.

Bloß Kyme gelangte, wenigstens im Verhältnisse zu jenen, zu einiger Erheblichkeit und behielt mehr einen griechischen Charakter, da es Jonien am nächsten und an einem leidlich guten Hafen lag. Hier könnten also die Könige in erbliche, bald in wählbare Prytanen[3]) übergegangen, damit eine Aristokratie entwickelt, und seit dem Kampfe des anwachsenden Demos auch

---

[1]) Oben, Seite 175.

[2]) Herod. 1, 149—151, der auch die 12 Oerter namentlich aufführt; und Strabo 13, 1 u. 2, der jedoch Aeolis eine größere Ausdehnung giebt und es sich bis Cyzikus erstecken läßt.

[3]) Müller's Dor. 2, S. 136.

Tyrannen aufgetreten sein. Als einen solchen nennt man einen Malakos, indem man sich auf Diodor[1]) beruft; und allerdings spricht dieser von einem Malakos, der an der Spitze des Demos und im Kampfe mit der Aristokratie sich zum Alleinherrscher in Kyme gemacht habe. Allein es fragt sich, von welchem Kyme in jenem Bruchstücke die Rede sei, und da wir bei Dionys von Halikarnaß[2]) lesen, daß Aristodemus, Gebieter des kampanischen Kumä und Zeitgenosse von Tarquinius Superbus, den Beinamen Malakos gehabt habe, so ist damit wohl genügend entschieden, daß für einen äolischen Zwingherrn dieses Namens sich kein genügendes Zeugniß beibringen lasse. Eben so ist es ungewiß, ob jener Thrasymachus, von welchem Aristoteles[3]) redet, in dem äolischen oder dem kampanischen Kyme gelebt habe; überdieß darf man ihn nicht einmal zu den Tyrannen rechnen, da Aristoteles nur meldet, daß, weil die Demagogen gar zu gewaltsam verfuhren, die Aristokraten sich zu einer Kraftanstrengung gezwungen sahen und dann unter Anführung jenes Thrasymachus die Demokratie stürzten und eine Oligarchie herstellten. Auf dem äolischen Festlande also, auch auf den unerheblichen Inseln Tenedos und Hekatonnesoi kennen wir keine Tyrannen, weil die griechische Staatsentwickelung dort eben so sehr unvollkommen blieb, als die auf uns gekommenen Nachrichten mangelhaft sind; und wir haben uns nach Lesbos zu wenden, wo aber wieder nur die Hauptstadt Mitylene eine nicht völlig leere Tafel der Geschichte darbietet.

Was auf dieser zu lesen ist, hat Plehn in seinem Lesbos mit so anerkannter Gründlichkeit und Vollständigkeit entziffert,

---

[1]) Diod. fragm. libr. 7.

[2]) Antiq. roman. 7, 4; vergl. unten Großgriechenland. Auch Suidas s. v. Ἀριστόδημος.

[3]) Arist. polit. 5, 43.

daß es ungerecht sein würde, wenn man nicht ihm als dem Führer folgen wollte[1]). Die älteste Nachricht theilt Aristoteles an einer Stelle[2]) mit, worin er sagt, daß häufig Herrscher durch Gewaltthätigkeiten selbst Ursache ihres Sturzes gewesen seien, und dann aus Mitylene zum Belege anführt, wie Pentheliden deßhalb von einem Megakles und später noch von einem Smerdis erschlagen wären. Wir sehen also dort die Stadt noch unter der erblichen Herrschaft jenes aus der Heroenzeit stammenden Geschlechtes, werden in die nicht näher zu bestimmende Zeit geführt, worin es durch seine Willkühr Widerstand der Angesehenen verursacht, können aber in Megakles und Smerdis sicher noch keine Tyrannen, wohl aber Männer erkennen, die zur Gründung der Adelsherrschaft nach Ermordung der Könige beitrugen. Diese Aristokratie mag sich reichlich ein Jahrhundert behauptet haben, bis gegen die 42. Olympiade, also gegen das Jahr 610[3]), Aufstände des Demos erfolgten, welche Tyrannen an die Spitze brachten und einst durch Alkäus gefeiert wurden, weil er als Mitglied der Adelspartei den lebhaftesten Antheil nahm, in den Kämpfen persönlich mitstritt, im Exil lebte und patriotische Lieder im Geiste seiner Partei sang, darin auch manche Gegner Tyrannen nannte, die es im strengeren Sinne des Wortes nicht waren. Als erster Zwingherr von Mitylene wird einstimmig von allen Gewährsmännern[4]) ein Melanchros genannt; doch erfahren wir über denselben nur das Eine, daß er von den vereinten Parteien des Pittakus und des Al-

---

[1]) Plehn's Lesbos S. 46—55, wo auch die zum Theil abgedruckten Beweisstellen; daneben Ulrici Bd. 2, S. 353, wo von Alkäus die Rede und aus neueren Schriften Ergänzungen beigebracht.

[2]) Polit. 5, 8, 13.

[3]) Ueber die Zeitreichnung wird gewöhnlich nur Diog. v. Laert. im Pittakus cp. 6 angeführt: vollständiger findet man die Belege in Fischer's Zeittafeln zu der 42. Olympiade.

[4]) Siehe Plehn und Ulrici.

käus, dem seine Brüder Kikis und Antimenides zur Seite standen, gestürzt wurde. Es erhellt daraus ziemlich klar, daß Melanchros ein Regiment führte, welches den Demos, dessen Führer Pittakus war, nicht weniger als den Adel zu einem Losschlagen reizte. Aber die Ruhe wurde dadurch nicht hergestellt, denn, wie in Athen nach jeder Vertreibung des Pisistratus, gingen nun die siegenden Parteien aus einander. Wir wissen, daß Alkäus und seine Brüder bald gegen eine andere Partei kämpfen. Er selbst nennt die Häupter derselben Myrsilus, Melagyrus und die Kleanaktiden; er gebraucht gegen dieselben Ausdrücke des bittersten Grolles und heißt sie Tyrannen; er fordert in einem vorhandenen Bruchstücke zu festlicher Feier des Todes jenes Myrsilus auf; und doch berichten Andere über den Sänger selbst, daß er ungesetzliche Neuerungen, wahrscheinlich eine volksfeindliche Politik, verfolgte und jedenfalls später vor dem Aesymneten Pittakus geraume Zeit in der Verbannung zubringen mußte. Plehn giebt nur die Thatsache an; Ulrici meint, es hätte sich nach jenem Siege auch die Adelspartei bald in zwei Hälften getheilt, und Führer wären hauptsächlich Alkäus und Myrsilus, letzterer der überlegene, gewesen. Zu beweisen ist dieß nicht, und ebenso möglich bleibt es, daß Pittakus, als der mehr gemäßigte Mann, in diesem zweiten Kampfe keine entscheidende Rolle spielte, Myrsilus und seine Freunde dagegen die am weitesten gehenden Democraten waren, bis man endlich auch deren Treiben dadurch ein Ende machte, daß man Pittakus zum Aesymneten ernannte. Eigentliche Tyrannen kann man also auch in Myrsilus und seinen Freunden nicht anerkennen, zumal da Alkäus in seiner feurigen Sprache auch den Pittakus so heißt.

Von diesem ist in aller Strenge hier nicht zu reden; und sein Walten im Innern des Staates ist auch schon oben [1]) zur

---

[1]) Oben, Seite 116.

Sprache gekommen. Er gab demselben eine uns nicht näher bekannte, wahrscheinlich aber eine im solonischen Geiste gehaltene Verfassung, die, weil er selbst 10 Jahre lang (589—579) an der Spitze blieb und nach Niederlegung seiner Gewalt wenigstens noch 10 Jahre in seiner Vaterstadt fortwirkte[1]), durch ihn so ins Leben eingeführt zu sein scheint, daß Mitylene seitdem keine neue Erschütterungen durch einen Kampf der beiden Hauptparteien erfuhr. Es war übrigens Pittakus auch Krieger, da er nicht allein gegen die Aristokraten, welche unter Alkäus mit einer gewaltsamen Rückkehr droheten, sondern auch gegen Athen, das sich schon damals in dem nahen Sigeum festgesetzt hatte, Kämpfe bestand. Das Nähere über diesen Krieg, den endlich Periander als Schiedsrichter beilegte, findet man bei Plehn, der indessen wohl nicht ganz richtig voraussetzt, es hätte Pittakus nur als Aesymnet gegen Athen gestritten. Wahrscheinlicher möchte es sein, daß der Kampf um Sigeum schon früher anfing, da auch Alkäus an demselben noch in den Reihen seiner Mitbürger Antheil nahm und bei diesen Gefechten einmal seinen Schild verlor. Auch der Zweikampf zwischen Pittakus und Phrynon könnte daher sehr wohl in frühere Jahre gehören, und der in diesen Kämpfen erworbene Ruhm könnte bei Pittakus, wie bei Solon die Eroberung von Salamis, ein neuer Grund gewesen sein, warum man gerade ihn zum Aesymneten wählte.

Auf Aeolis folgte in südlicher Richtung Jonien. Von dessen Städten lagen, abgesehen von Smyrna, 10 auf dem Festlande, unter welchen Lebedus, Myus und Teos nie zu einer größeren Bedeutung gelangten, Priene, Erythrä, Klozomenä,

---

[1]) Die Hauptstelle ist bei Diog. v. Laert. im Pittak. Cap. 6; unzuverlässigere, welche die Angabe theils bestätigen, theils wenig erschüttern, siehe bei Fischer s. Olymp. 52, 3. Auch den Beinamen Physkon, d. i. Schmeerbauch, hatte Pittakus von dem Alkäus erhalten.

Kolophon und das ältere Ephesus [1]) einen mittleren Standpunkt erreichten, Phokäa und Milet für diese Zeit entschieden die bedeutendsten waren. Ihre Geschichte war einst in den Schriften von Kadmus, Hekatäus und Dionysius, von Hellanikus, Xanthus, Panyasis und Anderen gewiß recht vollständig aufbewahrt; allein die Werke dieser Männer sind verloren gegangen, und einige jener Städte, Teos und Phokäa, schieden schon bei dem ersten Andrange der Perser aus der Reihe, andere, Lebedus, Myus, Priene, Erythrä, Kolophon und Klazomenä, litten hart durch mächtige Könige Lydiens und sanken später zu unbedeutenden Flecken oder Dörfern herab; und damit verlor auch ihre Geschichte für die etwas späteren Schriftsteller bedeutend an Wichtigkeit. Kein Wunder also, wenn schon Herodot selten über die Angriffe der Lydier und der Perser hinausgeht, oder wenn andere Schriftsteller bloß beiläufig über ältere Ereignisse dieser Städte etwas mittheilen. Vollständiges über die Tyrannen derselben zu sammeln, ist daher nicht möglich, und aus dem Schweigen der uns gebliebenen Geschichte folgt nicht, daß der Entwickelungsgang in den hier nicht erwähnten Städten nicht derselbe gewesen wäre; doch ist ja oben auch nicht behauptet, daß er nothwendig aller Orten wiederkehren müsse. Ein etwas weniger mangelhaftes Bild läßt sich über Milet entwerfen, mit dem daher die Reihe der Einzelnen begonnen werde.

Ursprünglich herrschten in Milet Neleïden und bildeten hier ein königliches Geschlecht, dessen Mitglieder zu dem zeitweiligen Haupte des Hauses wohl jene schwankende Stellung einnahmen, welche in dem heroischen Zeitalter die gewöhnliche war. Auf diese älteste Periode der Stadt bezieht sich eine Angabe

---

[1]) Berühmter wurde Ephesus erst, als Phokäa zu existiren aufgehört hatte und Milet gesunken war, besonders aber im Zeitalter des Lysander und später des Lysimachus, durch den es unmittelbar an seinen Hafen gerückt wurde; vergl. Herod. 1, 26 mit Strabo 13, 1, 13.

Plutarch's[1]) und Polyän's[2]), wonach eine Partei sich gegen die Neleïden auflehnte, zur Stadt hinausgeschlagen wurde, sich nach Myus flüchtete und dieses in einen Kampf mit Milet verwickelte, bis ein junges Mädchen und Tochter eines Flüchtlings sich das Wohlwollen eines Phrygios, eines der mächtigsten unter den Neleïden, erwarb und eine Aussöhnung bewirkte. Denselben Phrygios erwähnt nach Aristoteles und dem Verfasser der Milesiaca auch Parthenius[3]), sagt aber, den Neleïden Phobios hätten tragische Ereignisse in seiner Familie zur Niederlegung der Herrschaft und zur Abtretung derselben an den Phrygios bewogen. Soweit ist also in der Sage nur von erblichen Königen die Rede. Hieran scheint sich zunächst die Angabe des Aristoteles[4]) zu reihen, welcher Milet's Prytanen als ein Beispiel aufführt, wie man solchen Obrigkeiten auch eine zu große Macht anvertraute und sogar Tyrannen — wohl nicht im strengeren Sinne gesagt — aus ihnen werden ließ; denn in diesen asiatischen Colonien war der Gang der Dinge im Allgemeinen der, daß die erblichen Könige in lebenslängliche und dann allmälig weiter beschränkte Prytanen, wie zu Athen in Archonten, übergingen[5]). Vielleicht solche Prytanen meint Conon[6]), obwohl er sie Könige nennt. In einem Streite, erzählt er, hätten ein Leodamas und ein Philtres um die Krone gekämpft, und man hätte bestimmt, daß derjenige, welcher sich die größten Verdienste um Milet erwürbe, die Herrschaft haben solle. Nun hätte Milet damals einen Krieg mit Melos und einen andern mit Karystus gehabt; Philtres wäre gegen die Insel gezogen, ohne sie zu nehmen, Leodamas hätte aber einen

[1]) De mulier. virtut. p. 214 ed. Tauchn.

[2]) Polyän 8, 35.

[3]) Parthenius N. 14.

[4]) Polit. 5, 4, 5; Aehnliches im Allgemeinen über Jonien ib. 5, 8, 4.

[5]) Müller's Dor. 2, S. 136.

[6]) Bei Photius 44.

glänzenden Sieg über Karystus errungen; dieser wäre also König geworden. Ihn erwähnt auch Nikolaus von Damask[1]) als einen König, der sehr beliebt gewesen, aber doch von einem Amphitres ermordet sei. Letzterer bemächtigte sich der Regierung, und wird dort Tyrann genannt. Ihn stürzten aber die Söhne des Leodamas, ohne selbst Herren zu werden; vielmehr ernannte man einen Epimenes zum Aesymneten, der nun Republik anordnete. Von Neleïden ist in dieser Erzählung wenigstens nicht mehr die Rede, und die Erwähnung von Seekriegen mögte die Ereignisse nach dem Jahre 800 herabrücken. Auch diese Begebenheiten gehören also noch nicht der Tyrannis an, sondern eher der Macht des Adels mit Prytanen an seiner Spitze.

Dann beginnen die Nachrichten über einen Kampf der beiden Stände. Heraklides Pontikus[2]) gedenkt eines solchen, und dabei giebt er an, daß in Milet die Gemeinen Gergithen genannt wären und blutige Händel mit den Bevorrechteten gehabt hätten. Aus diesen Streitigkeiten könnten die ersten Zwingherren hervorgegangen sein, die Plutarch[3]) Thoas und Damasenor nennt. Er spricht von zwei Parteien in der Stadt, der Plontis oder Plutis[4]) und der Cheiromacha[5]); und da er hinzufügt, daß die Vornehmen gesiegt, die Tyrannen gestürzt und die Aristokratie hergestellt hätten, so ersieht man deutlich genug, welcher Partei jene Tyrannen angehört haben, während auch darüber kein Zweifel bleibt, daß Letztere in die ältere Zeit hinauf zu rücken sind, in welcher die Macht des Adels noch weniger gebrochen war. Bekannter ist Thrasybul, der Zeitgenosse von

---

[1]) Nikol. v. Damask bei Feder S. 177.

[2]) Bei Athen. 12, 26.

[3]) Quaest. gr. 32 und Athen. l. l.

[4]) Die Leseart ist unsicher, und danach sind entweder die Besitzer von Schiffen oder geradezu die Reichen angedeutet.

[5]) D. h. die mit der Faust darein Schlagenden.

Periander und Alyattes. Er lebte also um das Jahr 600, und die Erzählung über den Rath, welchen er seinem Freunde Periander ertheilte, indem er durch eine symbolische Handlung auf die Enthauptung aller Hervorragenden hindeutete[1]), beweiset hinlänglich, aus welcher Partei er selbst zur Macht gelangt war, und durch welche Mittel er sich im Besitze behauptete. Er gehört überhaupt zu den wenigen Tyrannen dieser Periode, von denen die uns gebliebene Geschichte nichts Gutes zu erzählen weiß; aber eigentlich erfahren wir auch nur jenen einen Zug aus seinem Charakter, während Herodot[2]) von seinem Kriege mit Alyattes etwas erzählt, das ihm jedenfalls keine Unehre macht. Hart bedrängte nämlich dieser Lydier die Stadt, aber bei angeknüpften Unterhandlungen wußte Thrasybul durch eine Kriegslist seinen Gegner glauben zu machen, daß die vermeintlich ausgehungerte Stadt Lebensmittel in Ueberfluß hätte; und dadurch erlangte er einen günstigen Frieden, Bündniß mit dem überlegenen Könige und Bewahrung der Stadt vor Drangsalen, welche andere ionische Plätze zu erdulden hatten. Wie er endete, wissen wir nicht; nach ihm erscheint aber Milet als eine Republik, welche durch Handel und Schifffahrt ganz ungemein blühete, auch Seekriege mit Nachdruck führte, ohne daß von inneren Unruhen weiter die Rede ist. Vermuthlich war also auch hier die Tyrannis gerade das Uebergangsmittel, um die alte Aristokratie durch Einmischnng von Demokratie zu mildern und so den Kampf der Stände zu beenden. Freilich wird in der verdächtigen Schrift Plutarch's[3]) noch ein Aristogenes als ein Tyrann von Milet erwähnt, der von den Spartanern gestürzt wäre; aber gerade dieser Zusatz erregt gegründeten Zweifel gegen die Richtigkeit der ganzen Angabe. Wäre indessen ein

---

1) Herod. 5, 92, 6; Arist. polit. 5, 8, 7 und 3, 8, 3.

2) Herodot 1, 20—22; und nach ihm Polyän 6, 47.

3) De malign. Herod. cp. 21.

solcher Aristogenes Herrscher gewesen, so dürfte man entweder denken, daß er jenem Thrasybul nachfolgte und dann erst mit ihm die Reihe der älteren Tyrannen in dieser Stadt schloß, oder man könnte ihn zu den später von den Persern eingesetzten Gebietern rechnen[1]).

Ueber Phokäa haben wir keine genauere Nachrichten, da mit der Stadt auch ihre Geschichte zu früh unterging. Man hat wohl einen Aristoteles Rhodios einen Tyrannen derselben genannt; allein dieser wird einen Theils nur in einer wahrscheinlich nicht echten Schrift[2]) erwähnt, und anderen Theils heißt es doch auch in dieser nur, daß er bei einem Zwiste von zwei Parteien sich durch Schelmereien und Vorspiegelungen Geld von beiden erpreßt habe, indem ihm auch bloß der Name eines Archon von Phokäa beigelegt wird. Dazu ist also eigentlich kein Grund vorhanden, ihn für einen Tyrannen auszugeben.

In Ephesus scheint aus den Nachkommen des Androklus[3]) ein regierendes Geschlecht unter dem Namen der Basiliden hervorgegangen zu sein und mit den Bakchiaden Korinths einige Aehnlichkeit gehabt zu haben. Ihre Herrschaft, heißt es, erstreckte sich bis in die Zeit, in welcher Cyrus gegen den Astyages aufstand, also bis etwa zum Jahre 560; damals aber habe ein Pythagoras mit einem Aristarch um die Gewalt gerungen[4]). Aus den sehr kurzen Angaben unseres Gewährsmannes ist außerdem zu ersehen, daß Aristarch 5 Jahre lang recht gut herrschte, dann von dem Gegner überwältigt, sich einige Zeit in Athen

---

1) Vergl. unten, im Anhange.

2) Aristoteles (s. Anonymus) Oeconom. 16.

3) Strabo 14, 1.

4) Suidas s. v. Pythagoras und Aristarchus. Eben derselbe (s. v. Ἱππῶναξ) erwähnt einen Athenagoras und Komas als Tyrannen von Ephesus, welche den Hipponax vertrieben hätten; beide waren wohl nur Parteihäupter.

aufhielt, bald aber von seiner Partei gegen Pythagoras zurückgerufen wurde, diesen auch verdrängte, indessen die Macht nicht wieder aus den Händen gab. Schwerlich irret man also, wenn man in ihnen wirkliche Tyrannen, die einen Kampf der Aristokraten und der Demokraten für sich ausbeuteten, erblickt. Von ihnen ist aber gewöhnlich in den Verzeichnissen der Tyrannen nicht die Rede, und dagegen wird aus Ephesus ein Pindar erwähnt, von welchem hauptsächlich Aelian[1]) erzählt. Nach diesem war er Sohn eines Melas und durch seine Mutter Enkel des Lydiers Alyattes[2]), ererbte die Tyrannis in Ephesus und war zwar streng und unerbittlich gegen seine Widersacher, übrigens mild und seines Charakters wegen geachtet. Mit ihm kommt man in einige Verlegenheit, weil nicht recht zu entscheiden ist, ob man sich unter ihm einen eigentlichen Tyrannen, oder nur den einflußreichsten Mann aus dem Hause der Basiliden denken soll. In letzterem Falle wäre Aelian nicht genau in seinem Ausdrucke gewesen, und man würde ihn für älter als jene beiden halten müssen[3]). Von ihm berichtet Aelian außerdem, daß er es gewesen sei, welcher bei dem Angriffe des Krösus auf die Stadt den Kunstgriff angegeben habe, durch Stricke die Mauern mit dem nahen und berühmten Dianentempel in Verbindung zu setzen und sie so unter den Schutz der Göttin zu stellen[4]), und welcher nun Unterhandlungen mit dem Lydier einleitete, die zu einer Verschonung der Stadt führten, ihm aber das bereitwillig dargebrachte Opfer auferlegten, die Stadt zu verlassen und auf seine bisherige Stellung zu verzichten. Er habe, fügt er hinzu, sich nach dem Peloponnese begeben, jedoch seinen Sohn unter einem Vormunde in Ephesus zurückgelassen. Auffallend

---

[1]) Var. hist. 3, 26.

[2]) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 621—564.

[3]) Dieß hat auch Wachsmuth in der Alterth. 1, S. 279 gethan.

[4]) Die Belagerung und die Kriegslist auch bei Herod. 1, 26. und Polyän 6, 50.

ist dabei, daß Herodot dieser Belagerung der Stadt und jener Kriegslist, aber nicht des Pindars gedenkt. Wäre dieser wirklich ein Tyrann gewesen, der sich erst durch Aufstand der Gewalt bemächtigt hätte, so würde Herodot ihn kaum unerwähnt gelassen haben; eher konnte dieß geschehen, wenn Pindar nur unter den Basiliden die gewöhnliche Stellung der ersten obrigkeitlichen Person einnahm. Außerdem meldet Aelian selbst, daß Pindar seinem Vater nach Erbrechte gefolgt sei, giebt eine Uebertragung von erblichen Rechten an den Sohn zu verstehen und läßt in einem Manne, dessen Vater mit Alyattes Tochter verheirathet war, einen hochgestellten Oligarchen vermuthen. Gegen Aelian möchten wir also Pindar nicht für einen Tyrannen halten, sondern eher glauben, daß erst nach dessen Rückzuge die Bewegungen in der Stadt erfolgten, welche in schnellem Wechsel die von Suidas erwähnten Männer an die Spitze brachten, und welche durch die Verwickelungen, worin Krösus bald mit Cyrus gerieth, begünstigt wurden. Im Ganzen bestätigt sich in Ephesus nur der allgemeine Gang der Dinge während über die Einzelheiten wenig Sicheres heraus zu bringen ist.

Dasselbe Schwanken wiederholt sich noch einmal bei Erythrä. Auch hier war eine Oligarchie der Basiliden, welche nach Aristoteles [1]) dem Staate nicht übel vorstanden und dennoch von dem Demos, der nach größeren Rechten strebte, beseitigt wurden; und von unruhigen Auftritten lesen wir etwas bei Athenäus [2]), der als seine Quelle den Erythräer Hippias, Verfasser einer Geschichte seiner Vaterstadt, angiebt. Der König Knopas, heißt es dort, wollte zu dem Orakel reisen, wurde aber unfern der Küste von seiner Umgebung ermordet, und diese Frevler rissen, unterstützt von Gewalthabern in Chios, die Macht

---

[1]) Polit. 5, 5, 4.

[2]) Athen. 6, cp. 74 (S. 259).

in Erythrä an sich und gaben sich einem wüsten Treiben hin, bis der Bruder des Ermordeten, Hippotas, unter Mitwirken der Erythräer sie überfiel und das Vaterland von den Unholden befreiete. Diese, besonders ihr Anführer Ortyges, werden bei Athenäus zwar Tyrannen genannt, aber offenbar nur in dem Sinne, in welchem man später mit diesem Worte alle gesetzwidrige und böswillige Machthaber bezeichnete. In die Reihe derer, von welchen hier die Rede ist, gehören sie nicht, und man sieht nur im Allgemeinen, welche Wendung die Dinge auch in Erythrä nahmen. Von den übrigen Städten des ionischen Festlandes ist nicht einmal dieses weiter nachzuweisen.

Zu Ionien gehörten aber auch die Inseln Chios und Samos. Jenes, obgleich an Umfang diesem und dem äolischen Lesbos nicht nachstehend, überdieß als griechischer Staat nicht unbedeutend, da es nur Ein ungetheiltes Ganze ausmachte, wird dennoch in den Nachrichten über diese ältere Zeit weit seltener als jene beiden Inseln erwähnt, und besonders ist von Colonien, Schifffahrten und Seekriegen der Chier nirgends die Rede. Es scheint daher, daß man auf dieser Insel sich fast ausschließlich dem Ackerbau widmete, deßhalb ein gefährlicher Demos sich hier weniger ansammelte, zumal da Unbemittelte wohl leicht unter die milesischen Colonisten aufgenommen wurden, überhaupt die älteren Zustände sehr langsam und dann ohne gewaltsame Erschütterungen sich änderten. Königliche Herrschaft war ursprünglich daselbst, und einen König des alten Hauses nennt Plutarch[1]) ausdrücklich jenen Hippoklus, von dem er erzählt, daß ihn, der bei einer Hochzeitsfeier sich etwas zu viel herausnahm, die Freunde des Gekränkten erschlugen, dann aber allesammt in der Verbannung Heil suchten. Daß königliche Herrschaft in eine drückende Oligarchie überging, bald aber auch

---

[1]) De mulier. virtut. p. 193 ed. Tauchn.

diese von den Unzufriedenen gestürzt wurde, giebt Aristoteles [1]) an. Nur der kurz vorher genannte Erythräer Hippias [2]) erwähnte bei Erzählung der Vorfälle, die sich in seiner Vaterstadt ereigneten, zwei Männer aus Chios, einen Amphiklus und einen Polyteknus als Tyrannen, von denen Ortyges und seine Genossen unterstützt wären. Ob sie mit mehr Recht als diese Erythräer so heißen, läßt sich nicht sagen; so viel ist ausgemacht, daß Chios, mögen zu einzelnen Zeiten Männer zu einer Art Zwingherrschaft gediehen sein, doch keine bekannter gewordene Tyrannen aufzuweisen hat.

Desto mehr erwarb sich in dieser Hinsicht Samos einen Namen. Als einen König aus dem alten herrschenden Hause erwähnt Herodot [3]) einen Amphikrates, und da dieser gegen die Aegineten einen Seekrieg geführt haben soll, so mögte seine Lebzeit näher zu dem Jahre 700 herabzurücken sein. Aber nicht lange mehr behauptete sich die ältere Verfassung, sondern auch hier fühlte sich der Adel, die Geomoren genannt, durch die Vorrechte der königlichen Familie beengt, in einem Aufstande wurde unter bedeutendem Blutvergießen der letzte König, Damoteles, erschlagen, und man richtete dann eine sehr aristokratische Verfassung ein [4]). Wohl ein Jahrhundert — denn für eine genauere Zeitrechnung fehlt es uns hier an allen Stützpunkten — mag diese Adelsherrschaft sich behauptet haben, und unter derselben entwickelte sich Samos bedeutend, da man aus der Anlegung von Colonien und der Führung von Seekriegen, welche in diese Zeit gehören [5]), klar ersieht, daß Handel, Seefahrt und Gewerbthätigkeit zunahmen. Eben damit bildete sich aber, wote

[1]) Polit. 5, 5, 11.

[2]) Bei Athen. 6 cp. 74 (S. 259).

[3]) Herod. 3, 59 und Müller's Aegin. S. 67.

[4]) Plut. quaest. gr. 57.

[5]) Vergl. Panofka's res Samiorum, das Hauptwerk über diese Insel, S. 20 und S. 27; auch Plaß 2, S. 247.

auch die wiederholte Aussendung von Colonien die Gefahr einer drohenden Volksmenge etwas ableiten, in Samos ein Plebejerstand, der um so leichter sich einmal auflehnen konnte, weil er jedenfalls zur Bemannung der Schiffe in Seekriegen benutzt und zur Führung der Waffen herangezogen werden mußte. Zu einem Ausbruche kam der wohl schon lange zurückgehaltene Groll in einem Kriege, welchen Samos gegen Megara führte.

Eine Colonie der Samier war nämlich Perinth an der Propontis [1]); allein eben dahin wandte sich bald nachher eine Colonie von Megarern, der es gelang, sich des Ortes zu bemächtigen. Die Geomoren ließen also eine Flotte von 30 Galeeren ausrüsten, und diese Expedition vollführte ihren Auftrag und nahm auch 600 Megarer gefangen. Dem erhaltenen Befehle gemäß brachte man diese nach Samos, aber auf der Rückfahrt brach unter der siegesstolzen Mannschaft eine Meuterei aus, und man beschloß, die verhaßte Herrschaft der Geomoren zu stürzen. In die Verschwörung zog man die Gefangenen, denen Freiheit verheißen wurde, und Leiter des ganzen Unternehmens scheint ein Syloson, Sohn des Kalliteles [2]), vielleicht ein Großvater des Polykrates, gewesen zu sein. Er wußte einen Theil der Samier aus der Stadt zu einer Festfeier im Tempel der Here zu locken, eilte selbst zu seinen Leuten zurück, stieg mit diesen und den anscheinend in Ketten aufgeführten, aber mit Dolchen bewaffneten Megarern ans Land, überfiel den arglosen Rath der Geomoren und veranstaltete dann ein Blutbad, durch welches der Adel seiner bisherigen Macht beraubt wurde [3]). Den weiteren Verlauf der Dinge kennen wir nicht genauer;

---

1) Es war nicht vor dem Jahre 600 angelegt, vergl. Fischer's Zeittafeln s. a. 599, wo Beweise stehen, die in Ermangelung vollgültigerer anzunehmen sind; und danach ergiebt sich die Zeitrechnung für die Ereignisse auf Samos.

2) Daß Panofka rücksichtlich seiner einen Fehlgriff gethan hat, bemerkt schon Wachsmuth, Alterth. 1, S. 277.

3) Plut. quaest. gr. 57 und Polyän 6, 45.

Samos war aber durch das Geschehene in die Periode eingetreten, worin der Adel und die Gemeinen mit einander kämpften. Letztere waren vorläufig im Uebergewicht, und sehr glaublich ist es, daß jener Syloson zunächst eine Stellung einnahm, welche der eines Tyrannen oder doch eines Aesymneten nicht unähnlich war. Sehr wohl verträgt sich aber damit die Annahme, daß noch einmal eine Reaktion, und daß erst darauf ein zweiter Aufstand erfolgt sei, der den bekannten Polykrates an die Spitze führte.

Wir erfahren nämlich auch von Herodot[1]), der über Polykrates sehr ausführlich ist, nicht die seiner Gelangung zur Herrschaft unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse, und nur Polyän[2]) erzählt, daß dieser kühne Mann, Sohn des Aeakes, unter Theilnahme seiner Brüder Syloson und Pantagnotus, eine Verschwörung gegen die bestehende Ordnung gestiftet und am Feste der Here seine Pläne ausgeführt hätte. Als nach dem feierlichen Festaufzuge, heißt es, die Bürgerschaft die Waffen abgelegt hatte, bemächtigte er sich mit den Verschworenen dieser, fiel über die Wehrlosen her, ergriff oder erschlug die Häupter, welche ihm gefährlich werden konnten, besetzte die Burg Astypaläa, zog die Verstärkungen an sich, welche ihm sein Freund Lygdamis von Naxos zuführte, und wurde so Herr von Samos. Aber auch nur so lange, wie Herodot[3]) sagt, blieb er mit seinen Brüdern einig; denn bald ermordete er den einen und zwang den Syloson zur Flucht ins Ausland.

Wann dieß geschah, ist nicht mit Zuverlässigkeit zu sagen; nur daß Polykrates sich bis zum Jahre 523 in der Herrschaft über Samos behauptete, wird so allgemein anerkannt und steht so fest, daß es darüber keiner weiteren Bemerkungen bedarf.

---

1) Herod. 3, 39—60.
2) Polyän 1, 23, 2.
3) Herod. 3, 39.

Als Anfangspunkt seiner Regierung ist in sehr vielen Handbüchern der Geschichte das Jahr 540 angenommen, aber, wie es scheint, vorzüglich auf den Vorgang des vortrefflichen Heeren's; jedoch läßt sich für diesen Ansatz eigentlich gar kein Gewährsmann der Alten [1]) anführen, und er mögte nur damit zusammenhängen, daß Lygdamis auf Naxos erst durch Pisistratus nach dessen dritter Erlangung der Herrschaft Tyrann jener Insel wurde. Genauer hat zuerst die Sache Bentley in seinen Untersuchungen über den Samier Pythagoras geprüft, und das von ihm gewonnene Resultat hat, unter einigen Berichtigungen, Panofka in seinem Samos [2]) bestätigt gefunden, worauf viele Gelehrte dieser Ansicht beigetreten sind. Polykrates würde danach schon im Jahre 565 zur Herrschaft gelangt sein; und im Allgemeinen stimmt dieß sehr zu der soeben mitgetheilten Darstellung der uns bekannten Ereignisse auf Samos. Ein Schriftsteller des Alterthums von größerer Autorität läßt sich überall für kein Jahr anführen; die Berechnungen nach dem Vergleiche mit Pythagoras leiten nur im Allgemeinen auf jenes Jahr; etwas beweisender sind die von Panofka erläuterten Angaben des Suidas. Dennoch ist man in der neuesten Zeit auch wieder von der Annahme Bentley's abgegangen, und hat das Jahr 532 als das angesetzt, worin Polykrates Herr geworden wäre. Dieß ist z. B. in den von Krüger berichtigten Fasten Clinton's geschehen, und eben dahin neigt sich Fischer. Als Beweis kann man aber nur den Eusebius anführen, der ausdrücklich Olymp. 62, 1 nennt, und dieser mögte doch nicht Autorität genug haben, um alles das umzustoßen, was in Bentley's Berechnung liegt. Denn wenn die Vertheidiger dieser neueren Ansicht sich auch auf Polyän berufen, der allerdings sagt, Polykrates habe den Lygdamis, Tyrannen von Naxos, zu Hülfe genommen, so haben

---

1) Höchstens Suidas s. v. Ibycus, wo indessen der Zusatz „ὁ τοῦ τυράννου πατήρ" große Schwierigkeiten macht; vergl. Schneidewin de Ibyco.

2) Panofka's Samos S. 29.

sie nicht bedacht, daß Polyän diesen letzteren zur genaueren Bezeichnung wohl Tyrannen von Naxos heißen konnte, darum aber noch nicht behauptet, daß derselbe es auch schon damals gewesen sei. Nun wissen wir ja aber aus Herodot[1]), daß Lygdamis schon zu jener Zeit, als Pisistratus noch in Eretria war, freiwillig zu demselben kam und ihm Geld und Leute zuführte; warum konnte also er, welcher mit Pisistratus und Polykrates ziemlich in einem Alter und schon früher auf der Insel Naxos ein sehr mächtiger Mann gewesen sein muß, nicht auch dem Polykrates wie später dem Athener Hülfe geleistet haben? Der aus Polyän gezogene Schluß scheint also nicht bindend, und daher die von Bentley aufgestellte Meinung festzuhalten zu sein; allerdings kann man in der Sache nicht von Zuverläßigkeit, sondern nur von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit sprechen.

Uebrigens hatte die Regierung des Polykrates, soweit die vorhandenen Nachrichten einen Blick in ihr inneres Wesen zu werfen erlauben, von Anfang an einen Charakter, der wesentlich von dem abweicht, welcher der Verwaltung dieser älteren Tyrannen im Allgemeinen eigen war, und Hauptursache davon scheint die zu sein, daß, stand er dem Demos auch etwas näher als den ungleich mehr beeinträchtigten Geomoren, er doch eigentlich nicht als Führer von jenem zur Macht gelangte, nicht in demselben sich seine Stütze erhalten mußte. Durch eine wirkliche Verschwörung und durch Söldner, welche in Jonien und Karien schon damals zu erhalten waren und bereits 100 Jahre früher in Aegypten den Psammetich auf den Thron erhoben hatten[2]), Herr über die Insel geworden, suchte er sich auch durch ergebene Krieger und durch Verbindungen mit frem-

---

[1]) Herod. 1, 61, und nach Arist. Polit. 5, 5, 1 war Lygdamis, bevor er Tyrann wurde, einer der mächtigsten unter den Oligarchen auf Naxos.

[2]) Herod. 2, 152.

den Königen zu behaupten. Etwas mag man freilich in Anschlag bringen, daß immer eines Herrschers Walten im Innern seines Staates weniger Geräusch macht als sein kriegerisches Auftreten nach Außen, letzteres also auch eher in der Geschichte sich verewigt als jenes; aber die nicht gerade dürftigen Nachrichten über den Polykrates reden doch so überwiegend nur von seinen auswärtigen Verhältnissen, daß man zu dem Glauben berechtigt wird, es hätten wenigstens sehr bald diese den Angelpunkt seiner Regierung gebildet und nach ihnen auch seine Maaßregeln im Innern sich gestaltet. Krieger waren seine Stütze, sie mußte er unterhalten, sie beschäftigen, und so wurde er in seinem Kreise ein Eroberer, der die schwächeren Nachbaren anfiel und stärkere Herrscher sich zu befreunden strebte.

Er rüstete vor allem eine Flotte, und nach einer Stelle Herodot's [1]) besaß er bald 50 Galeeren. Diese waren zwar nur offene Kriegsböte; allein da die Samier zunächst nach den Korinthern schon viel früher Triremen erbauen ließen [2]), so werden auch ihm diese nicht gefehlt haben, mögen immerhin jene zu Kapereien brauchbar gewesen sein; überdieß gedenkt Herodot selbst [3]) an einer anderen Stelle eines Geschwaders von 40 Triremen, welches von ihm nach Aegypten geschickt wurde und schwerlich seine ganze Seemacht bildete; einstimmig aber wird von allen Schriftstellern angegeben, daß gerade Polykrates es war, welcher zuerst die sogenannten Samiai erbaute, oder eine Gattung von Schiffen, die, mit einem Verdecke wie die Trieremen versehen, einen sehr langen und gebogenen Schnabel, aber einen weiteren Bauch hatten und eben so gut als Kriegsschiffe wie zum Transport von Truppen dienten [4]). Wenn Herodot zugleich hinzusetzt, daß er auch 1000 Schützen hielt, so war

1) Herod. 3, 39.
2) Thucyd. 1, 13.
3) Herod. 3, 44.
4) Die Stellen der Alten über die Samiai vollständig bei Panofka S. 14.

dieß augenscheinlich eine Kriegsmacht, mit welcher sich nicht viel ausrichten ließ; vermuthlich hat man sich aber unter denselben nur eine besondere Schaar von Leibwächtern zu denken, auf deren Ergebenheit er unbedingt rechnen konnte, und wirklich erwähnt wiederum Herodot selbst an einer zweiten Stelle[1]) neben diesen Schützen auch andere Söldner. Die Samier waren außerdem schon seit langer Zeit als kühne und schonungslose Seeräuber bekannt, deßhalb bereits früher in manche Fehde verwickelt[2]); und sie werden dem Polykrates bereitwillig Dienste geleistet haben, wenn er sie zur Befriedigung jener Neigung in Anspruch nahm. Auch erklärt Herodot[3]) gerade zu, daß Polykrates Raub und Plünderung auf der See und an den Küsten überall verüben ließ, ohne zwischen Freund und Feind genau zu unterscheiden, und den Grundsatz schreibt er ihm sogar zu, daß er einen Freund lieber durch Rücksendung des ihm Genommenen verpflichtet, als ihm überall nichts genommen hätte. Diodor endlich erzählt[4]), daß Lydier, welche vor einem Satrapen entwichen wären, nach Samos Zuflucht genommen hätten und hier Anfangs freundlich behandelt, bald sämmtlich erschlagen wären, um den Gebieter zu bereichern. Seeraub scheint also Polykrates nach einem großartigen Maaßstabe ausgeübt, darin eine Hauptquelle der ihm nöthigen Mittel gefunden zu haben, und sehr gewissenhaft mag er also auch nicht gegen seine Unterthanen verfahren sein, wie denn z. B. gemeldet wird, daß er die Mütter gefallener Krieger reichen Bürgern ohne Weiteres zur Unterhaltung überwiesen habe[5]). Einen Gebieter hat man sich wohl unter ihm zu denken, dessen Wille, nöthigen Falls

---

[1]) Herod. 3, 45; neben den τοξόται auch die ἐπίκουροι μισθωτοί.

[2]) Panofka l. l.

[3]) Herod. 6, 38; dasselbe wiederholt nur Polyän 1, 23, 1.

[4]) Diod. fragm. libr. 10.

[5]) Vergl. das Sprüchwort „Πολυκρ. μητέρα νέμει" in dem Corpus Paroem. von Leutsch und Schneidewin S. 146.

von ergebenen Kriegern vollzogen, auch Gesetz war und ohne strengere Beobachtung vorgeschriebener Formen ausgeführt wurde, in dieser Hinsicht einen Tyrannen im üblen Sinne des Wortes, der von einem Pisistratus sehr verschieden war und im Innern des Staates wohl wenig zur Befestigung einer gesetzlichen Ordnung that; wenigstens ist auch nicht eine Spur von einer solchen Wirksamkeit desselben in den Angaben der Alten zu entdecken.

Jene Räubereien mußten zu Kriegen führen, wenn er diese auch nicht selbst gesucht hätte. In diesen war er im Ganzen sehr glücklich; denn Herodot, Thucydides und Strabo [1]) melden als Thatsache, daß er sich viele Inseln unterwürfig gemacht, auch manche Küstenstadt unterjocht, eine Art Seeherrschaft in seiner Umgebung ausgeübt und Samos zu seiner höchsten Stufe kriegerischen Uebergewichtes erhoben habe. Ins Besondere wird ein Krieg mit den Milesiern erwähnt, in welchem die Lesbier diesen mit ganzer Macht zu Hülfe kamen, aber zur See eine arge Niederlage erlitten und viele Gefangene, die auf Samos zum Ausbau des Stadtgrabens gebraucht wurden, in seinen Händen ließen [2]). Das Eiland Rhenea erwähnt außerdem Thucydides [3]) als ein von ihm genommenes, aber dem delphischen Gotte geschenktes; rücksichtlich dieser heiligen Insel scheint also Polykrates, wie Pisistratus, mehr so verfahren zu sein, daß er sich eher eines Verdienstes rühmen konnte. Genauere und ausführlichere Nachrichten über dergleichen kriegerische Unternehmungen fehlen gänzlich.

Unter seinen auswärtigen Verbindungen ist die mit dem ägyptischen Könige Amasis [4]) geschlossene am bekanntesten; und

---

[1]) Herod. 3, 39; Thuc. 1, 13; Strabo 14, 1.

[2]) Herod. 3, 39; und der Orakelspruch: „πάλαι ποτ᾽ ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι." Schol. ad Aristoph. Plut. v. 1075 und daselbst Beck.

[3]) Thuc. 1, 13 u. 3, 104; auch Corpus Paroem. von Leutsch und Schneidewin S. 165.

[4]) König seit dem Jahre 563.

nach Herodot[1]) bewarb er sich um diese gleich nach Erlangung der Herrschaft, indem er dem Aegypter nach morgenländischer Weise reiche Geschenke sandte. Die Freundschaft bestand lange, und die bekannte Geschichte von den Warnungen des Aegypters vor der Unbeständigkeit des Glückes und von der wunderbaren Rettung des Ringes findet sich schon bei Herodot[2]); aber sehr abweichend und für Viele dießmal wohl glaubwürdiger giebt Diodor[3]) an, daß Polykrates selbst gegen ägyptische Kaufleute, die in Samos anlegten, sich Gewaltthätigkeiten erlaubte, darauf erst Vorstellungen, dann Aufkündigung aller Freundschaft erhalten hätte. Mit Cyrus, der sich die ionischen Städte des Festlandes unterwürfig machte und dann die strengere Eroberung seinen Satrapen überließ, kam Polykrates nicht in härtere Berührung, da es, wie Herodot ausdrücklich bemerkt, damals den Persern noch an der phönicischen Seemacht gebrach und kein Angriff auf die Inseln geschehen konnte. Um so weniger kann eine unächte Schrift eines angeblichen Pythagoras, welche einen Krieg des Cyrus und der Samier beschrieb[4]), Glauben verdienen; höchstens könnten damals einige Plätze, welche der Gebieter auf dem Festlande besaß, verloren sein, und ist auch der berühmte Tempel der Here auf Samos durch Perser verbrannt[5]), so gehört dieß in eine etwas spätere Zeit. Dagegen suchte Polykrates um ein Bündniß bei Kambyses nach, und als dieser seinen Zug nach Aegypten unternahm, bat er selbst — wahrscheinlich auch in der Absicht, um verdächtige Leute aus Samos fortzuschaffen — daß dieser Herrscher ein Geschwader von ihm zur Heeresfolge annehmen mögte. Damals schickte er 40 Triremen und zwar mit einer Mannschaft ab, die nach einem geheimen Schrei-

[1]) Herod. 3, 39.

[2]) Herod. 3, 40—44, und Viele, die wahrscheinlich nur nach ihm erzählen, bei Panofka S. 34.

[3]) Diod. 1, 95.

[4]) Vergl. Panofka S. 34.

[5]) Pausan. 7, 5, 2.

den dort festgehalten werden sollte. Ob diese wirklich nach Aegypten kamen und dann entwischten, oder ob sie unterwegs umkehrten, wußte schon Herodot nicht mit Sicherheit zu erfahren; aber sie kamen als Feinde zurück, und Polykrates verlor gegen sie eine Seeschlacht und konnte die Landung derselben nicht verhindern. Auf dem Boden von Samos wurden sie dagegen von den ergebenen Söldnern und Schützen geschlagen und auf die Schiffe zurückgetrieben. Uebrigens ließ der Gebieter in jener Noth die Weiber und Kinder vieler seiner Unterthanen ergreifen und einsperren, indem er drohete, daß, wenn jene mit den Aufständischen gemeinschaftliche Sache machten, er alle in den Gebäuden verbrennen würde[1]). Hier treten abermals die Züge eines militärischen Despoten hervor und geben dem Polykrates schon einen den späteren Tyrannen verwandten Charakter, da alles eigentliche Bürgerthum in einem Grade, wie es bei den meisten seiner Zeitgenossen doch nicht der Fall war, unter ihm aufhörte.

Durch jene Empörung wurde Polykrates noch in eine zweite, sehr mißliche Fehde verwickelt. Die Aufständischen nahmen nämlich nach dem griechischen Stammlande Zuflucht und wandten sich an Sparta, wo man sich nach einigen Bedenklichkeiten zu einer Unterstützung entschloß. Vorzüglich die Korinther waren zur Ausrüstung einer Flotte sehr bereitwillig und thätig. Die Ursache dieser Geneigtheit leitet Herodot[2]) davon ab, daß die Samier ehemals die Kinder der Korcyräer, welche Periander sich zur Buße stellen und dem Lydier Alyattes zuführen ließ[3]), in Schutz nahmen; aber in der That ist nicht einzusehen, wie dieser Vorfall überall eine feindliche Stimmung in den Korinthern hätte erwecken können. Einen sehr wohl verdienten Tadel erhält Herodot daher schon

---

[1]) Herod. 3, 44 u. 45, und nach ihm Andere bei Panofka S. 37.
[2]) Herod. 3, 47—53.
[3]) Oben, Seite 161.

in der Schrift des falschen Plutarchs[1]), der das Abgeschmackte, von welchem jene Schilderung des Zusammenhanges der Dinge nicht frei ist, mit siegenden Gründen darlegt, der aber nicht einen bösen und die Thatsachen entstellenden Willen, sondern lediglich eine Schwäche Herodots, den nun einmal alles Abentheuerliche unwiderstehlich anzieht, aus dem Fehlgriffe hätte folgern sollen. Bei weitem wahrscheinlicher ist es, daß auch die Korinther wie alle peloponnesische Anwohner des saronischen Meerbusens gewiß schon recht häufig und recht empfindlich von jenen Kapereien gelitten hatten, welche Polykrates rücksichtslos gegen Freunde und Feinde verübte, um sich Geld zu verschaffen, und daß diese daher ernstlich in die Spartaner drangen, damit dem Treiben des Friedensstörers endlich ein Ziel gesetzt würde. Zu der Unternehmung, der ersten, welche die Peloponnesier nach Asiens Küste hinüber ausführten, werden die Spartaner selbst wenig mehr als die Anführer gestellt haben, die Schiffe und deren Bemannung konnten nur die peloponnesischen Seestaaten liefern. Sie war aber so bedeutend, daß Polykrates zur See nicht einen Kampf wagte, nicht einmal die Landung hinderte, sondern, daß er sich in seiner Feste eingeschlossen hielt; sicher der beste Entschluß, den er fassen konnte, da er nichts aufs Spiel setzte, und auf baldige Ermüdung der Gegner rechnen durfte. Diese blieb nicht aus. Die Belagerung der Stadt erfolgte zwar, und bei der Erstürmung griff man so unerschrocken an, daß Einzelne sogar in die Stadt eindrangen; allein der Gebieter hatte seine Maaßregeln so gut getroffen, daß er auch diese durch seinen Rückhalt wieder hinausschlug und überhaupt den Muth der Gegner recht wirksam abkühlte. Nach einer 40tägigen Belagerung zogen also die Peloponnesier wieder ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben und selbst der verleumderischen Nachrede zu entgehen, als wären sie von Polykrates bestochen worden; die Aufständi-

[1]) De malign. Herod. cp. 22.

schen blieben dagegen ihrem Schicksale überlassen, räumten gleichfalls die Heimath und trieben sich unter Abentheuern, bei denen natürlich Herodot mit Wohlgefallen verweilt, lange umher, bis sie größtentheils aufgerieben wurden[1]).

Näherte sich aber auch Polykrates, rücksichtlich des bisher Erzählten, mehr als irgend ein anderer der vorgeführten Tyrannen dem Charakter eines Militärdespoten, so wird er, von einer anderen Seite betrachtet, wieder den Zwingherren seiner und der kurz vorhergegangenen Zeit ähnlicher, da er doch zugleich ein Mann gewesen zu sein scheint, welcher durch eine lebhafte Theilnahme für die damals sich entwickelnde Kunst und Wissenschaft sich einen gefeierten Namen erwarb und durch Prachtliebe einen glänzenden Schimmer um sich verbreitete.

Schon vor seiner Gelangung zur Herrschaft machte er ein glänzendes Haus und zog durch Gepränge die Augen des Volkes auf sich, während ein sehr freigiebiger Gebrauch seiner Schätze ihm auch Popularität gewinnen mußte[2]); als alleiniger Machthaber verwandte er dagegen, so viel seine Kriegsrüstungen es ihm erlaubten, große Summen auf theils stattliche, theils nützliche Anlagen, bei denen er zugleich den Zweck verfolgen mogte, auch das niedrige Volk auf eine heilsame Weise zu beschäftigen[3]). Lange vor seiner Zeit hatte sich der Geschmack für die bildenden Künste und Tüchtigkeit in denselben auf Samos entwickelt, und einer samischen Künstler-Familie verdankte man unter anderem den Tempel der Here, den noch Herodot[4]) den größten nennt, welchen er unter Griechen habe kennen lernen, und die Erfindung des Erzgusses, nach welcher bald rasche Fortschritte in den künstlerischen Leistungen gemacht wurden; aber bis in Polykrates' Zeit lebte auf Samos ein jüngerer Theodorus, und dieser Bildner

---

1) Herod. 3, 54—56 und dann 57—59.
2) Athen. 12, S. 540.
3) Arist. polit. 5, 9, 4.
4) Herod. 3, 60.

mögte, in freilich kleinerem Maaßstabe, dem prachtliebenden Herrscher wie später Phidias dem Perikles gedient haben[1]).

Im Allgemeinen redet von polykrateischen Werken auf Samos Aristoteles[2]) als überall so bekannten, daß er nur auf dieselben hinzudeuten brauche; und wollte man darunter nur Bauwerke verstehen, so erwähnt Herodot[3]) ebenfalls die kostbaren Kunstschätze, welche nach des Polykrates Tode Mäandrius aus den Wohnzimmern desselben in das Heräum bringen und dort als sehenswerthe Dinge weihen ließ. Namentlich aufgeführt werden von Herodot[4]) drei von ihm als großartige geschilderte Werke, nämlich der Durchstich eines sieben Stadien langen Berges nebst einer hindurchgeführten Wasserleitung, ein ungemein starker Damm ins Meer, welcher den Hafen schützen sollte, und das vor allem beachtenswerthe Heräum; und während Thiersch jene beiden Werke als Anlagen des Polykrates nicht anficht und nur gegen den Tempel die Einwendung macht, daß nach den bestimmtesten Nachrichten der erste Bau aus einer älteren Zeit stammt, mögte doch aus jener Verbindung bei Herodot hervorgehen, daß Hirt mit einigem Rechte das Gebäude zu denjenigen rechnet, welche erst durch Polykrates ihren völligen Glanz erhielten. Bildwerke, die Amasis geschenkt und Polykrates im Heräum aufgestellt hatte, erwähnt Herodot[5]) ausdrücklich; eine sehr geschätzte Statue der Here, die ebenfalls von Polykrates dort geweihet war, preiset Apulejus[6]); noch jetzt ist eine, freilich nicht zu den vollkommneren gehörende Statue vorhanden, deren Inschrift aussagt, daß Polykrates sie fertigen ließ[7]). Allgemein

---

1) Thiersch Epochen der bildenden Kunst der Griechen, S. 183, die ausführliche Anmerkung 94.

2) Aristot. l. l.

3) Herod. 3, 123.

4) Herod. 3, 60.

5) Id. 2, 182.

6) Florida II. S. 15.

7) Vergl. Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums. cp. 1, §. 12.

bekannt ist der Werth, welchen der Herrscher auf seinen berühmten Siegelring legte, der einen in Gold gefaßten und mit dem Bilde einer Leier geschmückten Smaragd enthielt und ein Werk des jüngeren Theodors war[1]; wohl aber darf man erwarten, daß ein solcher Herrscher Kunstschätze sammelte, so viele er zu seiner Zeit vereinigen konnte.

Bauten anderer Art hatten mehr eine militärische Bestimmung, und erwähnt sind schon die Burg Astypaläa, der Graben, welcher durch Gefangene um die Hauptstadt gezogen wurde, und die Erweiterung und Sicherung des Hafens; welch einen Ruf aber das Schloß des Polykrates im Alterthume gehabt haben muß, geht daraus hervor, daß Caligula, der mehre gefeierte Bauwerke des griechischen Alterthums wieder herstellen wollte, dabei auch an die Regia des Polykrates dachte[2]. Eine andere Anlage, die Laura, welche mehr ein schöner Vergnügungsort gewesen sein muß, erwähnt Athenäus[3]. Sie war nach einem Vorbilde, das Sardes gewährte, innerhalb der Stadt angelegt, war mit auserlesenen Gewächsen geschmückt, diente indessen auch leichtfertigen Mädchen und allen Helfern der Ueppigkeit zu einem weithin bekannten Tummelplatze. Derselbe Gewährsmann sagt, daß Polykrates aus allen Gegenden das Vorzüglichere nach Samos zu verpflanzen suchte. Molossische und spartanische Hunde, welche bei den Griechen als die besten für die Jagd gepriesen werden, Ziegen von Scyros und Naxos, Schafe von Milet und Athen werden namentlich aufgeführt, und zu verkennen ist es nicht, daß durch diese die Zucht in Samos veredelt werden sollte. Künstler, wird hinzugefügt, ließ Polykrates für hohen Lohn von den verschiedensten Seiten nach seinem Sitze kommen; dagegen

---

1) Herod. 3, 41; Pausan. 8, 14, 5. Clem. Alexand. Strom. III. S. 185. ed. Kl.

2) Sueton im Caligula. cp. 21.

3) Athen. 12, S. 540. Der Ort hieß aber wahrscheinlich „Laura des Polykrates"; denn λαύρα bedeutet „Stadtviertel", siehe Etymol. magn. s. v.

erhält er, ungeachtet daß ihm Asiens Despoten so nahe waren, das Lob, daß ihm Anlegung eines Harems oder ähnliche Dinge wie Korinth's Periandern nicht zur Last fallen, und Frauen spielen an seinem Hofe durchaus keine Rolle. Von den Dichtern der damaligen Zeit lebte Anakreon lange in der Umgebung des Herrschers und gefiel sich daselbst ungemein[1]; Ibykus verweilte ebenfalls einige Jahre bei ihm[2]; der berühmte krotoniatische Arzt Democedes wurde für einen hohen Lohn berufen[3]; für Anlegung einer Bibliothek war dieser Gebieter ebenso wie Pisistratus thätig[4].

In allen diesen Dingen tritt also Polykrates den gefeiertsten Tyrannen dieses Zeitalters ruhmvoll an die Seite; den stärksten Schatten würde es dagegen wohl auf ihn werfen, wenn sich genauer darstellen ließe, wie er im Inneren seines Staates waltete. Eigentliche Grausamkeit, böses Mißtrauen, erfinderische Spürerei und ähnliche Untugenden macht ihm zwar Niemand zum Vorwurf; aber gebieterisch und eigenmächtig war er im höchsten Grade, und zu den ärgsten Maaßregeln griff er, wenn seine Herrschaft auf irgend eine Weise bedroht wurde. Alle Samier aus den ersten Familien hatten gewiß recht viel von ihm zu leiden, und ein Mann wie Pythagoras verließ daher ebenfalls lieber sein Vaterland, als daß er sich den Launen eines willkührlich verfahrenden Gebieters ausgesetzt hätte; selbst die Masse des Volkes, welche immerhin auch Verdienst und Lustbarkeiten durch ihn erhalten mogte, konnte nur ächzen, da jedes Recht und jeder Besitz unaufhörlich gefährdet war; seine besoldeten Krieger, seine Beamten und seine Hofdiener werden wohl allein

---

[1]) Herod. 3, 121; Pausan. 1, 2, 3; Athen. l. l.; Aelian 9, 4 u. 12, 25; Strabo 14, 1.

[2]) Suidas. s. v.; dessen Worte: „ὁ τοῦ τυράννου πατὴρ“ ich jedoch nicht zu erklären vermag.

[3]) Herod. 3, 131; Suidas s. v.

[4]) Athen. 1. S. 3.

eine angenehmere, wenngleich nicht gefahrlose, Stellung gehabt haben; und der wahre Wohlstand von Samos, das auch durch Auswanderung seiner alten Bewohner empfindlichen Verlust erlitt, scheint schon unter Polykrates bedeutend gesunken zu sein. Im Grunde mußte dieser, wenn auch Kapereien und auswärts verübter Raub die hauptsächlichsten Erwerbquellen waren, durch seine Kriegsmacht und seine prunkende Hofhaltung die Kräfte der Insel erschöpfen und durch allen Schimmer ein tiefes Elend des Volks nur verstecken.

Diesem falschen Schein entsprach das schmachvolle Ende. Oroetes, persischer Satrap des vorderen Kleinasiens, wünschte — denn nur dieses scheint der wahre Grund der Hinterlist gewesen zu sein — sich um seinen Gebieter das Verdienst zu erwerben, daß auch er ihn um eine Provinz bereichert und eben den Mann, welcher Herr des nächsten Meeres war und stets die Küsten bedrohete, in seine Gewalt gebracht hätte. Unter trügerischen Verheißungen, als wollte er ihm zur Eroberung von Jonien behülflich sein und ihn vorzüglich mit reichen Geldmitteln unterstützen, lockte er also den Polykrates, der vorher schon seinen Geheimschreiber Mäandrius nach Sardes geschickt hatte und durch die diesem widerfahrene Täuschung so berückt war, daß Freunde, Wahrsager und die eigene Tochter ihn nicht zurückhalten konnten, nach Magnesia, ließ ihn nicht bloß tödten, sondern auch seinen Leichnam ans Kreuz schlagen und hielt von dem Gefolge des Erwürgten alle diejenigen als Sclaven fest, welche Freunde und Dienstleute waren, während er die eigentlichen Samier entließ und von ihnen sich künftige Vergeltung für die ihnen gewordene Freiheit ausbedang[1]).

Im Jahre 523 schied Polykrates auf diese Weise vom Schauplatze, und einen Sohn und Erben scheint er nicht hinterlassen zu haben, da nur von einer unverheiratheten Tochter desselben die

---

[1]) Herod. 3, 120—125; Athen. 12, S. 522. Strabo 14, 1.

Rede ist[1]). Bei seiner unglücklichen Reise nach Magnesia hatte er seinem Mäandrius die Verwaltung übertragen, und dieser hatte, als er die Nachricht von dem Tode seines Herrn erhielt, keine Lust, an dessen Stelle zu treten, errichtete vielmehr einen Altar des Zeus Eleutherios, berief eine Versammlung der Samier und erklärte in derselben, daß, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, des Polykrates Platz einzunehmen, er den Samiern republikanische Freiheit zurückgäbe und für sich nur 6 Talente von den Schätzen des Erschlagenen und das erbliche Priesterthum jenes Zeus ausbedänge. Statt ihm dieses Dank zu wissen, hörte man sofort auf das Geschwätz eines vermessenen Demagogen Telesarchus, der ihn vielmehr zur Rechenschaft ziehen wollte. Jetzt wurde Mäandrius bedenklich, zog sich in die Burg zurück, lud dahin zu einer angeblichen Unterhandlung die Häupter der Gegner und setzte diese fest; dann übernahm, indem er entweder wirklich kränkelte oder doch eine Krankheit vorschützte, sein mehr entschlossener Bruder, Lykaretos, derselbe, welchen später Darius zum Gebieter von Lemnos machte[2]), die Leitung der Dinge[3]).

Unterdeß hatte Syloson, der jüngere Bruder des Polykrates, sich im Auslande umher getrieben, hatte gerade um die Zeit, als Kambyses Aegypten eroberte, sich hier aufgehalten und hatte Gelegenheit gehabt, sich dem Darius, der im Heere als einer der angesehensten Perser diente, aufmerksam und gefällig zu beweisen[4]). Eben dieser war im Jahre 522 König der Perser geworden, und an ihn wandte sich jetzt Syloson. Schon die morgenländische Hofsitte erlaubte es nicht, ihm, einem Wohlthäter des Königs, eine Bitte abzuschlagen, und da er nur wünschte, daß ihm Samos, welches nach dem Tode seines Bruders ihm zukäme und gegen-

---

1) Herod. 3, 124.

2) Herod. 5, 27.

3) Herod. 3, 142 u. 143.

4) Herod. 3, 139; und wohl nur nach ihm Strabo 14, 1; Aelian 4, 5. und Andere.

wärtig ein Sklave seines Hauses beherrschte, ohne Blutvergießen und Verwüstung überliefert würde, so wurde Otanes beordert, mit einer Heeresmacht des Syloson Begehren zu unterstützen[1]). Dem Perser wurde es nicht schwer, auf Samos zu landen, wo Mäandrius sogleich Unterhandlungen begann und unter freiem Abzuge die Burg zu räumen versprach. Allein er hatte noch einen zweiten Bruder, Charilaos, der kühneren Sinnes war und gerade damals gefangen gehalten wurde, vermuthlich damit er nicht Unheil anrichtete. Diesen befreieten unter den augenblicklichen Umständen die Unzufriedenen, und während Mäandrius mit seinen Schätzen durch einen unterirdischen Gang die Burg verließ und über das Meer entwich, stellte jener sich an die Spitze der Söldner, überfiel die arglosen Perser und richtete ein starkes Blutbad unter ihnen an. Bald sammelte sich indessen die überlegene Masse und trieb die Wenigen in die Burg zurück; nur konnte Otanes jetzt seine Leute nicht im Zügel halten. Während ein Theil derselben die Burg beobachtete, fielen die Anderen über die Stadt her und verübten in derselben ein fürchterliches Gemetzel und Gräuel jeder Art[2]). Damals, scheint es, wurde auch der berühmte Tempel der Here arg mitgenommen und eines großen Theils seiner Kunstschätze beraubt.

Was aus jenem Charilaos wurde, erfahren wir nicht; genommen wurde, nachdem auf der Insel die berüchtigte Treibjagd der Perser angestellt war[3]), auch die Burg, und die Insel dann dem Syloson übergeben[4]). Dieser war also eigentlich ein Vasall der Perser und gehört schon zu den Tyrannen, von welchen am Ende dieses Abschnittes die Rede sein wird. Er erhielt die Insel im traurigsten Zustande und so entvölkert, daß daher auch

---

[1]) Herodot. 3, 140 u. 141.

[2]) Herod. 3, 145—147.

[3]) Das berüchtigte σαγηνεύειν, wobei man in einer umstellten Gegend auf die Menschen, wie auf Wild, Jagd machte.

[4]) Herod. 3, 149.

ein Sprüchwort entstand[1]); denn schwerlich ist denen beizustimmen, welche andeuten[2]), als wäre erst durch Sylosons böse Herrschaft die Insel völlig zu Grunde gerichtet, vielmehr mußte er sogar durch Freilassung von Sklaven die Zahl der Bürger etwas in Aufnahme bringen[3]).

Er kann, da er im hohen Alter zur Herrschaft in Samos gelangte, nicht lange regiert haben; sein Todesjahr ist indessen nicht zu bestimmen, und wir wissen nur, daß, als Darius im Jahre 508 seinen Scythenzug unternahm und auch die in den griechischen Städten eingesetzten Satrapen zur Heersfolge zwang, schon sein Sohn Aeakes an der Spitze der Samier stand[4]). Von diesem ist unten zu reden. Hier nur noch die Schlußbemerkung, daß Samos nicht nur das Unglück hatte, durch seine Tyrannen in auswärtige Händel verwickelt zu werden, die es zu Grunde richteten, sondern auch jenes zweite, die Tyrannen so lange zu behalten, bis es unter persische und bald unter attische Oberherrschaft gerieth, und daß es eben deßwegen zugleich alle die Vortheile entbehren mußte, welche die Tyrannen meistens in so weit gewährten, als vermittelst dieser Uebergangsperiode ein mehr geregeltes und bald rein demokratisches, bald aus Aristokratie und Demokratie wohl gemischtes Bürgerthum sich entwickelte und vollständiger ausbildete. Daher die Auftritte einer späteren Zeit auf dieser Insel.

Die angrenzende Landschaft Doris wurde etwas später als Aeolis und Jonien, schwerlich lange vor dem Jahre 900 colonisirt und erhielt ihre neuen Bewohner hauptsächlich von Epidaurus, Trözen und Argos, indem die Ausziehenden größtentheils

---

1) ἕκητι Συλοσῶντος εὐρυχωρία; Corp. Paroem. ed. Leutsch und Schneidewin, p. 98.

2) Strabo 14, 1; Herakl. Pontic. 10; Eustath ad. Dion. Perieg. v. 534.

3) Suidas s. v. δῆμος.

4) Herod. 4, 138, zu vergleichen mit 6, 13.

eben diejenigen waren, welche von den andringenden Dorern eine neue Heimath zu suchen veranlaßt wurden, ihnen jedoch sich häufig Dorer beimischten und vorzüglich als Führer an ihrer Spitze standen [1]). Es bildete sich hier eine dorische Hexapolis, zu welcher die drei dorischen Staaten der Insel Rhodos, Lindus, Jalysus und Kamirus, dann die Insel Kos und auf dem Festlande Halikarnaß und Knidos gehörten; doch schied Halikarnaß sehr bald aus dieser Verbindung und es blieb nur eine Pentapolis [2]). In dieser, scheint es, kam das dorische Element zu einem entschiedenen Uebergewichte, und von einzelnen jener Staaten wurden auch die Eilande der kleinen Sporaden, wie Telos, Nisyros, Kalydna und Syme abhängig, während Karpathos und auf dem Festlande Myndus unter ihren argolischen Bewohnern außer dem dorischen Verbande blieben [3]). Die nächsten Schicksale dieser Colonien lassen sich nicht geschichtlich verfolgen. Von Königen ist bei ihrer Gründung die Rede; später finden wir dieselben dort nicht wieder, wohl vielvermögende und bevorrechtete Familien, und die Entwickelung der Dinge scheint also hier völlig denselben Gang wie an anderen Oertern genommen zu haben, nur daß die nahen Karier frühzeitig etwas störend in denselben eingriffen.

Rhodos, welches in diesen älteren Zeiten eben deßhalb zu keiner Bedeutung gelangen konnte, weil es in drei Staaten zerfiel, stand unter Königen, die von Tlepolemus, einem Sohne des Herkules, stammen wollten und sicher also wohl Herakliden

---

1) Vergl. Müller's Dor. 1, S. 102, wo das dorische Element hauptsächlich verfolgt, und Plaß Bd. 2. S. 322, wo das nicht-dorische zur Geltung gebracht wird. Von Letzterem ist nicht berücksichtigt Pausan. 2, 30, 8, obwohl daselbst deutlicher als irgendwo sonst gesagt wird, daß die, welche von Trözen nach Halikarnaß und Myndos zogen, Abkömmlinge aus ihrem älteren, also nicht-dorischen Herrscherhause an ihrer Spitze hatten, während andere Glieder desselben damals nach Attika flüchteten.

2) Herod. 1, 144.

3) Müller l. l.

waren[1]; aber schon gegen das Jahr 700 müssen, da von einem starken Handel der Insel nach den westlichen Gegenden nirgends die Rede ist, Erschütterungen vorgefallen sein, welche auf dieser, wie auf einigen kleinern Inseln in der Nähe vielleicht durch neue Einwanderungen den dorischen Charakter sehr förderten und dagegen andere Einwohner bewogen, sich in Siciliens Gela und bald auch in Agrigent eine neue Heimath zu gründen. Könige werden schon aus jener Zeit nicht mehr erwähnt, und die dorische Aristokratie bildete sich nach jenem Abflusse fester aus, indem sie sich wahrscheinlich dem nahen Kreta enger anschloß, die günstige Lage für den Handel wenigstens nicht benutzte und so das Aufkommen eines zahlreichen und gefährlichen Plebejerstandes verhütete. Kein Wunder also, wenn wir von Tyrannen der Insel Rhodos nichts hören.

Als einen solchen führt zwar Müller[2] im ersten Bande seiner Dorer den auch zu den sieben Weisen gerechneten Kleobulus auf und beruft sich dabei auf Zeugnisse, die nicht bedeutende Gültigkeit haben[3]; allein später scheint er — denn berichtigend erklärt er sich nicht — doch selbst diese Ansicht aufgegeben und den Kleobulus nur für einen Gesetzgeber gehalten zu haben[4]. Eine Wirksamkeit dieser Art, wie sie die meisten der sieben Weisen hatten, wird ihm allerdings von vielen durch Müller angezogenen Schriftstellern beigelegt und ganz besonders in der von Diogenes von Laerte mitgetheilten Lebensbeschreibung, in welcher dagegen auch nicht die geringste Andeutung von einer Tyrannis des Kleobulus, wohl ein angeblicher Brief desselben an Solon

---

1) Müller's Dor. 1, S. 108.

2) Seite 108.

3) Klemens Alex. Stromat. 4, cp. 125, wo es allerdings heißt: „*Κλεοβούλου τοῦ σοφοῦ καὶ Λινδίων μοναρχοῦντος*"; und Plut. de Ei apud Delph. cp. 3, wo die Worte lauten: „*Κλεόβουλος ὁ Λινδίων τύραννος*", der ganz dem Periander an die Seite gestellt wird.

4) Müller's Dor. 2, S. 148. 375, 392.

sich befindet, in welchem dieser eingeladen wird, sich vor Pisistratus nach dem demokratischen Lindus zurückzuziehen. Darf nun auch letzterer Zusatz wohl nur von einer republikanischen Verfassung verstanden werden, so mögte doch als gewiß anzunehmen sein, daß bei inneren Bewegungen in dem kleinen Staate der wegen seiner Weisheit hochgeachtete Mann nur Aufträge zu einer besseren Anordnung der Dinge annahm und durchführte, vielleicht die Stellung eines Aesymneten kurze Zeit erhielt und so Veranlassung gab, daß Klemens und Plutarch die nicht mit Vorsicht gewählten Ausdrücke gebrauchen konnten. Aus Jalysus kennen wir wohl das gefeierte Geschlecht der Diagoriden oder Eratiden, welches mit ehemaligen Königen zusammenhing, einen Mittelpunkt der Aristokratie bildete und von Pindar vor Mißbrauch seiner Macht gewarnt wurde [1]), aber haben davon keine Spur, daß bereits eine starke Gegenpartei sich wirklich aufgelehnt hätte. Ueber Kamirus fehlt es an allen Nachrichten. Dagegen wissen wir über die Insel Kos mit Bestimmtheit, daß hier die Dinge, deren früheren Hergang wir nicht kennen, in den nächsten Jahrzehnten vor 500 dahin sich entwickelten, daß Tyrannen an die Spitze kamen. Herodot [2]) spricht nämlich davon. Kadmus, Sohn des Scythes, sagt er, welcher die wohl begründete Tyrannis in Kos von seinem Vater ererbt hatte, legte freiwillig und bloß aus hochsinniger Denkweise die Herrschaft nieder, schenkte republikanische Freiheit zurück, begab sich mit den Samiern, welche nach Unterdrückung des ionischen Aufstandes auswanderten, nach Zankle in Sicilien und wurde bald bei Gelon ein hochstehender und geachteter Mann. Seinen Vater nennt Herodot selbst Scythes und vor dem Kadmus muß also schon dieser die Tyrannis auf Kos besessen haben. Nur

---

[1]) Müller's Dor. 1, S. 108 und 2, S. 147; Böckh zu Pindar's Olymp. 7.

[2]) Herod. 7, 163 und 164.

theilweise stimmt damit der siebente der sogenannten hippokrateischen Briefe überein, der zwar auch diesen Kadmus als Zwingherrn von Kos kennt, aber dessen Beseitigung so erzählt, als hätte der persische König die Insel der Artemisia geschenkt, diese bei dem ersten Versuche sie zu nehmen Schiffbruch gelitten, dann aber bei dem zweiten ihren Zweck um so leichter erreicht, weil Kadmus die Stadt verlassen hätte. Indessen lassen sich beide Erzählungen ziemlich in Einklang bringen, indem man nur die freiwillige Niederlegung, wie sie bei Herodot dargestellt wird, etwas zu ermäßigen braucht. Dagegen ist es kaum glaublich, daß jener Scythes, welcher bei Herodot [1]) König der Zankleer und ein Gegner der ankommenden Samier heißt, derselbe sei, welcher des Kadmus Vater genannt wird; und wenn Müller an einer Stelle seiner Dorer diese Annahme zu rechtfertigen sucht, so erklärt er doch später an einer zweiten, daß ihm die Sache wenigstens sehr bedenklich geworden sei [2]). Höchstens darf man wohl annehmen, daß eine und dieselbe koische Familie Mitglieder in Sicilien und in der alten Heimath hatte.

Knidos hatte ursprünglich Herakliden als Könige [3]), die ihren Einfluß auch über die nahen und sehr kleinen Eilande verbreiteten, und erhielt später eine sehr strenge Oligarchie, gegen welche Aufstände erfolgten, weil selbst die jüngeren Söhne der berechtigten Familien sich zurückgesetzt fühlten [4]). Diese Unruhen wurden jedoch in ihren weiteren Folgen gehemmt, da Knidos sich schon den Satrapen des Cyrus unterwarf [5]). Dasselbe Schicksal theilten Halikarnaß und Myndus, und später wurde das gesammte Doris, mit Ausnahme von Rhodos, der karischen Königin Artemisia geschenkt, die nun ihren Sitz nach ihrer Va-

1) Herod. 6, 23.
2) Müller's Dor. 1, 170 und dagegen 2, 147; unten bei Gelon.
3) Diod. 5, 9 u. 53, vergl. mit Herod. 1, 174.
4) Arist. polit. 5, 5, 3.
5) Herod. 1, 174.

terstadt, dem erst seitdem bekannter gewordenen Halikarnaß, verlegte[1]). Diese Art von Tyrannis gehört also schon zu einer anderen Gattung, von der am Schlusse dieses Abschnittes zu reden ist.

Von der asiatischen Küste am Hellespont und an der Propontis ist bereits oben[2]) gemeldet, daß die Anlage der dortigen Colonien erst mit dem Jahre 700 beginnt, die Mehrzahl derselben Handels-Colonien waren, welche die Mutterstädte, besonders Milet, in einiger Abhängigkeit erhielten, alle aber vor ihrer eigentlichen Entwickelung bald nach dem Jahre 550 unter persische Herrschaft geriethen und eben deßhalb rücksichtlich der älteren Tyrannis wenig zu bemerken darbieten.

Am Eingange des Hellespont lag Sigeum, welches die Athener den Mitylenäern entrissen und auch Pisistratus in einem neu ausgebrochenen Kampfe behauptete[3]). Dieser übergab es seinem unehelichen Sohne Hegesistratus[4]), der auf diese Weise Tyrann, aber eigentlich doch nur ein Vasall seines Vaters und später seines Halbbruders wurde. Eben deßwegen zog Hippias nach seiner Vertreibung aus Athen dorthin sich zurück; zugleich wird klar, daß in Sigeum eine Tyrannis existirte, die nur der Zeit nach hier erwähnt werden kann, übrigens mehr jener ähnlich ist, welche etwas später von den Persern in vielen Städten der asiatischen Küste eingeführt wurde.

Schon näher dem nördlichen Ausgange des Hellespont lag Lampsakus, dessen oben als einer nicht ganz unerheblichen Stadt, welche den Athenern den Chersones streitig machte, gedacht wurde. Etwas Zusammenhängendes wissen wir nicht über dieselbe; aber aus dieser Stadt erwähnt Thucydides[5]) den

1) Herod. 7, 99.
2) Oben Seite 82.
3) Oben Seite 204.
4) Herod. 5, 94.
5) Thucyd. 6, 59.

Hippoklus als Tyrannen, mit dessen Sohne Aeantidas Hippias seine Tochter Archedike verheirathete, und aus der dort mitgetheilten Grabschrift geht hervor, daß auch noch deren Sohn geherrscht habe. Indessen giebt Thucydides den Zusatz, daß jener Hippoklus viel am persischen Hofe gegolten habe, und Herodot[1]) zählt ihn unter denjenigen auf, die nur Vasallen des Darius waren. Dieser Zwingherr ist also gleichfalls kein solcher, der aus der inneren Entwickelung des Staates an die Spitze erhoben wurde, sondern nur ein von außen aufgedrungener Gebieter.

Von den übrigen Städten bis zu Chalcedon hinauf enthält die Geschichte gar nichts, das für den hier verfolgten Zweck von irgend einer Wichtigkeit wäre; denn die später zu erwähnenden Tyrannen derselben waren nur Vasallen der Perser; desto mehr ist das nicht fern am Pontus gelegene Heraklea zu beachten.

Schon oben[2]) sind die Gründe angegeben, weßhalb in dieser Stadt ähnliche Auftritte wie in Sikyon, Korinth und Megara, aber doch wegen des jüngeren Alters derselben etwa 200 Jahre später vorfallen mußten. Von den Unruhen, welche dem Hauptkampfe der Plebejer gegen die Bevorrechteten vorhergingen, redet Aristoteles an mehren Stellen. An einer[3]) sagt er, daß Demagogen das Volk aufwiegelten, die Gegenpartei verjagten, dann aber doch ein so wildes Treiben begannen, daß die Landesflüchtigen heimkehrten und sich der Gewalt nicht nur wieder bemächtigten, sondern sie auch noch mehr als früher zu ihrem Vortheile ausbeuteten. An einer zweiten[4]), daß nur sehr Wenige — wahrscheinlich also der alt-dorische Geburtsadel — Zutritt zu allen Würden und Aemtern hatten, gegen dieselben aber

---

1) Herod. 4, 138.
2) Oben Seite 83.
3) Arist. polit. 5, 4, 2.
4) ib. 5, 5, 2.

Reiche, welche an Rechten sehr zurückstanden, vermuthlich also die Wohlhabenden unter den Plebejern eine so drohende Stellung einnahmen, daß man ihnen nachgab und die Zahl des Raths auf 600 Mitglieder erhöhete, indem man wohl die 300 der alt-dorischen Phylen verdoppelte und so die angesehenen Plebejer als einen jüngeren Adel dem älteren mehr politisch gleichstellte [1]). An einer dritten Stelle endlich meldet eben derselbe [2]), daß die Richter nicht aus der ganzen Bürgerschaft genommen wurden, und deßhalb die Volksführer neue Unruhen erregten und zu einer Staatsumwälzung hindrängten. An die letzte Nachricht scheint sich die zu reihen, welche uns Justin [3]) erhalten hat. Danach verlangte der Demos bald auch Erlaß der Schulden (tabulas novas) und eine neue Ackervertheilung, und setzte die Aristokraten so sehr in Verlegenheit, daß diese sich nach auswärtiger Hülfe umsahen. Sie wandten sich an den Athener Timotheus [4]) und darauf an den Epaminondas; aber beide hatten in dringenden Angelegenheiten ihrer Staaten zu viele Beschäftigung, als daß sie darauf hätten eingehen können. Die Aristokraten faßten daher, statt nachzugeben, den gefährlichen Entschluß, ihren Landsmann Klearch, welcher, als Jüngling durch den Unterricht des Plato und des Isokrates gebildet, und wahrscheinlich schon bei früheren Auftritten in seiner Vaterstadt als ein unternehmender Mann bekannt geworden, aber eben deßwegen von der Aristokratie selbst vertrieben, in jenem Augenblicke bei dem pontischen Könige Mithridat diente [5]), aus der Verbannung zurück zu rufen und durch ihn eine Aussöhnung zu Stande zu bringen.

---

1) Vergl. Heraklea ad Pont. scrips. H. L. Polsberw.

2) Arist. polit. 5, 5, 5.

3) Justin 16, 4.

4) Der damals bei Cyzikus stand, Diod. 15, 81; Epaminondas war aber bei Werbung um Bundesgenossen bis Byzanz gereiset.

5) Memnon ed. Orelli cp. 1 und Suidas s. v. Klearch.

Er nahm im Jahre 365[1]) den Ruf an, jedoch, wie sich bald zeigte, nur in der Absicht, sich der Tyrannis zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke versicherte er sich zuerst einer Kriegsmacht, indem er mit Mithridat I. eine Verbindung abschloß, nach welcher er Krieger erhielt und dafür versprach, die Stadt später ihm zu überliefern und sie als Vasall aus seinen Händen zurückzunehmen. Einzug in die Stadt erhielt er, und sogleich setzte er sich in einem verschanzten Theile derselben fest; bald kam Mithridat nach; aber nun warf er die Maske ab, nahm den König gefangen und entließ ihn nur für ein Lösegeld, welches ihm die Mittel gewährte, seine Söldner fest an seine Person zu binden und ihre Zahl zu vermehren. Hierauf spielte er den Volksfreund, als wollte er nur die lange Unterdrückten von dem Joche der Aristokratie befreien; und auch dieß gelang ihm so gut, daß die Menge ihm alle Gewalt übertrug. Jetzt endlich fiel er über die Aristokraten her, deren Mitglieder theils entflohen, theils das Leben verloren, alle aber ihn in dem Besitze von Schätzen ließen, durch deren zweckmäßige Verwendung er sich leicht in der Tyrannis festsetzte[2]).

Er wird, besonders von Justin, doch auch von Memnon und Isokrates, als ein arger Despot geschildert. Da indessen Ersterer auch von Versuchen der Aristokratie, mit bewaffneter Macht den Zwingherrn zu stürzen, und von einer hartnäckigen Schlacht, in welcher er den Sieg errang, außerdem noch davon redet, daß Klearch den Sklaven, also wahrscheinlich den leibeigenen Mariandynern, zu seiner Verstärkung die Freiheit schenkte, so wird es ziemlich klar, daß der Tyrann, um nicht zu unterliegen, zu den äußersten Maaßregeln greifen mußte und bald weniger in dem Demos als in den Leibeigenen eine Hauptstütze suchte. Damit wurden die Leidenschaften der rohesten Menschen-

---

[1]) Ueber die Zeitrechnung s. unten, im 2. Theile, Tyrannis von Heraklea.

[2]) Justin. l. l.; Polyän 2, 30; Diod. 15, 81; Isokrat. epist. ad Timotheum cp. 7; Aeneas im Poliorc. cp. 12.

classe entfesselt, und die scheußlichsten Dinge mögen vorgefallen sein; doch folgt nicht nothwendig, daß Klearch mehr zur Last zu legen ist, als daß er sie nicht habe verhindern können. Möglich ist es freilich auch, daß er selbst einen blutdürstigen Charakter hatte und im Glücke diesen obendrein mit einem Uebermuthe verband, der sogar den Göttern Hohn zu sprechen sich erdreistete[1]; und sehr entschieden spricht sich Isokrates in dem Briefe an den Sohn dahin aus, daß der Vater im Allgemeinen in dem bösesten Rufe gestanden und als Herrscher einen Charakter, wie ihn Niemand von seinen ehemaligen Bekannten erwartet hätte, an den Tag gelegt habe.

Diese Gewaltthätigkeiten veranlaßten aber eine Verschwörung, an deren Spitze Chion und Leonidas standen, zwei Jünglinge, die in Plato's Umgange gebildet waren und sich berufen glaubten, die Vaterstadt von dem Tyrannen zu befreien. Die Verschwornen tödteten ihn im Jahre 353, nachdem er 12 Jahre geherrscht hatte, fielen aber selbst durch die herbeieilende Leibwache und konnten republikanische Freiheit nicht herstellen[2]. Er hinterließ einen Sohn, Namens Timotheus, der noch minderjährig war, und für diesen führte 7 Jahre lang sein Oheim Satyrus die Regierung, welche nach Memnon's Darstellung nicht besser als die seines Bruders war[3]. Dann herrschte Timotheus selbst, den Memnon und Isokrates[4]) einen milden und guten, doch tapfern und kräftigen Regenten nennen. Unter ihm soll Alles wohl gediehen sein; nur erfahren wir darüber nichts

[1]) Wenn indessen Justin 16, 5 von ihm sagt: „eunti per publicum, aurea aquila velut argumentum generis praeferebatur,“ so muß der Verdacht entstehen, daß er vergißt, von wem er spricht, und den Klearch mit dem späteren Herrscher Dionysius verwechselt.

[2]) Justin, Diodor und Memnon l. l. Suidas s. v. *Κλέαρχος*.

[3]) Memnon cp. 2 und Justin 16, 5 nennen ihn als Nachfolger des Klearch; Diodor nennt ihn nicht und giebt (16, 36 u. 88) der Regierung des Timotheus eine Dauer von 15 Jahren, worin jene 7 begriffen sein müssen.

[4]) Memn. cp. 4. Isokr. epist. ad Tim. cp. 7.

Genaueres, wie sich die Verhältnisse der Stände, besonders die der früheren Leibeigenen gestalteten. Lediglich daraus, daß später von solchen Leuten nicht weiter die Rede ist und die gesammte Stellung der drei Stände immer nur von dem älteren Heraklea hervorgehoben wird, darf man schließen, daß die ehemaligen Leibeigenen, mit der Vertreibung und Ausrottung des früheren Landadels, selbst in den mehr freien Besitz der Höfe kamen. Timotheus starb jung und kinderlos im Jahre 338, und es folgte ihm sein Bruder Dionysius[1]).

Dieser wurde aber während einer langen Regierung ernstlich in die Händel der Nachfolger Alexander's des Großen verwickelt und ging daher, obgleich er durch Erbrecht zur Herrschaft gelangte, mehr in den Charakter der späteren Tyrannen über. Von ihm wird also besser in der zweiten Abtheilung geredet; und über Heraklea zum Schlusse nur noch die Bemerkung, daß hier zum ersten Male die Erscheinung sich darbietet, wie die Reihe der Tyrannen, sogar ohne irgend eine Unterbrechung, von denen der ersten zu denen der zweiten Periode fortläuft. Ursache war hier nur die, daß bei der späteren Entwickelung dieser jüngeren Stadt die Tyrannen der älteren Zeit fast 2 Jahrhunderte später als in den meisten anderen Gegenden auftraten[2]).

Nicht so gewaltsame Erschütterungen erfuhr Sinope, das als milesische Pflanzstadt von Anfang an jene strenge Scheidung der Bevölkerung, wie sie in den dorischen Staaten stattfand, weniger kannte; doch erhielt es wahrscheinlich, seitdem Jonien wiederholt verheert und von zahlreichen Schaaren seiner Bewohner verlassen wurde, starke Zuzüge neuer Colonisten, und

---

1) Strabo 12, 3, 11.

2) Die Rüge, daß ich bei Heraklea Tyrannen der zweiten Gattung hierher gezählt hätte, habe ich also nicht als richtig anerkennen können; denn diese Tyrannis ging aus der inneren Entwickelung des Staates hervor, wenngleich die Art und Weise ihrer Einführung, wegen des Gebrauches von Söldnern, leicht täuschen kann.

außerdem war es ungleich mehr als Heraklea eine wirkliche Handelsstadt. Aeltere und jüngere Familien mögen also auch hier bald einander gegenüber gestanden haben, und aus dem Zeitalter des Perikles hören wir daher von inneren Kämpfen, die einen Tyrannen an die Spitze bringen. Timesileos heißt dieser bei Plutarch[1]), gegen welchen man die Hülfe des Perikles, als dieser mit einer stattlichen Flotte die Herrlichkeit Athens sogar einmal den Anwohnern des Pontus zeigte, ansprach und erhielt. Er schickte den Lamachus mit einem Geschwader dahin; der Gewalthaber wurde mit seinen Anhängern vertrieben, und später kamen 600 Colonisten von Athen, welche man durch eingezogene Güter der Verbannten mit Besitzthum versorgte. Nach diesen bald vorüber gehenden Bewegungen scheint man in Sinope aufs Neue zu wohl geregelter Ordnung zurückgekehrt zu sein; wir erfahren wenigstens nichts von ähnlichen Ereignissen.

Alle andern Colonien der Griechen an den Küsten des Pontus blieben zu unbedeutend, und ihre Schicksale sind zu unbekannt, als daß auch nur ein Versuch gemacht werden könnte, sie rücksichtlich der älteren Tyrannis vorzuführen; und der bosporanische Staat am Eingange des mäotischen Sees war höchstens ein halb griechischer und stand unter erblichen Königen, die noch Niemand in die Reihe der Tyrannen gestellt hat[2]). Von dem fernen Nordosten gehen wir also jetzt zu dem griechischen Westen über.

Hier bieten die südlichen Inseln des ionischen Meeres aus oben[3]) angegebenen Gründen nichts für die Tyrannis dar; denn wenn auch Heraklides Ponticus[4]) von einem Zwingherrn Kephal-

---

1) Plut. im Perikles cp. 20.

2) Ueber diesen Staat findet man eine sehr gelungene Darstellung in der allgemeinen Encyclopädie von Ersch und Gruber; vergl. Corp. Inscript. II. p. 90.

3) Oben Seite 87.

4) Herakl. Pont. fragm. 31.

leniens redet, welcher in den Bruchstücken nur Sohn des Promnesus heißt und ungemein arge Willkührlichkeiten sich erlaubt haben soll, so erfahren wir doch nur dieses Eine und wissen nicht einmal, in welches Zeitalter er zu versetzen ist. Die Erscheinungen der nördlicheren Inseln und Küstenstädte fallen dagegen mit der korinthischen Tyrannis zusammen, und von ihnen ist daher das wenige Bekannte schon oben [1]) beigebracht. Sogar rücksichtlich Großgriechenlands muß in einem hohen Grade auf früher Gesagtes [2]) verwiesen werden, und besonders ist daher die Grundlage zu entlehnen, daß sich dort zwar im Allgemeinen ein fruchtbarer Boden für die Entstehung der Tyrannis vorfand, und dennoch eigenthümliche Umstände diese in allen Staaten mit Ausnahme von Rhegium nicht zur rechten Entwickelung gedeihen ließen.

Bei Tarent könnte man veranlaßt werden, einen Aristophilides, welchen Herodot [3]) König nennt, für einen Tyrannen zu halten, da auch dieser Schriftsteller im Gebrauche der Ausdrücke nicht sehr genau ist und z. B. den Sybariten Telys an zwei sich in kurzer Entfernung folgenden Stellen erst als König, dann als Tyrannen bezeichnet [4]). Allein Aristophilides hatte die Stellung, welche mit dem Ausdrucke angedeutet werden soll, schon vor dem Heereszuge des Darius gegen Griechenland, und damals bestand sicher noch die alte Verfassung in Tarent, nach welcher ein bevorrechteter Theil der Bürger alle Staatsgewalt in den Händen hatte; und schwerlich darf man sich also unter jenem Könige etwas anderes als eine hohe Magistratsperson denken, für welche ein alter Name noch bis in jene Zeit beibehalten war. Die eigentliche und schon oben erwähnte Staatsumwälzung erfolgte nach Aristoteles erst kurz nach den Perser-

---

[1]) Oben Seite 160.
[2]) Oben Seite 89.
[3]) Herodot 3, 136.
[4]) Id. 5, 44.

kriegen und nach Diodor im Jahre 473[1]); und sie war eine so vollständige, daß seitdem jeder Kampf der Stände aufhörte. Zu dem Gebiete Tarents gehörte später auch Metapontum, das in älterer Zeit eine selbstständige Stellung hatte. Aus diesem erwähnt Plutarch[2]) einen Antileon, der, wie Aristogiton, gegen einen Tyrannen auf Veranlassung eines Liebeshandels aufgetreten sei; indessen nicht einmal das wird hinzugefügt, daß dieser in Metapontum selbst geherrscht habe.

In Sybaris hatten innere Zwiste früh begonnen, weil es verschiedene Colonie-Züge aufgenommen hatte[3]); doch war die Stadt zu einem fast fabelhaften Wohlstande gediehen, und daneben ein Theil ihrer Bewohner eben deßwegen auch in eine entsprechende Ueppigkeit und Schlemmerei verfallen. Im Jahre 510 brach hier gegen die in Ueberfluß und im Besitze der Macht schwelgenden Familien ein Aufstand aus, indem ein Telys sich als Demagoge an die Spitze der Massen stellte, eine Verbannung der 500 reichsten Familien bewirkte und dann ihr Vermögen angeblich zum Besten des Staates einzog[4]). Er muß die gewonnene Stellung dazu mißbraucht haben, sich einer Tyrannis zu bemächtigen; denn bei Herodot und mehren von Athenäus genannten Schriftstellern[5]) heißt er geradezu Tyrann. Allein seine Zwingherrschaft kann nur sehr kurze Zeit gedauert haben, da jene Verbannten in Kroton Unterstützung fanden und zwischen beiden Städten einen Krieg veranlaßten, in welchem die an Zahl überlegenen Sybariten den ungleich kräftigeren Krotoniaten

---

[1]) Arist. polit. 5, 2, 8 und Diod. 11, 52: doch auch nach Herodot 7, 170 geschah es erst, als in Rhegium schon Mikythus herrschte. Vergl. auch oben Seite 94.

[2]) Plut. Amator. cp. 16.

[3]) Aristot. polit. 5, 2, 10, wo auch das ἄγος der Sybariten schon von diesen Vorfällen abgeleitet wird, während Schriftsteller bei Athen. 12 S. 521 es auf Ereignisse aus den letzten Zeiten der Stadt beziehen.

[4]) Diod. 12, 9.

[5]) Herod. 5, 44; Athen. 12. S. 521.

völlig unterlagen und von den Siegern die Stadt dem Boden gleich gemacht wurde[1]). Strabo sagt, der Kampf sei innerhalb 70 Tage abgemacht, und ist dabei auch nicht bestimmt angegeben, von wo an diese Tage zu rechnen sind, so kann sich Telys doch jedenfalls nur kurze Zeit behauptet haben. Athenäus meldet überdieß, daß die Sybariten selbst über Telys und seine Genossen herfielen und sie erschlugen; und dieß müßte wohl unmittelbar nach der gegen Kroton verlornen Feldschlacht geschehen sein, Telys also auch nicht einmal das Ende seiner Vaterstadt erlebt haben.

In dem nahen Kroton, wo sich die herrschenden Familien umgekehrt dadurch auszeichneten, daß ihre Mitglieder sich mit Vorliebe in allen athletischen Künsten übten, und wo also auch kriegerische Stärke ihnen ein bedeutendes Uebergewicht verliehen zu haben scheint, begann das Aufstreben des unteren Standes schon bald nach einer harten Niederlage, welche seine Bürger gegen die Lokrer bei Sagra erlitten, und welche wohl die Zahl der am meisten Streitbaren erheblich geschwächt hatte[2]). Es entstanden Bewegungen und Eingriffe in die alte Verfassung; und hatten diese auch nicht unmittelbar verderbliche Folgen, so waren sie doch zum Theil Veranlassung, daß ein Menschenalter später Pythagoras um so leichter mit dem Bestreben Anklang fand, junge Männer aus den ersten Familien zu einem politischen Orden um sich zu sammeln, in den allerdings bald auch Leute aus anderen Städten Großgriechenlands, selbst aus Sicilien, eintraten. Es würde hier zu weit führen, wenn das Wesen dieses Ordens umständlicher erörtert würde, und es ist dieß um so mehr überflüßig, da Krische in der angezogenen Schrift Alles, was sich über denselben sagen läßt, auf eine ganz genügende Weise zusammengestellt hat; hier reicht das Eine hin, daß durch

---

1) Diodor, Herodot und Athen. l. l.; auch Strabo 6, 1.

2) Vergl. die Preisschrift von A. B. Krische de societatis a Pythagora in urbe Crotone conditae scopo politico p. 17.

Pythagoras das mehr aristokratische Element einen neuen Halt bekam, und diesem gegenüber auch die Demokraten lauter Zutritt zu allen Aemtern, ausgedehnteres Stimmrecht und eine neue Anordnung über die Rechenschafts-Ablage verlangten. Bei dieser schon bedenklichen Lage der Dinge gab die Feldmark des zerstörten Sybaris einen neuen Streitpunkt, indem die Aristokraten ihr lieber den allgemeinen Charakter einer Staats-Domäne gegeben hätten, die Demokraten sie natürlich vertheilen wollten; und es erfolgte unter Anführung eines Cylon, der, gleichfalls aus einer der ersten Familien, aber ein Mann von übelem Rufe, von Pythagoras bei seiner Anmeldung zur Aufnahme zurückgewiesen und dadurch auch persönlich gereizt[1]) war, ein außerordentlich leidenschaftlicher Aufstand, in welchem viele Pythagoreer erschlagen, andere vertrieben und selbst noch in anderen Städten verfolgt wurden, auch der hochbetagte Philosoph in der Flucht Heil suchen mußte[2]). Indessen wird doch dieser Cylon selbst nirgends ein Tyrann genannt, auch findet sich nirgends angedeutet, welche Ursachen es hinderten, daß er eine Stellung einnahm, für welche der Weg gebahnt schien. Wohl dauerten die Parteikämpfe noch eine Zeit lang in Kroton fort, und diese mögten einen Kleinias als Tyrannen an die Spitze gebracht haben. Diesen erwähnt Dionys von Halikarnaß[3]) als einen solchen, sagt von ihm, daß er Flüchtlinge gesammelt und Sklaven befreiet, so eine bewaffnete Schaar vereinigt, die angesehenen Krotoniaten besiegt, viele getödtet und viele vertrieben habe; und da er unmittelbar darauf den Rheginer Anaxilas erwähnt, so ist kaum zu bezweifeln, daß dieser Kleinias in die Zeit unmittelbar nach jenem Aufstande zu versetzen sei. Auch von Diodor[4]) wird ein Kleinias, der,

---

1) Diod. fragm. libr. 10.
2) Siehe über alles dieses Krische.
3) In einem Fragmente, in der Ausgabe von Reiske, Bd. 4, S. 2358
4) Diod. fragm. libr. 10.

von Geburt ein Tarentiner, ein eifriger Verehrer des Pythagoras gewesen sei, erwähnt; ob er jedoch derselbe sei, von welchem Dionys spricht, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, und überall ist weder über diesen muthmaßlichen Gebieter etwas Genaueres bekannt, noch finden sich Spuren, daß ihm später noch ein anderer gefolgt sei.

Lokri ist hier ganz zu übergehen, weil es nach dem oben Gesagten[1]) durch seinen Zaleukus eine Verfassung erhielt, die es vor allen weiteren Erschütterungen seines Innern bewahrte; länger ist dagegen bei Rhegium zu verweilen, zugleich sind früher hierher verschobene Rückblicke in seine ältere Geschichte nachzuholen.

Die Stadt war ursprünglich eine Colonie der Chalkidier von Euböa, da man hier wegen Uebervölkerung sich an das delphische Orakel wandte und dann den Befehl erhielt, einen Theil der Einwohner auszusenden[2]); aber schon damals schloß sich an die Chalkidier eine Abtheilung Messenier, die bei dem Ausbruche des ersten messenischen Krieges sich mit ihren Landsleuten überworfen hatten[3]). Danach würde also Rhegium gegen das Jahr 750 gegründet sein und hätte gleich Anfangs einen doppelten Bestandtheil seiner Bevölkerung gehabt. Die Chalkidier mögen die zahlreicheren gewesen sein; die Messenier aber bekamen, wie Strabo sagt, sofort ein politisches Uebergewicht, und die Häupter von Rhegium waren bis auf Anaxilas Zeit vom messenischen Stamme. Unter jenen Häuptern hat man sich wahrscheinlich Erbkönige zu denken. Damit stimmt Pausanias[4]) ziemlich überein, wenn er erzählt, daß nach dem Ende des ersten messenischen Krieges Alkidamas mit einer Ab-

---

[1]) Oben, Seite 92.

[2]) Strabo 6, 1; Diod. 14, 40; Herakl. Pont. 25; Müller's Dor. 1, S. 260.

[3]) Strabo und Herakl. Pont. l. l.

[4]) Pauf. 4, 23, 3—5.

theilung Messenier sich nach Rhegium gewandt hätte, und wenn er diesem eine königliche Stellung ertheilt. Pausanias und Strabo, scheint es, sind völlig in Einklang zu bringen, sobald man annimmt, daß Messenier sich zwar schon unter die ältesten Ansiedler mischten, jedoch das eben erwähnte Uebergewicht wohl erst mit dem Eintreffen dieses Alkidamas erhielten. Ein zweiter Zuzug von Messeniern erfolgte nach dem zweiten messenischen Kriege. Damals, fährt Pausanias fort, herrschte in Rhegium Anaxilas, der vierte Nachkomme des Alkidamas — was sehr wohl in die Zeitrechnung paßt — und dieser rief die Ueberreste der freien Messenier, die sich unter Gorgos und Mantiklus nach Zakynthus geflüchtet hatten. Allein nun macht Pausanias einen recht argen Fehler[1]), indem er diesen Anaxilas einen Tyrannen nennt und mit einem jüngeren und möglicher Weise aus demselben Hause stammenden Manne verwechselt, auf welchen er auch schon die Einnahme von Zankle überträgt, die, wie wir unten sehen werden, nach den vollgültigsten Zeugen erst durch den nach dem Jahre 500 herrschenden Tyrannen dieses Namens geschah. Wenn übrigens nach Pausanias der ältere Anaxilas jene Messenier in der 29. Olympiade oder gegen das Jahr 664 nach Rhegium rief, so ist rücksichtlich der Zeitrechnung wieder gar nichts zu erinnern, und jedenfalls erfolgte damals eine neue Einwanderung von Messeniern, wenn auch in Rhegium damals kein Mann Namens Anaxilas lebte und dieser nur durch einen Irrthum des Pausanias eingeschoben wäre[2]).

---

[1]) Diesen Fehler rügt Plaß 2, S. 416; allein erkennt ihn nur halb in seinem wahren Wesen, da er später (S. 426) denselben Fehler mit Pausanias macht, die Messenier schon durch diesen älteren Anaxilas nach Zankle kommen läßt, und gar den Herodot tadelt, der natürlich von einem messenischen Zankle in so früher Zeit nichts weiß.

[2]) Rücksichtlich dieses älteren Anaxilas haben sich Bentley (de Phalar. p. 146—160), Corsini (fast. Attici III. p. 155) und Larcher (zu Herod. tom. 5) entschieden dahin erklärt, daß er nur durch den Irrthum des Pausanias in die Geschichte gekommen wäre. Dabei bleibt nur räthselhaft, wie

Sollte aber bis dahin das chalkidische Element dem messenischen noch einiger Maaßen das Gleichgewicht gehalten haben, so wurde es sicher seit dem Jahre 664 mehr unterdrückt, und es bildeten sich in Rhegium Zustände aus, welche früher oder später zu einem inneren Kampfe führen mußten. Von der weiteren Entwickelung wissen wir zwar nichts Genaueres; aber die von Herodot[1]) mitgetheilte Nachricht, daß die vor Cyrus aus Asien entwichenen Phokäer in Rhegium Aufnahme suchten, aber abgewiesen wurden, läßt doch vermuthen, daß die messenisch-dorische Aristokratie sehr wohl ihren Vortheil wahrnahm, wenn sie das ionische Element nicht verstärkt sehen wollte; und in einer anderen kurzen Angabe heißt es bei Aristoteles[2]), daß in Rhegium eine Oligarchie — wir sagen jetzt Aristokratie — gestürzt und in die Tyrannis des Anaxilas übergegangen sei. Dieser ist der jüngere und als historische Person verbürgte Anaxilas und wirklicher Tyrann.

Ueber seine Gelangung zur Tyrannis haben wir keine genaue Nachrichten, da aber doch in dem messenischen Rhegium einst Könige an der Spitze gestanden zu haben scheinen, und darauf zuverlässig eine herrschende Aristokratie sich aller Gewalt bemächtigte, so mögte die Annahme nicht zu gewagt sein, daß auch hier das einst königliche Haus nicht vertrieben, sondern zu einem bedeutenden Platze unter den aristokratischen Familien herabgedrängt wurde, aber Erinnerungen an frühere Hoheit nicht verlor. Diesem Geschlechte

---

denn Pausanias in den ganzen Irrthum verfiel. Man könnte sagen, er habe aus Thucydides gewußt, daß Messana erst durch Anaxilas seinen Namen erhielt, habe gemeint, dieser hätte also auch Messenier neu kommen lassen, habe damit eine Einwanderung nach dem zweiten Kriege combinirt, und sei so in jenen Irrthum gerathen. Allein woher dann jener vierte Nachkomme des Alkidamas? Hat er diesen erdichtet? Und mit jenen Messeniern des Gorgos und Mantiklus weiß man auch nirgends als in Rhegium zu bleiben, wohin sie gerufen zu sein scheinen.

[1]) Herod. 1, 167.

[2]) Arist. polit. 5, 10, 4.

könnte Anaxilas angehört[1]) und die feindliche Stimmung der chalkidischen Plebejer gegen den messenischen Adel benutzt haben, um selbst einen Aufstand einzuleiten, in welchem er sich vor allem der Burg, wie Dionys von Halikarnaß sagt[2]), bemächtigte und dann sich zum Alleinherrscher aufwarf. Es geschah dieß nach Diodor[3]), der ihn im Jahre 476 sterben und 18 Jahre regieren läßt, im Jahre 494.

Ueber den Charakter seiner Regierung sind die Nachrichten etwas spärlich. Bei Justin[4]) lesen wir das nicht sehr vollgültige Zeugniß, daß Anaxilas ein sehr guter Herrscher gewesen sei; und eine Bestätigung erhält dieses doch dadurch, daß später die Unterthanen auch unter seinen unmündigen Söhnen dem ihnen gesetzten Vormund, einem ehemaligen Sklaven und dann Vertrauten des Anaxilas, ungemein willig gehorchten und ihm ganz ergeben waren. Einen anderen Aufschluß giebt die fest stehende Thatsache, daß bei der Wiederkehr republikanischer Freiheit Rhegium völlig den messenisch-dorischen Charakter verloren hat und in allen politischen Ereignissen des nahen Siciliens immer und entschieden auf der Seite der ionisch-chalkidischen Städte steht; denn diese Umwandlung kann nur während der Herrschaft des Anaxilas und seines Hauses geschehen sein. Hören wir also auch nicht von Maaßregeln, wie sie die Orthagoriden und die Kypseliden gegen den dorischen Adel ergriffen, so muß doch Anaxilas, wenngleich mit mehr Schonung, in der chalkidischen Bevölkerung seine eigentliche Stütze gesucht und sie von manchem früheren Drucke oder doch von mancher Härte des Rechts befreiet haben. Umgekehrt bestätigt jene Erscheinung,

---

[1]) Zu beweisen ist dieß nicht; die Wahrscheinlichkeit stützt sich auf jenen älteren Anaxilas des Pausanias, und etwas begünstigt sie die Angabe des Aristoteles.

[2]) In den Fragm. Bd. 4, S. 2359 ed. R.

[3]) Diod. 11, 48.

[4]) Justin 4, 2.

daß die vorher angenommene Art, wie Anaxilas Tyrann geworden sei, die richtige sein mögte.

Bei weitem bekannter sind seine auswärtigen Verhältnisse. Gleich zu Anfange gerieth er mit dem gegenüber gelegenen Zankle in Streit, und der Grund mochte wohl vornehmlich der sein, daß manche Flüchtlinge dort Schutz fanden und eine drohende Stellung einnahmen. Nun waren damals Samier und andere Jonier, welche nach Unterdrückung des Aufstandes gegen die Perser ihr Vaterland verlassen hatten und sich eine neue Heimath suchten, in der Nähe von Lokri vor Anker gegangen und dachten an eine Niederlassung in Calacte auf der Nordküste von Sicilien[1]. An diese wandte sich Anaxilas, indem er ihnen Zankle verhieß, und sie gingen auf den Antrag ein und nahmen die Stadt durch Ueberfall, während deren streitbare Mannschaft gegen Sikuler im Felde stand. Letztere rief nun ihrerseits den Hippokrates, Beherrscher von Gela, zu Hülfe; und von diesem Schlauen wurden alle Streitende betrogen. Er verständigte sich mit den Samiern, überließ diesen die Stadt und deren ältere Bewohner, so viele deren nicht entflohen, erhielt selbst die beweglichen Güter und die eine Hälfte der Zankleer, und brachte den Anaxilas um eine Oberherrlichkeit über die Stadt, welche er an sich übertrug[2]. Er konnte indessen die Stadt nicht gegen den näheren Gebieter von Rhegium schützen, der, ungewiß auf welche Art, in kurzem sich dennoch derselben bemächtigte, die Samier vertrieb, den Ort mit Colonisten vermischter Abkunft bevölkerte, ihn fortan zu Ehren seiner Vorfahren Messana nannte und nun über beide Städte an der Meerenge gebot[3].

---

[1]) Vergleiche Weissenborn's Hellen, S. 132.

[2]) Herod. 6, 23 u. 24, der hier nur ein Zankle, noch nicht ein Messana kennt; u. 7, 164. Thucyd. 6, 4; Arist. polit. 5, 2, 11.

[3]) Thuc. 6, 5; Diod. 11, 48; Schol. zu Pind. Pyth. 2, 34 und Böckh zu Pyth. 2. Dagegen ist die Schilderung der Einnahme bei Pausan. 4, 23, 3—5, der hier ganz verschiedene Dinge vermengt, nur dessen eignes Werk.

Um diese zu sichern, suchte er auch den Seeräubereien der Etrusker Schranken zu setzen, und legte die Feste Skylläum an, die als Warte dienen sollte[1]. In einem feindlichen Verhältnisse blieb er aber wohl zu dem Geloer, und da dieser mit dem agrigentinischen Herrscher befreundet war, so mag er sich wohl damals mit der Tochter des Terillus, des Tyrannen von Himera, vermählt haben. Später wurde sein Schwiegervater von dem Agrigentiner Theron vertrieben und suchte Schutz bei den Karthagern; und eine Folge davon war, daß Anaxilas ebenfalls mit jenen Fremden in engere Verbindung trat und wesentlich zur Herbeirufung derselben nach Sicilien mitwirkte[2]. In dem gefeierten Kampfe, welchen die Griechen Siciliens unter Leitung von Gelon und Theron gegen die Karthager bestanden, während man im alten Stammlande gegen Xerxes' Heerschaaren stritt, erntete also Anaxilas nicht nur keinen Ruhm, sondern lud vielmehr die Schmach auf sich, daß er in geheimer Verbindung mit dem gefährlichen Feinde stand, obwohl er andererseits diesen doch auch nicht thätlich unterstützte. Nach dem Kampfe mag seine Stellung anfänglich eine bedrohte gewesen sein; indessen hören wir nichts von einem auf ihn geschehenen Angriff, vielmehr ist bei Diodor[3]) von wichtigen Diensten die Rede, welche Gelon dem Anaxilas geleistet habe, und diese mögten davon zu verstehen sein, daß, hatten auch Andere Absichten auf den Verräther, der viel vermögende Gelon doch diese zur Erhaltung des Friedens auf der Insel beschwichtigte und nun freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden Herrscher-Häusern einleitete. Politik mag auch im Spiele gewesen sein, da der Agrigentiner und Gelon bald aus warmen Freunden Nebenbuhler wurden. Später suchte Anaxilas sich zu vergrößern, indem er Lokri bedrängte; allein dieses sprach Hiero, Bruder und Nach-

[1]) Strabo, 6, 1.
[2]) Herod. 7, 165.
[3]) Diod. 11, 66.

folger des verstorbenen Gelon, um Hülfe an, und auf dessen drohende Vermittelung stand der Rheginer von dem Unternehmen ab. Es muß dieß, da Hiero erst im Jahre 477 antrat, gerade im letzten Regierungsjahre des Anaxilas geschehen sein[1]). Er starb, wie es scheint, eines natürlichen und nicht ganz unerwarteten Todes, da er zum Vormunde seiner Söhne den Mikythus, seinen vertrauten Sklaven oder Freigelassenen, eingesetzt hatte[2]).

Drei Kinder desselben werden erwähnt; eine Tochter wurde Gemahlin Hiero's von Syrakus[3]), die beiden Söhne werden meistens als gleich berechtigte dargestellt, doch scheint es sich damit ebenso wie mit den Athenern Hippias und Hipparch zu verhalten; denn nicht nur der Scholiast zu Pindar[4]) hebt einen Sohn, den er Kleophron nennt, als den eigentlichen Nachfolger hervor, sondern auch in dem bereits angezogenen Bruchstücke des Dionys von Halikarnaß wird gesagt, daß Anaxilas die Herrschaft seinem Sohne, der dort Leophron heißt, hinterlassen habe. Beide waren aber minderjährig, und die Regierung führte vorläufig Mikythus auf eine Weise, welcher allgemein nur das größte Lob ertheilt wird. Minder glücklich war er in einem kriegerischen Unternehmen, da er den Tarentinern in einem Kampfe gegen die Japyger eine Hülfe sandte und diese dort mit ihren Bundesgenossen die arge Niederlage theilte; daß aber die Sieger auf der Verfolgung in Rhegium selbst eingedrungen wären, scheint nur eine Uebertreibung Diodor's zu sein, da die Sache an sich höchst unwahrscheinlich ist und Herodot nichts von derselben

---

[1]) Schol. zu Pind. l. l.

[2]) Herod. 7, 170; Diod. 11, 48; Justin 4, 2, wo aber der Name unrichtig Micalus lautet; Pauf. 5, 26.

[3]) Schol. zu Pind. Pyth. 112.

[4]) Pythic. 2, 34: die Worte könnten sehr wohl bedeuten, daß bald Anaxilas II. seinen Sitz in Messana, Kleophron dagegen mehr in Rhegium nahm. Daß übrigens Kleophron richtiger als Leophron ist, beweiset Ebel de Zanclensium rebus p. 18.

weiß [1]). Dagegen wirkte wohl Mikythus einem Einflusse Hiero's zur Erhaltung der Selbstständigkeit des Staates mit Erfolg entgegen, bis dieser die beiden Schwäger zu sich einlud und sie dahin brachte, selbst die Regierung zu übernehmen und den Vormund zur Rechenschaft zu ziehen. Diese legte Letzterer auf eine so zufrieden stellende Weise ab, daß Alle über seine Redlichkeit staunten und die beiden jungen Männer selbst ihn baten, er mögte seine Wirksamkeit ferner fortsetzen. Allein er fühlte wohl das Gefährliche seiner Stellung zu sehr, ließ sich nicht auf eine weitere Verwaltung ein, übergab diese seinen bisherigen Mündeln und zog sich in den Privatstand zurück. Es geschah dieß nach Diodor [2]) im Jahre 467, und viel gepriesen wird Mikythus auch als Privatmann, da er in dem arkadischen Tegea seinen Wohnsitz nahm, hier ganz besonders den bildenden Künsten eine schöne Theilnahme bewies und sein bedeutendes Vermögen benutzte, um Olympia mit zahlreichen und werthvollen Weihgeschenken zu schmücken [3]).

Die Söhne des Anaxilas herrschten nach der gewöhnlichen Darstellung gemeinschaftlich; doch ist schon bemerkt, daß Kleophron oder Leophron der ältere gewesen sein und nur seinem Bruder Anaxilas II. einen wichtigen Posten in Messana überlassen haben mögte. Sie behaupteten sich nach Diodor [4]) noch bis zu dem Jahre 461, ohne daß wir über dieselben weiter etwas erfahren. Damals wurden auch sie vertrieben, woraus nicht nothwendig eine gehässige Regierung derselben folgt; denn es war für ganz Sicilien bereits der Zeitpunkt eingetreten, worin man sich der Zwingherren entledigte. Syrakus und Agrigent, die beiden wichtigsten Träger der Tyrannis, waren schon befreiet; durch ganz Sicilien verbreitete sich das Streben nach

---

1) Diod. 11, 52; Herod. 7, 170.
2) Diod. 11, 66.
3) Diod. l. l.; Pausan. 5, 26; Macrob. Saturn. 1, 11.
4) Diod. 11, 76.

republikanischer Verfassung und wurde von jenen beiden Städten angelegentlich unterstützt; es erreichte ganz zuletzt auch Messana und das gegenüber gelegene Rhegium. Aus beiden Städten mußten also Anaxilas' Söhne weichen, von deren weiteren Schicksalen uns nichts gemeldet wird; Messana und Rhegium löseten aber als Republiken das Band, welches sie eine Zeit lang zu einem Staate vereinigt hatte.

Auch an der Westküste Italiens lagen einzelne Niederlassungen der Griechen, welche hier zu Großgriechenland, zu dem sie allerdings eigentlich nicht mehr gehören, gerechnet werden mögen. Von der Meerenge bis zum Flusse Laus hinauf fand man nur solche, welche von irgend einem Staate Großgriechenlands abhängig waren und zu keiner Selbstständigkeit gelangten; jenseits dieses Flusses sind noch Elea, Posidonia, Cumä und das von diesem ausgegangene Neapolis zu beachten.

Unter ihnen wurde Elea von einer Abtheilung jener Phokäer erbauet, die vor Cyrus ihr Vaterland verlassen hatten, und deren größerer Theil in Massilia eine Ruhestätte fand; es existirte also etwa seit dem Jahre 540[1]). Bekannter ist aber diese griechische Stadt nur dadurch, daß von ihr eine philosophische Schule ausging, die mit der ionischen im engsten Zusammenhange stand; und zu dieser gehörte Zenon, der gegen das Jahr 465 lebte[2]), als die Stadt unter der Herrschaft eines Tyrannen stand. Dieser wird von den meisten, die ihn erwähnen, Nearch genannt[3]), doch wissen sie, daß er bei Anderen Diomedon[4]), auch wohl Demylus[5]) heißt; und weder sie, noch diejenigen, welche nicht einmal seinen Namen angeben[6]), erzählen uns

[1]) Herod. 1, 167; Strabo 6, 1; Gellius noct. att. 10, 16.

[2]) Diog. v. Laerte 9, 5 und Suidas s. v.

[3]) Diod. fragm. lib. 10; Diog. Laert. 9, 5, 5; Klemens Alexand. (nach Aristoteles) Strom. 4, cp. 8.

[4]) Diog. v. Laerte l. l.; Suidas s. v. *Ζήνων*.

[5]) Klem. Alex. l. l.

[6]) Plut. de garrulitate 8, und Cicero de nat. deor. 3, 33.

über ihn etwas anderes, als daß jener Zenon einer Verschwörung wenigstens angeklagt, eingezogen und auf die Folter gebracht wurde, aber mit löblicher Standhaftigkeit — nach den Meisten biß er sich die Zunge ab — jedes Geständniß über die Theilnehmer verweigerte. Jener Nearch kann also nur in die Reihe der bekannten Tyrannen aufgenommen werden; übrigens ist nicht einmal die Ursache, warum man sogar in dem Namen so sehr schwankte, anzugeben.

Posidonia[1]) bietet nichts für den vorliegenden Zweck. Cumä, das durch sein ausnehmend hohes Alter ein besonderes Interesse erweckt, dem indessen hier nicht nachzugeben ist[2]), hatte kurz vor Vertreibung der römischen Könige, also etwa gegen das Jahr 520, eine aristokratische Verfassung, wie die meisten Colonien nach Beseitigung der Könige, und enthielt einen Adel, dem gegenüber sich Plebejer angesammelt hatten, während es von außen durch eingeborne Stämme wiederholt bedrängt wurde. In einem solchen Kampfe zeichnete sich Aristodemus, später mit Beinamen Malakos, rühmlich aus, fand aber bei den Aristokraten nicht genügend Anerkennung und schlug sich seitdem auf die Seite der Plebejer, deren Haupt er also bald wurde. Bei einer späteren Kriegsunternehmung wurde er mit einer Schaar, welche die Aristokraten gern dem Untergange geweihet hätten, zu einem sehr gefahrvollen Zuge ausgesandt, erfüllte jedoch auch diese Aufgabe mit einem unerwartet glücklichen Erfolge, kehrte mit seinen Leuten und vielen Gefangenen heim, wurde von den Plebejern mit Begeisterung empfangen, stachelte sie durch Verheißung von neuer Landvertheilung, Schuldenerlaß und ähnlichen Dingen auf, zog auch die Gefangenen in seine Pläne, ließ sich eine unumschränkte Vollmacht zur Ausführung des Versprochenen

[1]) Ueber dessen Geschichte ein sehr genügender Artikel in der allg. Encycl. von Ersch und Gruber.

[2]) Sehr vollständige Nachweisungen giebt K. F. Hermann § 82, Anmerk. 1—8.

ertheilen und richtete dann unter den Bevorrechteten ein fürchterliches Blutbad an, durch welches er Alleinherrscher wurde[1]). Die Mittel, durch welche er sich behauptete, und der Geist, in welchem er regierte, entsprachen ganz der Art, wie er die Herrschaft erlangt hatte; wenigstens stimmen die angezogenen Schriftsteller in dem Gemälde überein, daß er mit der unerhörtesten Willkühr alle Reiche verfolgte, ihre Güter einzog, ihre Weiber und Kinder mißhandelte, alle Verdächtige aufs Land entfernte, nicht einmal Zusammenkünfte in Gymnasien, noch andere Bildungsanstalten duldete, und dagegen seine Macht auf Söldner und auf die Niedrigsten des Volkes, zum Theil auf Freigelassene stützte. Sicherlich hat er es wohl selbst verschuldet, daß die späteren Schriftsteller sich darin zu gefallen scheinen, auf ihn fast alles Böse zu häufen, was nur von den schlechtesten Tyrannen erzählt wird. Bei den Römern wurde er dadurch bekannt, daß Tarquinius Superbus bei ihm seine letzte Ruhestätte fand, als alle Versuche zu einer Rückkehr nach Rom mißlungen waren[2]), und daß er auch noch im Jahre 492 einen feindlichen Sinn gegen Rom bewies, indem er das in Cumä wegen einer Theurung aufgekaufte Getreide zur Entschädigung für des Tarquinius' Güter, die ihm zugefallen waren, anhielt[3]). Er erlitt endlich einen Tod, wie er ihn verdiente, indem früher Verfolgte oder deren Söhne unter Mitwirken von Frauen, denen er nachstellte, eine Verschwörung glücklich durchführten und ihn mit seinem ganzen Geschlechte ausrotteten. Dann

---

[1]) Hauptsächlich Dion. Halic. antiq. rom. 7, 4—11, der sich jedoch offenbar in rhetorischer Ausschmückung gefällt; allein dasselbe in kurzen Umrissen auch bei Diod. fragm. libr. 7, und Plut. de mul. virt. 2, S. 231 ed. Tauchn.

[2]) Dion. Halic. 6, 21 und 7, 2, der hinzusetzt, daß damals 14 Jahre nach Vertreibung der Könige verflossen waren; Livius 2, 21 nennt das Jahr 496 als Todesjahr des Tarquinius.

[3]) Livius 2, 34.

stellten sie die frühere Verfassung möglichst wieder her[1]); doch scheint Cumä durch jene Erschütterungen so geschwächt zu sein, daß es nicht lange mehr den stärker andringenden Eingebornen widerstand[2]).

Eine Tochterstadt desselben war Neapolis, das, abgesehen davon, daß es den völlig griechischen Charakter noch früher verlor, rücksichtlich der Tyrannis keine bekannte Erscheinung darbietet.

Ueber Sicilien, so weit es von den Griechen besetzt wurde, darf man wohl behaupten, daß es sich unter allen Wohnsitzen dieses Volkes durch ein üppiges Aufschießen und eine überraschende Entwickelung der Tyrannis auszeichnete, und für beide Perioden derselben die beachtenswerthesten Erscheinungen darbietet. Hier haben wir es zunächst mit denen der älteren Zeit zu thun, und diese tragen völlig den bis dahin in anderen Gegenden wahrgenommenen Charakter an sich, wie bereits das oben[3]) Mitgetheilte erwarten läßt. Die griechischen Städte der Insel zerfielen in chalkidisch-ionische und in dorische, von denen jene, vorzüglich wegen des weniger scharf ausgeprägten Gegensatzes ihrer Bevölkerung, freilich auch aus einigen anderen und später beizubringenden Gründen, rücksichtlich der Tyrannis wie in jeder anderen Hinsicht bedeutend in den Hintergrund zurücktraten. Ungleich wichtiger sind die dorischen Staaten, von welchen schon früher Syrakus, Gela und Agrigent als die eigentlichen Mittelpunkte genannt sind. Gegenwärtig, scheint es, hat unter diesen dreien Gela voranzuschreiten, da es für Agrigent Mutterstadt und für Syrakus die Schöpferin der Tyrannis war.

Dorer aus Rhodos, vielleicht auch einige aus Kreta, bildeten hier die bevorrechteten Familien, und ihnen gegenüber

---

1) Dion. Halic. 7, 11 und Plut. l. l.

2) Vergleiche oben S. 220, wo auch der angebliche Tyrann Thrasimachus schon erwähnt ist.

3) Oben S. 97 u. ff.

stand eine zahlreiche Klasse der Plebejer, welche aus eben jenen Inseln und benachbarten kleineren eingewandert waren [1]). Aristokratisch, sagt daher Aristoteles [2]), war die Verfassung vor Entstehung der Tyrannis, und von einem Aufstande, dessen Zeit nicht genauer angegeben ist, erzählt Herodot [3]), nach welchem eine Partei, die damals mit ihren Forderungen noch nicht durchdringen konnte, auszog und sich in der Nähe lagerte, jedoch von einem Telines, gebürtig aus der Insel Telos und Ahnherrn der späteren Herrscher, sich zur Rückkehr und Aussöhnung bewegen ließ. Er bedang sich bei den Machthabern für seine Familie den erblichen Besitz eines Priesterthums der unterirdischen Götter aus; aber irren wird man wohl nicht, wenn man annimmt, daß seitdem dieses Haus eine bedeutende Stellung in dem Staate behauptete und in demselben mehr eine volksfreundliche Richtung befolgte. Neue Zwistigkeiten brachen später aus, und plötzlich finden wir einen Kleandros, Sohn des Pantares, an der Spitze als Tyrannen. Wie er zu der Gewalt gelangte, ist unbekannt, und nur aus Aristoteles geht hervor, daß er die Aristokratie stürzte; auch über sein Wirken liegen keine Nachrichten vor. Aber im Jahre 505 war er Tyrann geworden [4]), und er behauptete sich 7 Jahre, also bis 498, indem er damals von einem Geloer, Namens Sabyllus, ermordet wurde [5]).

Ihm folgte sein Bruder Hippokrates, von dem wir hauptsächlich erfahren, daß er sehr kriegerisch war und viele Fehden

---

1) Oben S. 98 u. ff.

2) Polit. 5, 10, 4.

3) Herod. 7, 153.

4) Die Richtigkeit der Zeitrechnung nachzuweisen, ist wohl überflüßig, da die zum Grunde liegenden Stützpunkte nach Böckh zu Pind. Olymp 1, und Krüger's Appendix 10 zu Clinton's Fasten jetzt allgemein als richtig anerkannt werden.

5) Herod. 7, 154. Tittmann S. 514 hat sich versehen, indem er diesen Sabyllus als den ältesten Tyrannen von Gela aufführt.

mit benachbarten griechischen Städten hatte, in denen auch schon Gelon, Sohn des Dinomenes und Nachkomme von Telines, nebst dem Emmeniden Aenesidemus, Vater des Theron[1]), sich rühmlichst als Anführer auszeichnete. Er erweiterte sein Gebiet der Art, daß unter ihm Gela der mächtigste Staat auf Sicilien wurde; denn nach einer Stelle Herodot's[2]) unterjochte er die Städte Kallipolis und Naxos, Zankle und Leontini, und bestand gegen Syrakus und viele mit demselben verbündete Sikuler einen Kampf, worin er, ungeachtet auch Korinther und Korcyräer die Reihen seiner Feinde verstärkten, dennoch jenes zwang, die Stadt Kamarina an ihn abzutreten; und nach einer zweiten Stelle[3]) mischte er sich in die Händel, welche Zankle unter seinem Könige Scythes gegen Anaxilas und die von diesem herbeigelockten Samier hatte, spielte damals gegen alle Betheiligte eine ziemlich verrätherische Rolle, schleppte große Beute aus der genommenen Stadt weg und überließ diese den Samiern, ohne daß er jedoch dort seinen Einfluß lange gegen Anaxilas behauptete[4]). Den Krieg mit Syrakus erwähnt auch Thucydides[5]), und nach dessen Darstellung hatte sich Kamarina gegen dieses aufgelehnt, war von demselben zerstört, wurde aber zur Auslösung von gefangenen Syrakusanern an den Geloer abgetreten; auch Diodor[6]), der dem Hippokrates zugleich das Lob ertheilt, daß er die flüchtigen Syrakusaner von der Plünderung eines Tempels des Zeus verjagt und sich selbst der Antastung der Tempelschätze enthalten habe, aber doch auch hinzufügt, daß er eben dadurch die Aristokratie von Syrakus habe in einen übelen Ruf bringen und sich in ein vortheilhaftes Licht stellen

---

[1]) Boeckh explicat. Pind. p. 117.

[2]) Herod. 7, 154.

[3]) Herod. 6, 23; auch Polyän 5, 6 erwähnt Kämpfe mit den Sikulern.

[4]) Oben S. 270.

[5]) Thucyd. 6, 5.

[6]) Diod. fragm. libr. 10.

wollen. Am Ausführlichsten hatten einst Timäus und Philistus[1]) über die am Flüßchen Helorus zwischen den Geloern und Syrakusanern vorgefallene Schlacht berichtet, deren Entscheidung Gelon an der Spitze der geloïschen Reiterei herbeiführte, wenn nicht der Titel Hipparch den völlig stellvertretenden Heerführer bezeichnet. Aus Allem geht ziemlich klar hervor, daß Hippokrates seine Herrschaft über die ganze Ostküste Siciliens ausdehnte und nur über Syrakus selbst noch nicht Gebieter wurde. Ueberdieß suchte er die eingebornen Sikuler zu unterjochen; allein dabei fiel er nach einer 7jährigen Regierung vor der Stadt Hybla[2]).

Er schied also im Jahre 491 vom Schauplatze und hinterließ zwei Söhne, den Euklides und den Kleandros. Die Geloer suchten, da diese unmündig waren, durch einen Aufstand ihre Freiheit wieder zu gewinnen; allein, vorläufig unter dem Vorwande, die Rechte jener beiden zu schützen, eilte Gelon mit den ihm ergebenen Kriegern herbei, besiegte die Aufständischen und bemächtigte sich der Herrschaft, ohne daß wir erfahren, was aus jenen Erben geworden sei[3]). Aehnliche Absichten scheint auch Aenesidemus gehabt zu haben, welchem, mogte er auch für kurze Zeit sich in Leontini als Gebieter festsetzen, Gelon in der Hauptsache zuvorkam, und welchen er dann bald bewog, sich nach Agrigent zurückzuziehen[4]). Ueber die Zeitrechnung veranlaßt Pausanias[5]) einige Bedenklichkeiten; allein schon von Anderen[6]) ist nachgewiesen, daß allerdings Gelon im Jahre 488

---

[1]) Schol. zu Pind. Nem. 9, 95 und Olymp. 5, 19.

[2]) Herod. 7, 155.

[3]) Herod. l. l.

[4]) Boeckh explic. Pind. p. 117.

[5]) Pausan. 6, 9, 2.

[6]) Böckh zu Pind. Olymp. 1, dem Krüger nur folgt. Noch einen Einwand könnte man aus Plutarch entlehnen. Dieser sagt im Coriol. cp. 16, Gelon habe als Tyrann von Syrakus den Römern in jener Theuerung, die Coriolan's Verbannung veranlaßte, Getreide zum Geschenke gesandt; und

nur erst Herrscher von Gela war und damals auf einem Weihgeschenke zu Olympia sich noch nicht einen Syrakusaner nennen konnte; die aus Pausanias entlehnte Einrede ist damit erledigt. Mit Gelon folgt also ein neues Haus[1]), aber mit ihm endet auch die glanzvollste Zeit Gela's, da er schon im Jahre 485 eine Gelegenheit fand, sich des bedeutenderen Syrakus zu bemächtigen, und dahin nicht allein seinen Sitz verlegte, während er seinem Bruder Hiero als einem Vasallen die Vaterstadt übergab, sondern auch die Hälfte der Geloer zwang, sich ebenfalls nach Syrakus hinüber zu siedeln[2]). Die Tyrannis von Gela ging dadurch in die von Syrakus über.

Hier standen nach dem Obigen[3]) die Gamoren, ähnlich den römischen Patriziern, dem Demos und hinter diesem den Killyriern, deren Verhältnisse noch schlimmer als die der ältesten römischen Clienten waren, schon lange drohend gegenüber, als bald nach dem Jahre 500 die Stände feindlich zusammenschlugen. Die erste Veranlassung scheint ein blutiger Zwist gegeben zu haben, der über einen Liebeshandel unter den Gamoren selbst ausbrach, wenigstens erwähnt Aristoteles[4]) diese Vorfälle in Syrakus als einen Beweis, wie dergleichen anscheinend unbedeu-

---

dieß könnte nur im Jahre 491 geschehen sein. Allein wie Gelon überall bewogen werden konnte, ein solches Geschenk zu machen, ist nicht wohl einzusehen; Livius (2, 34) sagt nur, daß aus Sicilien Getreide eingeführt sei, und erwähnt nicht den Gelon; Plutarch, der richtig Gelon und Coriolan als Zeitgenossen annimmt, scheint nur an Dinge gedacht zu haben, die von Hiero II. und dessen Sohn Gelon über allen Zweifel gewiß sind, und er zeigt schon hier, was sich unten häufig bestätigen wird, daß er nämlich wohl einmal etwas niederschreibt, das man nur nicht all zu genau nehmen muß.

[1]) Nur bei Dion. Halic. antiq. rom. 7, 1 heißt er ein Bruder des Hippokrates, aber schon die Erklärer zu dieser Stelle haben nachgewiesen, daß dieß ein Irrthum ist, der wahrscheinlich in einer flüchtigen Auffassung der Stelle bei Herod. 7, 155 seinen Grund hat.

[2]) Herod. 7, 156.

[3]) Oben Seite 98.

[4]) Arist. polit. 5, 3, 1.

tende Dinge bis zu einem förmlichen Bürgerkriege führen können, und Plutarch[1]) gedenkt derselben ebenfalls als solcher, die mit dem Umsturze der alten guten Verfassung geendet hätten. Jenen Kampf der Gamoren untereinander benutzten also die vereinten Plebejer und Killyrier zu einem Aufstande, in welchem sie durch ihre überlegene Masse jene zur Stadt hinausschlugen. Die Flüchtlinge setzten sich aber in dem syrakusanischen Städtchen Kasmenä fest[2]), und dort riefen sie Gelon zu Hülfe, der sofort mit seiner Kriegsmacht anrückte und in Verbindung mit ihnen gegen Syrakus zog. Ihm leistete hier die bisher siegreiche Partei keinen Widerstand, sondern sie ließ ihn einziehen und erkannte ihn als Herrscher an[3]). Es geschah dieß im Jahre 485.

Mehr erfahren wir nicht über ein Ereigniß, welches zuverlässig mit ungleich wichtigeren Nebenumständen verbunden war. Jene Bereitwilligkeit, mit welcher die unteren Stände Gelon den Einzug verstatteten, wäre unbegreiflich, wenn dieser nicht umgekehrt ihnen sehr umfassende Zugeständnisse gemacht hätte; er selbst konnte nicht wünschen, daß die Gamoren wieder ihre ehemalige Stellung erhielten, da neben dieser die seinige nicht haltbar war; sein späteres Streben war darauf gerichtet, die Masse persönlich freier Bürger in seinem Staate möglichst zu vermehren; nie gewannen endlich die Gamoren wieder die Vorrechte, welche sie früher gehabt hatten, und Killyrier kennt die Geschichte durchaus nur aus dem älteren Syrakus. Fast mit Nothwendigkeit ergiebt sich daraus, daß Gelon mit vieler Klugheit die Lage der Dinge benutzte, um, verhalf er auch dem Adel zur Wiedererlangung eines Theils seiner Güter, sich in Wahrheit doch an die Spitze der Bewegung zu stellen, sich als Vermittler allen unentbehrlich zu machen, mit Schonung gegen

---

1) Plut. praecepta rei publ. ger. cp. 32.

2) Herod. 7, 155; Dion. Halic. antiq. rom. 6, 62; Arist. polit. 5, 2, 6

3) Herod. l. l.

republikanische Formen alle Gewalt an sich zu bringen, und eine Tyrannis im edelsten Sinne des Wortes, immer aber noch ganz im Geiste dieser älteren Periode auszuüben. Es ist wahr, Gelon zog mit einer Kriegsmacht, die ihm schon früher zu Gebote stand, in Syrakus ein; aber Aehnliches that z. B. auch Pisistratus, und wenn er, wie wir gleich sehen werden, auch eine Anhäufung des eigentlichen Demos in Syrakus zu verhüten suchte, so folgt daraus eben so wenig, daß er seine Macht nicht vorzüglich auf diesen gegründet hätte, sondern er handelte darin ganz so, wie viele andere Zwingherren dieser Zeit, die aus dem Demos und dem ehemaligen Adel ein neues Ganze bildeten, den eigentlichen Pöbel aber weislich im Zaume hielten; oder wenn er, der schon früher ein ausgezeichneter Krieger gewesen war und dann das Erbe des erobernden Hippokrates erworben hatte, auch als Syrakusaner sein Gebiet durch Waffengewalt auszudehnen suchte, so ist Aehnliches bei Periander und Polykrates vorgekommen und verträgt sich überall sehr wohl mit dem Charakter der älteren Tyrannis. Schwerlich darf man also Wachsmuth[1]) beistimmen, wenn er meint, daß die Tyrannis Gelon's nicht aus dem Inneren des syrakusanischen Gemeindewesens aufgesproßt wäre, sondern nur Eroberungslust eines Ausländers sich mit einer derselben entsprechenden Partei verknüpft hätte. In diesem Falle müßte Gelon eher zu den Tyrannen der zweiten Periode gerechnet werden; aber das hieße ganz den Gang der Dinge in Syrakus und den Charakter von Gelon verkennen. Dieser hat nur zu seiner eignen Ehre ganz eigenthümliche Züge vor fast allen Tyrannen voraus und erhält dadurch einen mehr königlichen Charakter, wie ihn später auch seine Untergebenen als ihren König begrüßten.

In den ersten Jahren seiner Regierung widmete er sich ganz der Durchführung einer neuen Gestaltung von Syrakus.

---

[1]) Wachsmuth hell. Alterthumskunde 1, S. 280.

Mitgetheilt wird uns darüber von Herodot[1]), daß er die Leitung in Gela an seinen Bruder Hiero abgab, selbst aber auf alle Weise Syrakus zu vergrößern strebte und darin den überraschendsten Erfolg hatte. Alle Kamarinäer führte er nach Syrakus, nahm sie unter dessen Bürger auf und zerstörte deren alte Vaterstadt[2]); ebenso machte er es mit der einen Hälfte der Bewohner von Gela, das eben dadurch völlig dieser neuen Hauptstadt untergeordnet wurde; Megara, mit dessen Adel er in Feindseligkeiten kam, zwang er zur Uebergabe, und dann verpflanzte er alle wohlhabende Bürger desselben nach Syrakus, während er die Besitzlosen verkaufte und dabei die Bedingung stellte, daß man sie aus Sicilien wegführte[3]); die Euböer — und darunter sind wohl die Bewohner von Leontini, Naxos, Kallipolis und Katana zu verstehen, von denen jene drei schon dem Hippokrates gehorcht hatten — erfuhren ein völlig gleiches Schicksal wie die Megarer[4]); allerdings schließt Herodot diese Erzählung mit der Bemerkung, daß Gelon einen zahlreichen Demos für eine widerwärtige Volksmasse gehalten habe. Diodor[5]) redet dagegen nur im Allgemeinen von Fremdlingen und zugleich Söldnern, die Gelon bis zur Zahl von 10,000 Familien-Häuptern unter die Bürger aufgenommen habe, und läßt das unentschieden, ob unter den Fremdlingen wohl gar auch manche Nichtgriechen gewesen wären. Plutarch[6]) erwähnt, daß Gelon seine Syrakusaner, um sie zu beschäftigen, häufig in den Waffen geübt, sorgfältig aber auch zum Ackerbau angehalten und über eine fleißige Bestellung der Felder gewacht hätte. Aus

1) Herodot 7, 156.

2) Dieß auch Thuc. 6, 5; vergl. Boeckh zu Pind. Schol. S. 121 und Wesseling zu Diod. 11, 76.

3) Auch Thucyd. 6, 4.

4) Denn davon zu verstehen, das etwas dunkele Wort: „διακρίνας" bei Herod. 7, 156; die Thatsache selbst auch bei Polyän 1, 27, 3.

5) Diod. 11, 72.

6) Plut. reg. et imper. Apoph. s. v. Γελωνος (Bd. 2 p. 9 ed. Tauchn.)

den späteren kriegerischen Ereignissen endlich wird hervorgehen, daß unter Gelon nicht etwa eine Schaar Söldner die bewaffnete Macht bildete, sondern daß, mogte auch eine auserlesene Leibwache vorhanden sein, doch die gesammte eigentliche Bürgerschaft, wie in allen griechischen Freistaaten, militärisch geordnet und für die Zeiten des Krieges schlagfertig war.

Nach diesen verbürgten Angaben der Alten war also Gelon's Streben zunächst darauf gerichtet, Syrakus zu dem Mittelpunkte eines Staates zu machen, dessen wohlhabende Bürgerschaft in demselben auch ihren Sitz hätte; und da nun deren Wohlstand sich wesentlich auf Landeigenthum gründete, das unmöglich unmittelbar von der Hauptstadt aus bebauet werden konnte, so ist nur an eine solche Zusammenziehung der Bewohner (Synoikismos) zu denken, bei welcher die Familien der Hofbesitzer für gewöhnlich in der Stadt wohnten und die Höfe durch Kaufsklaven bewirthschafteten. Zweitens war er nicht ein unbedingter Begünstiger des Demos. Aus den nach Syrakus Verpflanzten schied er ihn bestimmt aus, um nicht die Menge der Besitzlosen in demselben anzuhäufen; keinen Aufschluß haben wir aber darüber, was aus den Killyriern und den meisten der älteren Plebejer wurde, sondern nur vermuthen kann man, daß die Mehrzahl derselben mit freiem Landeigenthum versehen wurde, viele von ihnen wohl fortwährend in den Landstädten wohnten, deren Aufhebung nicht gemeldet wird, und schwerlich gegen jene Bürgerschaft schon völlig gleiche politische Stellung erhielt. Drittens mußte das strenger dorische Wesen der älteren Zeit in einem hohen Grade aufgehoben werden, da doch der Adel jener Gamoren zu sehr mit Neubürgern, die zum Theil von ionischem Stamme waren, durchmischt und die Zahl der Gleichberechtigten wenigstens verzehnfacht wurde, alle aber aus den früheren Verhältnissen zu sehr gerissen waren, als daß der frühere Geist hätte bleiben können. Ueberdieß war Gelon daran gelegen, sein Syrakus, das seitdem durch Aufnahme neuer Stadttheile

auch an äußerem Umfange reißend schnell gewann, auf alle Weise empor zu bringen, und dem Handel, zu welchem die schönsten Häfen einluden, und der im Gefolge desselben gehenden Gewerbthätigkeit wird er nur Vorschub geleistet, beide von den Fesseln der dorischen Aristokratie befreiet haben. Einen wunderbaren Umschwung mußten daher die Dinge in Syrakus erhalten. Wo vor wenigen Jahren noch eine abgeschlossene Körperschaft auf die leibeignen Landleute einen schweren Druck ausübte und einer gefürchteten Mittelclasse, mogte sie dem Ackerbau oder jedem anderen Erwerbe obliegen, vielfache Hindernisse gegen jedes Aufkommen in den Weg legte, da sah man sich jetzt aller unnatürlichen Fesseln entbunden, da strengte jeder mit freudiger Geschäftigkeit seine Kraft an, da fühlten sich, während noch Wenige über das Verlorne grollen mogten, alle Andere als Bürger eines gedeihendes Staates und erblickten in Gelon nicht einen Tyrannen, sondern einen König im hehren Sinne des Wortes, den Schöpfer und Beschirmer eines neuen und glücklichen Daseins. Daher allein kann man die Anhänglichkeit erklären, welche seine Syrakusaner zu ihm hatten, und welche sie mit der neuen Staatsverfassung so sehr aussöhnte, daß sie zwar die Waffen in die Hände bekamen, aber sie nicht gegen ihn gebrauchten. Aber leider ist Gelon begegnet, was so vielen ausgezeichneten Herrschern. Sein friedliches Wirken, das eine recht schwere Aufgabe ungemein glücklich lösete, war den Geschichtschreibern nicht geräuschvoll und blendend genug; sie lassen uns fast völlig im Stiche, und nur nach eigner Phantasie hat jeder so manche Frage zu beantworten, über die man gern einen historischen Aufschluß hätte. Mehr wird uns dagegen über seine kriegerische Thätigkeit gemeldet, durch welche er allerdings ein Retter sämmtlicher Griechen Siciliens wurde.

Vier Jahre hatte nämlich Gelon eine wenig gestörte äußere Ruhe genossen, worin er die neue Gestalt der Dinge fördern konnte, und schon war sein Staat nicht nur unter allen grie-

chischen auf Sicilien unbedingt der mächtigste, sondern auch sein Ruf unter allen Griechen des Stammlandes bekannt, als dieses durch Xerxes' Heerschaaren bedrohet wurde und die in Korinth tagenden Abgeordneten auch an ihn Boten sandten, um ihn um seinen Beistand für den nahen Kampf zu ersuchen. Ihnen konnte der König 200 Galeeren, 20000 Hopliten, 2000 Reiter und 6000 Leichte anbieten; aber er verlangte den Oberbefehl über die vereinte Kriegsmacht aller Griechen, wobei er kühne Pläne über eine Einheit der gesammten griechischen Nation hegen mochte; und jede Theilnahme schlug er ab, als man ihm nicht einmal die Führung der vereinten Flotte anvertrauen wollte. Er soll sogar in der Person des Kadmus, des ehemaligen Herrschers von Kos, einen Bevollmächtigten nach Delphi geschickt haben, um den Ausgang des Krieges zu erwarten und nöthigenfalls dem Xerxes seine Unterwürfigkeit anzubieten [1]). Ob er wirklich eine so große Streitmacht aufbringen konnte, mögte zu bezweifeln sein; wenigstens jene Seemacht erschien auch gegen die Karthager nicht. Diese aber riefen ihn aus einer nicht rühmlichen Stellung, und die Sikelioten behaupteten, daß er auch ungeachtet der Zurückweisung der obigen Bedingungen dem Stammlande geholfen haben würde, wenn nicht die nähere Gefahr seine Streitkräfte in Anspruch genommen hätte [2]).

Karthago, welches mehre Jahrhunderte damit hingebracht hatte, erst sich selbst zu befestigen und dann seine Herrschaft über gleichfalls phönicische Städte und über die nächsten Stämme der Eingebornen in Afrika zu erweitern, verfolgte, nach Erreichung dieses Zieles, den weiteren Plan, sich die Inseln im westlichen Theile des Mittelmeeres unterwürfig zu machen. Begünstigt dadurch, daß die phönicische Macht durch den Druck asiatischer Eroberer verfiel, war es bereits dahin gediehen, daß

---

[1]) Herod. 7, 157—164.
[2]) Id. 7, 165.

es die meisten Punkte, wo schon Phönicier sich angesiedelt hatten, zu seinen Besitzungen zählte. Nur das nahe und vor allem günstig gelegene Sicilien war, wiewohl es ihnen auf seiner westlichen Spitze phönicische Städte als Stützpunkte gewährte, bis dahin von den Karthagern nicht mit eigentlicher Heeresmacht heimgesucht; und Furcht vor einem Zusammentreffen mit den streitbaren Griechen scheint der Hauptgrund dieses Zauderns gewesen zu sein. Jetzt aber waren sie mächtig genug, um wegen des glücklichen Ausganges eines zu erwartenden Kampfes ihren Hülfsmitteln trauen zu dürfen; denn zur See waren sie an Stärke der Flotten, an Kunde der Schifffahrt und an guten Seeleuten überlegen, und scheueten sie auch selbst die Griechen im Landkriege, so hatten sie doch mit kriegerischen Stämmen auf Italiens, Galliens und Spaniens Küsten genügende Verbindungen, um durch ihre Schätze unermeßliche Schaaren derselben als Söldner in ihre Dienste zu nehmen, diese den griechischen Schwerdtern entgegen zu werfen und endlich die Wenigen durch Massen zu erdrücken. Händel hatte indessen Gelon, wie dieser bei Herodot[1]) sagt, schon früher mit ihnen gehabt, indem Egesta sich in den Schutz derselben begab, er aber daran dachte, die Karthager unter Mitwirken des griechischen Stammlandes völlig von der Insel zu vertreiben; nur war es nicht zu Feindseligkeiten gekommen. Gegenwärtig konnte es nicht fehlen, daß die Karthager von Phönicien her erfuhren, welche Anstrengungen in dem großen persischen Reiche gemacht würden, um den Hauptstamm der Griechen zu unterdrücken. Daher mußte ihnen der Zeitpunkt als der gelegenste erscheinen, worin sie die gegen die Griechen Siciliens nur aufgeschobenen Absichten ausführen und zugleich ihre Eifersucht auf die griechische Nation, welche sie mit den Phöniciern theilten, durch einen Vertilgungskrieg befriedigen könnten. An ein förmliches Bündniß mit dem Per-

---

[1]) Herod. 7, 158.

ser Könige ist nicht zu denken. Den jetzt Lebenden scheint dieß freilich sehr natürlich: die damalige Zeit kannte so ausgedehnte politische Verbindungen nicht; der Perser war in seinem stolzen Selbstvertrauen sicher nicht um dieselben bemüht; und der karthagisch-phönicische Volksstamm sah in den Persern nur Unterdrücker. Allerdings stellte schon Ephorus[1]) die Sache so dar, als hätten Gelon und die Griechen des Stammlandes gleich wie die Perser und die Karthager ein wechselseitiges Bündniß zu ihrer Unterstützung gemacht, und Diodor[2]) wiederholt die Angabe: allein Herodot weiß davon nichts und zu seinem Stillschweigen kommen die aus demselben mitgetheilten Angaben, die mit denen des Ephorus und des Diodor nicht in Einklang stehen; auch ist nicht einzusehen, wie er, welcher von so vielen damals hin und her gesandten Boten erzählt, solche Unterhandlungen zwischen Xerres und Karthago nicht sollte erfahren oder der Erwähnung würdig gehalten haben. Den letzten Anlaß zu einem scheinbar gerechten Angriffe gaben aber den Karthagern Händel unter den Griechen selbst, da Theron, Beherrscher von Agrigent, den Terillus, Gebieter von Himera, verjagte und sich der Stadt bemächtigte. Der Vertriebene flüchtete zu den Karthagern und bat diese um Schutz, während zugleich sein Schwiegersohn, Anarilas von Rhegium und Messana, Freundschaft mit ihnen schloß und seine Kinder als Unterpfänder seiner Treue ihnen stellte[3]). Sehr gegründet waren also die Hoffnungen auf einen günstigen Erfolg und Werbungen stellten sie unter Spaniern, Ligurern, Sardiniern und Afrikanern an, bildeten aus Karthagern und Libyphöniciern den Kern eines Heeres und rüsteten Flotte und Heergeräth, während die Griechen Siciliens davon ebenso wenig erfuhren, als die des Stammlandes von

---

[1]) Bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 146.
[2]) Diod. 11, 1 u. 20.
[3]) Herod. 7, 165.

den Anstalten des Xerres. Jedoch sollte auch ihnen die Unkunde der feindlichen Uebermacht, wie jenen, mehr zum Heile dienen.

Im Jahre 480 erschien also ziemlich unerwartet die karthagische Flotte, welche Diodor[1]) auf nicht weniger als 5000 Segel angiebt, auf der Höhe von Sicilien, umschiffte die Westspitze der Insel, verlor zwar durch Sturm zum guten Glücke der Griechen gerade die Abtheilungen, welche die Reiter und die Sichelwagen enthielten[2]), erreichte aber den Hafen von Panormus und erfuhr in dieser phönicischen Stadt keine Hindernisse bei dem Anlanden. Hamilkar hieß der Anführer des Heeres, dessen Kopfzahl auch Herodot[3]) auf 300,000 Mann schätzt, und dieser rückte nach kurzer Ruhe gegen Himera, das, obwohl erschrocken, doch eine Belagerung annahm. Statt Sicilien mit seinen Massen zu überschwemmen und dessen Küsten mit seiner Flotte zu bedrohen, vor Himera aber nur die nöthigen Truppen zurückzulassen, bezog der Karthager vor dieser Stadt ein doppeltes Lager, eines für die Landtruppen, ein anderes für die Deckung der am Strande liegenden Schiffe, von denen nur wenige für den eigentlichen Dienst thätig blieben: außerdem nahm er bei Errichtung der Lager mehr darauf Bedacht, einen Angriff von Entsatztruppen leicht abzuwehren, als darauf, selbst angriffsweise gegen die übrigen Sikelioten zu verfahren. Auch diese groben Fehler trugen wesentlich zur Rettung der Griechen bei, die vorläufig Zeit gewannen, ihre Streitkräfte zu sammeln. Theron allein war freilich zu einem ernstlichen Unternehmen zu

---

1) Die von den griechischen Schriftstellern mitgetheilten Zahlen werden hier wieder gegeben, wie sie bei ihnen lauten; aber bedeutend zu ermäßigen sind sie gewiß, wenn auch Niemand ein Recht hat, andere als die gültigeren an die Stelle zu setzen.

2) Bedenklich bleibt es, ob man überall im Stande war, eine Masse Reiter übers Meer zu bringen; sicher also nur, daß sie in Sicilien nicht auftrat. Auch wird später die Angabe wiederkehren, daß immer gerade die Reiterei durch Sturm untergeht.

3) Herod. 7, 165.

schwach, und die griechische Stadt Selinus, welche mit Agrigent in den gespanntesten Verhältnissen zu stehen pflegte, ging sogar zu dem Feinde über: aber nun wandte er sich um Hülfe an Gelon, der augenblicklich die Bedeutung der Gefahr erkannte, die übrigen Sikelioten um sich vereinigte und unerschrocken gegen Himera zog.

Von 50,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern, mit denen Gelon aufgebrochen wäre, redet Diodor; wahrscheinlicher ist es, daß kaum das vereinte Heer sämmtlicher Griechen so stark war, da sich in demselben keine Himeräer, Selinuntier und Messenier befanden. Die Oberleitung wird gemeiniglich dem Gelon beigelegt und sicher war dieser auch die Seele des Ganzen; nur erhellt aus Herodot's [1]) Ausdrücken, daß darum Theron sich ihm nicht unbedingt untergeordnet hatte. Nahe an den feindlichen Linien bezog man ein verschanztes Lager, und einige Zeit scheint man mehr benutzt zu haben, um die Krieger an den Feind zu gewöhnen und von der Ueberlegenheit der eignen Bewaffnung und Disciplin zu überzeugen; zugleich wartete man auf eine günstige Gelegenheit. Diese kam. Aufgefangene Boten sagten aus, daß selinuntische Reiter auf Umwegen im feindlichen Lager eintreffen sollten, und statt deren schickte man ins Seelager der Karthager eine auserlesene Schaar der eignen Reiter, die auf ein gegebenes Zeichen dort Brand stiften sollten, während ein Front-Angriff gegen das andere Lager geschähe. Nicht eine eigentliche Schlacht wurde geliefert, sondern mehr ein vorsichtig vorbereiteter Ueberfall mit Kühnheit ausgeführt: doch hielten die Feinde alle Angriffe tapfer aus, bis sie erfuhren, daß das zweite Lager in Flammen stände und Hamilkar selbst, der sich dahin zufällig zur Verrichtung eines Opfers begeben hatte, gefallen wäre. Dadurch verbreitete sich auch an der wirklich bedroheten Stelle Schrecken und Verwirrung und bald drangen die Grie-

---

1) Herod. 7, 166.

chen unaufhaltsam ein. Das bunte Gemisch der Völker, der Mangel an Disciplin und ähnliche Dinge trugen dazu bei, daß sich Alles bei den Karthagern auflösete und in kurzem jeder nur sich zu retten suchte. Nach dem Schiffslager drängten die Einen, um sich auf die etwa verschont gebliebenen Schiffe zu flüchten; und wirklich gelang dieß Manchen, obwohl auch von den überfüllten Schiffen nicht wenige versanken: ins offene Feld strebten Andere zu gelangen, wo sie für einen Augenblick den Würgern entrannen, um später eingefangen zu werden: ohne Erbarmen wurde niedergemetzelt, was in beiden Lagern Widerstand zu leisten wagte.

So endete der entscheidende Kampf, den uns Diodor[1]) etwas genauer schildert, während Herodot[2]), seiner Gewohnheit gemäß, fast nur bei einigen absonderlichen Dingen verweilt und die Hauptsache darüber vergißt. Nach dem Letzteren fiel er an demselben Tage vor, an welchem die Schlacht bei Salamis, nach jenem an dem, woran in den Thermopylen geschlagen wurde, höchst wahrscheinlich also an keinem von beiden, da man durch dergleichen Zusammentreffen nur das Wunder der Rettung zu vermehren suchte und Griechen sich wirklich ungemein leicht in solchen Dingen etwas glauben machten. Die Sieger jagten die Flüchtlinge auf eine Anhöhe, wo sie dieselben bald durch Mangel an Wasser zur Uebergabe zwangen; und dann ging es an eine Vertheilung der Beute. Mit seinem Antheile ging Gelon ebenso staatsklug als bieder um; denn gedachte er auch des Glanzes seines eignen Hauses und wandte er diesem Reichthümer zu, durch welche er in Sicilien, etwa mit Ausnahme des Theron, Alle überstrahlte, so wurden doch auch Weihgeschenke in den Tempeln Siciliens wie in denen des Stammlandes aufgestellt, und die einzelnen Krieger, wie die

---

1) Diod. 11, 21—23.

2) Herod. 7, 166 u. 167. Einiges auch bei Simonides in der Anthologie von Jacobs 1, S. 66.

Städte, deren Contingente mitgestritten hatten, reich begabt, so daß jene Mittel zur Hebung ihres eignen Wohlstandes, diese zur Errichtung gemeinnütziger Werke oder prunkender Denkmäler erhielten, Alle aber Ursache bekamen, ihn wiederum als den Gründer ihres Wohlseins anzuerkennen[1]). Man rechne dazu jenen Aufschwung, welchen der Geist der Sikelioten durch die Erweckung des National-Gefühls und das Bewußtsein von überlegener Stärke erhielten; und man wird sich vorstellen, wie dieser Sieg auf sie einen ganz ähnlichen Einfluß übte, als im Stammlande der über die Perser errungene. Daran aber dachten sie nicht, den erstrittenen Sieg weiter zu verfolgen, und während griechische Schriftsteller[2]) den Schrecken und die Angst in Karthago schildern, fällt es auch diesen nicht auf, daß selbst jetzt die Sikelioten keine Seemacht zur Verfolgung des Feindes entwickelten, nicht einmal Panormus und andere phönicische Städte angriffen. Doch ganz im Geiste jener Zeit zogen die ruhmgekrönten Sieger wie aus einem großen und herrlichen Kampfspiele nach dem heimischen Heerde zurück.

Auf der Rückkehr wurde Gelon überall mit unerheucheltem Jubel begrüßt; selbst solche Städte und Machthaber, welche sich früher wenig vor ihm gebeugt hatten, brachten ihm jetzt ihre Huldigung dar. Mit weiser Mäßigung und ohne des früher Geschehenen weiter zu gedenken, nahm er sie an[3]), alle Zeit ein liebenswürdiger Mann, der, zum Herrschen würdig und fähig, mehr durch allgemeine Ergebenheit der Herzen als durch eingeflößte Furcht sich die Führung des Steuers sicherte. Und angelangt in Syrakus, trat er ohne Waffen und Wächter unter die zusammen berufene und in kriegerischer Haltung versammelte Bürgerschaft, legte Rechenschaft von seinem Thun ab,

---

1) Diod. 11, 25.

2) Diod. 11, 24.

3) Darauf sind auch wohl die oben erwähnten Verdienste zu beziehen, die er sich um Anaxilas erworben haben soll.

und erklärte dann, daß er jetzt der Gewalt sich begebe und republikanische Freiheit zurückstelle[1]). Ob er es auch damit aufrichtig meinte? — klug handelte er und seinen Zweck erreichte er: denn lauter Beifall wurde Allem ertheilt, was er gethan, gebeten wurde er von der Menge, ferner Wohlthäter des Volkes zu sein, und der Name eines gesetzlichen Königs wurde ihm gegeben, auch ein Denkmal zur Verewigung dieser schönen Handlung beschlossen.

Er setzte also die Regierung fort. Diodor[2]) will wissen, daß er jetzt eifrig rüstete, um dem Stammlande gegen die Perser zu Hülfe zu kommen, doch auf die Kunde von dem bereits errungenen Siege davon abstand. Die Karthager waren zu sehr erschreckt, als daß sie zu einer Fortsetzung des Krieges Neigung behalten hätten. An Gelon schickten sie Unterhändler; und die ihnen gestellten Bedingungen, 2000 Silbertalente (etwa 2,750,000 Rthlr.) als Kriegsentschädigung zu erlegen und die Kosten für zwei zu errichtende Tempel zu decken, nahmen sie nicht nur mit Freuden an, sondern sie schenkten auch noch für die Demarete, Gemahlin Gelon's und Tochter Theron's[3]), welche bei den Unterhandlungen behülflich gewesen war, einen goldenen Kranz zum Werthe von 100 Talenten, woraus später die Goldmünzen geschlagen wurden, welche man Demaratien nannte[4]). Ueberaus reich wurde Gelon's Schatz durch diese Summen; er theilte indessen weder diese mit seinen Verbündeten, noch holte er deren Zustimmung zu dem Friedensschlusse ein, und thatsächlich sprach er es dadurch aus, daß jetzt auch unter den Sikelioten eine Hegemonie entstanden wäre. Gegen diese erhob sich freilich später Einspruch; so lange Gelon lebte, nahm Nie-

[1]) Diod. 11, 26; Polyän 1, 27; Aelian 6, 11 und 13, 37.

[2]) Diod. 11, 26.

[3]) Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29.

[4]) Diod. 11, 26; aber vorzüglich Boeckh's Staatshaushaltung der Athener 1, S. 26 u. 28.

mand daran Anstoß. Uebrigens war sein Wirken während seiner letzten Jahre, wenn auch ein segensreiches, doch ein geräuschloses, und wir erfahren über dasselbe nur, daß er, ungeachtet er mehr Herrscher und Krieger war, auch für die schönen Künste warme Theilnahme hegte. Schon als Beherrscher von Gela hatte er nach einem Siege in den olympischen Spielen einen Wagen und darauf seine Statue, welche der Aeginete Glaukias verfertigte, als Weihgeschenk in Olympia aufgestellt[1]): jetzt ließ er einen prachtvollen Tempel der Demeter und ihrer Tochter erbauen, während er die Vollendung eines anderen am Fuße des Aetna nicht mehr erlebte, und stolze Weihgeschenke schickte er nach dem delphischen Tempel[2]). Im Ganzen war er allerdings zu sehr mit dringenderen Sachen beschäftigt gewesen, als daß er den schönen Künsten große Aufmerksamkeit beweisen konnte; vielleicht besaß er auch für diese nicht gleich lebhaften Sinn als sein Bruder Hiero.

Er erkrankte nach Aristoteles[3]) an der Wassersucht, sah seinen Tod herannahen, und bestimmte, daß sein Bruder Hiero ihm zwar nachfolge, aber der jüngere Bruder Polyzelus die Wittwe Demarete heirathe, die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn führe und an der Spitze des Heeres bleibe, ordnete überdieß an, daß, falls Polyzelus zu früh ausschiede, dann zwei Verwandte, Aristonous und Chromius, als Vormünder einzutreten hätten[4]). Er starb, nachdem er 7 Jahre in Syrakus regiert hatte, oder doch nach Aristoteles[5]) im kaum angetretenen achten, also im Jahre 477[6]). Wie er überhaupt

---

1) Siehe darüber Boeckh zu Pind. Olymp. 1.

2) Diod. 11, 26.

3) Bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 89.

4) Diod. 11, 38, und Boeckh explic. Pind. p. 118.

5) Arist. polit. 5, 9, 13.

6) Dieß steht genügend fest. Wenn die parische Chronik cp. 56 ihn im J. 473 sterben läßt, so scheint doch ihr Verfasser die siebenjährige Regie-

weise Vorschriften gegeben hatte, um den übermäßigen Aufwand bei Begräbnissen zu beschränken, so fand man auch Bestimmungen, wie er begraben werden wollte, und diese vollzog sein Bruder; aber obwohl er 5 deutsche Meilen von Syrakus beigesetzt wurde, so war doch das freiwillige Geleite, das noch sein Leichnam erhielt, eines der glänzendsten, welches Jemandem werden konnte, und ebenso erwies man ihm freiwillig die Ehre eines Heroen[1]. Auch jetzt noch mögte kaum irgend Jemand in Abrede stellen, daß Gelon, der freilich von Ehrgeiz und Herrschsucht nicht frei zu sprechen ist und sich daher Einiges erlaubte, das vor dem strengeren Rechte nicht bestehen kann, der achtbarste unter sämmtlichen Tyrannen der älteren Zeit sei und — haben Andere es verschuldet, daß der Name ein Brandmal wurde — diesen wie den königlichen zu wahrer Ehre gebracht habe.

Einen anderen Charakter nahm schon die Regierung Hiero's an. Während sein Vorgänger sich mit weiser Schonung als ersten Privatmann benommen und durch die Liebe und das Vertrauen Aller sich die Leitung der Dinge gesichert hatte, fühlte sich Hiero ungleich mehr als erblichen König, führte eine glänzende Hofhaltung ein, gebot schlichtweg, wie sein Wille war, und machte besoldete Krieger und Diener bedeutend mehr zu seiner Hauptstütze. Als freigebiger und geistreicher Förderer von Künsten und Wissenschaften erwarb er sich am meisten Ruhm. Die ersten Lyriker seiner Zeit, Simonides, Bakchylides und Pindar, waren häufig in seiner nächsten Umgebung[2]; der Tragiker Aeschylus begab sich, als der aufstrebende Sophokles ihm in Athen den Rang abgewann, nach Syra-

---

rung Gelon's gekannt und sie unrichtig von dem Siege bei Himera an oder von der Beilegung des königlichen Namens gerechnet zu haben.

[1]) Diod. 11, 38.

[2]) Aelian 4, 15.

kus[1]), wo damals auch der Komiker Epicharmus seine Schöpfungen aufführen ließ, freilich wegen seines schneidenden Witzes nicht immer den Beifall seines hohen Gönners erhielt[2]); ausgezeichnete Meister in den bildenden Künsten wurden nach Syrakus gezogen, um theils bei den prachtvollen Bauten behülflich zu sein, theils an den prunkenden Weihgeschenken zu arbeiten, die besonders nach Siegen in den großen National-Spielen aufgestellt wurden[3]). Da der König über einen reich gefüllten Schatz verfügte, so konnte es nicht fehlen, daß sowohl die Stadt Syrakus und ihre Umgebung durch die bildenden Künste vielfach verschönert und den damals prangendsten Städten der Griechen gleich gestellt wurde, als auch ihre Bewohner eine regsame und lebendige Theilnahme für alles Schöne entwickelten, die ihnen bis dahin noch ziemlich fremd gewesen war, fortan aber ihnen in dieser Hinsicht eine beachtenswerthe Stellung unter den griechischen Stämmen sicherte[4]).

Gegen diese entschiedene Glanzseite des Herrschers mögte der innere Geist seiner Regierung etwas weniger Lob verdienen. Pindar ermahnt ihn sehr deutlich zur Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, zu Freisinnigkeit und mehr bürgerlicher Denkweise, zur Vorsicht und Behutsamkeit gegen schmeichelnde Hofleute[5]); doch bringt Plutarch[6]) Aussprüche von ihm bei, nach denen

---

[1]) Plut. Cimon 8; Pausan. 1, 2, 3; und die Grabschrift in Gela bei Jacobs Antholog. 2 S. 81 und Plut. de exsilio cp. 13. Auch Phrynichus starb auf Sicilien, Bentley's opusc. p. 294.

[2]) Plut. reg. et imp. Apophth. u. zwar Hieronis 5.

[3]) Heyne und Boeckh zu Pind. Olymp. 1 und Pyth. 1 u. 2.

[4]) Dieser Geist ging auch auf des Herrschers Umgebung über; und von einem Phormis, der, gebürtig aus Mänalos in Arkadien, schon in Gelo's Dienste getreten und dann nebst seinem Freunde Lykortas ausgezeichneter Oberst war, wissen wir bestimmt, daß sie gefeierte Weihgeschenke nach Olympia und Delphi sandten. Pausan. 5, 27, 1.

[5]) Pythic. 1, und daselbst Heyne und Boeckh.

[6]) Plut. reg. et imp. Apophth. l. l.

er wenigstens kein Freund von Angebern und Häschern war. Jene Einigkeit, welche zwischen Gelon und seinen Brüdern Hiero, Polyzelus und Thrasybul bestanden hatte, hörte in einem hohen Grade auf. Argwöhnisch betrachtete der Herrscher vorzüglich den Polyzelus, welcher beliebter war und als Gatte der Demarete und Vormund des künftigen Erben ihm nicht ohne Grund etwas anstößig sein mogte[1]). Er nahm zum Theil deßhalb nicht allein eine geworbene Leibwache an, sondern da um diese Zeit Ueberreste der Sybariten von den Krotoniaten gedrängt wurden und in Syrakus um Hülfe fleheten, so ersah er den Polyzelus zu einem Auftrage, von welchem er dessen Untergang erwarten mogte. Nach Diodor entzog sich dieser augenblicklich durch die Flucht dem erhaltenen Auftrage; nach Timäus erfüllte er ihn mit vielem Glücke und steigerte dadurch nur die Spannung: jedenfalls führte die Sache dahin, daß er zu Theron in Agrigent entwich und hauptsächlich mit dessen Sohne Thrasydäus in Verbindung trat. Nun wurde der Streit noch verwickelter, weil eben damals die Himeräer den im Namen seines Vaters sehr willkührlich waltenden Thrasydäus vertrieben und zur Abwendung der Rache sich dem Hiero in die Arme warfen. Ein Krieg drohete auszubrechen, als Letzterer die ihm von den Himeräern gewordenen Anerbietungen dem Theron anzeigte und Simonides unter den Uneinigen den Vermittler machte. So kam eine Aussöhnung zu Stande; das Volk von Himera büßte für die Sünden der Könige; doch redet die Geschichte auch nicht weiter von Polyzelus[2]).

Je mißlicher aber Hiero's Stellung durch diese Vorfälle gleich in den ersten Jahren seiner Regierung geworden war, um so mehr suchte er seine Macht auf einem anderen Wege zu be-

---

[1]) Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29 aus Timäus.

[2]) Diod. 11, 48; Timäus bei dem Schol. zu Pind. Olymp. 2, 29; Boeckh explic. p. 118.

festigen. Die noch gebliebenen Bewohner von Naxos und Katana nöthigte er, die Städte zu verlassen und sich in dem näheren Leontini anzusiedeln, wo er glauben mogte, die Chalkidier besser unter Aufsicht halten zu können: dagegen berief er aus dem Peloponnese 5000 Colonisten, vermehrte sie um eben so viele Sikelioten, und ließ alle zusammen an Katana's Stelle eine neue Stadt erbauen, die Aetna genannt wurde, ihm als dem Gründer größere Bürgschaft gewährte und an seinem Sohne Dinomenes einen Statthalter empfing[1]. Mit einer besonderen Vorliebe scheint er diese neue Schöpfung gepflegt zu haben, da er sogar bei einem pythischen Siege sich nicht als Syrakusaner, sondern als Aetnäer ausrufen ließ und das Gerücht erregte, er wollte, wie einst sein Bruder von Gela nach Syrakus, so selbst seinen Sitz nach Aetna verlegen[2]. Durch die neue Stadt gewann er zugleich einen Stützpunkt gegen das Haus des Anaxilas, den er von einem Angriffe auf Lokri zurückgeschreckt hatte[3], während er für letzteres ein Beschützer wurde. Ebenso nahm er sich Cumä's gegen die Etrusker an, welche von seiner Flotte zurückgeschlagen wurden[4], und suchte auf den dort nahe gelegenen Eilanden Niederlassungen zu gründen, die freilich nicht recht gedeihen wollten und später aufgegeben wurden.

Auf Sicilien dauerte aber der Friede nur so lange, als Theron in Agrigent lebte. Kaum war im Jahre 472 an dessen Stelle sein gebieterischer und leidenschaftlicher Sohn Thrasydäus getreten, als dieser starke Werbungen und andere Kriegsrüstungen veranstaltete und nach einigen erfolglosen Verhandlungen die

---

[1] Diod. 11, 49; Strabo 6, 2, 3; Pind. Pyth. 1, 118 u. 135 und daselbst die Schol. und Boeckh zu Pind. Pyth. 1 u. 3.

[2] Boeckh explic. Pind. 101 u. 224.

[3] Oben S. 272.

[4] Diod. 11, 51; Schol. zu Pind. Pyth. 1, 137; und die Inschrift auf dem sogenannten Helme des Onatas, vergl. Boeckh explic. p. 225 u. 229; auch Corp. Inscript.

Sache zu einem Kriege trieb, der mehr den Charakter eines Streites um die Hegemonie auf Sicilien annahm. Mit 20,000 Mann rückte Thrasydäus dem Hiero entgegen, der mit einem reichlich so starken Heere in Anzug war; beide stießen auf einander; und der Kampf blieb um so weniger lange zweifelhaft, da die anwesenden Agrigentiner und Himeräer höchst ungern für ihren verhaßten Gebieter stritten. Dieser ließ 4000 Mann auf dem Platze, sein Heer lösete sich auf, in Agrigent selbst brach bei der Kunde des Geschehenen ein Aufstand aus und Thrasydäus mußte flüchtig werden, ohne auch dadurch sein Leben lange zu fristen. Dem anrückenden Hiero schickten aber die Agrigentiner Abgeordnete entgegen, verglichen sich mit ihm, erhielten Herstellung republikanischer Freiheit zugestanden, und erkannten, obgleich nur als Bundesgenossen, eine gewisse Oberhoheit des Siegers an[1]. Hiero handelte schwerlich darin politisch klug, daß er den völligen Sturz des agrigentinischen Hauses und das Aufkommen einer Republik geschehen ließ; denn was dort gelungen, mußte in der Folge auch auf anderen Punkten Nachahmung finden: aber da er auch Gela nicht an einen Bruder abgegeben hatte, so war er allerdings jetzt in einem größeren Umfange als sein Vorgänger Herr über die sämmtlichen Sikelioten, und nur Messana, welches dem Hause des Anaxilas gehörte, erkannte noch keine Abhängigkeit an. Um auch dort seinen Einfluß geltend zu machen, wiegelte er die Söhne des Anaxilas gegen ihren biederen Vormund Mikythus auf, und noch im Jahre 467 gelang es ihm, diesen zu verdrängen und die Jünglinge wohl in einige Abhängigkeit zu bringen[2].

Sein Geist mag an diese Erfolge weitere Entwürfe geknüpft haben, da in Sicilien noch die eingebornen Sikuler und die phönicischen Städte unbesiegt dastanden, nach einer anderen Seite

[1]) Diod. 11, 53.
[2]) Oben S. 273.

hin schon Stützpunkte auf dem Festlande Italiens gewonnen waren: allein der Tod übereilte ihn, indem er nach einer zehnjährigen Regierung im Jahre 467 an Steinbeschwerden in Katana oder Aetna verstarb, wo er als Gründer der Stadt auch Heroen-Ehre erhielt [1].

Er war zuerst mit einer Tochter des Anaxilas, von welcher er keine Kinder hatte, dann mit einer Tochter des Xenokrates, eines Bruders von Theron, verheirathet gewesen, und diese hatte ihm den nach dem Großvater genannten Dinomenes geboren [2]. Ueber diesen äußert sich nur Pausanias an einer Stelle so [3], als hätte er seinen Vater überlebt; doch sieht man aus der von ihm mitgetheilten Inschrift eines Weihgeschenkes, daß, da Hiero die Aufstellung desselben seinem Sohne überlassen hatte, vor allem dieß den Schriftsteller zu jener Ansicht brachte. Durchaus alle andere Angaben der Alten stimmen darin überein, daß dem Hiero der jüngste von den vier Brüdern in der Regierung folgte; und lesen wir also bei ihnen auch nichts Genaueres über den Tod des Polyzelus und dieses Dinomenes, so kann es doch wenig Zweifel leiden, daß beide noch vor Hiero gestorben waren. Dagegen meldet über den früher von Gelon hinterlassenen Sohn Aristoteles [4], Thrasybul habe ihn zu einem ausschweifenden Leben verleitet, damit er selbst die Herrschaft erlangte, und Viele hätten dazu mitgewirkt, um später das ganze Haus zu beseitigen. Es

---

1) Arist. polit. 5, 9, 23; Diod. 11, 66, wo von 11 Jahren, und 11, 38, wo von 10 Jahren und 8 Monaten die Rede; Schol. zu Pind. Pyth. 1, 89; Boeckh zu Pyth. 1; Goeller res Syracus. p. 9.

2) Timäus und Philistus bei dem Schol. zu Pind. Pyth. 1, 112 und Boeckh explic. p. 119.

3) Pausan. 8, 42, 4. — Boeckh zu Olymp. I. spricht über die Stelle, ohne Anstoß zu nehmen; doch erwähnt er auch die zweite Stelle des Pausanias (6, 12, 1), wonach Dinomenes nur die Aufstellung des Weihgeschenkes besorgte. Sollten die dort genannten παῖδες nicht Gelon's und Hiero's Söhne sein? Siehe über diesen Titel auch S. 652, N. 7.

4) Arist. polit. 5, 8, 19.

scheint also, daß nach dem Scheiden des mit der Vormundschaft beauftragten Polyzelus dieser Erbe in die Hände des Thrasybul gerieth und von ihm zu Grunde gerichtet wurde: jedenfalls läßt die Stelle vermuthen, daß Hiero's Tod nicht unerwartet kam, und eine Partei am Hofe für den wüsteren Thrasybul auf eine frevelnde Weise gegen zwei näher Berechtigte arbeitete, während schon Andere hinter diesem Deckmantel republikanische Absichten versteckten. Das ist nicht völlig klar, ob die mehr Berechtigten noch vor oder unmittelbar nach Hiero's Tode vom Schauplatze traten.

Dem dritten Throninhaber fehlten alle Tugenden, durch welche allein er unter einem Volke, dem königliche Regierung doch immer noch etwas fremdartig war, und in welchem jeder Bürger mit den Waffen umzugehen wußte, seine Würde hätte behaupten können. Er verstand es nicht, wie Gelon, Liebe und Vertrauen zu seiner Einsicht und seinem Willen einzuflößen; aber eben so wenig verstand er es, gleich dem Hiero durch äußeren Glanz eines weithin gebietenden Herrschers und ruhmvollen Siegers und durch einen prangenden Hofstaat, von welchem Vielen Vortheile zugeflossen wären, eine süße Täuschung der Gemüther zu unterhalten: er wollte nur durch Furcht regieren, und wurde, da bei seinem vermuthlich auf böse Art erlangten Antritte sich sofort unruhige Bewegungen zeigten, gleich zu dem System der Einkerkerung, Verbannung und Hinrichtung, also auch dahin gedrängt, sein Vertrauen nur bewaffneten und unbedingt huldigenden Söldnern zu schenken. Nicht einmal völlig ein Jahr hielt dieß Bestand[1]; denn auf eine nicht näher bekannte letzte Veranlaßung brach eine allgemeine Empörung in Syrakus aus. Nicht ganz konnte er diese unterdrücken, sondern wenn er auch die beiden zunächst am Meere gelegenen Stadtviertel behauptete, so blieb doch die Oberstadt in den Händen

---

[1]) Arist. polit. 5, 9, 23; Diod. 11, 66 u. 67.

der bewaffneten Bürger. Beide Theile sahen sich dann nach Hülfe um. Der König sammelte besonders aus Aetna, doch auch aus anderen besetzten Punkten Söldner und vereinigte neben einer Flotte 15000 Krieger: die Bürger fanden dagegen durch ganz Sicilien Anklang und erhielten Zuzug von Agrigent, Gela, Selinus und anderen Städten, wo man ebenfalls nach Erlangung völliger Freiheit begierig war. Von Neuem brach dann der Kampf aus, indem Thrasybul zu Lande und zu Wasser Anfälle machen ließ; allein nirgends gelangen diese, und die eignen Leute desselben wurden so übel gelaunt, daß ihm nichts als Annahme einer Capitulation übrig blieb. Ihm und seinen Getreuen wurde freier Abzug verstattet, und er begab sich nach Italiens Lokri, wo er seitdem als Privatmann unangefeindet lebte[1].

In Syrakus rief man jetzt wieder die Republik aus; aber hier wie in vielen anderen Städten erfolgten zunächst gewaltige Veränderungen, indem hier angesiedelte Fremdlinge vertrieben wurden, dort verpflanzte Bürger in die alte Heimath zurückkehrten, überall aber neu zu schaffen und die nicht leichte Aufgabe zu lösen war, an die Stelle der ehemaligen aristokratischen Verfassung eine demokratische, die dennoch geordnete Zustände sicherte, ins Leben treten zu lassen. Da man vorläufig von Angriffen auswärtiger Feinde verschont blieb, so hatte man wenigstens Muße zu den neuen Schöpfungen: spätere Erscheinungen werden lehren, daß hier das alte aristokratische Element zu gewaltsam zerschmettert und das Volk von dem herrschenden Hause zu sehr in politischer Unmündigkeit hingehalten war, als daß man jemals wieder zu einer wahren Festigkeit der Verfassung gelangen konnte.

Gegen alle andere Staaten bietet Agrigent, welches erst im Jahre 582 von Gela aus, jedoch unter starker Theilnahme unmittelbar einwandernder Rhodier und anderer nahen Insulaner

---

[1]) Diod. 11, 67 u. 68.

gegründet wurde[1]), und daher wohl dorische Familien, aber diese schwerlich in großer Zahl an seiner Spitze hatte, rücksichtlich der älteren Tyrannis eine ganz eigenthümliche Erscheinung dar. Hier trat nämlich, wie jetzt allgemein angenommen wird[2]), schon zwischen den Jahren 565—549 in der Person des Phalaris ein Tyrann auf, folglich zu einer Zeit, worin die Entwickelung von zwei gegen einander kämpfenden Ständen noch nicht geschehen sein und aus einem Kampfe derselben noch kein Zwingherr hervorgehen konnte. Ueber die Art, wie dieser Mann zu seiner Stellung gelangte, giebt indessen Aristoteles[3]) einigen Aufschluß; indem er ihn ausdrücklich zu denen rechnet, welche nicht aus Demagogen, sondern als Inhaber eines mit zu großer Macht bekleideten Amtes Tyrannen wurden, und aus Polyän[4]) erfahren wir, daß zu einer Zeit, worin noch nicht einmal die Burg und der Haupttempel der Stadt ausgebauet war, dem Phalaris die Leitung des Baues aufgetragen, von ihm aber die Massen der Werkleute gewonnen und zur Erringung einer Alleinherrschaft benutzt wurden. Möglich ist es, daß ihm auch Parteiungen

---

[1]) Ueber dieses Jahr siehe die Beweise bei Fischer in den Zeittafeln s. a. 582, und Boeckh explic. Pind. p. 116.

[2]) Da wir unter dem Namen des Phalaris eine von einem späteren Rhetoren angefertigte Sammlung von Briefen haben, so veranlaßte die Untersuchung über deren Aechtheit, welche zugleich alles sonst über Phalaris Bekannte zur Sprache brachte, eine gelehrte Fehde, in welcher auf der einen Seite Bentley als siegender Kämpfer an der Spitze stand. Die darauf sich beziehenden Schriften findet man in Fabr. biblioth. ed. Harless. Bd. 1, S. 662 aufgeführt. Die Zeitbestimmung, wann Phalaris herrschte, stützt sich nur auf Angaben des Hieronymus, Eusebius und Suidas, die mit einander keines Weges völlig im Einklang stehen, und auf den ebenfalls nicht ganz sicheren (Boeckh explic. ad Pind. p. 117) Stammbaum der Emmeniden. Diese Angaben sind z. B. von Clinton s. a. 549 zusammengestellt; und mit Sicherheit geht aus denselben hervor, daß Phalaris in die früheste Zeit von Agrigent gehört, aber auch zu keinem noch bestimmteren Resultate zu gelangen ist.

[3]) Arist. polit. 5, 8, 4 „ἐκ τῶν τιμῶν“.

[4]) Polyän 5, 1.

unter den stammverschiedenen Colonisten zu statten kamen; wenigstens liegt diese Ansicht der Vertheidigungsschrift für Phalaris, welche unter Lucian's Namen geht, zum Grunde, da er in derselben als ein Mann dargestellt wird, welcher nur zu dem Zwecke, Parteiungen ein Ende zu machen, Alleinherr geworden und zu harten Maaßregeln[1]) erst durch Angriffe und Nachstellungen gezwungen sei.

Phalaris mögte also mit den Tyrannen des Chersones in so weit in eine Classe zu stellen sein, als bei der ersten Einrichtung der Colonie Ereignisse, die wir bei ihm nicht genauer erfahren, alle Gewalt in die Hände eines Einzigen brachten. Was wir übrigens von demselben hören, läuft im Wesentlichen nur auf Schilderungen seiner Grausamkeit hinaus[2]), und fast sollte man glauben, er sei förmlich ein fabelhafter Träger für dergleichen Erzählungen von unerhörten Dingen geworden. Eine Hauptrolle spielt dabei der bekannte Stier, den ihm ein Perilaus oder Perillus angefertigt haben soll; und gewiß ist, daß noch später ein solcher Stier in Agrigent gezeigt wurde, wenn auch der angeblich ächte von den Karthagern bei der ersten Eroberung der Stadt weggeschleppt war[3]). Rücksichtlich desselben wolle man wenigstens die Aeußerung des Argwohns hier dulden, daß vielleicht an derselben Stelle, wo Griechen Agrigent erbaueten, schon eine phönicische Niederlassung und darin der Moloch-Dienst mit seinem glühenden Kalbe und seinen Menschenopfern vorgefunden wurde, die Sage aber diesen mit der Grausamkeit des Phalaris auf eine nicht mehr zu entziffernde Weise zusammenwarf. Weniger enthält eine Erzählung, die uns Aelian aufbe-

---

1) Diese erkennt auch Lucian in dem bis Accus. cp. 8. an, wo Phalaris zu den Unholden einer barbarischen Zeit gerechnet wird.

2) Z. B. Athen. 9, S. 396, Polyän und Lucian l. l. Herak. Pont. 36.

3) Schol. zu Pind. Pyth. 1, 185 und dazu die erledigende Erläuterung Boeckh's.

wahrt hat und auch Plutarch nicht unbekannt war [1]), Beweise von unbedingter Grausamkeit; denn nach dieser wurde ein Menalippus durch des Gewalthabers Machtgebot allerdings in seinem Rechte beeinträchtigt, stiftete dann eine Verschwörung, wurde entdeckt und peinlich verhört, erlangte aber durch eine edle Freimüthigkeit, daß der Tyrann ihn und seinen Freund entließ und ihnen nur auferlegte, Sicilien nicht wieder zu betreten. Unrichtig ist bei Valerius Maximus [2]) von einer Verschwörung des Eleaten Zeno die Rede, da dieser viel später als Phalaris lebte, und was diesem dort aufgebürdet wird, könnte sich nur auf den eleatischen Tyrann Nearch beziehen. Von einem allgemeinen Aufstande, den Phalaris endlich durch seine unerträgliche Grausamkeit erregt, und in welchem er seinen Untergang gefunden habe, erzählt Cicero [3]); aus den Scholien zu Pindar [4]) erfahren wir dagegen, daß sich Telemachus, Ahnherr des Hauses der Emmeniden, aus welchem Theron stammte, an die Spitze jenes Aufstandes gestellt hatte.

Dieser war mit einer neuen Schaar von Einwanderern, welche von Rhodos, Thera und anderen nahen Inseln kamen, in Agrigent eingetroffen, und sein Haus, wenn auch kein dorisches, erhielt eben deswegen sofort ein großes Ansehen; doch werden uns noch zwei andere Männer genannt, die zuvor und gleich nach dem Falle des Phalaris eine bedeutende Rolle bei der Regelung der Verhältnisse übernahmen. Alkamenes und Alkander nennt sie Heraklides Pontikus [5]) und nach seinen Ausdrücken hat man sich unter beiden, die sich in kurzer Zeit einander folgten, nicht Tyrannen, sondern etwa Aesymneten zu denken,

---

[1]) Aelian 2, 4, und Plut. amatorius cp. 16.

[2]) III, 3 extern. 2.

[3]) Cic. de offic. 2, 7. Ovid nimmt dagegen im Ibis v. 441 an, daß Phalaris selbst auch in dem berüchtigten Stiere umkam.

[4]) Pind. Olymp. 2, 82 und 3, 68.

[5]) Herakl. Pont. 36.

welche ihre Aufgabe auf löbliche Weise löseten und sich dann von der Leitung wieder zurückzogen. Erst seitdem scheint Agrigent zu geregelten Verhältnissen gelangt zu sein, und es entwickelte sich in einem ungemein raschen und üppigen Wachsthume, wobei immerhin eine mehr dorische Aristokratie Vortheile genießen mogte, welche in Anderen, besonders in den Emmeniden Eifersucht erregten.

Dieses Haus leitete seinen Stammbaum von den alten kadmeïschen Königen Thebens ab, bildete eine Seitenlinie desselben durch jenen Theras, der mit den Dorern nach Lakonien zog, später aber eine Colonie nach der Insel Thera führte, und abermals von dieser Linie einen Nebenzweig, welcher in Agrigent mit dem schon erwähnten Telemachus beginnt[1]. Nach dem Scholiasten zu Pindar folgten dann in dem Hause als Söhne auf die Väter Emmenides, Aenesidemus und Theron; und fest steht, daß diese Seitenlinie sich nach irgend einem Ahnherrn Emmeniden nannte. Bei Herodot[2]) heißt aber der Vater des Aenesidemus nicht Emmenides, sondern Pataikos. Deßhalb will Böckh den Letzteren zwischen jene beiden einschieben, wie zwischen Emmenides und Telemachus noch einen Chalkiopeus; allein so würden zwischen dem Tode des Phalaris (etwa 550) und dem Antritte des Theron (etwa 488) vier volle Generationen in der Mitte liegen und alle Zeitrechnung vernichten. Es scheint vielmehr Emmenides gar nicht einmal an jene Stelle zu gehören, sondern, wie auch die Endigung des Wortes verräth, nur durch den Scholiasten aus dem Familien-Namen entstanden zu sein. Auf diese Weise hätten wir Telemachus, Zeitgenossen von Phalaris, Pataikos, und dann Aenesidemos, der sich schon im Dienste des Geloers Hippokrates

[1]) Müller's Minyer S. 338 und 469, und Boeckh expl. Pind. p. 116 und 117.

[2]) Herod. 7, 154.

und als Freund und Nebenbuhler Gelon's bekannt machte[1]), nach des Hippokrates Tode sich vielleicht kurze Zeit in Leontini als Zwingherr behauptete[2]), bald aber vor Gelon sich nach Agrigent zurückzog. Kein Wunder, wenn das Streben, auf welches er vielleicht wegen seines hohen Alters verzichtete, auf seinen Sohn Theron überging; und diesem gelang es, an die Spitze einer auf Staatskosten gerüsteten Kriegsmacht zu kommen, diese Krieger an seine Person zu fesseln[3]), und so sich im Jahre 488 der Tyrannis zu bemächtigen, die er auch bis an seinen Tod im Jahre 472 behauptete[4]). Jene Nachricht Polyän's allein kann aber augenscheinlich kein Grund werden, um nicht anzunehmen, daß auch Theron's Tyrannis in der Hauptsache ihre Wurzel in der nicht genau bekannten inneren Entwickelung Agrigents hatte; denn Polyän giebt ja nur die letzte Veranlassung an.

Ueber Theron's inneres Walten, welches dem des Gelon sehr ähnlich war, erfahren wir wenig. Dem Geiste seiner Regierung ertheilt Diodor[5]) ein unbedingtes Lob; und wenn auch Theron niemals die Herrschaft niederlegte und sie sich von seinen Bürgern wiedergeben ließ, so waren diese ihm doch mit ganzem Herzen zugethan und erwiesen ihm nach seinem Tode noch Heroen-Ehre. Ebenso spricht Pindar in seinem Hymnus auf Theron[6]) wie in denen auf dessen Bruder Xenokrates[7]) nur auf die ehrenvollste Weise von beiden Männern. Zugleich ersehen wir aus dem Verhältnisse derselben zu Pindar und Si-

---

1) Oben Seite 279.

2) Pausan. 5, 22 am Ende.

3) Polyän 6, 51.

4) Diod. 11, 53. Boeckh explic. Pind. p. 117 und 209, der jedoch lieber 473 als Todesjahr annimmt, so daß bei einer 16jährigen Regierung der Antritt ins Jahr 489 fallen würde.

5) Diod. 11, 53 und fragm. libr. 10.

6) Olymp. 3.

7) Pyth. 6 und Isthm. 2.

monides, daß an diesem Hofe gleichfalls Dichter die günstigste Aufnahme fanden, und daß man dort für den Glanz der Nationalspiele sich gern betheiligte. Nicht weniger geht ein lebhaftes Interesse für die bildende Kunst aus jener Stelle Diodor's [1]) hervor, worin dieser von der ungemein reichen Beute, besonders den außerordentlich vielen Gefangenen, die man nach dem Kampfe bei Himera gerade im agrigentinischen Gebiete am meisten erhielt, und von deren zweckmäßiger Benutzung redet Die Privatleute gebrauchten die Masse der ihnen gewordenen Sklaven zu einer sorgfältigeren Bebauung einer gesegneten Feldmark und gediehen erst seitdem zu einem Reichthume, der sie später den ehemaligen Sybariten näher rückte; die öffentlichen Sklaven benutzte dagegen Theron in Steinbrüchen, welche nicht allein zu den gelobten Tempeln der Götter, sondern auch zu dem Bau von Kloaken, wie sie keine andere griechische Stadt aufzuweisen hatte, und für Anlegung von Teichen und Wasserleitungen das Material lieferten. In dieser Bauliebe scheint er also mehr dem Hiero ähnlich zu sein, nur daß sich dieselbe bedeutend mehr in Anlagen zeigte, welche zugleich für den Wohlstand von Agrigent von wesentlichem Nutzen waren.

Die auswärtigen Verhältnisse mußten schon bei der Erzählung über Gelon und Hiero zur Sprache kommen, und brauchen hier also nur kurz angedeutet zu werden. Theron mag danach getrachtet haben, sich den westlichen Theil von Sicilien zu unterwerfen, und dabei mußte er es zunächst auf Selinus und Himera absehen. Aus dem Letzteren vertrieb er den Terillus und nahm es dann für sich in Besitz [2]). Dieß gab die letzte Veranlassung zu dem Auftreten der Karthager, und bei dem Kampfe standen die Selinuntier wenigstens nicht auf Seiten ihrer Landsleute. Uebrigens traf der Stoß der feind-

---

1) Diod. 11, 25.

2) Herod. 7, 165.

lichen Heerschaaren zunächst Agrigent, und Gelon mußte als Retter zu Hülfe gerufen werden und erhielt eben dadurch ein gewisses Uebergewicht über Theron. Von einem Angriffe, der später auf Selinus geschehen wäre, ist nirgends die Rede; vielmehr scheint Theron zunächst seine ganze Aufmerksamkeit auf jene Bauwerke gerichtet zu haben, bis durch Gelon's Tod das Einverständniß mit Syrakus getrübt wurde. Polyzelus flüchtete sich nach Agrigent, Thrasydäus waltete in Himera so, daß dieses sich lieber dem Hiero unterwerfen wollte[1]; und einige hochstehende Männer, zum Theil aus Theron's Familie, fehlten nicht in Agrigent, die zu einem Aufstande unter Mitwirken des Hiero nicht ungeneigt waren[2]. So drohete ein Kampf zwischen den beiden mächtigsten Herrschern Siciliens auszubrechen, den jedoch Simonides als Vermittler beseitigte. Jene Häupter einer Partei wurden verbannt, unter den Himeräern wurde dagegen ein starkes Blutbad angerichtet und dann diese Stadt mit neuen Colonisten bevölkert[3]. Seitdem blieb der Friede bis an Theron's Tod im Jahre 472 ungestört.

Ihm folgte noch sein Sohn Thrasydäus, der schon zu Lebzeiten des Vaters in Himera Beweise gegeben hatte, wie ungleich er demselben wäre, und der daher auch in Agrigent sofort auf eine Art mag gewaltet haben, die ihn um alle Anhänglichkeit der Bürger brachte. Vor Allem rüstete er zu einem Rachekriege gegen Hiero, und als er sich hinlänglich stark glaubte, schlug er los, wurde aber nicht allein besiegt, sondern auch von seinen Leuten verlassen und nicht wieder in Agrigents Mauern aufgenommen. So endete noch im Jahre 472 die Tyrannis. Agrigent erhielt republikanische Freiheit zurück; jener flüchtete sich nach Megara, fand dort aber bald seinen Tod[4].

---

1) Diod. 11, 48.
2) Boeckh explic. Pind. p. 119. Schol. zu Pind. Olymp. 2, 173.
3) Diod. 11, 49.
4) Diod. 11, 53.

Zu den dorischen Städten gehörte an der Südküste, aber weiter nach Westen, auch Selinus, das fast 50 Jahre älter als Agrigent und von Megarern gegründet war [1]). Der ursprüngliche Stamm der Colonisten war aber schwerlich so zahlreich, daß aus ihm allein sich der Staat entwickeln konnte, welcher mit Agrigent lange wetteiferte, bis dieses durch Theron entschieden überlegen wurde; und obwohl es an allen genaueren Belegen fehlt, so darf man doch annehmen, daß auch nach Selinus später viele Einwanderer zogen, die jenen älteren Familien an Besitzthum und politischen Rechten nicht völlig gleich standen. So konnten im Inneren der Stadt Reibungen vorfallen, die einen Tyrannen an die Spitze brachten, und ein solcher mag der Peithagoras gewesen sein, den Herodot [2]) einen Alleinherrscher nennt. Er muß vor dem Jahre 510 sich der Gewalt bemächtigt haben; denn jener Spartaner Dorieus, welcher sich seinem Bruder Kleomenes nicht unterordnen wollte [3]), mit peloponnesischen Auswanderern erst nach Cyrenaica zog, hier aber nach drei Jahren vertrieben wurde, und dann im Peloponnese eine neue Schaar sammelte und mit dieser nach Sicilien kam, war sein Zeitgenosse. Von den Phöniciern und Egestanern wurden Dorieus und die Mehrzahl seiner Leute erschlagen, als sie in deren Nähe ein Heraklea erbauen wollten; an die Spitze des Ueberrestes kam ein Euryleon und bemächtigte sich Minoa's, eines zwischen Selinus und Agrigent gelegenen Ortes. Hier wurde er eine Stütze der Partei, welche Selinus von der Herrschaft jenes Peithagoras zu befreien suchte, und wirklich stürzte er diesen, bemächtigte sich aber dann selbst auf kurze Zeit der Herrschaft, bis er in einem neuen Aufstande erschlagen wurde [4]). Seitdem scheint die Stadt zu einer fester begründeten Verfassung

---

[1]) Oben Seite 97.
[2]) Herod. 5, 46.
[3]) Tritt als König an im Jahre 515; nach Schulz ann. rer. graec. p. 22.
[4]) Herod. 5, 42—46.

in ihrem Inneren gelangt zu sein, da im Zeitalter Theron's und Gelon's, worin fast in allen griechischen Städten Siciliens Tyrannen walteten, keines solchen Gebieters in Selinus gedacht wird.

Himera, der einzige bedeutende griechische Ort an der Nordküste, verdankt Chalkidiern aus Zankle[1]) und Flüchtlingen aus Syrakus, die es im Jahre 649 gründeten, seinen Ursprung; und wenn auch nach Thucydides[2]) das chalkidische Element das Uebergewicht bekam, so lagen doch schon in dieser Mischung desselben mit Dorern Keime zu inneren Bewegungen. Die Stadt blieb aber in der Nähe der Phönicier zu unbedeutend, als daß sich über ihre weitere Entwickelung Nachrichten erhalten hätten, und sie tritt in der sicilianischen Geschichte fast nur in den Kämpfen zwischen Griechen und Karthagern als ein Angriffspunkt hervor. Schon in dem ersten Kriege erhielt sie diese Wichtigkeit, und bei Gelon und Theron ist bereits erwähnt, daß ihr Zeitgenosse der himeräische Tyrann Terillus war. Wie dieser zur Macht gelangt war, wissen wir nicht; vielleicht in inneren Unruhen, in welchen er für seine Pläne Unterstützung bei den Karthagern fand, mit denen er sehr befreundet war; eine andere Stütze hatte er in seiner Verbindung mit Anaxilas, dem er seine Tochter Kydippe zur Gattin gab. Allein er wurde von Theron vertrieben[3]), und die Tyrannis von Himera fiel seitdem mit der agrigentinischen zusammen.

Mit Zankle[4]) beginnen die chalkidischen Städte. Dieses war nach seiner Gründung neuen Einwanderungen wegen seiner Lage an der Meerenge sehr ausgesetzt und erfuhr häufige Wechsel, die hier nicht weiter verfolgt werden können. Auf Veranlassung des Anaxilas wurde es durch Ueberfall von Samiern und an-

---

[1]) Siehe oben Seite 95.

[2]) Thucyd. 6, 5.

[3]) Herod. 3, 165.

[4]) Oben Seite 96.

deren Flüchtlingen aus Jonien genommen [1]). Damals herrschte daselbst ein schon oben erwähnter [2]) Skythes, den Herodot [3]) Monarch oder König nennt, und der also wohl ein Tyrann gewesen sein könnte. Früher [4]) ist schon die Vermuthung ausgesprochen, daß er jedenfalls einer Familie angehören mögte, die sich in Kos und auf Sicilien verzweigt hatte; und da es zu gewagt ist, Herodot dessen zu beschuldigen, daß er irrthümlicher Weise den Skythes zum Gegner der Samier gemacht habe, welcher vielmehr an ihrer Spitze gestanden und während der kurzen samischen Periode Zankle beherrscht hätte, so könnte man glauben, daß schon bei dem Beginnen des ionischen Aufstandes ein Zug von Auswanderern nach Sicilien gezogen und ihnen Skythes Führer gewesen wäre. Aufs Reine ist mit der Sache nicht zu kommen. Skythes wurde durch ein Zusammenwirken des Anaxilas und des Hippokrates gestürzt, gerieth in des Letzteren Gefangenschaft, entkam, begab sich nach Asien zum Könige Darius und wurde diesem ein treu ergebener Diener [5]). Zankle hatte nun eine sehr kurze samische Periode [6]), kam dann aber in den Besitz des Anaxilas, und seine Tyrannis verliert sich also in die von jenem Hause ausgeübte.

Unter den anderen chalkidischen Städten blieb Naxos für die Geschichte zu unerheblich, und die dasselbe betreffende Maaßregel Gelon's ist oben erwähnt. Katana wurde bedeutender, erhielt aber an seinem Charondas einen Gesetzgeber, welcher die inneren Verhältnisse so regelte, daß wohl keine Tyrannis in demselben auftauchte; die später durch Hiero geschehenen

---

[1]) Oben Seite 270.

[2]) Oben Seite 253.

[3]) Herod. 6, 23.

[4]) Oben Seite 253.

[5]) Auch Aelian 8, 17; aber fast wörtlich nach Herod. 6, 24.

[6]) Thucyd. 6, 5; Arist. polit. 5, 2, 11; Böttiger in der Amalthea 1, p. VIII.

Veränderungen können dagegen hier nicht weiter zur Sprache kommen. In Leontini endlich konnte man nie zu einer recht festen Ordnung der Dinge kommen, sondern stets lagen Aristokratie und Demokratie mit einander in Streit, weil die ältesten Familien auch im Besitze der besten Aecker und politischer Vorrechte waren. Hier herrschte nach Eusebius schon im Jahre 608 ein Panätius, wie hinzugefügt wird, der erste Tyrann auf Sicilien, und Hieronymus rückt ihn bis zum Jahre 613 hinauf[1]); eben denselben erwähnt aber auch Aristoteles[2]) und nach diesem muß er, aus den Aristokraten hervorgegangen, ein bedeutendes Amt bekleidet und dasselbe gemißbraucht haben, um sich dauernd der Gewalt zu bemächtigen. Weiter erfahren wir nichts über diesen Panätius. Reichlich 100 Jahre später kam Leontini unter die Herrschaft des Geloers Hippokrates, und nach dessen Tode kann eine sehr kurze Zeit Aenesidemus sich daselbst im Besitze der Macht behauptet haben, bis er sich vor Gelon zurückzog, oder von diesem zum Abtreten gezwungen wurde. Leontini blieb vorläufig erst dem Staate Gela, dann dem von Syrakus einverleibt[3]).

Weßhalb in Massilia, in Cyrene und auf Cypern keine Tyrannen auftraten, ist schon oben[4]) angegeben. Wenn auch die Herrscher, welche zur Zeit des ionischen Aufstandes in den griechischen Städten dieser Insel geboten, bei Herodot hie und da Tyrannen heißen, so nennt doch eben derselbe sie an anderen Stellen Könige, die sie wirklich nach Erbrecht waren, und es ist hinlänglich bekannt, daß der Ausdruck Herodot's für sich allein nicht genügt, um sie in die Reihe der Zwingherren auf-

---

[1]) Siehe bei Fischer in den Zeittafeln s. a. 608.

[2]) Arist. polit. 5, 8, 4 und 5, 10. 4; nach Polyän 5, 47 stand er an der Spitze der Krieger in einem Kampfe gegen Megara.

[3]) Pausan. 5, 22, 4 und Boeckh explic. Pind. p. 117; oben S. 284.

[4]) Oben Seite 100; denn der bei Polyän 8, 41 genannte Laarchos war nur ein Rebell gegen das königliche Haus.

zunehmen[1]. Ueber Cyrene giebt dagegen Thriege und über Massilia ertheilt Brückner diejenige Auskunft, welche Niemand verlangen darf hier zu lesen. Demnach wären also jetzt alle bekannte Tyrannen dieser ersten Periode vorgeführt und über dieselben erzählt, was sich an Nachrichten in den Alten erhalten hat, nur mögte man noch diejenigen vermissen, welche gegen das Jahr 500 vieler Orten von den Persern eingesetzt wurden, und welche man leicht völlig in diese erste Gattung aufnehmen könnte, weil sie wenigstens der Zeit nach mit denselben zusammen fallen.

Sie sind allerdings gleichzeitig, darum aber nicht derselben Art; und einige Aehnlichkeit giebt ihnen nur der zufällige Umstand, daß sie in Gegenden auftraten, wo man früher und noch kurz vorher Tyrannen jener Art gehabt hatte und deßhalb sich diese neuen um so leichter gefallen ließ. Verschieden sind sie hauptsächlich dadurch, daß sie nicht eigentlich aus der inneren und folgerechten Entwickelung der Staaten hervorgingen, sondern durch auswärtige Verhältnisse, namentlich durch die Politik der Perser aufgedrungen wurden. Diese glaubten monarchisch eingerichtete Staaten sicherer als Republiken unter dem auferlegten Joche zu erhalten, und stellten daher gern in jedem griechischen Staate ihres Reiches einen Alleinherrscher gleichsam als ihren Satrapen an. Die Griechen nannten auch solche unumschränkte, wenigstens nur von persischen Machtgeboten abhängige Herrscher Tyrannen; sehr richtig gebraucht aber Herodot[2]) dafür auch einmal den Namen Hyparchos, was man Statthalter oder Landvoigt übersetzen könnte. Will man diese Tyrannen durchaus einer der beiden Hauptgattungen einverleiben, so würde man sie mit mehr Recht unter die der zweiten

---

[1]) Ueber Cypern zu vergleichen Herod. 5, 104, 109 und 113; und jene Nachlässigkeit Herodot's nachgewiesen bei Wachsmuth 1, S. 283, Anmerk. 22.
[2]) Herod. 5, 27.

Periode aufnehmen; aber dort würden sie wegen ganz veränderter Zeitereignisse noch mehr abgesondert dastehen, und daher schien es am zweckmäßigsten, ihnen hier in einem Anhange einen Platz anzuweisen.

Von der Mehrzahl dieser Männer wissen wir nur ihren Namen nebst dem der Stadt, in welcher sie eingesetzt wurden, außerdem jenes abhängige Verhältniß zu den Persern. Ueber Samos ist schon oben[1]) bemerkt, daß hier des Polykrates Bruder Syloson durch persische Heermacht als Tyrann und Vasall des Perserkönigs eingeführt wurde und ihm sein Sohn Aeakes folgte; und über den thrakischen Chersones[2]), daß Miltiades dort schon herrschte, als das Land sich ohne Widerstand den Persern unterwarf und daher jener von diesen bestätigt wurde. Auf diesen beiden Punkten ging also, wie sich historisch nachweisen läßt, jene ältere Tyrannis ohne Unterbrechung in diese neuere über; in den anderen Städten waren es, so viel sich ermitteln läßt, erst die Perser, welche nach ihrer Politik Stadtvoigte einsetzten, obwohl unmittelbar vorher keine Alleinherrscher daselbst gewesen waren.

Unsere Nachrichten über die vom persischen Hofe getroffenen Anordnungen sind fast ausschließlich aus Herodot zu entlehnen, bei welchem sie sich an die Erzählungen über des Darius Scythen-Zug (in den Jahren 508 und 507) anreihen. Zu diesem mußten auch die bereits unterwürfigen Griechen nach morgenländischer Weise Heerfolge leisten, und an der Spitze der Contingente erschienen zum Theil die Landvoigte selbst. Gleich wie ein Samier, Namens Mandrokles, eine Schiffbrücke am Bosporus zu Stande gebracht hatte, auf welcher das persische Heer nach Europa überging[3]), mußte die Seemacht der

---

1) Oben Seite 249.
2) Oben Seite 78.
3) Herod. 4, 88.

Joner, der Aeoler und der Anwohner der nördlichen Meerengen nach der Donau hinaufsteuern und dann hier etwas stromaufwärts wiederum eine Schiffbrücke bilden[1]. Nach dem Uebergange war der Perser thöricht genug, die Abbrechung zu befehlen, damit die Griechen dem weiteren Zuge folgen könnten; doch hörte er auf den klügeren Rath des Koës, späteren Zwingherrn von Mitylene, ließ sie erhalten und beorderte die sämmtlichen Griechen zur Bewachung derselben[2]. Bald wurden diese von den siegreichen Scythen aufgefordert, die Brücke abzubrechen und die Perser ihrem sicheren Verderben zu überlassen. Auch stimmte Miltiades für den Plan und gewann für den Entschluß die meisten anderen Führer, bis Histiäus, damals Herr von Milet, geltend machte, daß es um ihre Herrschaft geschehen sein und sie alle in der Heimath sofort der republikanischen Partei unterliegen würden, wenn sie sich nicht in Darius die unentbehrliche Stütze erhielten[3]. Dieß veranlaßt Herodot[4] die anwesenden Tyrannen mit Namen aufzuführen, und diese waren folgende: Daphnis aus Abydos, Hippokles aus Lampsakus[5], Herophantus aus Parium, Metrodorus aus Prokonnesus, Aristagoras aus Kyzicus[6], Ariston aus Byzanz, Strattis aus Chios, Aeakes aus Samos, Laodamas aus Phokäa[7], Histiäus aus Milet, Aristagoras aus Kyme[8]; dazu kommen jedenfalls noch

---

[1]) Herod. 4, 89.

[2]) Herod. 4, 97.

[3]) Herod. 4, 136 und 137.

[4]) Id. 4, 138.

[5]) Der auch aus Thucyd. 6, 59 bekannte, dessen Sohn die Tochter des Hippias heirathete.

[6]) Dieser könnte möglicherweise derselbe sein, welcher später in Milet bekannt wurde.

[7]) Die Stadt muß, nach der großen Auswanderung, ein kleiner Ort geblieben sein, da sie zu dem Contingente im ionischen Aufstande drei Schiffe stellte. Herod. 6, 8.

[8]) Dieser heißt bei Herod. 5, 37 ein Sohn des Herakleidas, während der bekannte Milesier ein Sohn des Molpagoras ist; Herod. 5, 30.

Miltiades aus dem Chersones und bald Koës aus Mitylene, jedoch scheint auch Ephesus damals in einem Melankomas einen Zwingherrn gehabt zu haben[1]).

Bei seiner Rückkehr nach Sardes beschied Darius den Histiäus und den Koës vor sich, um sie wegen ihres Wohlverhaltens zu belohnen. Letzterer, welcher bis dahin noch Privatmann war, bat sich die Tyrannis über Mitylene aus, woraus wir zugleich sehen, daß nicht gerade in allen unterwürfigen Städten von den Persern Zwingvoigte eingesetzt waren; Histiäus ersuchte dagegen um die Erlaubniß, am Strymon auf der thrakischen Küste eine Colonie gründen zu dürfen[2]). Eben dieß hatte wichtige Folgen; denn der Perser Megabazus, welcher an der Spitze des persischen Heeres in Thracien weiter nach Süden vordrang, faßte, als er diese neue Schöpfung am Strymon sah, Argwohn gegen Histiäus, als suche er in böser Absicht seine Macht zu erweitern, klagte ihn bei Darius an, und bewirkte, daß jener nach persischer Weise an den Hof berufen, dadurch vorläufig beseitigt, und zu dessen Stellvertreter Aristagoras in Milet ausersehen wurde[3]). Um dieselbe Zeit erhielt des Artabazus Oberbefehl der Perser Otanes, und von diesem erzählt Herodot[4]) unter anderem, daß er Byzanz und Chalcedon eingenommen habe — wonach also der oben genannte Ariston entweder aus Byzanz vertrieben war oder gerade er durch den Perser gegen einen Volksaufstand geschützt wurde — und daß er die Inseln Lemnos und Imbros eroberte und auf der ersteren den Lykaretos, einen Bruder des Samiers Mäandrios, zum

[1]) Ihn erwähnt nur Clem. Alexand. in den Stromat. 1 S. 354 Pott. als einen Zeitgenossen des Philosophen Heraklit, der ihn zur Niederlegung der Tyrannis bewogen habe; Clemens meldet jedoch nicht, daß der Gebieter gerade in Ephesus herrschte.

[2]) Herod. 5, 11.

[3]) Herod. 5, 23—25, u. 30.

[4]) Herod. 5, 26 u. 27.

Zwingherrn einsetzte. Mittlerweile waren auf Naxos blutige Fehden zwischen den Aristokraten und den Demokraten vorgefallen, von denen jene sich an den Aristagoras wandten, welcher, wahrscheinlich um in der Gunst der Perser noch höher zu steigen, dem Artaphernes, Satrapen in Vorderasien, vorstellte, wie er durch das Geschehene eine Gelegenheit erhielte, sich durch eine neue Eroberung Verdienste um seinen Gebieter zu erwerben [1]. Der Perser ging gern auf die Vorstellungen ein, erhielt Zustimmung des Hofes und ließ im Jahre 501 [2]) eine ziemlich starke Expedition gegen Naxos abgehen, die, um ihren Zweck sicherer zu erreichen, anfänglich nordwärts steuerte. Allein wegen der Art, wie Skylax, Befehlshaber eines griechischen Schiffes, von dem persischen Anführer behandelt wurde, geriethen dieser und Aristagoras so hart aneinander, daß Letzterer in seinem Zorne den Naxiern Nachricht werden ließ und wegen hinlänglicher Rüstungen dieser Insulaner das ganze Unternehmen vereitelt wurde [3]).

Seitdem fühlte sich aber auch Aristagoras nicht mehr sicher und besorgte, durch Artaphernes mindestens von seinem Posten entsetzt zu werden, während auch sein Schwiegervater Histiäus, der glauben mogte, er würde nur dann aus seiner Gefangenschaft entlassen werden, wenn in Jonien bedenkliche Auftritte vorfielen, ihn zu einem Aufstande ermunterte. Er hegte also jetzt den Plan, eine allgemeine Empörung aller unter persischer Herrschaft stehenden Griechen einzuleiten, und allerdings war dieß leicht zu erreichen, da man die eigne Kraft überschätzte, von den unermeßlichen Hülfsmitteln des persischen Reiches keine rechte Vorstellung hatte, und nur den Eingebungen des beleidigten Nationalgefühls folgte. Er berieth sich mit seinen Freunden. Unter diesen trat nur der auch als Schriftsteller be-

---

[1]) Herod. 5, 30—32.
[2]) Die Zeitrechnung nach Clinton ed. Krüger.
[3]) Herod. 5, 33 u. 34.

kannte Hekatäus wegen seiner genaueren Kenntniß der feindlichen Uebermacht gegen den Plan auf; einstimmig erklärten sich die anderen für den Aufstand, und sogleich schritt man zur Ausführung, indem man sich des von Naxos zurückgekommenen, damals bei Myus liegenden, aber größtentheils aus Griechen bestehenden Heeres versicherte[1]). Diejenigen, welche zu demselben geschickt wurden, fanden bei den Kriegern und Seeleuten die bereitwilligste Aufnahme ihrer Vorschläge, und die dortigen Führer, darunter z. B. Koës von Mitylene und Aristagoras von Kyme, wurden festgenommen. Aber auch für Aristagoras, den Leiter des Ganzen, blieb nichts Anderes übrig, als seine Tyrannis freiwillig niederzulegen, den Republikaner zu spielen und so zugleich in fast allen diesen griechischen Staaten Revolutionen zu erwirken. Viele Tyrannen entflohen bei Zeiten, und unter diesen Aeakes von Samos, andere wurden sofort erschlagen, noch andere ihren bisherigen Unterthanen preisgegeben, unter denen jener Koës gesteinigt wurde, während die Kymäer ihren Aristagoras unverletzt abziehen ließen. So weit aber der Aufstand sich verbreitete, kehrte republikanische Verfassung zurück[2]).

Die Einzelheiten des sogenannten ionischen Aufstandes zu verfolgen[3]), kann hier um so weniger Absicht werden, da nicht einmal Aristagoras in demselben als Zwingherr handelte. Dieser wandte sich persönlich an die Hauptstaaten des griechischen Stammlandes, wurde aber in Sparta abgewiesen, und erhielt auch von Athen und Eretria nicht einen genügenden Beistand; dann geschah ein Zug landeinwärts und Sardes wurde verbrannt, was den Griechen nichts nützte, wohl ihnen schadete, da die Perser aus ihrer Langsamkeit und Unthätigkeit aufge-

---

[1]) Herod. 5, 36.

[2]) Herod. 5, 37 u. 38.

[3]) Vergl. die zweite Abhandlung in Weißenborn's Hellen.

rüttelt wurden; ohne bleibenden Erfolg wurde auch ein Theil von Cypern in Aufstand gebracht, bald aber von der Uebermacht wieder erdrückt[1]). Unterdeß hatte Histiäus seinen Wunsch erreicht und war in die Heimath entlassen, um dort durch seinen Einfluß die Griechen zur freiwilligen Unterwerfung zu vermögen, was natürlich eben so wenig sein Wille war als in seinen Kräften stand[2]). Zugleich war ein persischer Feldherr zuerst am Hellespont aufgetreten und über die dortigen vereinzelten Städte Meister geworden; bald wandte er sich gegen das gleichfalls aufgestandene Karien und brachte es unter vielem Blutvergießen zum Gehorsam zurück; endlich bedrohete er zu Lande das eigentliche Jonien[3]). Unter diesen Umständen war Aristagoras gerade der erste, welcher verzagte und nur auf seine eigne Rettung Bedacht nahm. Mit vielen Gleichgesonnenen verließ er Milet und begab sich nach dem Punkte an der Mündung des Strymon, wo früher Histiäus eine Colonie hatte gründen wollen, fand aber dort mit den meisten seiner Leute in einem Kampfe gegen die Thraker sehr bald seinen Tod[4]). In Jonien konnte Histiäus nirgends Einfluß gewinnen und überall fehlte es hier an einem tüchtigen Anführer; dagegen sammelte sich langsam die Landmacht der Perser unter den Mauern von Milet und eine starke Flotte steuerte von Phönicien heran. Die Samier fingen schon damals an, mit dem Aeakes wegen seiner Wiedereinsetzung zu unterhandeln, und um einer Auflösung des Bundes zuvorzukommen, eilten die Griechen eine entscheidende Seeschlacht zu liefern. Sie wurde im Jahre 494 bei der Insel Lada unweit Milet geschlagen und ging, weil mehre Contingente voreilig auf ihre Rettung bedacht waren, für die Griechen völlig

---

1) Herod. 5, 49—55 u. 97—104 u. 108—116.
2) Id. 5, 106 u. 107.
3) Id. 5, 117—123.
4) Id. 5, 124—126 und Thucyd. 4, 102.

verloren, worauf in Kurzem die Uebergabe von Milet und die völlige Unterdrückung des Aufstandes erfolgte [1]).

Aeakes wurde von den Samiern wieder als Herrscher anerkannt, indem nur die Freisinnigeren es vorzogen, auszuwandern, eben jene, welche oben in Zankle eine Rolle spielten; und er scheint als persischer Satrap vorläufig in seiner Tyrannis bestätigt zu sein [2]). Histiäus trieb sich noch eine Zeit lang als Freibeuter umher, bis er bei einer Landung auf persischem Gebiete eingefangen, nach Sardes gebracht und dort ans Kreuz geschlagen wurde [3]). Andere ehemalige Tyrannen, die bei dem Ausbruche des Aufstandes mit dem Leben davon gekommen waren, mögen gleichfalls in ihre alte Stellung wieder eingetreten sein, obwohl wir davon nichts Genaueres erfahren und bei Herodot nur von der Strenge lesen, mit welcher die Sieger eine grausame Rache nahmen [4]). Miltiades, der auch in diesem Aufstande nicht aller Feindseligkeiten gegen die Perser sich enthalten hatte, erwartete dagegen nicht die Ankunft der feindlichen Flotte, sondern gab seine Tyrannis auf dem Chersonese im Jahre 493 auf, entwich mit seinen besten Habseligkeiten und entkam glücklich nach Athen [5]).

Noch in dem Jahre 493 entbot Artaphernes, Statthalter von Sardes, Abgeordnete aller seiner griechischen Städte und traf die Einrichtung, daß sie in einem ausgedehnteren Maaße aufhörten, besondere und zwar mittelbare Staaten zu bilden, und dafür zu Gemeinden zusammengelegt wurden, die eine eigne Communal-Verfassung behalten mogten, übrigens ihre Abgaben direct an seinen Schatz entrichteten. In Zusammenhang stand damit das, worüber sich Herodot so sehr wundert, daß nämlich im Jahre

---

1) Herod. 6, 1—20.
2) Id. 6, 22 u. 23.
3) Id. 6, 26—30.
4) Id. 6, 31—33.
5) Id. 6, 41; oben Seite 79.

492 Mardonius, welcher sich mit einer Flotte und einem Landheere in Bewegung setzte, um auch das griechische Stammland zu erobern, auf seiner Fahrt an Vorderasiens Küste überall die Tyrannen entsetzte und — wie Herodot es freilich mit Unrecht nennt — Demokratie wieder herstellte[1]. Die Politik der Perser hatte sich nur etwas geändert; denn schwerlich ist daran zu denken, daß man die Griechen damals durch ein Zugeständniß größerer Freiheit sich ergebener machen wollte: sie sollten überall keine besondere Staaten, also auch nicht unter eigenen Vasallen, sondern nur Gemeinden von Unterthanen bilden, denen übrigens nach morgenländischer Weise von dem alten Herkommen Beobachtung dessen, was nicht geradezu den Absichten der Eroberer entgegen war, verstattet wurde.

Eine geraume Zeit gab es also in den Gegenden, von welchen hier die Rede ist, auch keine Tyrannen dieser Mittelgattung: allein in einem Reiche, wie es das persische war, wo der Wille des Monarchen auch von jedem Grundsatze seiner Politik nicht gebunden war, und worin dieser die Verdienste einzelner Männer oft mit Verleihung einer Herrschaft belohnte, konnte es sehr bald geschehen, daß dennoch wieder solche Gebieter auftauchten. Einen sicheren Beweis davon giebt ein Theomestor, welcher, weil er sich auf der persischen Flotte in der Schlacht bei Salamis auszeichnete, dafür zum Tyrannen seiner Vaterstadt Samos ernannt wurde[2]: und sehr denkbar ist es, daß jener Symmachus, von welchem oben als angeblichem Herrscher von Thasos die Rede war[3], und ein Aristogenes, der in Milet Tyrann gewesen sein soll[4], hierher zu rechnen sind. Beide werden nur in einer verdächtigen Schrift Plutarch's erwähnt[5])

[1]) Herod. 6, 42 u. 43.

[2]) Id. 8, 85.

[3]) Oben Seite 218.

[4]) Oben Seite 227.

[5]) Plut. de Herod. malign. cp. 21; Lahmeyer vindicirt zwar die Schrift dem Plutarch, aber ihr Inhalt erhält damit nicht viel mehr an Autorität.

und in einem Zusammenhange, der wenigstens der eben aufgestellten Ansicht mehr zusagt, als entgegen ist. Auch diese behaupteten sich indessen nur kurze Zeit, da seit dem Jahre 479 die griechische Flotte des Stammlandes den Befreiungskrieg für die Colonie-Städte begann. Die Samier waren die ersten, welche jene Flotte gegen den Theomestor und die Perser zu Hülfe riefen[1]; und nach dem Siege bei Mykale wurde das Werk der Befreiung überall schnell zu Ende gebracht. Nur das karische Königshaus behauptete sich länger, nahm aber entschiedener den Charakter einer nicht griechischen Herrscher-Familie an, deren Häupter, weil sie auch über griechische Städte geboten, wohl Tyrannen genannt werden. Dahin gehört Pisindelis, Sohn der Artemisia, auf welchen jener Lygdamis folgte, welcher über Halikarnaß gebot, als der junge Herodot von seinen Reisen in die Vaterstadt heimkehrte. Gegen diesen Gebieter entwarfen die nach ihrer Freiheit begierigen Griechen Pläne, an denen Herodot und der Dichter Panyasis sich betheiligten, und es gelang, den Machthaber aus Halikarnaß zu vertreiben, was etwa gegen das Jahr 456 geschehen sein könnte[2].

Da aber im persischen Reiche auch die Satrapen oft höchst willkührlich schalteten und zuweilen Günstlinge nach Belieben mit Land und Leuten belohnten, so konnte es noch in späteren Zeiten recht wohl geschehen, daß Griechen, welche sich um einen solchen Gebieter Verdienste erworben hatten, eine Herrschaft über einzelne, mehr oder weniger griechische, Oerter erhielten und von ungenauen Schriftstellern nicht Dynasten, sondern Tyrannen[3] genannt wurden. Einige derselben sind bekannt; und sie mögen, nicht der Zeit, wohl aber ihrem Charakter nach, hier einen Platz finden.

---

[1]) Herod. 9, 90.

[2]) Suidas s. v. Herodot; Clinton's fasti s. a. 456; Ulrici, Geschichte der griechischen Poesie Bd. 1, S. 506. — Panyasis verlor dabei das Leben, Suidas s. v. *Πανύασις*.

[3]) Die Oerter hatten vorher nicht Republiken gebildet.

Ein auffallendes Beispiel erwähnt Xenophon [1]. Ein Zenis war um das Jahr 400 von dem persischen Satrapen Pharnabaz zum Dynasten über einige ursprünglich äolische, aber damals den Griechen fast entfremdete Städtchen von Troas ernannt: und nach dessen Tode hatte auch die Wittwe Mania, welche Geschenke und andere Mittel nicht scheute, eine Bestätigung in der Herrschaft erlangt. Sie bewies sich durch eine fast männliche Haltung des Postens nicht unwürdig, wurde indessen von ihrem Schwiegersohne Meidias ermordet. Dieser hatte sich kaum in den Oertern Skepsis und Gergitha festgesetzt, als der Spartaner Derkyllidas dort mit seiner Kriegerschaar auftrat, ihn erst mißbrauchte und dann beseitigte. Polyän [2] nennt diesen Meidias einen Tyrannen.

Leute ähnlicher Art mögen Nikagoras in Zelea [3], der Epikureer Lysias in Tarsos [4], Molkestes und Semias in Pisidien [5] gewesen sein. Sie gehören nicht einmal in die persische, sondern in spätere Monarchien, in welchen die Wirthschaft der Satrapen bald wiederkehrte. Doch scheint eine weitere Verfolgung solcher zerstreuter Erscheinungen über den hier gesteckten Kreis hinauszuführen.

---

1) Xenoph. Hellen. III, 1, 10—28.

2) Polyän II, 6, aus dessen Worten sich ergiebt, daß er seine Erzählung von Xenophon hat.

3) Athen. 7, 33; Clem. Alexand. protrept. p. 48, Pott, der hinzufügt, jener Nikagoras habe in Alexander's Zeitalter gelebt.

4) Athen. 5, 54.

5) Diod. Sicul. in den zu Paris 1848 herausgekommenen Excerpta, Escur. c. 22.

Dritter Abschnitt.

Einfluß der älteren Tyrannis auf die Entwickelung des griechischen Volkes.

Nothwendig mußte der Einfluß, welchen jene Tyrannis auf die gesammte Entwickelung des griechischen Volkes hatte, groß, und zwar aus drei Gründen groß sein. Erstens war der Adel der älteren Vorzeit aus seiner etwas kastenartigen Stellung völlig verdrängt, hatte aller Orten von seinem früheren Besitzthume bedeutend verloren, von seinen Gerechtsamen nur das Andenken und hin und wieder Ansprüche behalten, entbehrte mit seiner Geschlossenheit auch seine Lauterkeit und war meistens in einem hohen Grade gelichtet: dagegen waren alle persönlich freie Familien-Häupter, die nicht etwa auf kurze Zeit, folglich als Fremde, in einem Staate lebten, im Allgemeinen vor den Tyrannen einander politisch gleich geworden, aus den schon ihrer Geburt wegen früher Untergeordneten hatten sich Manche empor gearbeitet, alle aber waren, äußerlich bemittelter und innerlich geweckter, nicht Willens, in ehemalige Verhältnisse zurückzutreten. Man hatte eine Revolution durchgemacht, die auf einigen Punkten schneller vorübergegangen war, in der Regel etwas länger als ein volles Menschenalter gedauert hatte; und sie war, wie alle Revolutionen als solche, hauptsächlich niederreißender Art gewesen, da die Tyrannen selbst freilich eine neue Ordnung

schufen und handhabten, aber selten eine auf anerkannte Gesetze gegründete, meistens nur eine durch ihren Willen getragene. Zweitens war die Tyrannis auch für die große Mehrzahl derer, welche sie bei ihrer Entstehung befördert hatten, nicht eigentlich das gewesen, was man zu erreichen beabsichtigte. Schon während derselben, und zwar besonders, seitdem sie im Besitze von Erben einen mehr entartenden Charakter annahm, mußten Viele im Volke Ideen zu neuen Schöpfungen fassen und in sich entwickeln: aber nach ihrem Sturze mußte unbedingt eine Zeit folgen, worin man die Trümmer des ehemals Bestandenen und die neu gewonnenen Materialien zu einem zeitgemäßen Baue benutzte. Drittens ist nicht zu verkennen, daß die Tyrannen, namentlich diejenigen, welche selbst die Gewalt erwarben, häufig auch die, welche sie nach einer kurzen Regierung jener ersten ererbten, zu den geistreichsten, gebildetsten und thatkräftigsten Männern der Nation gehörten, und daß man, mag man eine politische Meinung hegen die man will, ohne Ungerechtigkeit sehr vielen derselben nicht das Zeugniß versagen darf, daß sie wirklich Männer an ihrem Platze waren. Es soll ja natürlich nicht geläugnet werden, daß unter ihnen, am meisten unter den Erben im dritten Gliede, auch Herrscher waren, die mit Recht übel berüchtigt sind. Allein wiederholt ist früher darauf hingedeutet, wie vorsichtig man den greulichen Dingen, die erzählt werden, beizustimmen hat, und wie wenig man den Herrschern um deretwillen eine Tüchtigkeit der Gesinnung und der Kraft absprechen darf: und jedenfalls läßt sich mit Grund behaupten, daß wenigstens eine Hälfte dieser Tyrannen ausgezeichnete Männer im guten Sinne des Wortes heißen dürfen. Wenn aber die Tüchtigsten an der Spitze der Staaten stehen, Männer, welche, begabt mit überlegener Intelligenz und reger Theilnahme für dieses oder jenes Gebiet der menschlichen Entwickelung, zugleich mit einem Reichthum äußerer Hülfsmittel und einer Unbeschränktheit in Verwendung derselben ausgestattet sind; dann muß in der

Nation Manches geweckt und genährt werden, was sonst vielleicht noch lange geschlummert hätte, oft gar nicht ins Leben getreten, wenigstens nicht zu Blüthe und Frucht gediehen wäre.

Bei einem näheren Eingehen auf diesen Einfluß der Tyrannis bringt sich natürlich am ehesten der politische auf. In dieser Hinsicht wurde, um mit dem Allgemeinsten anzufangen, der republikanische Sinn, obwohl durch die Tyrannen selbst nur in soweit, als sie eine mächtige und lediglich regierende Opposition überwinden halfen, in dem ganzen Volke ungemein gestärkt. Es war ja eigentlich die Tyrannis nur eine Verirrung jenes schon erwachten Strebens der Mehrheit, welche nicht in den Händen einiger Familien oder eines bevorzugten Standes alle die Gewalt, die diese zum Theil selbst erst den ehemaligen Königen entwunden hatten, nicht in ihrem alleinigen Besitze alle die errungenen Vortheile, welche sie auszubeuten verstanden, länger dulden wollte; und die Männer, welche die Mehrheit an ihre Spitze erhob, sollten nur ihrem Bemühen die nöthige Leitung und Einheit geben, damit man jenes Ziel erreichte. Nur so lange folgte man ihnen willig, als sie sogar auf dem Abwege, der am meisten dem nächsten Interesse dieser Führer zusagte, doch zugleich raschen, oft ungestümen und umstürzenden Schrittes dem eigentlichen Ziele näher brachten. Sobald sie aber allein oder doch nur mit ergebenen Dienern die lachende Höhe erstiegen, dort sich angenehm und stattlich einrichteten, von da herab nach Belieben walteten, die Menge aber an den Wänden derselben sich lagern ließen, wo es immerhin schon erfreulicher als im sumpfigen Thale sein mogte; da konnten doch die von den Führern Getäuschten unmöglich vergessen, wohin sie wirklich hatten gelangen wollen, und mußten sich bald überzeugen, daß sie dort nicht zu bleiben, sondern auch gegen den Willen der Oberen vorzudringen hätten. Versanken sie ja in müssige Ruhe und schlaffe Gedankenlosigkeit, so fehlte es natürlich nicht an Leuten, welche, selbst von jener einst behaupteten

Höhe vertrieben, schon aus Neid und Rachsucht die Menge aufstachelten, bald den erfolglosen Kampf, den sie eine Zeit lang mit eigenen Mitteln gegen jene Häupter und die sie umkreisende Menge führten, klüglich aufgaben, ihre Ansprüche auf alleinigen Besitz herabstimmten, den Vielen gern Zugeständnisse machten und sich ihnen gegen die Einen näherten. Es muß daher diese Zeit der Tyrannen eine ungemein politisch-regsame gewesen sein: man hatte damals noch nicht die heutigen Mittel der Schrift und der Presse, um politische Ideen im Interesse dieser oder jener Partei in Umlauf zu bringen; aber daraus folgt nicht, daß, was nicht durch Schrift verewigt, auch nicht geschehen wäre. Es ist doch wenigstens von Zwangsmaaßregeln die Rede, oft von Härten und Gewaltthätigkeiten, zu denen viele Tyrannen gewiß ungern schritten, von Mitteln, durch welche sie das Volk von dem politischen Treiben zu gewerblicher Thätigkeit zurückführen, von Anlagen, durch welche sie der Masse Beschäftigung geben, sogar von Festen und Lustbarkeiten, durch welche sie dieselbe zerstreuen und zur Genußsucht verleiten wollten; und die Anwendung dieser Mittel beurkundet offenbar das Vorhandensein eines Uebels, wie es den Tyrannen selbst nur erscheinen konnte, während die Aufpassereien und die Schirmung der eigenen Person, zu denen sie im Laufe der Zeit schreiten mußten, es nicht verkennen lassen, daß der Druck von oben die Wühlereien nach unten nur steigerte und alle Kohlen entschiedener in dem Streben nach der Republik ihren Brennpunkt erhielten. Ueberdieß waren nämlich, wie immer, auch dießmal die Gegner zugleich arge Förderer der Wühlereien. Die Tyrannen selbst hatten ja den Stand der Gemeinen von so vielen einst durch den Adel angelegten Fesseln befreiet, hatten die Süßigkeit schmecken lassen und das Verlangen nach dem Mehr geweckt; die Pisistratiden z. B. ließen die solonische Verfassung in ein Leben treten, das die früher Ausgeschlossenen zu einer neuen, wenn auch unangenehm beengten, Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten heranzog,

und eine freiere Gerichtsverfassung begünstigte Pisistratus in dem Grade, daß er selbst als Verklagter derselben huldigte, während Aehnliches von einigen Anderen erzählt wird; meistens müssen, da die Bürger auch unter den Tyrannen sogar eine bewaffnete Wehr zu bilden pflegten, dann und wann Volksversammlungen gehalten, vielfach die Gerichte mit Geschwornen, wenn auch oft auf trügerische Weise, besetzt sein; und selten durften die Gebieter die Volksstimme ganz überhören, wenn diese auch nicht gesetzlich beschränkend war. Man drängte sich mitunter, wie wir sagen würden, in ein scheinbar constitutionelles System; und bei dem Scheine begnügt sich nun einmal nie der Mensch, und leitet ihn auch lediglich die Eitelkeit. Wohl nur Wenige mogten, gleich den Pisistratiden, selbst den Schein völlig zugestehen, obwohl Gelon in einer Bürgerversammlung noch viel weiter ging; die Meisten erfragten sicher nur nach augenblicklicher Laune und nach dem vorliegenden Bedürfnisse die öffentliche Stimme; aber ganz entgingen diesem doch nur einige despotische Gebieter, die, wie Polykrates und zum Theil Periander, entschiedener auf eine bezahlte Kriegsmacht ihre Gewalt stützten, und im Allgemeinen wurden doch republikanische Weisen aufgenommen, die bald genug das vorherrschende Gefühl in der Menge erzeugten, daß sie nur für eine Täuschung berechnet wären, und die eben deßhalb die Bestrebungen nach der Wirklichkeit erweckten. Wandten sich dabei auch die Herrscher am liebsten an die unteren Volksschichten, welche sie am ehesten glaubten leiten und in ihr Interesse ziehen zu können, so verhüteten sie darum nicht, daß der republikanische Sinn, welcher früher eigentlich nur in dem bevorzugten Stande geherrscht und in der geplagten, nur nach Erleichterung von Lasten ringenden Menge keinen Anklang gefunden hatte, jetzt auch diese ungleich mehr durchdrang.

Dieser Gang der Dinge bestätigt sich besonders da, wo die Tyrannis bis auf den dritten Erben kam. Es ist wahr, daß der erste Erwerber, welcher noch selbst aus dem Volke her-

vorgegangen war und nur mit vieler Schonung sein Ansehen zu befestigen hatte, weniger gebieterisch und hoffährtig, mehr volksthümlich und dem ersten Privatmanne ähnlich war, dagegen jeder Erbe mit größeren Ansprüchen auftrat, rücksichtsloser die unumschränkte Macht als eine dem Rechte nach ihm gebührende ansah, und das ihm Ueberkommene auch eigentlich genießen wollte. Dennoch dürfte dieses Eine es nicht genügend erklären, wie ohne Ausnahme mit jedem Erben die Spannung zwischen dem Herrscher und denen, durch welche der erste Vorgänger es geworden war, immer mehr zunahm und das Verhältniß herbeiführte, daß nicht etwa zwei Parteien sich feindlich gegenüberstanden, sondern im ganzen Volke wirklicher Haß und Groll gegen jede unumschränkte und keine Rechenschaft ablegende oder unverantwortliche Obrigkeit unvertilgbar wurzelte, und daß noch zu Lebzeiten der Tyrannen dieser Name selbst eine ganz andere Bedeutung erhielt. In Anschlag muß man auch jenen republikanischen Geist bringen, dessen Flamme durch jeden Regierungswechsel wie durch einen lebhaften Windstoß angefacht wurde, jene an Spannkraft nur zunehmende Feder, die zwar immer neuen Druck erhielt, aber ihn endlich naturgemäß wegschleuderte. Denn von einem Wegschleudern kann wirklich auf den meisten Punkten, wo nicht auswärtige Verhältnisse hemmend auf die innere Entwickelung einwirkten, die Rede sein. Eine sogenannte Kleinigkeit war es meistens, die, nachdem ähnliche vorher beseitigt waren — und von ihnen, als den erfolglosen, wird daher im Buche der Geschichte nicht gesprochen — helle Flammen aufschlagen ließ, in welchen die Tyrannis rasch verzehrt wurde, um der Republik Platz zu machen. Folglich noch während jener hatte der republikanische Geist die ganze Nation ungleich mehr durchdrungen; alle Geister hatten eine Richtung genommen, in welcher den Bürgern eines Staates ein Tyrann, und wäre er der liebenswürdigste Mensch gewesen, als ein Greuel erschien.

Was man dagegen nach den herrschend gewordenen Ideen von einer guten Staatsverfassung verlangte, war etwa Folgendes: Es mußten alle Bürger an der Gesetzgebung Theil haben, wobei Rückerinnerung an alte Vorzeit alle geneigt machte, ein ungleiches Maaß dieser Theilnahme zu verstatten, wenn nur der Beschluß der Mehrheit nicht eine weitere Bestätigung von irgend einer anderen Seite bedurfte. Denn behielt auch z. B. in Athen der Areopag in dieser Hinsicht vorläufig noch größere Befugnisse, so konnten diese doch nicht lange bestehen, schon weil sie eigentlich dem neueren Geiste nicht gemäß waren; und wenn wohl in allen Staaten auch ein Senat sich betheiligte, so hatte dieser doch mehr die Vorbereitung eines Antrages für die volle Bürgerversammlung und eine Mitwirkung zu der durch eine Obrigkeit geschehenden Ausführung eines schon gefaßten Beschlusses. Ein Zwei-Kammer-System konnte nirgends Fuß fassen, weil man auch in alte Zustände nicht zurückkehren wollte. Zweitens hatte sich bei der Wahl der Obrigkeiten und der Besorgung des Richteramtes gleichfalls im Allgemeinen die ganze Gemeinde zu betheiligen; nur ließ man es willig geschehen, daß Bedingungen der Befähigung für jegliches Amt aufgestellt wurden. Wie jenes Maaß und diese Bedingungen angesetzt waren, danach richtete sich dann das Mehr oder Weniger der Demokratie und der Aristokratie; aber unabänderlich war jede Obrigkeit nur Vollstreckerin des Gesetzes oder des Volkswillens, und legte, zumal da nicht Alles durch Vorschriften sich umgränzen ließ, nach Ablauf einer bestimmten Zeit Rechenschaft ab. Diese letztere oder die Euthynä waren das eigentliche Palladium der griechischen Republiken, in einem Grade, wie dieß bei keinem anderen Volke der Erde der Fall gewesen ist, und so sehr, daß in dieser Hinsicht selbst Sparta, das seine erblichen Könige als erste Obrigkeit behielt, sich nicht völlig des Einwirkens des vorherrschenden Geistes erwehren konnte; doch brachten sie auch — denn alle Staatseinrichtungen bleiben un-

vollkommen — unter die griechischen Bürger einen Geist der gegenseitigen Anfechtung, der Zänkereien, der Chikane und andere Uebel, die weiter zu verfolgen hier nicht Aufgabe werden kann.

Eine zweite politische Wirkung, welche indessen in dem Voranstehenden schon stark angedeutet ist, darf man die nennen, daß in allen Staaten, worin diese ältere Tyrannis gewesen war, die Demokratie einen sehr mächtigen Vorschub erhalten hatte und damit der Grund zu einer ganz neuen Art von Scheidung in dem gesammten griechischen Volke gelegt war. Thatsächlich mögte wohl eine vollständige Demokratie etwas Unmögliches sein, da eine völlige Gleichheit unter den Menschen nicht zu erreichen ist und diejenigen, welche in irgend einer Hinsicht überlegen sind, von dieser Ueberlegenheit auch Vorzüge erhalten, welche die materiell oder geistig Zurückstehenden ihnen sogar des eignen Vortheils wegen zugestehen müssen; aber auch in dem Principe schritt man nirgends augenblicklich nach Vertreibung der Tyrannen so weit vor, daß die reine Demokratie beansprucht wäre. Wir wissen wenigstens von Athen bestimmt, daß vorläufig z. B. nicht Alle zu den ersten Aemtern gelangen konnten; in Syrakus wie auf Samos vermogten die Gamoren etwas wieder aufzukommen; und in Korinth, Sikyon, Megara und Argos traten später aristokratische Elemente neu zum Vorscheine: aber mächtigen Vorschub, ward auch nur gesagt, erhielt unter fast einer Hälfte der Griechen die Demokratie.

Abgesehen von den oben mitgetheilten Nachweisungen[1]), daß man auf manchen Punkten nur durch Zugeständnisse, welche zur Demokratie hinneigten, dem Eintreten der wirklichen Tyrannis entging, wurden in andern Staaten Gesetzgebungen, welche diese Richtung hielten und unter der alten Aristokratie nicht zu wirklicher Lebenskraft gelangen konnten, eben durch die Tyran-

[1]) Oben Seite 109.

nen in einem Grade verwirklicht, daß nach der Vertreibung derselben ihre völlige Durchführung mit Leichtigkeit geschah. Den bekanntesten Beleg, den wir hierüber haben, giebt Athen. Die solonische Verfassung, deren gegen frühere Zustände mehr demokratischen Charakter Niemand in Abrede stellen wird, verdankt es dem Pisistratus und dessen Söhnen, daß, mögen diese mit derselben immerhin nur coquettirt haben, aus ihrer Verbindung mit dem attischen Volke eine wahrhafte Vermählung wurde. Diese Verfassung war unter den Tyrannen lange genug die täuschende Form, um schon als solche den Charakter des Gewohnten und des Liebgewordenen anzunehmen; man hatte Zeit genug, sich zu überzeugen, daß gerade sie in ihren Grundzügen den gegebenen Verhältnissen entsprechen mögte, über etwa vorzunehmende Aenderungen nachzudenken, im Ganzen das Verlangen nach einer von jeder Täuschung befreieten Einführung derselben zu entwickeln: und ohnmächtig war nach Vertreibung des Hippias in dem Streite zwischen Isagoras und Klisthenes jeder Versuch zu einem Rückschritte; die Gelüste Einiger führten vielmehr zu einer Erweiterung des demokratischen Elementes. Ganz dasselbe ist freilich aus keinem anderen griechischen Staate bekannt: dagegen wissen wir mit Zuverlässigkeit, daß in der gemäßigt demokratischen Richtung die Verfassungen des Solon und des Charondas einen weit verbreiteten Ruf hatten, daß letztere in den chalkidisch-ionischen Staaten des Westens bei Wiederkehr der Republik die Grundlage bildete, und daß die Eigenthümlichkeiten der ersteren ein Menschenalter später von den Athenern über die Insulaner und Küstenstädte des Ostens mit einer Leichtigkeit verbreitet wurden, welche unerklärlich wäre, wenn man sich daselbst nicht vorher schon viel von demselben Geiste angeeignet hätte. Wo aber auch nicht eine solche bereits vorhandene Verfassung vorlag, da war doch nach Beseitigung der Tyrannen etwas Neues zu schaffen, und es waren dabei jene Punkte unabänderlich festzuhalten, die nicht wieder herzustellende Bela-

stung der Personen und des Eigenthums durch einen Opfer erhaltenden Adel und die früher genannten Forderungen, welche man allgemein an eine Republik machte: und wo dieß, gleich viel in welcher Weise, geschah, da wurde augenfällig zugleich der demokratische Charakter der Verfassungen begünstigt.

Aber auch kräftige Dämme hemmten vorläufig den übertretenden Strom der Demokratie. Dahin gehört die erwähnte Unmöglichkeit der sogenannten reinen Demokratie; dahin jene Hochachtung, fast Scheu und Ehrfurcht, welche der gemeine Mann vor alten, durch der Ahnen Thaten berühmten, und immer noch reich begabten Familien zu haben pflegt und ihn bewegt, nach Ebenung der wogenden Revolution demselben gesetzlich oder doch thatsächlich Vieles einzuräumen; dahin jene Timokratie oder Census-Verfassung[1]), welche in der solonischen Gesetzgebung entschieden, in der des Charondas und des Zaleukus in einem gewissen Grade, also auch in allen ihnen nachgebildeten zum Grunde liegt. Allein in dem griechischen Stammlande hatte vor allen Sparta seine ältesten Satzungen fast unverändert erhalten, und hatte sich nicht allein frei von jeder Tyrannis bewahrt, sondern gegen sie, als die Vernichterin des alten Herkommens und des strengeren dorischen Charakters einen solchen Widerwillen gefaßt, daß es seit ungefähr dem Jahre 550 dieselbe auch verfolgte, wo es in seiner Umgebung sie fand, den Aufständischen bereitwillig Hülfe werden ließ, und dann etwas begünstigte, was man fast eine Reaction nennen könnte, da wenigstens die ehemalige Aristokratie wieder eine bedeutendere und kräftigere Stellung erhielt, als ihr die Zwischenvorfälle an sich verstatteten[2]). In Athen freilich brachte der Spartaner Theilnahme an der Vertreibung des Hippias nicht die endliche

---

[1]) Vergl. die Nachweisungen bei K. F. Herrmann §. 59, 8; 67, 1; 88, 1.

[2]) Thucyd. 1, 18; Herod. 5, 92, 1; Plut. de malign. Her. 21; Müller's Dor. 1, S. 160.

Erledigung herbei[1]), und ihre Einmischung in den bald erfolgenden Streit des Isagoras und des Klisthenes blieb ebenfalls ohne den gewünschten Erfolg[2]); Argos, mit welchem sie in erblicher Fehde lagen, überließen sie lieber inneren Zerrüttungen, als daß sie, wohl dazu im Stande, eine feste Ordnung der Dinge zu begründen geholfen hätten[3]); und was Plutarch[4]) von ihrer Wirksamkeit zur Vertreibung der Tyrannen in überseeischen Staaten erzählt, verdient wenig Glauben, da noch Kleomenes entschieden gegen jede überseeische Unternehmung war und nur ein mißlungener Versuch zur Unterstützung flüchtiger Samier gegen Polykrates auch von Herodot[5]) verbürgt ist; aber seit der völligen Unterjochung Messeniens und der wiederholten Demüthigung von Argos verbreiteten sie doch erst ihren Einfluß über Arkadien und reichten dann in den ursprünglich dorischen Staaten, Phlius, Sikyon, Korinth, ferner in den gegen Argos Widerstand leistenden Städten von Argolis, endlich in Megara ihre Hand den Resten der alten Aristokratie, waren hier sehr thätig, um das eingedrungene demokratische Element etwas zurückzuschieben, und begünstigten auf alle Weise die dorischen Familien, welche, je mehr sie zur Macht gelangten, um so mehr in ihnen ihre Stütze suchten und ihnen umgekehrt ein Unterpfand für treue Ergebenheit waren[6]).

Deßhalb hatte auch diese ältere Tyrannis einen wichtigen Einfluß auf die Gestaltung der gesammten inneren politischen Lage von Griechenland. Ohne die eigentliche Ursache zu sein, trug sie doch wesentlich dazu bei, daß Sparta in einem bedeu-

---

1) Oben S. 210.

2) Herodot 5, 70—73.

3) Herod. 6, 83; Aristot. polit. 5, 2, 8; Pausan. 2, 20; Plut. de mulier. virt. p. 196 ed. Tauchn.

4) de Herod. malign. cp. 21.

5) Herod. 3, 46 und 54—56.

6) Vergl. Müller's Dor. 1, S. 178; Manso's Sparta 1, 2, S. 300; Wachsmuth's griech. Alterth. 1, 1, S. 288; K. F. Hermann §. 32 u. 33.

tenden Kreise eine gewisse Schirmvogtei oder eine Hegemonie erhielt. Es hatte sich, zum Theil auf Veranlassung der Tyrannis, die man stürzen wollte, oder deren Sturz neue Parteiungen erregte, in die Angelegenheiten seiner nächsten Umgebung auf die Weise und mit dem Erfolge eingemischt, daß, so oft schon vor den Perserkriegen irgend ein bedrängter Staat oder eine Partei Hülfe der anderen Griechen suchte, man vor Allem am liebsten sich an Sparta wandte; man erkannte also dadurch eine gewisse Hegemonie desselben an; ganz besonders war der sogenannte peloponnesische Bund [1]) und Spartas Vorrang in demselben schon sehr vollständig ausgebildet. Nun hatten aber alle Theil nehmende Staaten, wenn auch nach den Wirkungen der Tyrannis sich nirgends wieder ein solcher dorischer Charakter ausbilden konnte, wie er sich lediglich in dem unberührt gebliebenen Staaten von Sparta und Kreta erhielt, doch durch den Einfluß des leitenden Hauptes mehr aristokratische Einrichtungen in ihrem Innern hergestellt; und der Herkunft nach gehörte wenigstens die Mehrzahl der aristokratischen Familien in allen zu dem dorischen Stamme oder näherte sich, wie in Elis, demselben sehr leicht, während auch für Arkadien, wo die griechische Durchbildung erst geschah, die Gestaltung derselben ziemlich fest vorgezeichnet war. Etwas abgesondert standen vorläufig noch die Böoter da, jedoch ihrem inneren Wesen nach so nahe jenen verwandt, daß nur eine äußere Veranlassung den völligen Anschluß zu bewirken brauchte. Dagegen war Athen, zum Heile Griechenlands, vorläufig Sparta verpflichtet und befreundet, jedoch nicht eigentlich in den Bund aufgenommen, war selbstständiger, war in seinem Innern mehr demokratisch, war Haupt des ionischen Stammes und durch seine Lage auf das Meer hingewiesen, was unfehlbar bald einsichtsvolle Männer begreifen mußten. So gestalteten sich die späteren Verhältnisse der

---

[1]) Vergl. die so eben genanten Schriften.

innern Politik des Stammlandes, indem freilich die Tyrannis und Spartas Mitwirken zu ihrem Sturze zunächst nur die eine, aber doch höchst wichtige Scheidelinie von aristokratischer und demokratischer Richtung veranlaßte, und zu jener wieder Staaten mehr herüberzog, welche durch die Tyrannis selbst in die andere gebracht waren. Im griechischen Westen war dagegen das Wesen der Hegemonie schon noch schärfer hervorgetreten. Hier hatten Gelon und Hiero ihr Syrakus offenbar zu dem überwiegenden Staate erhoben, und wenn Theron in Agrigent noch ein Gegengewicht bildete, selbst Anaxilas sich lieber des Einflusses durch Verbindung mit Fremden erwehrte, so waren doch in den Syrakusanern Ansprüche geweckt, die sie niemals wieder aufgaben, und leider daneben die Keime zu einem Zwiste gelegt, den die vorläufig zurückgeschlagenen Karthager benutzen konnten, während ein anderer Keim zu ähnlichen Uebeln darin bestand, daß die chalkidischen Jonier, als sie nach dem Falle der Tyrannis in ihre Städte zurückkehrten, mit verdoppelter Kraft dem Hange zur Erhaltung ihrer Stammes-Eigenthümlichkeiten und zur Abwehr einer neuen Einverleibung unter die Dorer nachgingen.

Auch für die auswärtigen politischen Verhältnisse blieb die Tyrannis nicht ganz ohne wichtige Folgen. Jene wurden allerdings in der Hauptsache durch völlig andere Dinge gestaltet; denn wären unter den Griechen auch niemals Tyrannen gewesen, so würde die gesammte Nation mit den erobernden Persern und Karthagern früher oder später zusammen gestoßen sein und dadurch auf lange Zeit die Bestimmung ihrer auswärtigen Politik erhalten haben. Allein mehr als dieß früher unter den Griechen der Fall gewesen war, bei denen sich jeder Staat gern auf sich und seine unmittelbaren Gränznachbaren beschränkte, hatten die Tyrannen, als einsichtsvolle und weiter blickende Männer, zu ihrer gegenseitigen Unterstützung, auch wohl zur Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses auswärtige Verbindungen

selbst auf ziemliche Ferne abgeschlossen. Verschwägerungen, denen politische Absichten zum Grunde lagen, Gastfreundschaften, Einholung von Rathschlägen und geradezu Bündnisse unter einander waren bei ihnen ganz etwas Gewöhnliches; zum Belege braucht nur auf die sämmtlichen Sikelioten, auf die Kypseliden und auf die Pisistratiden hingedeutet zu werden. Man erweiset dem Gelon, Hiero und Theron, dem Pheidon und Periander, dem Pisistratus und Polykrates wohl nicht zu viel Ehre, wenn man in ihnen Vorläufer eigentlicher Staatsmänner, die sich auch eine auswärtige Politik vorzeichnen, erkennt. War der Unterschied, welchen jeder im Volke zwischen einem Griechen und einem sogenannten Barbaren machte, auch noch so tief begründet, und noch so allgemein verbreitet, so setzten doch zuerst die umstürzenden Tyrannen sich auch darüber hinweg und schlossen ohne Bedenken eine enge Verbindung mit barbarischen Herrschern. Man blicke z. B. auf die Verhältnisse der Tyrannen Joniens zu den Lydiern, dann des Polykrates zu Aegyptens und Persiens Königen und nach der anderen Seite hin auf die Stellung von Himeras und Rhegiums Herrschern zu den Karthagern, während freilich im Stammlande sich zu dergleichen Dingen weniger Veranlassung fand, und doch auch hier vor Allem Periander in dem engsten Verkehre mit barbarischen Fürsten stand. So trugen bereits die Tyrannen zur Herbeiführung dessen bei, was Kriege zur Vollendung brachten; das ungemein Abgeschlossene des griechischen Volkes begann aufzuhören, wenigstens unter den Gebildeten erweiterte sich der Gesichtskreis, gegenseitige nationale Beziehungen, deren Beurtheilung Staatsmänner nöthig machte, gestalteten sich allmälig, und vorgearbeitet wurde jedenfalls den Wirkungen späterer Kriege. Und zu diesen letzteren trugen doch auch die Tyrannen bei, welche zuerst auf eine großartige Weise zeigten, wie Griechen Verräther an ihrer eignen Nation wurden, um nur selbstsüchtige Zwecke durch Verbindungen mit fremden Völkern zu erreichen. Terillus und Anaxilas riefen die Karthager

herbei; Polykrates wurde in seinen Absichten nur von einem persischen Satrapen überlistet; die vasallenartigen Tyrannen veranlaßten den ionischen Aufstand, und sie nebst Hippias und einigen Anderen den ersten Heerzug der Perser. Die Tyrannis gab also die letzte Veranlassung, um die auswärtigen Verhältnisse auf recht lange Zeit unwandelbar zu bestimmen.

Selbst das Beispiel, welches einmal die Tyrannen gegeben hatten, mußte eine politische Wirkung auf später Lebende haben. Freilich sind die Griechen, welche mehr die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft mit raschem Blicke und feuriger Phantasie ergriffen, niemals dahin gediehen, daß bei ihnen ein Staatsmann vor Allem auch ernste Studien der früheren vaterländischen Zustände hätte anstellen müssen; und nur Thucydides und Polybius, gegen welche Isokrates doch nur Rhetor blieb, faßten etwas klarer diese Ansicht auf, ohne daß sie bei Anderen für das wirkliche Leben Eingang gefunden hätte. Aber schwinden konnte nicht das Andenken an die ehemaligen Tyrannen, an die Art, wie sie dieß geworden waren, und an die Herrlichkeit, welche sie nach gewöhnlicher Ansicht genossen hatten; und dieß mußte später bei manchem begabten Manne, welcher Kraft zu kühnen Staatsstreichen in sich fühlte und von Herrschsucht und Ehrgeiz getrieben wurde, auf die innersten und verborgensten Gedanken einwirken. Auch erkannte das ganze Volk es an, daß es die Sache selbst natürlich fände. Daher bei allen griechischen Bürgern bald jener ungemein böse Argwohn, es könnten bei den Bestrebungen eines ausgezeichneten und im Dienste des Staates hochverdienten Mannes Absichten auf eine Tyrannis im Hintergrunde liegen, jene Eifersucht, mit der man ihn bei jedem Schritte zu einer höheren Stufe beobachtete, jener schwarze Undank, mit welchem man oft Männer ins Elend hinausstieß, denen man einst laut zugejauchzet hatte. Oft und bitter ist dieß den griechischen Staatsbürgern eben der Periode, worin sie die höchsten politischen Tugenden entwickelten, vorgeworfen; und der

Tadel ist auf eine unläugbare Thatsache gegründet, und er trifft die Griechen so unverhältnißmäßig stark, daß bei ihnen neben den Folgen des Strebens nach demokratischer Gleichheit, welches sich unter anderen Völkern und in anderen Zeiten wieder findet, noch etwas Eigenthümliches muß mitgewirkt haben. Oft und scharf sind die Institute des Ostracismus und des Petalismus gerügt, durch welche Jemand beseitigt wurde, nicht weil er gefrevelt, sondern fast weil er sich zu große Verdienste erworben hatte; und die Rüge ist im Allgemeinen gerecht, wenn auch häufig das Gefühl des Volkes nicht ohne Grund diesen oder jenen plötzlich zur Seite schob. Hier kann weder eine Anklage noch eine Vertheidigung solcher Institute Aufgabe werden; eine Folge sind sie wesentlich davon, daß man Tyrannen gehabt hatte und sie nicht wieder zu erhalten wünschte. Andererseits ist es schwer zu sagen, welche Gedanken wohl mitunter die Brust eines Pausanias und Themistokles, eines Alkibiades und Lysander durchzuckt haben mögen, und wie viele Männer, könnten wir die Falten ihrer Herzen aufschlagen, es bestätigen würden, daß ein Hinblick auf die ehemaligen Tyrannen in ihnen Entschlüsse und Kraftanstrengungen gefördert habe. Es war nur gar zu gefährlich, auch bloß den Argwohn der Mitbürger zu wecken! Perikles ist unter allen Griechen der Einzige gewesen, der in einem gewissen Sinne eine Zeit lang fast ein höchst achtungswerther Tyrann der älteren Zeit war, und dem man, mußte er auch Schimpfreden und Lästerungen geduldig hinnehmen, nichts anhaben konnte; denn dem Alkibiades trauete nie Jemand, und Agesilaus hatte zu sehr den Charakter eines unentbehrlichen Kriegsobersten. Bald schwanden auch die Tugenden der griechischen Bürger, und konnten diese auf Kosten des Staates sich Vortheile machen, so trugen sie kein Bedenken; dann mußte, unter Mitwirkung später zu erörternder Ursachen, das Andenken an die ältere Tyrannis für das Entstehen der jüngeren förderlich sein.

Unerheblich war die politische Wirkung derselben, daß sie dazu beitrug, den Staaten noch mehr Mittelpunkte in den Sitzen der Burgherren zu geben, also das begünstigte, was wir gegenwärtig die Centralisirung nennen. In der Regel hatten die griechischen Staaten einen so unerheblichen Umfang, daß in denselben wenig zu centralisiren war. In dem attischen, welcher doch eine kleine Landschaft umfaßte, hatte sich schon früher nach der Hauptstadt Athen Alles so vereinigt, daß die Pisistratiden in dieser Hinsicht wohl wenig schaffen konnten; Polykrates, der auch über Inseln und Küstenstädte gebot, mag seiner Hauptstadt Samos eine ganz neue Stellung gegeben haben, allein mit seinem Tode fiel Alles wieder auseinander; von Korinth, das unter Periander weithin im westlichen Meere herrschte, kann man nicht einmal sagen, daß dieß für dasselbe etwas völlig Neues war; die Gränzen fast aller anderen Tyrannen beschränkten sich auf einen sehr engen Umkreis. Lediglich von den Beherrschern von Syrakus wissen wir bestimmt, daß sie eine solche Centralisirung in einem großartigen Maaßstabe verfolgten, indem sie ganze Städte niederrissen und die Bürger nach ihrem Sitze zu ziehen nöthigten. Freilich begaben sich nach dem Sturze der Tyrannis die meisten Verpflanzten in ihre alte Heimath zurück, aber in Syrakus hörte ein gleiches Streben niemals wieder auf, wurde oft mit Erfolg erneuert, verlieh später der Stadt einen räumlichen Umfang und eine Stärke der Bevölkerung, wie sie sehr lange keine andere griechische Stadt hatte, und erhob es auf die spätere Stellung, wonach Syrakus das griechische Sicilien war und von dem Schicksale dieser Hauptstadt das der ganzen Insel abhing.

Daß endlich Griechen als Söldner die Waffen führten, war schon bei dem Eintritte der Tyrannis nicht völlig neu. Es wurde durch dieselbe begünstigt und doch in Wahrheit ungleich mehr beschränkt, da die Idee sich im Volke festsetzte und verbreitete, nur ein Tyrannen-Diener führe die Waffen um

Sold und folge dessen Fahne, der ihm den meisten Vortheil zuwende; und es hörte eine Zeit lang fast gänzlich auf, als die Republiken durchweg in ihren Bürgern auch eine Kriegswehr hatten, welche dem Bedürfnisse genügte. Was also über diesen Gegenstand sich sagen ließe, bleibe dem Abschnitte vorbehalten, in welchem von den Ursachen der jüngeren Tyrannis die Rede sein wird. Und in einem engen Zusammenhange mit diesem Punkte steht jener andere, daß die Reinheit der griechischen Nation auch schon durch massenhafte Aufnahme von Barbaren getrübt wurde. Polykrates mag wohl unter seinen Söldnern Karier und vielleicht Thracier gehabt haben, manche kleinere Tyrannen Joniens jene und andere Asiaten; bei den Herrschern von Sicilien steht es sogar fest, daß manche derselben auch Nichtgriechen in Sold nahmen. Diese wurden mitunter in Masse colonisirt, z. B. bei der Anlage von Aetna durch Hiero; viel häufiger wurden einzelne derselben für ihre Verdienste um ihren Herrn mit eingezogenen Gütern verbannter oder hingerichteter Gegner belohnt; allein die Aufstände, welche nach dem Falle der Tyrannis erfolgten, führten überall auch die Umwälzung herbei, daß man solche Fremde wieder ausstieß und die Bürgerschaften gleichsam säuberte. Die Sache war also mehr eine vorübergehende Erscheinung, als eine nachhaltige Folge; höchstens schadete sie der Nation durch ein Beispiel, das einmal gegeben war.

Neben den bis dahin vorgeführten und beurtheilten Wirkungen mußte die Tyrannis auch einen starken Einfluß auf sehr viele Dinge haben, welche nicht politischer Art im engeren Sinne sind; und von diesen möge jetzt weiter geredet werden, jedoch so, daß von ihnen das Gebiet der Kunst und Wissenschaft vorläufig ausgeschlossen und einer besonderen Zusammenstellung vorbehalten wird.

Fragen wir auf dem so eben abgesteckten Felde zuerst nach dem materiellen Wohle des Volkes, in wie weit es gestört und

gehemmt, oder gefördert und entwickelt wurde, so bringt sich die Erwartung, daß beides geschehen sein wird, unwillkürlich auf und durch eine nähere Untersuchung des Gegenstandes wird sie völlige Bestätigung finden.

Zerstörungen mancher Dinge, auf welche der materielle Wohlstand eines Volkes sich gründet, Hemmungen des friedlichen Verkehrs, den er fordert, und Entziehung von Kräften, die für denselben arbeiten müssen, konnten überall, wo ein Tyrann an die Spitze kam, wenigstens im ersten Augenblicke nicht ausbleiben, da ja eine Revolution unter Theilnahme fast der gesammten Bevölkerung und unter oft argen Gewaltthätigkeiten durchgeführt wurde. Jedoch waren diese in solcher Allgemeinheit gefaßten Uebel vorübergehend, schwanden von selbst, sobald erst irgend eine neue Ordnung sich festsetzte, und können nicht auf eigentlich historischem Wege weiter verfolgt werden, sondern sind eines Jeden Vermögen, sie sich mehr oder weniger zu veranschaulichen, anheim zu geben. Eigenthümlich war dieser älteren Tyrannis die mehrfach erwähnte Verpflanzung der Einwohner ganzer Städte; eine Maaßregel, welche indessen, wenn sie nicht mit der einfachen neuen Ackervertheilung verwechselt wird, wohl nur von Gelon und schon etwas weniger von Hiero ergriffen wurde. Beide Herrscher erreichten den Zweck, Syrakus zu einer möglichst großen und volkreichen Stadt zu machen; die Frage, ob sie dadurch dem materiellen Wohlstande der Verpflanzten, welche doch ihrer Mehrzahl nach Landbesitzer waren, mehr schadeten als nützten, mögte zu bejahen sein. Wir wissen freilich nicht genau, wie es die frühern Bewohner z. B. von Leontini, Kamarina, Gela, Naxos und anderen Oertern mit der Bewirthschaftung ihrer Güter, seitdem sie in Syrakus wohnten, mögen gehalten haben, wenigstens läßt sich darüber nichts historisch Gewisses sagen; aber im Allgemeinen gilt doch die Regel, daß die Wirthschaft auf einem Hofe, dessen Eigenthümer nicht selbst auf demselben ansässig ist und sich für jene nicht unmittelbar betheiligt,

ein Sinken des wahren Wohlstandes herbeiführt; aus einer späteren Zeit der griechischen Geschichte ist es bekannt, daß, seitdem die kleineren arkadischen Gemeinden aufgehoben und die begüterten Familien aus ihnen nach Megalopolis zusammen gezogen wurden, auch die sorgfältige und angemessene Benutzung des Bodens aufhörte, Berge und Thäler das früher rege Leben verloren, und die schönste Natur ein weniger freundliches Ansehen bekam[1]; es mögte endlich nicht bloß Liebe zu der alten Vaterstadt die meisten einst Verpflanzten sofort nach dem Sturze der Tyrannis bewogen haben, zu der alten Heimath zurück zu ziehen. Ohne Bedenken darf man also wohl annehmen, daß in einem weiten Halbkreise um Syrakus die fruchtbaren Fluren Siciliens einen weniger lachenden Anblick als früher gewährten; indessen fand sich ein Uebel dieser Art auch nur dort und es blieb sogar hier ohne dauernde Folgen, da nach der Tyrannis sogleich in dieser Hinsicht die älteren Zustände wiederkehrten.

Verwandt mit jenem Uebel, jedoch allgemeiner verbreitet, war ein anderes, welches für den Ackerbau daraus hervorging, daß an sehr vielen Punkten die bisherigen großen Landbesitzer verfolgt und zum Theil verjagt wurden, während hier die eigentlichen Feldarbeiter, Killyrier, Konipoden, Mariandyner und ähnliche Verwandte von Leibeignen, eine Zeit lang die gewöhnlichen Beschäftigungen ruhen ließen, auch nicht gesonnen waren, sie nach alter Weise neu aufzunehmen, dort Pelaten, Theten und ähnliche Lohnarbeiter und Pächter ein Aehnliches thaten und gleichfalls einer Veränderung ihrer Lage entgegen sahen. Eine augenblickliche Stockung alles ländlichen Betriebes und eine gränzenlose Verwirrung, die dem allgemeinen Wohlstand nur schaden konnte, mußte nothwendig eintreten; allein auch sie waren nicht anhaltend, und sie brachten um so weniger Nachtheil, da eine der ersten Bestrebungen der eingetretenen Tyrannis zu

---

[1]) Pausan. 8, 27.

sein pflegte, wahrhaft verbesserte Zustände herbeizuführen. Noch weniger konnte diese Uebergangszeit der Gewerbthätigkeit empfindlichen Schaden zufügen; denn im Zeitalter der älteren Tyrannis wurden überall Gewerbe als selbstständige Erwerbquellen erst wenig betrieben, die Erzeugnisse derselben mindestens eben so viel von wirklichen Haussklaven, Mägden und Frauen geliefert; wo aber in größeren Städten freie Leute der unteren Volksklassen Gewerben oblagen, da konnten diese sehr bald zu denselben zurückkehren, während jeder ausgedehntere und fabrikartige Betrieb wiederum nur durch Kaufsklaven geschah.

Wohl mag dagegen der Handel nicht nur im ersten Augenblicke Störungen, sondern auch später manche Belästigung erfahren haben. Jene vorübergehenden Unterbrechungen waren mehr Folge von dem revolutionairen Zustande, in welchem theils der innere Verkehr und die Unternehmungen an den unsicheren Oertern gelähmt wurden, theils fremde Kaufleute einen Platz mieden, der einem friedlichen Austausche augenblicklich nicht günstig war. Etwas empfindlicher hat es wohl mancher Stadt geschadet, daß reich bemittelte Leute sie während der unsicheren Zustände völlig verließen und sich anderswo ansiedelten, und wenn z. B. Sikyon und Korinth nach der Zeit ihrer Tyrannis nie wieder eine relativ gleich glänzende Stellung unter den griechischen Staaten einnahmen, so mag dieß nicht bloß in dem Wachsthume Spartas und Athens, sondern auch in dergleichen Auswanderungen seinen Grund haben, durch welche sie erst bei dem Eintritte der Tyrannis und dann bei der aristokratischen Reaktion gelitten zu haben scheinen. Es war dieß freilich für die Gesammtheit der griechischen Nation kein erheblicher Schaden, da auf den neuen Punkten frisch das dorthin Verpflanzte emportrieb, indem Viele von dem korinthischen Meerbusen mehr nach dem Westen, von den Inseln und der mittleren Küste des vorderen Kleinasiens nach nördlichen Plätzen sich hinbegaben; aber weil gerade in dem sechsten Jahr-

hundert vor Christus, also während der Blüthe der Tyrannis in den älteren griechischen Ländern, die entfernteren und jüngeren Colonien überraschend schnell aufblüheten, so ist es kaum erlaubt, an starken Auswanderungen zu zweifeln, welche die Städte schwächen mußten, von denen sie ausgingen, und ihnen nicht bloß Menschen, sondern vor Allem auch Mittel entzogen.

Am verderblichsten für den Handel und den gesammten Wohlstand mußte jenes Raubsystem sein, das einige Tyrannen in einem argen Maaße trieben. Die Sicherheit für Fremde in griechischen Staaten und ihrer Nähe war überhaupt in jenem Zeitalter noch nicht sehr bedeutend, ist es auch in Vergleich zu unseren Zuständen niemals geworden; und Seeräuberei war zwar kein Geschäft mehr, auf dessen Betreibung man, wie im heroischen Zeitalter, Jemanden ohne ihn zu beleidigen anfassen konnte, aber wurde doch immer noch recht häufig ausgeübt. Allein Polykrates z. B. machte sie förmlich zu einer Hauptquelle der ihm unentbehrlichen Geldmittel und durch ihn wurden die Gewässer in einem weiten Umkreise von Samos höchst unsicher; von Periander wird dergleichen nicht ausdrücklich gesagt, aber seine Gewaltthätigkeiten erregen doch in dieser Hinsicht gegen ihn Verdacht; und von Hiero erfahren wir zwar, daß er die Raubschiffe der Etrusker angriff und verfolgte, zugleich aber auch, daß er selbst Räubereien an Italiens Küsten vornehmen ließ und große Beute heimschleppte. Schwerlich war unter allen jenen Tyrannen, die einen mehr gewaltthätigen Charakter hatten, irgend einer, der nicht Gelegenheiten zu Seeräubereien, überhaupt zu Erpressungen von jedem Fremden wahrgenommen hätte; diejenigen, welche Söldner hielten, mußten diesen gewiß häufig selbst wider ihren Willen Manches einräumen; und die öffentliche Sicherheit auf Land- und Wasserstraßen, welche niemals eine glänzende Seite im Leben der griechischen Staaten bildete, mag wohl im Zeitalter der Tyrannen so unbedeutend gewesen sein, daß der Handel nicht recht eigent-

lich gedeihen konnte. Diesem fügten sie einen anderen Schaden durch Hebung ansehnlicher Zölle und Hafen- und Marktgelder zu. Wenige von ihnen konnten mit den gewöhnlichen Einkünften des Staates ausreichen. Von Pisistratus ist oben erwähnt, daß er einen Zehnten, von Hippias, daß er einen Zwanzigsten vom Ertrage des Bodens einforderte; Kypselus wußte sich einen Zehnten vom Capitale zu verschaffen; ähnliche Vermögenssteuern mögen von Anderen aufgelegt sein; die vorzüglichsten Zuflüsse gaben, neben Einziehung des Vermögens geächteter oder erschlagener Widersacher, jene indirecten Steuern, bei denen es in der Regel nur auf möglichst reichen Ertrag für die nächste Zukunft abgesehen war, und bei denen also gewiß viele Anordnungen geschahen, welche dem Handel und dem Verkehre schadeten. Bringt man dazu in Anschlag, daß die Tyrannis doch immer ihrer Natur nach Herrschaft eines Einzigen nach Willkühr, Niemand vor einer Schmälerung und Vorenthaltung seines guten Rechtes ganz sicher gestellt, jeder Reiche und Hervorragende leicht einem Argwohne und einer Verfolgung ausgesetzt war, so wird man nicht umhin können zu glauben, daß der materielle Wohlstand der gesammten Nation und ihrer einzelnen Theile unter dieser Tyrannis an recht vielen Gebrechen litt, dieser ein absolut wohlthätiger Einfluß durchaus nicht beizulegen und alles Wohlthätige derselben vielmehr darin zu suchen ist, daß sie noch weit ärgere Hemmungen der unmittelbaren Vorzeit aufhob.

Letzteres läßt sich leicht nachweisen; denn wie jene Revolution an sich und ohne alles Zuthun der aus ihr hervorgehenden Tyrannen dem materiellen Wohle schadete, so nützte sie demselben in einem ungleich höheren Grade. Was an manchen Oertern, z. B. zuverläßig in Athen, frühere Gesetzgebungen zwar beabsichtigt, aber wegen des neu erwachten Widerstandes der Bevorrechteten nicht ganz bis zu einer vollendeten Thatsache durchgeführt hatten, die Entlastung der theil-

weise bis zu einer Leibeigenschaft hinabgedrückten unteren Volksklasse, wurde schon durch die Revolution selbst als ihr vornehmster Zweck erreicht, und überall, wo genügende Nachrichten auf uns gekommen sind, wurde oben nachgewiesen, wie die Tyrannen gerade in diesem gewinnenden Theile der Bevölkerung ihre Hauptstütze suchten und fanden, deren Forderung also in dieser Hinsicht unbedingt genügen mußten. Dazu sind wir nicht im Stande, die Art und Weise, wie diese Entlastung verwirklicht wurde, bis ins Einzelne zu verfolgen. Der Weg, welchen Solon mit seiner bekannten Seisachtheia einschlug, führt in die allgemeine Gattung der erleichternden Ablösung; aber wir wissen nicht einmal, ob derselbe auch nur in Athen während der nachfolgenden Stürme inne gehalten wurde, und da er regelmäßig als etwas dem Gange der attischen Verhältnisse Eigenthümliches dargestellt wird, so ist auch kaum zu glauben, daß er auf anderen Punkten viel Nachahmung fand. In der Regel scheint man durch Umsturz auf jenen anderen gekommen zu sein, wonach alle drückende Lasten mit der geschehenen Umwälzung ohne Entschädigung aufhörten und die bisher Bevorzugten schon von Glück reden konnten, wenn sie mit dem Leben und einem geborgenen Theile ihres Gutes davon kamen. Von dem Drucke der Schuldenlast[1]), die sogar Verkaufung in Sklaverei herbeiführen konnte, ist nicht weiter in der griechischen Geschichte die Rede, und diese schlimmste Wirkung derselben mußte von selbst wegfallen, seitdem alle Mitglieder der untersten Volksklassen auch wirkliche Bürger geworden waren und Antastung ihrer persönlichen Freiheit nicht länger geschehen konnte. Jene Leibeigenen, die es früher unter verschiedenen Namen gab, verschwinden überall, wo Tyrannis entsteht, und sie scheinen meistens freie Besitzer von Höfen geworden zu sein, von denen sie

---

[1]) Vergl. Nachweisungen über das Wesen der Seisachtheia bei K. F. Hermann § 106.

früher, wie wir sagen würden, Abgaben an einen Grundherrn entrichteten; vieler Orten war man aber bedeutend weiter gegangen, indem wohl gar eine neue Vertheilung der Aecker, der Anadasmos, vollzogen wurde oder doch von den eingezogenen Gütern des gestürzten Adels Besitzlose ein Eigenthum erhielten. Im Allgemeinen darf man also annehmen, daß fortan aller Landbesitz freies Gut, die Feldmarken auch auf eine zweckmäßigere Weise vertheilt und nirgends die Aecker zu sehr in wenigen Händen gehäuft waren, ohne daß man wegen der vielfachen Gelegenheit zum Auswandern eine allzugroße Zersplitterung zu befürchten hatte; nach älterer Weise bewirthschaftete, geschlossene und nicht theilbare Höfe behielt man dagegen in den Landschaften, auf welche die Tyrannis gar nicht eingewirkt hatte; höchstens mögten in Korinth, Sikyon und auf anderen Punkten, wo die Aristokratie wieder von Sparta begünstigt wurde, auch hierin einige Rückschritte zu älteren Zuständen geschehen sein. Das aber bedarf in jetziger Zeit keines Nachweises, wie sehr der gesammte Wohlstand eines Volkes durch wenigstens freien Landbesitz gehoben wird; und die Gewinnung dieses Resultates war daher eine der größten Wohlthaten, welche man der Tyrannis und noch mehr der sie herbeiführenden Revolution verdankte.

Nicht minder bedeutende Aufhülfe erhielten alle diejenigen, welche einem Gewerbe und den verschiedenen Berufsarten, die für den Verkehr und Tausch thätig sind, schon ausschließlich oblagen. Gerade als solche konnten sie früher selten Bürger im vollen Sinne des Wortes sein, denn dazu war fast immer auch Besitz von freiem Landeigenthume erforderlich; jede Beschäftigung mit solchen Erwerbzweigen stand früher, abgesehen von ausdrücklichen Belastungen, in so geringer Achtung und erniedrigte so unbedingt zu der Zahl derer, welche nicht einmal recht freie Männer wären, daß ein etwas schwunghafter Betrieb derselben nicht gedeihen konnte, und daß Jeder, welcher durch sie zu einigem

Wohlstande gelangt war, möglichst bald ein Landeigenthümer zu werden suchte. Auch ist es wahr, daß diese Ansicht in dem griechischen, wie in fast allen Völkern des Alterthums die vorherrschende bis in ihre spätesten Zeiten blieb. Aber bedeutend gemildert wurde sie schon während der Tyrannis; die Gewerbtreibenden waren fortan ebenbürtige Bürger, und zum Theil von dem Reichthume, den sie ansammelten, hing es in den Timokratien ab, in welchem Grade sie auch im Staatsleben zu einer Geltung gelangten; wenn auch die Altadeligen an den meisten Oertern noch einen unbedingten Abscheu gegen solche Beschäftigungen behielten, so wurden diese doch von Anderen ergriffen, die darin die Mittel fanden, sich emporzuarbeiten und ihre gesammte bürgerliche Stellung zu verbessern; und wenn jeder griechische Staat, nur weil er ältere Grundsätze in etwas milderer Form beibehielt, sich nie entschließen konnte, eine Sorge für dergleichen Beschäftigungen seiner Bürger unter seine Zwecke aufzunehmen, so verstattete er doch auch durch diese Nichtbetheiligung allen Kräften und Neigungen die schrankenloseste Freiheit und wirkte dadurch höchst wahrscheinlich günstiger für Belebung von Gewerben, Industrie und Verkehr, als er es durch Ueberwachung und sogenannte Pflege vermogt hätte.

Uebrigens haben, während das soeben Gesagte mehr eine natürliche Folge der Umwälzungen war, die Tyrannen auch selbst sehr Vieles für den allgemeinen Wohlstand gethan. Sie waren ja erstens diejenigen, welche die Revolution vorläufig schlossen und aus dem wilden Wogen, welches die Kräfte dem friedlichen Betriebe entzog, Alles wieder zu neuer Ordnung hinführten. Zweitens wurde über Viele derselben oben nachgewiesen, wie sie, freilich zunächst zu jenem Zwecke, die in den Städten angehäufte Volksmasse auf das Land hinausdrängten und sie dort den Geschäften des Ackerbaues auf eine Weise zurückgaben, durch welche bald die Ueberzeugung Raum gewann,

daß man nun wirklich für sich erwürbe. Mehre derselben [1]) hatten auch dafür Sinn, die Landwirthschaft zu verbessern, diesem und jenem Zweige derselben eine Beihülfe werden zu lassen, wohl gar aus der Fremde Manches einzuführen, dessen Pflege den Wohlstand heben mußte, und nicht geringe Unterstützung gewährten manche Anlagen aus öffentlichen Mitteln, z. B. Wasserleitungen, Brunnen, Teiche, wie diese namentlich von den Pisistratiden, Polykrates und Theron erwähnt werden. Eben so vortheilhaft wirkten sie für die Belebung der Gewerbe. Kaum mögte unter ihnen irgend einer sein, der nicht mit einer gewissen Vorliebe Bauten und zwar gegen frühere Zeiten nach einem großartigen und glanzvollen Plane unternommen hätte, mogte er nun dadurch dem eignen Wohlleben, oder seiner Sicherheit oder seiner Eitelkeit und Ruhmsucht zu genügen, oder mogte er dem müßigen Volke Beschäftigung und Verdienst zu geben suchen. Dieser Hang derselben spielt freilich schon in ihre Thätigkeit für die Kunst hinüber; allein auch an dieser Stelle ist nicht unerwähnt zu lassen, wie sehr durch denselben zunächst zwar die baulichen, dann aber auch eine Reihe anderer Gewerbe zu schwunghafter Regsamkeit gediehen. Dieselbe Hauptwirkung ergab sich aus jener Prachtliebe und jener glänzenden Hofhaltung, worin sich die Mehrzahl derselben gefiel, und wiederum aus jenen Festen und jenem prunkenden Götterdienst, durch welche sie außerdem das Volk zu ergötzen und zu zerstreuen suchten. Mögen diese Gebieter oft durch unerlaubte Mittel Schätze zusammengerafft haben, von keinem derselben wird erwähnt, daß er sie karg und geizig nur aufgeschichtet und bewacht habe; alle setzten die Schätze, welche sie zum Theil doch auch auswärtigen Feinden abgenommen hatten, z. B. Gelon und Theron, Polykrates und Periander, oder welche sie gar von asiatischen Despoten zu erschleichen wußten, wieder in Umlauf, gaben allen

[1]) Siehe Orthagoras S. 139, Pisistratus S. 201, Polykrates S. 245.

Gewerbthätigen Gelegenheit zum Verdienen und zum Fortschreiten in ihren Fächern, und verbreiteten durch das ganze Volk einen gewissen Wohlstand. Endlich muß der Handel und Verkehr, der oben als sehr beeinträchtigt erschien, durch alles dieses auch belebt worden sein. Mindestens waren doch die Rohstoffe für die Gewerbe herbeizuschaffen; dem Handel kamen manche Bauten, z. B. die Hafenwerke eines Polykrates, Gelon und Hiero, zu statten; und jene Verbindungen, welche Periander und Polykrates mit den Herrschern im vorderen Kleinasien und in Aegypten, welche die siegreichen Gebieter Gelon und Theron mit den Karthagern, Hiero mit der Westküste von Italien einleiteten, und welche die Umwälzungen im pontischen Heraklea und in Sinope mit Athen anknüpften, mußten dem auswärtigen Handel eine größere Ausdehnung und einen größeren Umschwung verleihen.

Es ist wahr, man muß, da die Angaben der Geschichte über das Rührige und Geschäftige des erwerblichen Lebens nicht ausreichen, etwas die Phantasie zu Hülfe nehmen; aber dann wird diese auch leicht über die Zeit der älteren Tyrannis ein Gemälde entwerfen, welches ungleich farbenreicher und lebensvoller ist als das, was die zunächst vorhergehenden Jahrhunderte in starrer und einförmiger Gestalt darbieten. Man konnte allerdings leicht um all das Seine kommen; aber die Mittel und Wege zum Erwerbe waren vermehrt und freier geworden, die Regsamkeit gestiegen, der allgemeine Wohlstand ungemein erhöhet.

Gehen wir zu der intellectuellen Bildung der Nation über, bei welcher natürlich in Abrechnung zu bringen ist, daß sie überhaupt in ihrer Entwickelungs-Periode war und nicht alle Fortschritte, welche in zwei Menschenaltern gemacht wurden, gerade als Ausflüsse der einwirkenden Tyrannis angesehen werden können. Allein auch diese, in Verbindung mit den sie begleitenden Revolutionen, hatte doch einige wohl zu beachtende Wirkungen.

Als wahre Ursache steht hier im Hintergrunde wieder jene Befreiung des Volkes aus einem an Leibeigenschaft gränzenden Zustand und jene Erhebung desselben zu einer höheren bürgerlichen Stellung. Da Schulen nur Privatanstalten und lediglich den Wohlbemittelten auf eine erfolgreichere Weise zugänglich waren, so erhielten die Griechen, ihrer überwiegenden Mehrzahl nach, vorzüglich durch das thätige, besonders durch das öffentliche Leben und ihre Theilnahme an öffentlichen Verhandlungen ihre intellectuelle Ausbildung; und daß diese vor den Zeiten der Tyrannis bei der Volksmenge, außer was etwa National-Gesänge, Lieder, Sprüche und launige Witze und Scherze leisteten, gar nicht vorhanden war, ergiebt sich von selbst. Fürs erste mögen auch selten Leute aus dem Volke in Verhandlungen der Gemeinde und der Gerichte etwas vernommen haben, das ihren Gesichtskreis erweiterte und sie wirklich belehrte; aber der Grund wurde jetzt zu dem gelegt, was später geschah; Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, die griechische Plauderhaftigkeit, Neugierde und Bekrittelungssucht wurden geweckt, und sie förderten jedenfalls im Volke die Intelligenz, wenn auch nicht immer die richtige; Herrscher wie Pisistratus, Orthagoras, Kypselus, Gelon, Hiero und Theron verstatteten einen Vorgeschmack von republikanischer Weise, andere bei aller Eigenmächtigkeit den Leuten aus dem niedrigen Volke immer noch eine größere Theilnahme als die ehemalige Aristokratie, und unwillkührlich mußte diese Betheilung jeden, welcher von ihr Gebrauch machte, anregen und etwas zu seiner geistigen Entwickelung beitragen; wenigstens das Bedürfniß einiger Bildung fing an sich allgemeiner im Volke fühlbar zu machen; und während die Einen aus der Stumpfheit der Leibeigenschaft hervortraten, konnte zugleich der alte Adel nicht länger den herkömmlichen Weisen der Väter folgen und schon darum sich hinlänglicher Intelligenz rühmen, weil er dem Adel angehörte und die alten Gewohnheiten kannte. In Kurzem mußte also auch für die höheren

Stände ein ganz anderes Maaß erforderlich und darum zugleich die Mittel erfunden werden, um dasselbe zu erreichen. Aber, wie gesagt, es entspann sich erst, was in den wiederkehrenden Republiken schnell als schon zum Theil Gestaltetes hervortrat.

Weniger mögte dagegen auf das Volk die Freiheit zurückgewirkt haben, mit welcher viele dieser Herrscher sich über jene ächt griechische Beschränktheit und Abgeschlossenheit hinwegsetzten, die nicht leicht weiter als auf die unmittelbare kleine Heimath blickte, die Weise der Fremden nicht kannte, sie schon deßhalb verachtete, weil sie eine fremde; weniger auch die sowohl aus innerem Bedürfnisse als aus Prunksucht entstandene Neigung der Herrscher, die geistig höher gebildeten Männer, deren Ruf weithin erscholl, in ihre unmittelbare Umgebung zu ziehen und um sich einen zu Kreis sammeln, den auch schöne Blumen dieser Art zierten. Klisthenes, Periander, die Pisistratiden, Polykrates und Hiero verdienen in dieser Hinsicht am meisten eine Erwähnung. Die Verbindung einiger derselben mit nicht-griechischen Herrschern erweiterte den Gesichtskreis der hervorragendsten Männer der Nation und verschaffte über Lydien und Aegypten einige Kunde, während jene Vasallen-Herrscher mehr mit den Persern und dem inneren Asien in Verbindung traten, und bald dunkele Gerüchte von den Völkern des Morgenlandes, die in mancher Hinsicht auf einer höheren Stufe der Bildung ständen, mehre wißbegierige Griechen anlockten und sie bewogen, sich durch eignen Anblick von Allem zu überzeugen. Der Umgang aber, welchen mehre Tyrannen mit den ersten Geistern der eignen Nation hielten, machte nicht bloß ihnen Ehre und gab nicht bloß über ihren eignen Standpunkt rühmliches Zeugniß, sondern weckte auch die Talente, erregte in Anderen Nachahmung des gegebenen Beispiels und verschaffte zuerst unter der höheren Classe der Gesellschaft, welche früher an einer kastenartigen Verschlossenheit auch gegen Fortschritte in der Geistesbildung litt, der Ansicht Eingang, daß Männer, welche an der

Spitze des Staates stehen wollten, auch angelegentlich nach einer Ueberlegenheit der Intelligenz zu trachten hätten. Erst mit der wiederkehrenden Republik kam es schnell an den Tag, wie bedeutend die jüngeren Sprößlinge der alten Familien auch in dieser Hinsicht sich geändert, wie sie statt des Strebens, durchaus Alles nur bei dem Alten zu erhalten, das fast entgegengesetzte, an Bildung und klarer Einsicht voranzuschreiten, angenommen hatten. Bis auf die Masse des Volkes konnte sich diese Wirkung weniger verbreiten; und das ist wahr, daß die Tyrannen nichts ins Werk richteten, von dem man sagen könnte, sie hätten es dabei auf eigentliche Volksaufklärung abgesehen. Hipparch [1]) ist der einzige, von dem Einiges erwähnt wird, das allerdings dahin zielt; nächstdem könnte man hierher rechnen, daß manche Herrscher sich doch sehr für Poesie interessirten und mittelbar jenen Volksunterricht, den die Musenkünste gewährten, etwas begünstigten; im Allgemeinen konnten sie es ihrem Vortheile nicht entsprechend finden, gerade Förderer der sogenannten Volksaufklärung zu sein, denn sie mußten fühlen, daß, wer für diese thätig wäre und doch unumschränkte Herrschaft eines Einzigen wollte, mit sich selbst in Widerspruch käme. Umgekehrt ist das ungegründet, was ihnen hin und wieder zu Last gelegt wird, als hätten sie geistige Ausbildung sogar untersagt und Einrichtungen getroffen, um das niedrige Volk in Dummheit hinzuhalten. Was der Art oben bei einzelnen Tyrannen zur Sprache kam, bezog sich mehr auf die Maaßregeln, durch welche sie die alten Weisen der Aristokratie und die geschlossene Verkettung derselben zu vernichten strebten. Vielmehr ist jener Vorwurf einigen Aristokratien, welche vor der Zeit der Tyrannis die Gemeinen nur nieder zu drücken suchten, eher zu machen; und wenn z. B. die alten Familien in Mitylenä verboten, Kinder der Untergebenen in Schrift und Musik zu unterrichten, so sind

---

[1]) Oben Seite 206.

dergleichen Anordnungen als von Tyrannen ausgegangen ungleich weniger verbürgt[1]).

Nur überwiegend nachtheilig konnte der Einfluß sein, welchen die Tyrannis auf den sittlichen und religiösen Charakter des Volkes übte. Es ist unvermeidlich, daß bei jeder Revolution der strengere Rechtssinn und die wahre Biederkeit Schaden nehmen, da ja gewaltsam das umgestürzt wird, was man bisher als Gesetz geehrt und geachtet hat, Gültigkeit das erhält, was man durch überlegene Stärke durchzusetzen vermag, die Leidenschaften zum Theil freien Lauf nehmen, gerade die Verwegensten und Vermessensten gewöhnlich an die Spitze kommen, und im Gedränge der entstehenden Verlegenheiten jeder sich berechtigt oder genöthigt wähnt, von dem eine Ausnahme zu machen, was sittliche und religiöse Scheu ihm eigentlich gebieten. Dazu kam, daß eine Classe von Leuten, die bis dahin in großer Unmündigkeit gelebt hatte und oft mit Härte und Strenge durch Andere nur zum Gehorchen gezwungen war, sich plötzlich der Banden entledigt sah, welche sie früher gezügelt hatten, daß eben dieselben zum Theil tiefen Groll gegen diejenigen hegten, von welchen sie so lange gedrückt waren, und daher der Rachsucht und ähnlichen Leidenschaften sich nicht selten ausgelassen hingaben, daß endlich, als der alte Bau zusammenbrach, jeder aus den Trümmern an sich zu reißen suchte, was zu ergreifen war, und bei der Wahl der Mittel Niemand mit Bedenklichkeiten sich scheuete. Greuliche Dinge, wie sie überall vorfallen, wo augenblicklich die Besitzlosen den Sieg über die Besitzenden in Händen haben und zu ihrem Vortheile ausbeuten, mögen in Fülle geschehen sein, und natürlich konnte alles dieses nur einen höchst schädlichen Einfluß auf den sittlichen und religiösen Charakter des Volkes haben. Jenes biedere, wenn auch etwas rohere Wesen der alten Zeit wurde tief erschüttert. Unter den Tyrannen

---

[1]) Vergl. Wachsmuth's hellen. Alterth. 1 Seite 128 und Seite 278.

gab es freilich einige, denen man einen edleren Charakter nicht absprechen wird, z. B. Gelon und Pisistratus; im Ganzen aber ließen sie sich entweder mehr von den Regeln der Klugheit und der Politik leiten und ordneten diesen die Vorschriften des Rechts und der Frömmigkeit unter, oder sie benutzten wohl gar ihre Stellung, um ihren Trieben und Leidenschaften zu fröhnen und gaben sich, wie Periander, einer Ueppigkeit, einem morgenländischen Wohlleben und einer Weichlichkeit hin, welche auch die Sitten Anderer nur verderben konnten. Doch schon diese Andeutungen genügen für den sicher von Niemandem angefochtenen Satz, daß für Sittlichkeit und Religiosität im Ganzen auch die Tyrannen selbst ein Beispiel gaben, welches einen überwiegend nachtheiligen Einfluß äußern mußte.

Zu ihrem Lobe kann deßhalb in dieser Hinsicht nur Weniges gesagt werden. Das Hauptsächlichste besteht darin, daß sie jenen Leuten, welche der strengen Bevormundung entlassen waren, aufs Neue Zügel anlegten. Sie waren die Werkzeuge, deren sich die waltende Vorsehung nach dem Zeugnisse der gesammten Geschichte fast überall bedient, um die überströmenden Gewässer in einen ruhigeren Lauf zurück zu bringen; und fielen auch bei einer Hälfte derselben nur die Einflüsterungen der Selbsterhaltung mit den Vorschriften dieses erkannten Berufes zusammen, so begriff doch eine andere Hälfte klarer ihre Aufgabe und erfüllte sie auf eine beifallswürdige Weise; denn Beifall wird man doch auch dem nicht versagen, der unter großen Schwierigkeiten zwar nicht immer im Stande ist, überall sich ganz zu mäßigen, der nicht immer den Weg der Redlichkeit wieder findet, wo dieser in der Hauptsache verlassen ist, der aber doch unverkennbare Beweise giebt, daß sein Inneres sich gegen das eigentlich Schlechte sträubt und daß er nur aus vermeintlicher Nothwendigkeit sich zu dem weniger Guten entschließt. Auch in ihrem Privatleben behaupteten einige Tyrannen, wenngleich nur wenige, z. B. Orthagoras, Kypselus, die Pisistratiden und

Gelon eine solche Haltung, daß sie mehr wohlthätig als nachtheilig einwirken mußten; und mit Lob darf hier wegen seines sittlichen Charakters neben jenen noch Mikythus erwähnt werden, der des Anaxilas Söhne in seine Obhut nahm und dabei zeigte, wie auch Leute verachteter Herkunft eine wahre Seelengröße an den Tag legen könnten. Ueberhaupt giebt eine solche Zeit mannigfaltiger Bedrängniß zugleich Gelegenheit, die Tugenden der Treue und der Selbstaufopferung durch edle Thaten zu verwirklichen; und wenn diese mehr von den Verfolgten und spurlos Untergegangenen ausgeübt wurden, so darf man deßhalb nicht glauben, es hätten jene Zeiten neben ihren Greueln und Unsittlichkeiten nicht auch Muster des Edelsinnes hervorgebracht, die im Volke Anerkennung fanden und kräftigen Einfluß übten. Plutarch erwähnt in einer Schrift über die Tugenden der Frauen manches dahin Gehörige, und er scheint vorauszusetzen, es verstände sich von selbst, daß Männer noch Größeres leisteten. Erst gegen das Ende der Tyrannis wurde es vorherrschend, daß Seelenstärke und hoher Muth sich mehr auf den einen Punkt, die Stadt von Tyrannen zu befreien, vereinigten; doch muß man gestehen, daß dergleichen Entschlüsse eben so oft aus ziemlich niedrigen Beweggründen entstanden, Liebeshändel und Eifersucht besonders häufig eine vorzügliche Triebfeder waren, und daß man in dem ganzen Volke zu dem bösen Grundsatze gedieh, es wäre Ermordung eines Tyrannen unbedingt eine edle That, und hier heilige der Zweck jedes Mittel.

Die Religiosität geht im Ganzen mit der Sittlichkeit gleichen Schritt; und daraus ergiebt sich von selbst, daß sie eher tiefer sank, als eine höhere Stufe erreichte. In einer so bewegten Zeit konnte es nicht fehlen, daß man die Heiligkeit des Eides nicht immer streng beobachtete, mitunter sie arg verletzte; und eben so wenig wird man das Asylrecht der Tempel und der Altäre immer unangetastet gelassen haben; denn schon bei dem mißlungenen Unternehmen des Cylon finden wir für beide

Frevel zuverlässige Belege. Je mehr aber die griechische Religion Götter zur Verehrung darbot, welche mit allen menschlichen Gebrechen reichlich begabt waren, und je weniger sie eine strenge Sittlichkeit im ganzen Leben auferlegte und auf dieselbe hinwirkte, um so wichtiger war es, daß jene, dem Glauben an solche Götter zur Seite gehende Idee, welche man bald unter dem Namen eines nach innerer Nothwendigkeit von Ursache und Wirkung waltenden Schicksals, bald unter dem lieblicheren einer nach sittlichen Grundsätzen entweder lohnenden oder strafenden Dike aussprach, in den Herzen des Volkes volle Anerkennung und Kraft behielt. Und gerade diese Stütze ächter Religiosität konnte durch jene Frevel, zugleich durch den anscheinend glücklichen Erfolg mancher Schandthaten nur erschüttert werden. Was dagegen bei den später aus Kriegsleuten hervorgegangenen Tyrannen etwas ganz Gewöhnliches war, wird eigentlich nicht von diesen älteren Gebietern erzählt, daß sie frevelnd und übermüthig den ruchlosesten Tempelraub verübt, und durch mancherlei vermessene Worte und Thaten den Göttern des Volksglaubens den schnödesten Hohn gesprochen hätten. Es mag wohl im Gedränge der Umstände, oder durch die Persönlichkeit eines einzelnen dergleichen vorgefallen sein; weit entfernt, daß dieß ein charakteristischer Zug dieser Tyrannen gewesen wäre, ist vielmehr nicht zu verkennen, daß sie dem äußeren Cultus meistens angelegentlich Achtung und Pflege angedeihen ließen. Bei jedem derselben, über den wir etwas genauere Nachrichten haben, wird erwähnt, daß sie bald prachtvolle Tempel erbaueten, bald möglichst glänzende Weihgeschenke an heiligen Stätten niederlegten, jetzt sich bei den religiösen Nationalspielen lebhaft betheiligten, dann neue Feste einführten oder den schon üblichen mit großem Aufwande eine weitere Ausdehnung, immer mehr schimmernde Pracht und reicheren Anlaß zu allgemeiner Fröhlichkeit gaben. Man sollte fast behaupten, daß sie jene waltende Dike in den entferntesten Hintergrund zu-

rückschoben, dagegen die menschlichen Götter des gemeinen Glaubens zu noch größerer Achtung brachten und dem menschlichen Charakter derselben neuen Vorschub leisteten. Daher auch so wenige Spuren davon, daß sie mit der eigentlichen Priesterschaft in feindliche Berührung gekommen wären. Von wirklich religiösen Beweggründen ließen sie sich dabei am wenigsten leiten, sondern entweder bestimmten Ruhm- und Prachtsucht oder politische Zwecke ihre Handlungen; immerhin hatten diese den Erfolg, daß das religiöse Leben in der Richtung, welche sich mehr von der Dike entfernte, manche neue und anregende Nahrung erhielt, und dem bereits national gewordenen Charakter der Religion getreu blieb.

Indessen der Schaden, welchen diese ältere Tyrannis der strengeren Sittlichkeit und der wahren Religiosität zufügte, war nicht bleibend. Gleich nach, zum Theil noch während derselben entwickelten die großen Nationalkriege hier gegen die Perser, dort gegen die Karthager hehre Bürgertugenden in den Griechen und gaben dem Geiste der Nation einen ganz neuen Aufschwung; zweitens erhielt nach der Tyrannis der alte strengere Adel doch überall wieder etwas mehr Geltung, und es bildete sich aus seinen besten Mitgliedern und aus jüngeren Aufkömmlingen ein Kern von ehrsamen Bürgern[1]); endlich entstand in dem tragischen Drama eine Poesie, welche auf ernste Sittlichkeit scharf hinwirkte, mit einer Vorliebe, die nach dem Obigen sich leicht erklärt, gerade auf die Idee des nothwendigen Schicksals oder der sittlich waltenden Dike[2]) einging und dabei ihren Schöpfungen bei dem ganzen Volke auf die anziehendste Weise Eingang verschaffte. Denn die entstehende Philosophie kann in dieser Hinsicht nicht in Betracht kommen, da sie we-

---

[1]) Die wahre *πολιτεία*, die *καλοὶ κἀγαθοί*; vergl. K. F. Hermann § 58 u. 66.

[2]) Jenes überwiegend bei Aeschylus, die Dike in schönster Haltung bei Sophokles; Euripides ist dagegen ganz sokratischer Philosoph.

nigstens vorläufig die sittliche Idee und die mehr religiöse Dike fast völlig fallen ließ und gleichsam das schaffende Schicksal auf eine Weise verfolgte, die niemals im Volke wahren Anklang fand.

Einen sehr günstigen Einfluß hatte dagegen die Tyrannis auf ästhetische Ausbildung des gesammten Volkes, da sie den gerade in ihrer Entwickelung begriffenen schönen Künsten unverkennbar eine außerordentliche und rechtzeitige Unterstützung angedeihen ließ, die ausgezeichneten Meister zu höherer Geltung erhob und auf die mannigfaltigste Weise anregte, endlich die Leistungen derselben allen im Volke so zugänglich machte, daß dieses nach einer Seite hin den Künstlern selbst eine neue Ermunterung werden und nach der anderen hin Sinn und Geschmack für die Erzeugnisse der Kunst unter dem Volke wecken und fördern mußte.

Es ist freilich der Eintritt der Tyrannis nicht Epoche machend für die schönen Künste. Die erste Hälfte derselben fällt vielmehr noch in die älteste und bis etwa zur 50. Olympiade oder bis zum Jahre 580 sich erstreckende Periode der Kunst, während die andere Hälfte nur einen Theil der zweiten Kunst-Epoche ausfüllt und letztere sich bis zu dem Jahre 460 herabzieht. Auch haben auf die Entwickelung der schönen Künste während des Zeitalters der Tyrannis viele andere Dinge eingewirkt, die nicht hier zur Sprache kommen dürfen, eher große Vorsicht nöthig machen, damit nicht zu Gegenständen abgeschweift werde, welche man nur in Darstellungen anderer Art zu suchen hat[1]). Aber beschränken wir uns hier auch lediglich auf das Einwirken der Tyrannis und der unzertrennlich mit derselben verbundenen Umwälzungszeit, so bringt sich doch vor Allem

[1]) Es genügt wohl, daß hauptsächlich auf K. O. Müller's Archäologie, das vollendetste Werk dieses ausgezeichneten Mannes, und auf Thiersch' Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen hingewiesen werde.

die Erscheinung auf, daß, während die ältesten und von den steifen und herkömmlichen Formen wenig abweichenden Künstler, die sogenannten Dädaliden, überall zerstreuet, sogar in Lakonien auftreten[1]), in der zweiten Kunstperiode entschieden alles Ausgezeichnete auf eben dem Gürtel von Landschaften wahrgenommen wird, worin auch jene politischen Umwälzungen vorgehen und zu der Tyrannis führen. Für die bildende Kunst gestaltet sich eine asiatische Schule, die wir freilich nur noch auf Samos und Chios schärfer zu verfolgen im Stande sind[2]); ihr zur Seite steht die helladische, welche in Sikyon, Korinth, Argos, Aegina, bald auch in Athen ihre vornehmsten Sitze hat[3]); und gelangen auch die westlichen Colonie-Länder nicht zu einer so festen Haltung, so werden doch besonders Rhegium, Selinus, Agrigent und Syrakus durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Kunst ganz vorzüglich beachtenswerth. Dieses auf feste Thatsachen sich gründende Zusammentreffen in dieselbe Zeit und in dieselben Gegenden kann nicht ein bloß zufälliges sein.

So weit es bereits vor dem Eintreten der Tyrannis erfolgte, findet es hauptsächlich darin seine Erklärung, daß in allen diesen Gegenden der Stand der Untergeordneten, aus welchem die Künstler hervorgingen, sich ungleich freier entwickelte und mit einer Regsamkeit, welche auch auf den Charakter der Kunst rückwirkte, nach etwas Neuem hinstrebte. Sogar die Aristokratie ließ sich, falls sie nur in ihrer politischen Stellung nicht verrückt wurde, am leichtesten hinreißen, wenigstens in Sachen der Kunst und in ähnlichen Dingen von den alten Satzungen und den üblichen Formen abzuweichen und den neuen Richtungen oft mit Theilnahme zu folgen. Aber in jenen Gegenden verbreitete sich unter viele Mitglieder der politisch noch weniger Berechtigten Wohlstand und Reichthum; auch sie strebten,

---

[1]) Müller l. l. §. 82 u. Thiersch l. l. S. 170.

[2]) Müller l. l. § 60 u 61; Thiersch Seite 175, 180, 191.

[3]) Müller § 82, 74 u. 75; Thiersch Seite 140, 164, 157, 193, 122.

diesen auf neue Weisen zu genießen und an den Tag zu legen; bei ihnen fanden alle diejenigen, welche das Gewerbliche bis zu einer Kunst zu steigern wußten, die günstigste Aufnahme. Mogte also der Adel immer noch seinen Ueberfluß am liebsten auf glänzende Waffenrüstungen, auf Streitrosse, auf Gespanne des Wettkampfes und ähnliche Dinge verwenden, so begann bei jenen mehr ein Luxus, der Pracht in Bauanlagen, in Geschirren und Geräthen, in Götterbildern, in Weihgeschenken, Opferschalen und dergleichen Sachen liebte und der bildenden Kunst die erforderliche Nahrung gewährte. Man denke nur an die Bürgerschaften des Mittelalters in Italien und Deutschland, an die enge Verbindung, worin freiere politische Bewegung, erhöhete Geltung des Bürgers und vermehrte Wohlhabenheit mit der schwunghaften Entwickelung aller Künste standen, und man wird es erklärlich finden, daß bei den Griechen ähnliche Ursachen auch ähnliche Wirkungen schon vor dem Eintreten der Tyrannis zu äußern begannen.

Aber diese griff auch selbst zeitig und kräftig in den schon gegebenen Gang der Dinge ein. Von sehr vielen Tyrannen darf man ohne Bedenken sagen, daß sie, wie überhaupt geistig ausgezeichnete Männer, so namentlich mit einem regen Sinne und wohl gebildeten Geschmacke für alles ästhetisch Schöne begabt waren, schon aus persönlicher Neigung und Vorliebe gern einen Theil der zu Gebote stehenden Schätze dazu verwandten, neue Schöpfungen der Kunst erstehen zu lassen, und Freude und Genuß gerade an ihnen fanden. Sie sammelten deßhalb auch Künstler um sich, erwiesen ihnen eine Aufmerksamkeit und eine Auszeichnung, wie dieß früher nie geschehen war, und gaben ihnen eine Beschäftigung, welche schlummernde Talente immer mehr weckte und unter allen einen regen Wetteifer herbeiführte. Kypselus, Periander, die Pisistratiden, Polykrates, Gelon, Hiero, Theron und Mikythus erhalten wohl nicht eine unverdiente Ehre, wenn man sie für solche Gönner der schönen Künste

ansieht, mag immerhin zugleich Politik auch bei ihnen im Spiele gewesen sein. Denn diese äußerte ihren Einfluß gleichfalls und zwar auf doppelte Weise. Einerseits entging es allen diesen Herrschern nicht, daß für sie auch ein gewisser Schimmer nöthig wäre, dessen Strahlen die große Masse stark genug blendete, um sie glauben zu machen, daß da, von wo sie ausgingen, alles nur majestätisch, erhaben und preiswürdig wäre und Anderen demüthige Huldigung geböte. Zu diesem Zwecke jene prunkenden Hofhaltungen, die bei manchen zugleich der Sinnlichkeit und der Hoffahrt zusagen mogten; jene Errichtung von Anlagen und Denkmälern mannigfaltiger Art, Niederlegung von kunstvollen Weihgeschenken, Betheiligung bei den Nationalspielen und Verewigung der errungenen Siege, die alle mehr oder weniger die Idee des Hervorragenden und Ueberlegenen mit dem Namen des Herrschers verbinden sollten und zugleich die ganze Thätigkeit der Künstler in Anspruch nahmen; jenes Streben vor Allem Dichter in ihre Umgebung zu ziehen, und schon durch den vertrauten Umgang mit diesen Gefeierten, noch mehr dadurch, daß sie in den Liedern und Gesängen wie die Heroen des Alterthums gepriesen wurden, in der allgemeinen Hochachtung zu gewinnen und jenen Heroen näher gerückt zu werden. Andererseits hatte ihre Politik auch dafür zu sorgen, daß, während allerdings die überflüssige Menge aus der Hauptstadt wieder aufs Land und zu dessen Anbau möglichst zurückgeführt wurde, die dennoch in jener Angesammelten und mehr auf Gewerbthätigkeit Angewiesenen die gehörige Beschäftigung und die nöthigen Existenzmittel erhielten. Viele Bauwerke der Tyrannen verdanken gewiß diesem Grunde ihren Ursprung; aber Bauwerke, die für den öffentlichen Gebrauch, besonders für den Cultus dienen sollten, hatten bei den Griechen zugleich den Charakter, daß sie Träger und Förderer aller bildenden Künste waren, und diese mußten sich an jenen entwickeln.

Unter den sikyonischen Herrschern werden besonders Myron und Klisthenes als solche genannt, von denen man glänzende Bauwerke hatte. Des ersteren Schatzhaus in Olympia ist schon oben[1]) zur Sprache gekommen; Klisthenes schmückte Sikyon mit einer schönen Halle, auf die er einen Theil der im heiligen Kriege gemachten Beute verwandte[2]), und errichtete dem Menalippus ein Heiligthum, durch welches er den Cultus des Adrast zu verdrängen suchte[3]). Kypselus von Korinth legte ein Schatzhaus in Delphi an[4]), die Pisistratiden den prachtvollen Tempel des olympischen Zeus in Athen[5]). Zahlreich und ausgezeichnet waren die Bauwerke des Polykrates auf Samos[6]), und die Vollendung des bekannten Tempels der Artemis in Ephesus gehört, wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß ein Tyrann ihn errichtet habe, doch ebenfalls in diese Zeit[7]). In Syrakus ließ Gelon mehrere Tempel aufführen, indem er einen Theil der den Karthagern abgenommenen Beute dazu benutzte[8]), und Hiero verschönerte die Stadt auf die mannigfachste Weise und machte sie wohl zu der prangendsten, welche damals in einem griechischen Lande zu finden war[9]). Noch jetzt werden die Trümmer jener Tempel bewundert, die besonders von Theron in Agrigent stammen[10]); und dasselbe ist mit den Resten der Tempel von Selinus der Fall[11]), von denen uns freilich nicht so bestimmt gesagt wird, daß sie einem Tyrannen ihren Ursprung verdank-

---

1) Oben Seite 140.
2) Pausan. 2, 9, 6.
3) Herod. 5, 67.
4) Oben, Seite 154.
5) Müller's Archäol. §. 80, 4.
6) Oben Seite 244.
7) Müller's Archäol. §. 80, 1; oben Seite 230.
8) Oben Seite 295.
9) Oben Seite 297.
10) Müller's Archäol. Seite 59; oben Seite 309.
11) Müller l. l.

ten. Ebenso wurden Wasserleitungen, Canäle, Brunnen und Hafendämme angelegt. In dieser Hinsicht ist wiederum von Polykrates vorzüglich die Rede[1]), doch wird auch die Wasserleitung des Theagenes in Megara gepriesen[2]) und die von Pisistratus in Athen ausgebauete Quelle[3]), während uns freilich darüber Nachweisungen fehlen, wie Gelon und Hiero den Häfen von Syrakus nachhalfen, und unter Theron's Bauten dieser Art nur die Kloaken die Aufmerksamkeit der Schriftsteller gefesselt haben[4]). In den Archäologien hat man aber darüber das Nähere zu suchen, wie bei den meisten jener Anlagen das eigentliche Gebäude selbst, und war es noch so stattlich, doch in der Regel nur Stützpunkt für mannigfaltige Kunstschätze war, und wie für dieselben zugleich fast alle Zweige der Plastik in volle Thätigkeit gesetzt wurden.

Indessen auch ohne Dienerin der Baukunst zu sein, erhielt die Plastik vielfältige Beschäftigung durch die Tyrannen. Veranlassung gab dazu häufig die Theilnahme an den Nationalspielen, und bekannt sind dadurch besonders Myron[5]), Klisthenes[6]), Periander[7]), Gelon, Hiero und Theron[8]), welche alle mit hingesandten Gespannen Siege davon trugen und dann letztere durch prunkende Weihgeschenke zu verewigen suchten. Siege, welche im Kampfe mit äußeren Feinden errungen waren, führten eine andere Veranlassung zu solchen Weihgeschenken herbei; viele der sogenannten polykrateïschen Werke[9]) mögen auch in diese Reihe gehören, und Klisthenes wird seinen Sieg

---

1) Oben Seite 245.
2) Oben Seite 177.
3) Oben Seite 201.
4) Oben Seite 309.
5) Paus. 6, 19, 1.
6) Herod. 5, 67.
7) Oben Seite 163.
8) Nach den pindarischen Hymnen.
9) Oben Seite 245.

auch auf diese Weise verherrlicht haben, während wir dieß von Gelon und Theron, den Siegern über Karthago, und Hiero, dem Sieger über die Etrusker, bestimmt wissen. Oft wollte man nur das Andenken gewisser Ereignisse erhalten, die für das herrschende Haus von besonderem Interesse waren. Das gefeierteste Werk in dieser Art war unstreitig der Kasten des Kypselus, an dem die Glyphik Staunenerregendes leistete[1]; weniger wissen wir die Veranlassung zur Aufführung des Colosses der Kypseliden, einer wenigstens mit Gold überlegten Statue des Zeus[2]; aber ungemein zahlreich werden die Statuen, Sculpturen und Gefäße gewesen sein, welche diesem Anlasse ihr Entstehen verdankten, jedoch in den auf uns gekommenen Schriftstellern nirgends erwähnt werden. Selbst den Vorwand zur Einführung von Steuern und zu Erpressungen mußten angebliche Gelübde herleihen[3], und, wenn auch nur scheinbar, war alsdann das Gelübde durch irgend ein Weihgeschenk zu lösen. An reiner Kunstliebe kommt wohl Niemand dem schon in den Privatstand zurückgekehrten Mikythus[4] völlig gleich.

Die Nebenzweige der Plastik wurden ebenfalls gepflegt. Die Steinschneidekunst lieferte besonders Siegelringe, und ist in dieser Art auch allein der gefeierte Ring des Polykrates[5] bekannter, so ist man doch befugt anzunehmen, daß, je allgemeiner und größer im Alterthume wegen der Mangelhaftigkeit der Schlösser das Bedürfniß solcher Ringe war, und je mehr alle Reichere mit denselben zugleich einen Luxus trieben, desto zuverlässiger auch sämmtliche Tyrannen dieser Kunst eine ganz besondere Beschäftigung gaben. Selbst Argwohn und das Bestreben, sich vor Betrug sicher zu stellen, mußten sie häufig dazu vermögen.

---

[1]) Müller's Archäol. §. 57; oben Seite 155.

[2]) Müller's Archäol. §. 71; oben Seite 155.

[3]) Oben Seite 155.

[4]) Oben Seite 273.

[5]) Müller's Archäol. §. 97; eben daselbst über das gleich Folgende.

Gleichzeitig wurde die Stempel-Schneidekunst ausgebildet, da, seitdem man einmal die Bequemlichkeit ausgeprägter Münzen hatte kennen lernen, schnell andere Staaten dem Vorgange des Argivers Pheidon I.[1]) folgten, vorzüglich die Tyrannen, wenn sie nicht sehr kurze Zeit herrschten, auch Münzen schlagen ließen und sehr bald neben der Zweckmäßigkeit zugleich die Schönheit berücksichtigten. Nach Verdrängung des früheren Stabgeldes begnügte man sich zwar Anfangs mit sehr einfachen Zeichen auf den Münzen, z. B. mit einer Schildkröte in Aegina, Schilden in Böotien, Bienen in Ephesus; bald ging man weiter und prägte auf den Geldstücken Götterköpfe, symbolische Wappen und vielleicht auch schon Köpfe derer aus, welche sie schlagen ließen[2]). Die Demaratien Gelon's[3]) scheinen in dieser Art zu dem Vollkommensten, welches man bis dahin hatte, gehört zu haben[4]).

Das läßt sich natürlich nicht historisch verfolgen, wie sehr die glänzende Hofhaltung und die zahlreich veranstalteten Feste auch dazu dienten, solche Gewerbe, welche Geräthe der verschiedensten Art aus mannigfaltigen Stoffen lieferten, oder welche Putzsachen, besonders Frauenschmuck anfertigten, zu einer Höhe zu erheben, welche ihnen mehr den Charakter von Künsten verliehen. Glyphik und Toreutik gewannen dadurch am meisten; allein auch die Malerei, deren vollkommenere Entwickelung aus Gründen, die nicht hierher gehören, etwas später bei den Griechen erfolgte, konnte nicht ganz leer ausgehen. Vasenmalerei sowohl als Verzierungen von Wänden, Fußböden und Zimmerdecken waren schon sehr gewöhnlich; der Maler Mikon von Kleonä gehört in dieses Zeitalter; und von dem Baumeister Mandrokles ist bekannt, daß er ein Gemälde von dem Uebergange des Da-

---

1) Oben, Seite 173.

2) Es ist mir zu dieser Behauptung die Anmerkung gemacht „in dieser Zeit gewiß nicht“; Numismatikern muß ich die Entscheidung überlassen.

3) Oben Seite 294.

4) Vergl. über die Stempelschneidekunst Müller's Archäol. §. 98.

rius über den Bosporus verfertigte und dieses in dem Heräum zu Samos weihete[1]).

Nicht minder als die bildenden wurden die redenden Künste gepflegt. Die epische Poesie, welche überall nur in der ersten Jugendzeit eines Volkes als hauptsächliche Bewahrerin der Sage gedeihet, war freilich längst von der Höhe des früheren Alterthums herabgestiegen und ließ sich dahin um so weniger zurückführen, weil man durchweg im Volke lieber den Rhapsoden zuhörte, wenn sie Stellen aus den alten Gesängen vortrugen, oder weil man — schon einen Homer hatte[2]). Aber zu erhalten war doch, was man überkommen hatte; und während es zwar Klisthenes den Rhapsoden untersagte, in Sikyon mit homerischen Gesängen zu wetteifern, weil in denselben Argos zu sehr hervorgehoben und eine Abhängigkeit Sikyons angedeutet wird[3]), stimmen darin alle Angaben des Alterthums überein, daß es Pisistratus und seinem Sohne Hipparch nicht entging, wie durch das willkürliche Verfahren der Rhapsoden, welche häufig nur die beliebtesten Stellen Homers hervorhoben und nach ihrem Sinne verknüpften, jene alten Gesänge Gefahr liefen, verstümmelt und verfälscht zu werden. Beide richteten also, unter Mitwirken poetischer Geister ihrer Umgebung, ihre Aufmerksamkeit darauf, diese Schöpfungen der Vorzeit neu zu sammeln und zu ordnen. Daß sie auch eine schriftliche Aufzeichnung derselben veranstalteten, läßt sich nicht streng beweisen, ist aber doch höchst wahrscheinlich; auch das ist nicht zu ermitteln, ob jene städtischen Recensionen[4]), z. B. die massiliotische, die chiïsche, argivische und andere, welche später die alexandrinischen Gelehrten ihren Ausgaben zum Grunde legten, älteren Ursprunges oder erst nach dem Vorgange des

---

1) Herod. 4, 88; Müller's Archäol. §. 99.

2) Horat. epist. 2, 1, 100: Graecia, quod cupide petiit, mature plena reliquit.

3) Herod. 5, 67; Ulrici Geschichte der hellen. Dichtkunst 1, S. 246.

4) *αἱ κατὰ πόλεις*, oder *ἐκ τῶν πόλεων*.

Pisistratus zu Stande gekommen sind; es mag sogar des letzteren und seiner Söhne Anordnung nur einen sehr örtlichen Zweck, nämlich die Festsetzung, wie an den Panathenäen die Gesänge vorzutragen wären, gehabt haben; immer bleibt gewiß, daß diese Herrscher sich um eine unverfälschtere Erhaltung der homerischen Dichtungen ein großes Verdienst erworben und schon durch diese es beurkundet haben, wie sehr sie auch Beschirmer und Pfleger der Musen waren [1]).

Die lyrische Poesie erreichte dagegen noch während der Zeit dieser älteren Tyrannen ihren Höhepunkt; und ist zu dem Gedeihen jeder Kunst vor Allem auch das erforderlich, daß die Tonangebenden im Volke ein lebhaftes Interesse an ihren Schöpfungen empfinden und die ausgezeichneten Meister hochschätzen, zu sich heraufziehen, ihnen eine sorgenfreie und freudevolle Stellung bereiten, so gehen die Verdienste der Tyrannen schon genügend daraus hervor, daß kaum irgend ein gefeierter Lyriker dieser Zeit erwähnt wird, von dem wir nicht auch hörten, daß er am Hofe eines oder mehrer Tyrannen gelebt hätte. Etwas weniger mögte dieß bei dem Himeräer Stesichorus der Fall sein, den die angeblichen Briefe des Phalaris mit diesem in eine freundschaftliche Verbindung bringen; eine Angabe, welche man wegen des verrufenen Charakters gerade dieses Tyrannen nicht gern als richtig anerkennt, jedoch auch nach einer Stelle des Aristoteles in Abrede nimmt [2]). Ibykus aus Rhegium wanderte viel umher, und mit Sicherheit wissen wir, daß er längere Zeit am Hofe des Polykrates lebte [3]); und ihm in seiner Lebensweise ähnlich, wenn auch einer ganz anderen Richtung als Dichter angehörig, war Arion aus Methymna, der

---

[1]) Ueber alles dieses spricht besonders ausführlich Ulrici über die hellenische Poesie Bd. 1, S. 237 ff., 248, 252, 282, wo man auch alle Belege findet.

[2]) Ulrici Bd. 2, S. 402; Müller's Gesch. der griech. Literatur 1, S. 357.

[3]) Ulrici Bd. 2, S. 414; Müller 1, S. 370, auch Schneidewin de Ibyco.

namentlich bei Periander lange verweilte und dessen Schutz genoß [1]). Viel wußte man davon zu erzählen, wie mit Anakreon von Teos Polykrates den fröhlichsten Verkehr unterhielt und gern in seiner Gesellschaft die Sorgen der Regierung vergaß; nach dem Tode dieses Herrschers sandte aber Hipparch ein besonders ausgerüstetes Schiff ab und ließ den gefeierten Sänger nach Athen holen [2]). Simonides von Ceos war vor Allen ein Liebling des Hipparch, dem er in dessen poetischen Bestrebungen zur Seite stand; ihm schadete später dieses Verhältniß nicht, sondern er blieb in Athen gesucht und gefeiert; er verweilte eine Zeit lang bei den Aleuaden Thessaliens; er folgte endlich noch einem Rufe des Hiero und muß zugleich von Theron ausgezeichnet sein, da er ja beide bei einer drohenden Fehde mit einander aussöhnte [3]). Als ein dritter Dichter in der Umgebung des Hipparch ist noch Lasos von Hermione, Lehrer des Pindar, bekannt [4]). Ueber letzteren geben die noch vorhandenen Siegeshymnen genügenden Aufschluß, in wie enger Berührung er mit Hiero und Theron, außerdem mit allen einflußreichen Männern ihrer Umgebung stand [5]). Bakchylides endlich lebte mit seinem Oheim Simonides und seinem überlegenen Nebenbuhler Pindar ebenfalls am Hofe des Hiero [6]). Also Polykrates, Hipparch und Hiero waren es, während auch andere Tyrannen sich rühmlich betheiligten, doch ganz besonders, welche nicht bloß den Sängern eine angenehme bürgerliche Stellung gewährten, sondern um sich auch einen Kreis von poetisch begabten Männern sammelten und durch deren Zusammenwirken auf die Entwickelung der Poesie nur einen vortheilhaften Einfluß übten.

---

[1]) Ulrici Bd. 2, S. 350; Müller 1, S. 367.
[2]) Ulrici Bd. 2, S. 558; Müller 1, S. 326.
[3]) Ulrici Bd. 2, S. 505; Müller 1, S. 375.
[4]) Ulrici Bd. 2, S. 587; Müller 1, S. 388.
[5]) Ulrici Bd. 2, S. 528; Müller 1, S. 391.
[6]) Ulrici Bd, 2, S. 551; Müller 1, S. 385.

Natürlich folgten übrigens alle diese gebornen Dichter zu sehr ihrem eignen Genius und dem Eindrucke, welchen alle Erscheinungen der Zeit auf sie machten, als daß von einem weiteren Einwirken der Tyrannen auf den Charakter ihrer Poesie die Rede sein könnte; von diesem darf also auch nicht hier weiter gesprochen werden.

Selbst die damals erst entstehende dramatische Poesie verdankt Einiges den Tyrannen. Der Anfang der Komödie führt hauptsächlich auf Megara zurück, dessen Bewohnern, wie Müller sagt[1]), eine besondere Spott- und Lachsucht inwohnte, welche allerlei Schimpf- und Spottspiele, voll jovialischer Lustigkeit und derber Späße, hervorbrachte, nach dem Sturze des Theagenes aber und während der dadurch entstandenen zügellosen Demagogie sich fessellos äußerte. Ein Megarer war Susarion, welcher die Keime der Komödie nach Athen hinüberbrachte, wo sie indessen erst später eine kunstvollere Pflege erhielten; aber auch nach dem sicilischen Megara scheinen diese Keime hinüber getragen zu sein, da Epicharmus einer von denen war, welche von dort unter Gelon nach Syrakus verpflanzt wurden, und darauf hier die syrakusanische Komödie entwickelte. Sie mag hin und wieder auch Anspielungen auf politische Gegenstände enthalten haben; ihr Grundcharakter war dieß nicht wie in der bald aufblühenden attischen, da sich dieser im Ganzen weniger mit der Herrschaft des Hiero vertrug, der diesem Dichter auch etwas spärlicher hold war[2]). Sie griff nicht in das Treiben der politischen Parteien kräftig ein, sondern sie lachte, spottete und schalt über Thorheiten und Verkehrtheiten der Menschen, wie sie mehr im geselligen Leben überall vorkommen, entlehnte mehr aus diesem Charaktere einzelner Personen und ganzer Classen, und würzte das Gesagte mit einer treffenden Spruch-

[1]) Vergleiche über die Komödie die Belege bei Müller Dor. 2, S. 359, u. Literatur Bd. 2, S. 200 u. 262; Wachsmuth Bd. 4, S. 406.

[2]) Oben Seite 297.

weisheit. Auf diese Richtung derselben hat gewiß die Tyrannis eingewirkt, welche übrigens doch auch bei der Aufführung der Stücke vielfach mit äußeren Mitteln geholfen haben mögte.

Die ältesten Nachrichten über die Entstehung der Tragödie führen dagegen nach Sikyon, wo man schon zu Klisthenes Zeit die Veränderung vorgenommen hatte, daß die tragischen Chöre statt der Thaten des Dionysos auch wohl Scenen aus dem Leben von Heroen, namentlich des Adrast, feierten, wo aber dieser Gebieter, aus Abneigung gerade gegen diesen Helden, zu dem Dionysos zurückzukehren vorschrieb[1]. Er hemmte freilich dadurch etwas den Gang der Entwickelung, wiewohl man andererseits wahrnimmt, daß er sich doch auch für diesen Theil der Festfeier betheiligte, der durchaus einer Beihülfe aus Staatsmitteln bedurfte. Wahrhaft durchgebildet wurde die Tragödie in Attika, wo Thespis unter dem Pisistratus den entscheidenden Schritt that[2], und sicherlich dieser Herrscher und dann dessen Söhne diese Kunstleistung gleichfalls in ihren Schutz nahmen. Auf Thespis folgte Phrynichus, auf diesen Aeschylus, welcher, nachdem er lange in Athen den erklärtesten Beifall mit keinem Anderen getheilt, dann aber in Sophokles einen Nebenbuhler erhalten hatte, sich nach Hiero begab und diesem kunstliebenden Herrscher dazu diente, die attische Tragödie auch nach Syrakus zu verpflanzen[3].

Mannigfaltig ist also der wohlthätige Einfluß, welchen die ältere Tyrannis auf die schönen Künste, auf die bildenden wie auf die redenden, ausübte; nur Beredtsamkeit konnte natürlich, da jene doch die politische Freiheit beschränkte, wenn nicht hin und wieder ganz aufhob, nicht gefördert werden, und von einer Begünstigung und Belebung der strengeren Wissenschaft kann

---

[1]) Herod. 5, 67; Müller's griech. Literat. Bd. 2, S. 30; Wachsmuth Bd. 4, S. 407.

[2]) Müller's Literat. Bd. 2 S. 33; Wachsmuth Bd. 4, S. 409.

[3]) Müller's Literat. Bd. 2, S. 86.

ebenfalls nicht die Rede sein. Die ersten Anfänge der letzteren sind allerdings dieser Tyrannis gleichzeitig, indem die älteste Philosophie entstand und einige Schritte zu einer mehr wissenschaftlichen Gestaltung der Geschichte gethan wurden; aber die Ursachen sind mehr in der allgemein fortschreitenden Entwickelung der griechischen Nation zu suchen, und schwerlich mögte sich irgend etwas auffinden lassen, das man gerade den Tyrannen als ein Verdienst anrechnen dürfte. Eher könnten hier Hemmungen hervortreten. Nicht einmal jene Verbindung, welche vorzüglich Polykrates und Periander mit Aegypten unterhielten, kann man sehr in Anschlag bringen; denn ist auch ein bedeutender Einfluß des Morgenlandes auf die älteste Philosophie der Griechen nicht zu verkennen, so war doch jener Verkehr selbst geöffnet, seitdem die Dynastie des Psammetich (seit etwa 650) in Aegypten herrschte, und ohne Zuthun der Tyrannis würde er fortgesetzt sein und seine Wirkungen geäußert haben. Dagegen ließe sich wohl der Beweis führen, daß die Tyrannen im Allgemeinen keine Freunde von jenen Männern waren, die mit freierem Geiste über das Wesen aller Dinge forschten und mehr oder weniger auch zu solchen Resultaten kamen, welche sich mit einer Willkürherrschaft nicht vertrugen. Pythagoras wenigstens verließ Samos gerade wegen des Polykrates, und in Kroton stieß er bald mit den zügellosen Demagogen zusammen. Der eleatischen Schule wurde schon oben als einer solchen gedacht, deren Lehrer von der Tyrannis in Elea verfolgt wurden. Herodot's Auftreten gegen einen Zwingherrn darf kaum berührt werden, da dieß mit der Geschichtschreibung doch eigentlich nichts zu thun hat. Das Einzige, was man meistens dem Polykrates und dem Pisistratus als ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft auslegt, besteht darin, daß sie zuerst bedeutende Büchersammlungen veranstaltet haben sollen [1]. Allein ist auch

[1]) Gellius noct. attic. 6, 17; Athen. 1, 3 A.

die Thatsache selbst nicht in Abrede zu stellen, so scheint es doch nicht, als habe man sich darunter Bibliotheken zu denken, welche für den allgemeinen Gebrauch bestimmt gewesen wären; beide Männer waren Freunde der Dichtkunst und hatten poetische Geister gern in ihrer Umgebung; beide ließen also auch Lieder und Gesänge der Vorzeit für sich und die Ihrigen sammeln, ohne daß dabei gerade ein wissenschaftliches Streben zum Grunde lag[1].

[1] Hier auch die politischen und ethischen Urtheile des Alterthums selbst über die Tyrannis zusammen zu stellen, namentlich ihr Verhältniß zu den Lehren und Schulen der Philosophie, so wie die juristische und moralische Betrachtung des Tyrannen-Mordes bei den Philosophen und Rhetoren des Alterthums zu beleuchten, dazu finde ich keinen Grund, da mir dieß über die Gränzen der politischen Geschichte in die Philosophie selbst hinein zu führen scheint.

Ende der ersten Abtheilung.

Anlage zu Seite 58.

Andeutungen

über

die historische Entwickelung der attischen Phylen und des damit Zusammenhängenden.

A.

Leitende Grundsätze.

§. 1.

Quellen, die alten Schriftsteller.

Ueber diesen Gegenstand haben wir außerordentlich wenige Angaben bewährter griechischer Schriftsteller. Die Aussagen stammen größtentheils von späten Lexicographen, Scholiasten u. dgl., und sie leiden alle an dem erheblichen Gebrechen, daß, obwohl Namen zu verschiedenen Zeiten erweislich ganz verschiedene Begriffe bezeichneten, dennoch selten angegeben wird, von welcher Zeit die Rede sei.

Historisch gewiß sind nur:

1) zu bestimmten Zeiten eingetretene Veränderungen, von denen wir nicht mehr als schwache Umrisse haben;
2) der allgemeine Gang der Entwickelung von strenger Aristokratie zu vollendeter Demokratie;
3) das nach Klisthenes in seinen Grundzügen Gebliebene.

Im Ganzen ist also mehr zu errathen, als daß durch Citate bewiesen werden könnte; und das hier Mitgetheilte [1]) macht nicht darauf Ansprüche, zu zeigen, wie Alles verlaufen sei, sondern will nur anregen, damit man neue Versuche zur Entdeckung der Wahrheit mache.

§. 2.

Neuere Untersuchungen.

Sie sind sehr zahlreich, besonders von der Seite her, auf welcher dieser Gegenstand mit dem attischen Rechte zusammenhängt; sie leiden aber durchweg an zwei argen Mängeln:

1) Man beruft sich auf ein Citat, definirt danach den Begriff, entwickelt seine Theile, und thut, als wäre damit etwas für die verschiedenen Zeiten Durchschlagendes gewonnen. Eben Letzteres folgt aber nicht aus den Vordersätzen.

2) Solon stellte 4 Phylen hin, oder ließ wesentlich umgebildete fortbestehen. Eben derselbe theilte aber auch die Bürger nach dem Census in 4 Klassen. Beide Einrichtungen mußten nothwendig in einander greifen, so daß entweder jede Phyle nach dem Census in 4 Curien, oder die 4 Census-Classen in je 4 Phylen zerfielen, wie man erwarten sollte. Beides giebt die Factoren 4 . 4, welche historisch gewiß der attischen Eintheilung ganz und gar fremd sind.

Wie nun dieß geregelt wurde, sagt durchaus kein Citat aus den Alten, und sonderbarer Weise haben deßhalb auch die neueren Forscher diesen Punkt gar nicht zur Sprache gebracht. Sie hätten daraus sehen sollen, wie wenig mit Citaten durchzukommen ist.

---

[1]) Das indessen, so viel mir bekannt geworden, in Göttingen keinen Beifall gefunden hat.

§. 3.

Gang der Veränderungen.

Alle Veränderungen waren nicht ein Umsturz des bis dahin Bestandenen, sondern nur zeitgemäße Reformen, die sich möglichst eng an das Frühere anschlossen.

Jede vorhergehende Zeit muß also etwas enthalten, von dem sich nachweisen läßt, daß auf demselben fortgebauet, oder mit Hülfe desselben gerade das nun neu Eintretende erbauet wurde.

§. 4.

Zahlen und Namen.

Gewisse Zahlen-Verhältnisse pflegen deßhalb möglichst beibehalten zu werden; und in dieser Hinsicht wichtig die Factoren 4, 3, daneben der Factor 12, auch der Factor 10; mit ihnen bilden sich wiederkehrend die Producte.

Namen werden ebenfalls gern beibehalten, wenn sie auch eine ganz neue Bedeutung annehmen.

B.

Zeiten vor Solon.

§. 5.

Demen.

Eine örtliche und administrative Abtheilung in 12 Bezirke (vielleicht δῆμοι) in sehr hohem Alterthume nicht zu bezweifeln. (K. F. Hermann, Staats-Alterth. §. 91, 9—11 giebt die Beweise [1].)

Unsicher, in welchem Grade auf sie der Begriff von 12 Staaten Attikas anzuwenden; nur scheint über jeden Zweifel

[1]) In diesen 12 Demen und nicht in 12 Phratrien finde ich also etwas allen Joniern Gemeinsames auch in Attika wiederkehren.

gewiß, daß Theseus eine Veränderung bewirkte, durch welche alle 12 entschieden bloß Gemeinden eines einigen Staates wurden (Thuc. 2, 15). Bestimmter mögte auf eine solche Eintheilung in 12 Demen eine ehemalige Zusammensetzung des Areopags (§. 23) aus 12 Mitgliedern hindeuten.

Diese Eintheilung läßt nur in mattem Lichte auch die Factoren 4 . 3 hervortreten (Scheidung in 4 attische Staaten).

Aber eine solche Eintheilung wiederholt sich in den Sitzen der alten Jonier. In Achaja ging sie von den vertriebenen Joniern auf die Achäer über; nach Kleinasien wurde sie von den Auswanderern hinübergebracht; sie ist weniger eine specifisch attische, als eine ionische.

§. 6.

Phylen, fast in dem Sinne von Kasten.

Nach ihrer Lebensweise, zum Theil auch nach ihrer bürgerlichen Stellung im Staate zerfiel die Bevölkerung in 4 Kasten: Hopleten, Teleonten, Ergadeis und Aegikoreis.

Politisch brachte diese Theilung in so weit eine Scheidung hervor, als wohl lediglich die Hopleten oder der Adel vor Solon für Gesetzgebung, Wahl und Regierung im Staate berechtigt, und die drei anderen nur unterthänige, aber verschiedenem Erwerbe obliegende Stände waren.

§. 7.

Eupratiden, Phratrien.

Unter Eupatriden, im Grunde denselben, welche auch Hopleten heißen, wird der herrschende Adel verstanden.

Er zerfiel sicher in Phratrien und diese in Geschlechter.

Eben so sicher gab es in Attika eine Zeit, worin man 4 Phylen à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter, à 30 Familienhäupter hatte, und worin diese Eintheilung zugleich politischer Art war.

Umfaßte sie vor Solon alle Athener, oder nur die Eupatriden? „Alle" sagen die Citate ohne Ausnahme, und doch kann dem nicht so vor Solon's Zeit gewesen sein.

§. 8.

Neu aufgestellte Ansicht über die Eupatriden, ihre Phylen, Phratrien, Geschlechter.

1) Es gab vor Solon zwar 4 Phylen, aber nur in dem §. 6 gesagten Sinne.

Gesetzt aber auch, daß schon jede der 4 Kasten in 3 Abtheilungen vor Solon zerfiel (was unsicher), so hatten doch die 3 unterthänigen Kasten keine politische Bedeutung, sondern nur der Adel machte die stimmfähige Bürgerschaft aus.

2) Aber da die Phratrien in ein so hohes Alter gerückt werden, so muß wenigstens der Adel 3 Phratrien gebildet haben[1]), und dabei ist höchst wahrscheinlich an eine Verwandtschaft durch Abstammung zu denken. Nahe liegen:

α) Nachkommen eingeborner Häuptlinge,

β) Einwanderer von der Seeseite,

γ) Einwanderer von der Landseite aus mehr hellenischen Stämmen.

3) Diese durch Abkunft gegebene Eintheilung wurde nach Abschaffung des Königthums und während der alleinigen Herrschaft des Adels auch zu einer politischen ausgebildet.

Aber es enthielt jede Phratrie nur erst 10 Geschlechter (nach Solon's Zeit 30), und es würden im Ganzen 30 Geschlechter gewesen sein, denen man immerhin jedem 30 Familienhäupter zugestehen mag.

So zahlreich kann der Adel gewesen sein; gewiß nicht zahlreicher.

---

[1]) Daher auch oben, S. 181, das τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων.

4) Es würden damit 900 adlige Familienhäupter gewesen sein; und daher 9 Archonten, 3 aus jeder Phratrie, und 1 auf 100 Familien.

5) Schon eine Annahme von Phratrien à 30 Geschlechtern, à 30 Familien gäbe 2700 Häupter; sicher zu viel!

Eine Annahme von 4 Phylen, à 3 Phratrien u. s. w. für den Adel allein gäbe 10,800 adlige Familien. Offenbar Unsinn!

Eine Ausdehnung dieser Phylen und Phratrien sammt ihren politischen Rechten auf die drei unterthänigen Stände vernichtet alle historische Entwickelung der Dinge, stützt sich allerdings auf Citate; die späten Schriftsteller haben aber gerade in diesem Punkte Altes und Neues verwechselt, und man muß für die Zeit der Adelsherrschaft die ausgebildete Eintheilung in Phratrien und Geschlechter lediglich auf den Adel beschränken. Ebenso zerfiel in Rom nur der Adel in curiae, während freilich auch schon unter den dortigen Königen tribus als örtliche Gaue existirten.

C.

Solon.

§. 9.

Eintheilung nach dem Census.

Thatsachen sind:

1) Eintheilung aller Athener in 4 Classen nach dem Census.

2) Verleihung eines Stimmrechtes für Gesetzgebung und Wahlen an Alle.

3) Aufhören der ausschließlichen Berechtigung des Adels.

Nothwendige Folge:

1) Entweder eine völlig neue Eintheilung Aller für die Ausübung der jetzt Allen verliehenen Rechte,

2) Oder Aufnahme der Neubürger in eine frühere Eintheilung

der allein Berechtigten, und danach Umgestaltung der älteren Eintheilung.

3) Nun ist nirgends von einer völlig neuen Eintheilung die Rede, sie auch nach §. 1—4 nicht zu erwarten; also muß Solon etwas Altes neu umgeformt und den neuen Census-Classen angepaßt haben.

§. 10.

Vorhandenes Alte.

Es gab vor Solon:

1) In einem gewissen Sinne 4 Phylen (Kasten);
2) jedenfalls für die einst allein Berechtigten, oder für die eine Phyle der Hopleten schon 3 Phratrien u. s. w.;
3) höchst wahrscheinlich 12 örtliche Demen.

§. 11.

Sicher Gewordenes.

Nach Solon sind sicher:

4 Phylen, à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter, à 30 Häupter.

Wie ist das Alte aus dem Neuen geworden?

Kein Citat ist darüber beizubringen; alle Citate vermengen schon Altes und Neues.

§. 12.

Erster, an sich möglicher Fall; aber dessen Unstatthaftigkeit.

Solon errichtete aus den 4 alten und jetzt mehr gleich berechtigten Kasten seine 4 Phylen und in diesen abermals Abtheilungen nach den 4 Census-Classen.

Aber dann:

1) Würden nicht 4 . 3, sondern 4 . 4 die Factoren geworden, oder 16 Phratrien entstanden sein; und dieß gegen alle Geschichte.

2) Es ist nicht abzusehen, wie

α) die Kaste der Hopleten auch Phratrien der 4ten und der 3ten Census-Classe hätte bilden können;

β) eben so wenig, wie z. B. die Kaste der Ergadeis und Aegikoreis auch Phratrien der ersten Census-Classe;

γ) die möglichst gleiche Vertheilung auch nach Köpfen war nicht zu erreichen.

§. 13.

Zweiter, an sich möglicher Fall, der aber nicht eingetreten.

Solon legte die 3 Phratrien der Eupatriden zum Grunde, machte sie zu Phylen, und gab diesen nach dem Census je 4 Phratrien bei Aufnahme der einst nicht Berechtigten.

Aber dann:

1) Erhielten wir 3 Phylen à 4 Phratrien; was gegen die sichere Geschichte.

2) Dann bilden auch die Adligen den Stamm und die Anderen nur die Anhängsel, während nach dem Charakter der Gesetzgebung in dem Census der Stamm zu suchen ist, welchem Adel wie Nichtadel sich anschließen.

§. 14.

Dritter, an sich möglicher Fall, der aber nicht eingetreten.

Solon legte die 12 Demen zum Grunde und theilte sie in 4 Phylen à 3 Phratrien.

Aber dann:

1) Die Oertlichkeit und die Kopfzahl so vorherrschendes Prinzip, daß dieses weder zu der solonischen Census-Ordnung paßt, noch zu dem vorhergegangenen Geburtsadel.

2) Warum die 12 Demen zusammengelegt in 4 Phylen à 3?

Man könnte erwarten:

α) 4 Phylen nach den Kasten, jede zu 4 Phratrien nach dem Census.

β) 3 Phylen nach den alten Phratrien, jede zu 4 Phratrien nach dem Census.

γ) Nur nicht 4 à 3.

§. 15.

Vierter und allein übrig bleibender Fall.

Da nun bei der solonischen Verfassung

1) der erste und Haupt-Factor 4 (4 Phylen) ist, der zweite 3 (3 Phatrien);

2) und da neben 4 älteren Phylen (oder Kasten), die nach §. 12 nicht können zum Grunde gelegt sein, nur die neue Classen-Eintheilung nach dem Census den Factor 4 giebt;

so müssen im Wesentlichen jetzt die 4 Census-Classen an die Stelle der 4 Kasten-Phylen getreten sein, was auch allein in den Geist der solonischen Verfassung paßt; und um das Alte möglichst zu erhalten, werden jetzt alle 4 Census-Phylen in je 3 Phratrien getheilt.

§. 16.

Folgen daraus für die erste Classe.

1) Sie konnte fortan nicht mehr bloß Hopleten oder Eupatriden umfassen. Von dem Adel traten vielleicht Manche in die zweite oder gar in die dritte Classe zurück; dagegen aus den drei anderen ehemaligen Kasten Viele in die erste Classe.

2) Es wurden also nicht nur 3 Phratrien dieser ersten Phyle festgehalten, sondern auch wegen des Zuwachses nach dem Census jetzt die Zahl der Geschlechter von 10 auf 30 erhöhet.

3) Nun waren auch politisch zu Solon's Zeit die 3 streitenden

Parteien der Pediäer (fast nur Eupatriden), Parhaler und Diakrier.

4) Es scheint daher, als wurden

a) die reichen Eupatriden der vormaligen 3 Phratrien in eine Phratrie zu 30 statt 10 Geschlechtern zusammen geschoben;

b) aus den neu in die erste Classe Aufzunehmenden 2 neue Phratrien, ebenfalls à 30 Geschlechter, gebildet.

c) Sollten also die Namen *αἱ τριττύες* (Drittel-Phratrien) und *τριακάδες* (30=Geschlechter) nicht erst aus dieser Zeit stammen? Denn die Namen *φρατρίαι* oder *ἔθνη* und *γένη* nahm der Adel für sich in Anspruch, wie in Rom nur die Patricier gens hatten.

Erst im Laufe der Zeit vermischten sich die Unterschiede in der Bedeutung, bis der ehrenvollere Name auch der vorherrschende wurde.

§. 17.

Weitere Folgen für die drei anderen Classen.

1) Sie wurden ebenfalls in politische Corporationen à 3 Phratrien, à 30 Geschlechter getheilt, damit jene nichts voraus hätte.

2) Auch diese Phratrien erhielten ähnliche Genossen-Rechte (für Bürgerrecht, Familienrecht, Erbrecht und Aehnliches; siehe die Schriften über das attische Recht), wie sie die ehemaligen Phratrien der Eupatriden hatten.

3) Sie erhielten gemeinschaftliche Sacra, überhaupt neben der politischen auch eine religiöse Weihe.

4) Die unter Nro. 2 und 3 angegebenen Dinge setzten sich so fest und gingen so sehr in alle bürgerliche, rechtliche und religiöse Verhältnisse über, daß sie fortbestanden, als durch Klisthenes die Phratrien für die Ausübung des Stimmrechtes gar keine Bedeutung behielten, und daß wir

sie noch bei Demosthenes, z. B. orat. in Eubul. und in Neaeram, in ihrer Gültigkeit bestehen finden.

5) Welchen Einfluß bei der Bildung dieser 3 . 3 neuen Phratrien auch die Parteistellung der Pediäer (welche doch für die 4te Census-Classe viele blindlings folgende Hörige lieferten), der Parhaler und der Diakrier hatte, läßt sich aus Mangel an allen Nachrichten nicht sagen.

§. 18.

Namen der Phylen.

1) Es ist sehr wohl möglich, daß diese 4 solonischen Phylen die Namen der Hopleten, Teleonten, Ergadeis und Aegikoreis erhielten, wie Herodot und Euripides sagen und alle ihnen Folgende behaupten. Dann empfingen alle Namen eine ganz neue Bedeutung. Dieß Ansicht von K. F. Hermann.

2) Es ist eben so möglich, daß schon sie, wie später die klisthenischen 10 Phylen, Namen von Heroen trugen, und daß die Schriftsteller nur zwei ganz verschiedene Dinge verwechselt haben, weil zu ihrer Zeit beide antiquirt waren. Dann ist Solon auch hier ein Vorgänger des Klisthenes.

§. 19.

Ergebniß über die Bevölkerung.

Es würden also in Attika zu Solon's Zeit gewesen sein:

1) 4. 3. 30. 30 = 10800 Bürger; an sich nicht unwahrscheinlich;

2) unter diesen durchschnittlich 2700 in jeder Census-Classe. Da jedoch nicht zu erwarten, daß die Zahlen-Verhältnisse thatsächlich immer so zutrafen, so ergiebt sich, daß wohl die Geschlechter nicht buchstäblich immer 30 Häupter enthielten, hier viel mehr die 30 nur die annähernde Durchschnittszahl ist.

3) 900 Eupatriden in der ersten Census-Classe; an sich nicht unwahrscheinlich.

§. 20.

Einwürfe und Beantwortung.

1. Phylobasileis.

„Die 4 Phylen hatten einst auch Phylobasileis an ihrer „Spitze, und diese waren Eupatriden (K. F. Hermann §. 99, 5); „also Eupatriden in allen Phylen."

Antwort:

1) Die Thatsache ist nicht zu beweisen, da die Citate nicht vollgültige Autorität haben. Es mag immerhin von Phylobasileis im Pluralis die Rede sein; nur darum noch nicht ausgemacht, ob, wie Photius behauptet, alle 4 Kasten gleichzeitig einen Phylobasileus, oder nur die Eupatriden einst zur Zeit Einen, nach einander mehre hatten.

2) Wäre indessen die Thatsache richtig — und wir mögten sie annehmen — so ist die Folgerung nicht anzuerkennen. Denn

a) falls Phylobasileis der vor-solonischen Zeit gemeint werden — und dieß muß man glauben wegen der Worte καθάπερ πρότερον — und falls vor Solon jede Kaste einen Vorsteher hatte, so ergiebt sich das von selbst, daß den drei unterthänigen — eben weil sie solche waren — Eupatriden gesetzt wurden; eine eigne Wahl zur Zeit der Adelsherrschaft darf man diesen 3 Phylen gewiß nicht beilegen,

b) falls aber Phylobasileis der solonischen Zeit gemeint werden, so bleibt es möglich, daß verarmte Eupatriden selbst in der 4. Census-Classe waren, oder daß in diesem Punkte den Eupatriden als Kennern der sacra u. s. w. etwas eingeräumt wurde.

§. 21.

2. Der Rath der 400.

„Wären die solonischen 4 Phylen aus den 4 Census-Classen hervorgegangen, so würde, da jede Phyle 100 Mitglieder „zum Rathe stellte, auch die 4. Census-Classe Rathsherren gegeben haben; und doch war diese Classe durch Solon von allen „Ehrenämtern ausgeschlossen."

Antwort:

Daß der Sitz im solonischen Rathe der 400 eine ἀρχή war, ist durchaus nicht zu beweisen (siehe K. F. Hermann §. 108; Tittmann p. 240 u. 653; Meier u. Schömann über den attisch. Proceß p. 119.) Nach solonischer Anordnung scheint der Rath nur ein Ausschuß der gesammten Bürgerschaft gewesen zu sein, der das vorzubereiten hatte, was an diese kam. Dann mußte auch jede Phyle in demselben repräsentirt sein.

Auch nach der klisthenischen Verfassung nimmt erst die Abtheilung der Prytanen das Wesen einer ἀρχή an. Für Solon aber liegt es sehr nahe zu glauben, daß vielleicht die 100 der ersten Phyle, in Abtheilungen zu 10 Personen und in 10 Abschnitten des Jahres, als Prytanen thätig waren. Es würde sich daran mit Leichtigkeit die spätere Einrichtung des Klisthenes reihen, nach welcher sämmtliche Rathsherren aller 10 Phylen in 10 Abtheilungen zerfielen und als Prytanen wechselten.

Die innere Einrichtung des solonischen Rathes der 400 kennen wir überall nicht.

§. 22.

3. Die Naukrarien.

„Jede Trittys (Phratrie) stellte 4, jede Phyle 12, die gesammte Bürgerschaft also 48 Naukrarien. Da wirken die Factoren 4 . 3 . 4; wie dieß mit der obigen Ansicht zu reimen?"

Antwort:

Thatsächlich ist zunächst zu berichtigen, daß es in dem Citate (siehe K. F. Hermann 99, 5) nur heißt, daß zu jeder Phyle *τριττύες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα* gehörten, daß also damit die Naukrarien nicht für eine Unterabtheilung der Trittyes ausgegeben werden, sondern nach jenen Worten weit eher die Naukrarien als eine den Trittyen nicht subordinirte, sondern für besondere Zwecke coordinirte Abtheilung der Phylen anzusehen sind. Damit bleiben nur die Factoren 4.12 (Phylen und Demen).

Uebrigens ist das eigentliche Wesen der Naukrarien völlig im Dunkel, und die folgenden Bemerkungen sollen nur zeigen, daß dieselben mit der obigen Ansicht sehr wohl in Einklang zu bringen sind.

1) Die Ableitung des Namens unsicher: *ναύκραρος* auch = *ναύκληρος*; dann gestritten, ob *ναυ* zunächst von dem Stamme *νάω* oder *ναίω* (also: Hausherr), oder von *ναῦς* (also: Schiffsherr) was die später vorherrschende Bedeutung war, abzuleiten sei (Nachweisungen bei Herm. §. 99, 5).

2) Die ältesten Nachrichten sind:

a) Herod. 5, 71 aus Cylon's Zeit. Dort unterhandeln *οἱ πρυτάνις τῶν ναυκράρων, οἵπερ ἔνεμον τότε τὰς Ἀθήνας*, mit den Cylonianern, während Thucyd. 1, 126 gerade dasselbe von den 9 Archonten sagt.

b) Aristoteles bei Phot. s. v. *ναυκραρία; τὰς δ' εἰςφορὰς τὰς κατὰ δήμους διεχειροτόνουν οὗτοι (οἱ ναύκραροι) καὶ τὰ ἐξ αὐτῶν ἀναλώματα;* und ähnlich Hesychius: *ναύκραροι — τὰς εἰςφορὰς ἐξέλεγον.*

Idem bei Harpokration sagt, daß durch Klisthenes neben dessen 10 Phylen auch die *δῆμοι* und die *δήμαρχοι* statt der *ναυκραρίαι* und der *ναυκράροι* eine Geltung erhielten.

3) Es bleibt also in jenen Stellen der Sprachgebrauch schwankend. In der einen (wegen: διεχειροτόνουν) bezeichnet ναύκραροι die Mitglieder einer Gemeinde oder doch einen Ausschuß derselben, in der anderen bestimmter eine verwaltende Obrigkeit, während Herodot sogar πρυτάνις unter den Naukraren kennt. Es scheinen Naukraren ursprünglich die Mitglieder irgend einer Gemeinde, dann aber durch Sprachgebrauch auch die Vorsteher derselben zu bedeuten.

4) In den ältesten Zeiten hingen diese Naukraren mit den Demen zusammen. Es scheinen 12 . 4 nach den 12 Demen und den 4 Kasten-Phylen gewesen zu sein. (Nun zerfiel die Kaste der Eupatriden in 3 Phratrien oder Trittyes; so konnten die Lexicographen auf die Factoren 4. 3. 12 kommen, welche nur verschiedenartige Dinge vermengen).

5) Oben (§. 19) gezeigt, daß sämmtliche Athener vor und zu Solon's Zeit etwa 10800 Bürger ausmachten. Diese getheilt durch 12, geben gerade 900 Familien-Häupter, welche die Eupatriden ausmachen und durch alle Demen örtlich vertheilt waren. Nun stellten die Eupatriden auch die 9 Archonten, und daher läßt es sich hören, wenn Schneider (Lexic. s. v. ναύκραροι) meint, diese 9 Archonten wären zugleich auch die πρυτάνις τῶν ναυκράρων des Herodot gewesen.

6) Es können existirt haben 12 Demen à 900 Familien, unter welchen auch die Eupatriden; unter Berücksichtigung der 4 Kasten-Phylen wurden aber aus den 12 Demen auch 48 Naukrarien. Und letztere bildeten eine zugleich örtliche und ständische Eintheilung für die Administration, z. B. Abgaben, Kriegspflicht, Gemeinde-Lasten u. s. w.

7) Dann fand Solon 48 Naukrarien vor und bildete sie auch hier so um, daß an die Stelle der 4 Kasten-Phylen die 4 Census-Phylen traten.

Neu scheint aber gewesen zu sein, daß, wie die 4. Census-Classe von Ehrenämtern (ἀρχαῖς) ausgeschlossen wurde, so der ersten Classe solche Ehrenämter, welche mit bedeutenden Vermögens-Lasten (Liturgien) verbunden waren, zufielen.

In dieser Hinsicht mußte für die erste Classe eine Eintheilung geschaffen werden, welche gerade auf die 48 Naukrarien paßte; und eben diese kennen wir nicht näher. Nur von Klisthenes wissen wir, daß er die solonische aufhob, dann eine neue auf die 10 Phylen gründete und so 50 Naukrarien z. B. für den Seedienst und die Reiterei gewann.

8) Jedenfalls scheint bei den Naukrarien nichts Erweisliches vorzukommen, welches mit den oben ausgesprochenen Ansichten nicht in Einklang zu bringen wäre.

§. 23.

Areopag.

1) Er soll bekanntlich einmal aus 12 Mitgliedern (angeblich den 12 großen Göttern) bestanden haben. Dieß wohl auf jene Zeit zu beziehen, worin die 12 Demen vor Theseus sich sehr 12 Staaten näherten; jeder hätte ein Mitglied zu dem gemeinschaftlichen Gerichtshofe geschickt (Meier und Schömann über den attisch. Proceß p. 9).

2) Nach den Scholien zu Aeschyl. Eumen. v. 735 bestand der Areopag einmal aus 31 Mitgliedern. Wohl zu beziehen auf die Zeit, worin die 3 . 10 adeligen Geschlechter (oben §. 8) jedes ein Mitglied stellten und der König oder der Archont an der Spitze stand.

3) Wann alle gewesene Archonten — ob gleich nach Einführung von 9 jährlichen, oder später — in den Areopag eintraten, ist wohl nicht zu ermitteln, sollte auch hier oder da die Einrichtung dem Solon beigelegt werden.

D.

Klisthenes.

§. 24.

Thatsachen.

1) Er errichtete 10 Phylen.
2) Legte bei diesen die örtliche Eintheilung nach Demen zum Grunde.
3) Ließ also den Factor 10 vorherrschend werden.

§. 25.

Erörterung.

1) Auch die Census-Grundlage für die Abtheilung in Phylen hörte auf. Leute von allen Census-Classen waren fortan in jeder Phyle; nur die der letzten Classe blieben noch vorläufig von Ehrenämtern ausgeschlossen, während Aemter mit Liturgien auf die erste Classe fielen.
2) Die Phylen waren eine auf Oertlichkeit gegründete Abtheilung, und zwar
   α) ob ursprünglich gerade 10.10 Demen durch Klisthenes abgetheilt wurden, folgt nicht mit Sicherheit aus Herodot 5, 69, da gegen die Richtigkeit und die Erklärung des Textes Einwand geschehen kann.
   β) Aber jeder Bürger gehörte einem Demos, und jeder Demos einer Phyle an. Bei Vertheilung der Demen unter die Phylen war indessen von Anbeginn nicht bloß die örtliche Lage derselben neben einander, sondern auch die Volkszahl und das Vermögen der Demoten zu berücksichtigen. Ob also jemals die 10 Phylen örtlich zusammenhängende und in sich abgeschlossene Provinzen Attikas enthielten (wie K. O. Müller in der bekannten Abhandlung über Attika bei Ersch und Gruber als ausgemacht annimmt), ist sehr

zu bezweifeln. Dagegen noch in später Zeit Spuren, daß die Demen einer Phyle, wenn es nicht andere Rücksichten verhinderten, neben einander lagen (siehe Müller).

3) Im Laufe der Zeit stieg die Bevölkerung in einzelnen Demen und eben so sehr wechselte der Bestand des Vermögens. Dieß machte Zerreißungen von Demen in mehre und neue Verlegung in eine andere Phyle nöthig. Deßhalb bei den uns bekannten Demen alle Vertheilung sehr unregelmäßig.

4) Wegen dieser Wandelbarkeit der Demen ist es nicht auffallend, wenn für Familien-, Erb-Recht, manche sacra und Aehnliches die alten Phratrien und Geschlechter blieben, wiewohl diese in politischer Hinsicht mehr antiquirt waren.

5) In der eigentlichen Stadt hatte man wohl Komen (Straßen, Quartiere) für Demen, die übrigens gleichfalls unter die Phylen gehörten (Isocr. Areopag. 18). Nur die zunächst um die Stadt gelegenen Demen machten später, nach Erweiterung der Stadt, auch Theile von dieser aus (siehe Müller).

6) Wegen des Factors 10 wurde auch der Rath von 400 auf 500, also auf 50 aus jeder Phyle, erhöhet.

7) Naukrarien blieben, in so weit sie für Liturgien Geltung hatten, und wurden wegen der 10 Phylen auf 50 erhöhet; in jedem anderen Sinne fielen sie ganz weg, da die Demen an ihre Stelle traten.

[illegible]

Plass, Hermann Gottlob,

Die Tyrannis in ihren beiden Perioden bei den alten Griechen dargestellt nach Ursachen, Verlauf und Wirkungen

Bd.: 1

Bremen (1852)